

# Stenographischer Bericht

## 15. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 21. Jänner 1997

### Inhalt:

#### Personelles:

Entschuldigt: Landesrat Ing. Ressel, Abg. Schinnerl.

#### 1. a) Zuweisungen (1097).

b) Anträge (1099).

c) Mitteilungen (1100).

#### 2. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 3/11, zum Beschluß Nr. 109 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Förderung dezentraler naturnaher Lösungen in der Siedlungswasserwirtschaft im Rahmen einer „Bauinitiative Steiermark“.

Berichterstatte: Abg. Mag. Zitz (1100).

Redner: Abg. Heibl (1101), Abg. Ing. Löcker (1102), Abg. Mag. Zitz (1102), Abg. Riebenbauer (1103), Abg. Ing. Schreiner (1104).

Beschlußfassung (1105).

#### 3. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 238/1, betreffend Gemeindeinitiative gemäß § 46 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes zwecks Änderung des Steiermärkischen Vergabegesetzes, LGBl. Nr. 85/1995.

Berichterstatte: Abg. Schleich (1105).

Redner: Abg. Posch (1105), Abg. Dr. Flecker (1107), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (1109), Abg. Schleich (1110), Abg. Dr. Brünner (1111), Abg. Ing. Mag. Hohegger (1112), Abg. Huber (1113).

Beschlußfassung (1113).

#### 4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 349/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 291, Grundbuch 68266 Weiz, im Ausmaß von 2750 Quadratmeter (alte Straßenmeisterei Weiz) an die Stadtgemeinde Weiz zu einem Kaufpreis von 5,850.000 Schilling, wertgesichert nach dem Verbraucherpreisindex 1986.

Berichterstatte: Abg. Herrmann (1113).

Beschlußfassung (1114).

#### 5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 353/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1996 (7. Bericht für das Rechnungsjahr 1996).

Berichterstatte: Abg. Gross (1114).

Redner: Abg. Mag. Bleckmann (1114), Abg. Dr. Wabl (1116), Abg. Dr. Brünner (1118), Abg. Gennaro (1120), Abg. Schützenhöfer (1121), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (1122), Abg. Vollmann (1123), Abg. Mag. Bleckmann (1124).

Beschlußfassung (1124).

#### 6. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 175/4, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Förderung des heimischen Kartoffelbaues.

Berichterstatte: Abg. Dietrich (1124).

Redner: Abg. Alfred Prutsch (1125), Abg. Dietrich (1126), Landesrat Pörtl (1126).

Beschlußfassung (1127).

#### 7. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 166/4, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung.

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1127).

Redner: Abg. Dr. Karisch (1127), Abg. Kröpfl (1128), Abg. Dr. Wabl (1129), Abg. Keshmiri (1132), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1132), Abg. Porta (1133), Landesrat Pörtl (1134).

Beschlußfassung (1135).

#### 8. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 351/1, betreffend die Errichtung der Sportanlage „Neues Donawitzer Stadion“.

Berichterstatte: Abg. Dr. Karisch (1136).

Redner: Abg. Ussar (1136), Abg. Bacher (1137), Abg. Keshmiri (1138), Landesrat Dr. Hirschmann (1139), Abg. Mag. Zitz (1141), Landesrat Dr. Hirschmann (1142).

Beschlußfassung (1143).

#### 9. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 352/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1994 und den Wissenschaftsbericht 1995.

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1143).

Redner: Abg. Ussar (1143), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1145), Abg. Mag. Hartinger (1150), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1151), Abg. Ing. Mag. Hohegger (1154), Abg. Dr. Reinprecht (1155), Abg. Mag. Zitz (1156), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1158), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (1159).

Beschlußfassung (1162).

Beginn der Sitzung: 10.07 Uhr.

#### Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Heute findet die 15. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Herren Landesrat Ing. Ressel und Abgeordneter Schinnerl.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Siegfried Ussar, die Zuweisungen zu verlesen:

#### Abg. Ussar:

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 360/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Karisch, Pußwald und Tschernko,

betreffend einen Wegfall der Entrichtung der Sozialversicherungsbeiträge für Schüler(innen) der Krankenpflegeschulen, der medizinisch-technischen Akademien sowie der Schule für den medizinisch-technischen Fachdienst;

den Antrag, Einl.-Zahl 361/1, der Abgeordneten Posch, Dr. Flecker, Tasch, Dipl.-Ing. Getzinger und Dr. Karisch, betreffend die Einrichtung eines Nationalparks „Gesäuse“ im Einvernehmen mit der Bevölkerung und den Steirischen Landesforsten.

Zuweisungen an den Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung:

den Antrag, Einl.-Zahl 367/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Novellierung von § 71 Steiermärkisches Baugesetz 1995;

den Antrag, Einl.-Zahl 368/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Einführung einer Bauvollendungsfrist.

Zuweisung an den Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten:

den Antrag, Einl.-Zahl 358/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Beutl, Dr. Lopatka, Purr und Riebenbauer, betreffend Einführung des Pflichtfaches „Politische Bildung“ ab der 9. Schulstufe in allen Schularten.

Zuweisung an den Ausschuß für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit:

den Antrag, Einl.-Zahl 363/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Lopatka, Dr. Brünner, Dr. Wabl, Dr. Karisch und Keshmiri, betreffend Kakaobutterersatzstoffe.

Zuweisungen an den Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 378/1, betreffend Veräußerung der EZ. 168, KG. St. Leonhard, mit dem darauf befindlichen Objekt Merangasse 36 an Rudolf Kratochwill, 8054 Seiersberg, Berghofstraße 29, zum Preis von 4,051.000 Schilling;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 381/1, betreffend Steiermärkisches Landesarchiv, Karmeliterplatz 3; zweiter Bauabschnitt, Neubau, Umbau und Generalsanierung; Fassung des Grundsatzbeschlusses zur Errichtung mit Gesamtkosten von 204,000.000 Schilling inklusive Umsatzsteuer (valorisiert per Ende 1996) und Finanzierung in den Jahren 1998 mit 99,500.000 Schilling inklusive Umsatzsteuer sowie 1999 mit 63,500.000 Schilling inklusive Umsatzsteuer;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 382/1, betreffend den Bericht über die vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung im Rahmen der mittelfristigen Budgetvorschau des Landes Steiermark für die Jahre 1996 bis 2000 prognostizierten Daten.

Zuweisung an den Ausschuß für Föderalismus und Verwaltungsreform:

den Antrag, Einl.-Zahl 356/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Bacher, Beutl, Dirnberger, Mag. Hochegger, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dr. Karisch, Ing. Kinsky,

Ing. Löcker, Dr. Lopatka, Majcen, Posch, Alfred Prutsch, Purr, Pußwald, Riebenbauer, Straßberger, Tasch, Tschernko und Wicher, betreffend Rahmenbedingungen für einen „schlanken Staat“.

Zuweisung an den Gemeinde-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 376/1, Beilage Nr. 49, Gesetz, mit dem das Gesetz, betreffend die Dienstordnung der öffentlich-rechtlichen Bediensteten der steirischen Gemeinden mit Ausnahme der Städte mit eigenem Statut, geändert wird (Gemeindebedienstetengesetznovelle 1996).

Zuweisung an den Ausschuß für Jugend, Familie und Frauenfragen:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/6, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dr. Flecker und Dr. Reinprecht, betreffend die Einrichtung einer Interventionsstelle zum Schutz von Frauen vor Gewalt.

Zuweisungen an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

den Antrag, Einl.-Zahl 364/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Bundesforste;

den Antrag, Einl.-Zahl 374/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Tierschutz.

Zuweisungen an den Ausschuß für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung:

den Antrag, Einl.-Zahl 357/1, der Abgeordneten Majcen, Tschernko, Posch und Alfred Prutsch, betreffend Atomkraftwerk Tschernobyl;

den Antrag, Einl.-Zahl 366/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Abfangjäger.

Zuweisungen an den Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 174/4, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend die Minimierung der Erwerbsfähigkeit;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 380/1, Beilage Nr. 50, Gesetz, mit dem das Behindertengesetz geändert wird.

Zuweisungen an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

den Antrag, Einl.-Zahl 354/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Festlegung von Einspeisetarifen für elektrischen Strom aus erneuerbaren Energieträgern;

den Antrag, Einl.-Zahl 369/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Schutzwürdigkeit des Gebietes Wörschacher Moor einschließlich Roßwiesen vor dem Hintergrund der Vogelschutz-Richtlinie;

den Antrag, Einl.-Zahl 370/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Schutzwürdigkeit des Gebietes Wörschacher Moor einschließlich Roßwiesen vor dem Hintergrund der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie;

den Antrag, Einl.-Zahl 371/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Einhaltung des LIFE-Vertrages und Alternativen zur ennsnahen Trasse;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 383/1, Beilage Nr. 51, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 21. Juni 1988 über Einrichtungen zum Schutze der Umwelt geändert wird.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 362/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Ing. Schreiner, Schinnerl und Wiedner, betreffend mehrtägige Beratung des Budgets im Finanz-Ausschuß;

den Antrag, Einl.-Zahl 372/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Zugang zu den Beschlüssen der Steiermärkischen Landesregierung;

den Antrag, Einl.-Zahl 375/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Bezeichnung aller Landtagsabgeordneten, die gemäß Paragraph 16 Absatz 1 mit beratender Stimme an Ausschußsitzungen teilgenommen haben, in einer Präambel, sobald der schriftliche Ausschußbericht gemäß Paragraph 31 Absatz 1 durch Verfügung der Präsidenten druckgelegt wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 110/8, zum Beschluß Nr. 79 des Steiermärkischen Landtages vom 2. Juli 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dipl.-Ing. Vesko und Keshmiri, betreffend die Fristsetzung für die Erlassung einer Verordnung zur Bemessung der Verwendungszulage;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 198/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Schinnerl, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Landesvertragsbedienstetengesetzes.

Zuweisungen an den Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur:

den Antrag, Einl.-Zahl 365/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Linienführung und den Fahrplan der ÖBB-Verbindungen in und mit der Steiermark;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 377/1, über den Landesstraßentausch im Gemeindegebiet Seiersberg und Stadt Graz, Auflassung der Landesstraße L 313, Seiersberger Straße, von Kilometer 1,010 bis Kilometer 1,842, der L 377 a, Ast Mitterstraße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,330, sowie der L 323, Puchstraße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 1,050; Übernahme der Prallestraße zur A 9, Pyhrnautobahn, von der Kreuzung L 313, Seiersberger Straße, bis Hafnerstraße in einer Länge von 1,990 Kilometer;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 379/1, über die Auflassung der L 457, Obgrüner Straße, von Kilometer 0,0 bis Kilometer 0,561, in einer Länge von 561 Meter.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

den Antrag, Einl.-Zahl 355/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend eine jugend- und wirtschaftsorientierte Lehrlingsausbildung;

den Antrag, Einl.-Zahl 373/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Veräußerung der Thermen Loipersdorf und Bad Radkersburg;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 79/3, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Schreiner, Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, Wiedner, Dipl.-Ing. Chibidziura, Ing. Peinhaupt, Schinnerl und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend Ganzjahresarbeitszeitmodell für die Bauwirtschaft.

Zuweisung an den Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien:

den Antrag, Einl.-Zahl 359/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Mag. Hochegger, Dr. Lopatka und Schützenhöfer, betreffend Großforschungszentrum Euro-Cryst.

**Präsident:** Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Ich ersuche wiederum den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Siegfried Ussar, die Verlesung der Anträge vorzunehmen.

**Abg. Ussar:**

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Wabl und Dr. Reinprecht, betreffend Aktualisierung des Landesumweltprogrammes „Ökoprogramm 2000“;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Trinkwasserpolitik;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Einrichtung eines Fonds bezüglich ärztlicher Kunstfehler;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Gleichstellung von Frauen und Männern;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Kauf der Mehrheitsanteile an der Therme Bad Gleichenberg;

Antrag der Abgeordneten Dr. Reinprecht, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger und Gross, betreffend die Förderung und finanzielle Unterstützung des Vereines „Männerberatungsstelle Graz“;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Korp, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Fremdenverkehrsabgabegesetzes, mit der auch eine Umbenennung zum „Gästeabgabengesetz“ erfolgt;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Korp, betreffend die Wiederverlautbarung des Steiermärkischen Fremdenverkehrsabgabegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Schleich, Heibl, Dipl.-Ing. Getzinger und Herrmann, betreffend Asphaltmischanlagen;

Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Einbindung der Steiermark in das Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramtes (RIS);

Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Änderung des Paragraphen 27 im Steirischen Naturschutzgesetz.

**Präsident:** Ich teile dem Hohen Haus mit, daß nachstehende Anfragen gemäß Paragraph 56 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet wurden:

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus am Militärschießungsplatz „Feliferhof“ in Graz-Wetzelsdorf;

die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt, Dietrich und List an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend Landeszuschuß für milchliefernde Betriebe;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt und Schinnerl an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend Masernimmunsierungskampagne;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Schinnerl und Dipl.-Ing. Vesko an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend amtsärztliche Tätigkeit in Lebensmittelbetrieben;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann und Schinnerl an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend amtsärztliche Tätigkeit im Rahmen der Überwachung der Plasmastellen;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz an Frau Landesrätin Dr. Anna Rieder, betreffend die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Asylwerber;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend finanzielle Unterstützung von Vorfeld- und Umfeldorganisationen des Rechtsextremismus in der Steiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend Subventionierung der Grazer Fußballprofivereine;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Schinnerl und Dipl.-Ing. Vesko an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend Abbau von 190 Dienstposten in der Krankenanstaltengesellschaft m. b. H.;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend Funktionstrennung zwischen den Landeskrankenhäusern Judenburg und Knittelfeld;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend Landesstrukturkommission für den Gesundheitsbereich;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt und Schinnerl an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend Maßnahmen gegen die Ausbreitung von Tuberkulose;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend thermische Reststoffverwertung.

Ich gehe zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 Absatz 3 der Geschäftsordnung über und komme zum Tagesordnungspunkt

**2. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 3/11, zum Beschluß Nr. 109 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Förderung dezentraler naturnaher Lösungen in der Siedlungswasserwirtschaft im Rahmen einer „Bauinitiative Steiermark“.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Edith Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Mag. Zitz** (10.18 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 109 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Förderung dezentraler naturnaher Lösungen in der Siedlungswasserwirtschaft im Rahmen einer „Bauinitiative Steiermark“, vorstellen.

Der Landtag hat in seiner Sitzung am 24. September 1996 die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, betreffend der „Bauinitiative Steiermark“ dafür Sorge zu tragen, daß im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft ökologisch, betriebs- und volkswirtschaftlich optimale Lösungen im Hinblick auf dezentrale naturnahe Abwasserbehandlungen forciert werden.

Dazu wurde folgender Antrag festgehalten:

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 25. November 1996 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 109 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Förderung dezentraler natur-

naher Lösungen in der Siedlungswasserwirtschaft im Rahmen einer „Bauinitiative Steiermark“, wird zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Es kann diesem Anliegen jedoch nur entsprochen werden, wenn die Einhaltung der von der Steiermärkischen Landesregierung in ihrer Sitzung vom 30. September 1996 beschlossenen Förderungsrichtlinien gewährleistet ist.

Drittens: Eine Priorität kann dem gegenständlichen Ansuchen jedoch nicht eingeräumt werden, da der Siedlungswasserbau vergleichsweise gut ausgelastet ist, einen gegenüber Hochbaumaßnahmen zumeist weit geringeren Lohnanteil aufweist und Bauführungen gerade über die Wintermonate, in welchen durch die Bauinitiative Steiermark Beschäftigungsimpulse gesetzt werden sollen, schwierig sind. (10.22 Uhr.)

**Präsident:** Ich bedanke mich bei der Frau Berichterstatterin. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Heibl. Ich erteile es ihm.

**Abg. Heibl (10.22 Uhr):** Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Frau Abgeordnete Zitz hat hier einen Wunsch, und zwar Abwasserreinigungsanlagen auch in die Bauinitiative aufzunehmen. Natürlich haben dezentrale naturnahe Abwasserreinigungsanlagen auch in der „Bauinitiative Steiermark“ Platz. Nur, wir können dem keine Priorität einräumen. Aber wenn für solche Anlagen die kommunale Wirksamkeit nachgewiesen wird und die Eigenleistungen unter 20 Prozent bleiben, so hat diese Art von Entsorgung natürlich auch in der „Steiermärkischen Bauinitiative“ Platz. Nur, bis jetzt haben wir ungefähr 170 Anträge erhalten, und unter diesen 170 Anträgen ist kein einziger dieser Art.

Wir haben übrigens, und ich möchte das hier berichten, bis jetzt bereits Anträge in einer Größenordnung von 1,8 Milliarden Schilling erhalten. Natürlich werden nicht alle genehmigt werden. Es sind auch fromme Wünsche dabei. Wir haben bis jetzt bereits für über 600 Millionen Schilling Bauaufträge durch diese Aktion erreicht. Dafür geben wir rund 55 Millionen Schilling nicht rückzahlbare Förderungsmittel aus.

Wir haben gestern zum Beispiel weitere Bauaufträge mit einem Volumen von 170 Millionen Schilling mit einer Förderung von rund 18 Millionen Schilling, die von der Landesregierung noch zu bewilligen sind, beschlossen. Jetzt erkläre ich Ihnen, wie rasch das geht. Wir haben gestern diesen Beschluß gefaßt. Bis Donnerstag werden die Rechtsabteilung 7 und die Baudirektion sich untereinander noch absprechen, so daß am Donnerstag die Präsidiale diese Vorlage hat, und am folgenden Montag, also innerhalb einer Woche, erteilt die steirische Landesregierung dann die Genehmigung für diese Bauvorhaben.

Ich erinnere Sie nur daran, wie wichtig diese Initiative ist. Wir hatten im November '96 in der Steiermark minus 22 Prozent Arbeitslose gegenüber '95 in der Baubranche, und wir hatten Ende Dezember in der Steiermark minus 33 Prozent Arbeitslose am Bau - hervorragende Zahlen. Wir liegen somit, was den Trend betrifft, besser als alle anderen Bundesländer. Natürlich wird die Arbeitslosigkeit mit Ende Jänner größer

sein als im Dezember, wie in allen anderen Bundesländern auch, aber der Trend wird sich in der Steiermark in Wirklichkeit durchsetzen. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir werden am 10. Februar, also in drei Wochen, die nächste Vergabesitzung haben, und wir werden Ende Februar eine weitere haben. Nur, wir werden wahrscheinlich - und wir haben ja nur 100 Millionen Schilling nicht rückzahlbarer Förderung zur Verfügung - einen Teil der bereits eingebrachten Anträge von Gemeinden, von Verbänden, von Genossenschaften, von der katholischen Kirche und anderen Einrichtungen mit kommunaler Wirksamkeit absagen oder auf die Warteschlange setzen müssen, weil uns die 100 Millionen Schilling schön langsam in den Händen zerfließen. Das heißt, wir werden zu wenig Geld haben, um alle, die bereit sind, hier mitzutun und einen Beitrag zu leisten zur besseren Beschäftigung, befriedigen zu können. Und Sie wissen alle, und die Baumenschen, wie der Abgeordnete Schreiner und andere, werden mir recht geben, die Bauwirtschaft wird auch 1997 einen weiteren Rückgang gegenüber 1996 in Kauf nehmen müssen. Es sagen uns die Experten, es werden ungefähr 3,7 Prozent, rund 4 Prozent, sein. Das ist nicht aufzuhalten, außer uns gelingt es, eben mit solchen Initiativen über diese schwierige Zeit auch über den Winter 1997/98 zu kommen. Wir alle rechnen damit, daß erst 1998 eine wirkliche Erholung am Bausektor österreichweit und auch in der Steiermark erfolgen wird.

Ich kann nur ein Lob aussprechen. Bei dieser Bauinitiative haben viele Gemeinden, Verbände, aber auch andere Einrichtungen mit kommunaler Wirksamkeit mitgemacht, auch die katholische Kirche, auch das Odilien zum Beispiel oder das Elisabethenspital. Die haben wirklich hier mitgemacht und mitgespielt und sind bereit, den steirischen Bauarbeitern, aber auch den steirischen Baufirmen zu helfen. (Beifall bei der SPÖ.)

Eines steht auch fest, und das möchte ich von hier aus sagen, die Stadt Graz ist meiner Meinung nach die Bauhauptstadt in Österreich, und nicht eine andere. Hier wird von seiten der Stadtgemeinde Graz kräftig geholfen. Natürlich, Graz ist in der glücklichen Lage, daß viele Bundesstellen auch in der Stadt Graz Grundstücke besitzen beziehungsweise zur Verfügung haben. Aber es wird auch im Bereich der Spitäler vieles gemacht, und wir werden in Kürze sogar ein neues Spital einer Versicherung in Graz errichten, oder das Finanzamt, das in Graz neu gebaut wird, oder die Sparzentrale, wo kräftig investiert wird, oder andere riesige Baustellen, wie das neue Annenhofkino oder das Baurechtsamt, sind auch noch nicht fertig. Auch im Bereich des Wohnbaues geht in Graz etwas weiter - in Liebenau beginnt jetzt gerade der Bau eines Großeinkaufs- und Bürokomplexes.

Aber außerhalb von Graz, meine Damen und Herren, schaut es eher traurig aus, und hier gibt es verhältnismäßig wenig Aufträge. Trotzdem, alle Ehre, Graz ist meiner Meinung nach derzeit die Bauhauptstadt. Meine Damen und Herren, wir sollten uns das gut überlegen, und ich glaube, daß wir durchaus diesen Weg gehen sollten, daß wir diese 100 Millionen Schilling um einen bestimmten Betrag aufstocken sollten, so daß es uns auch gelingt, über die schwierige

Zeit, vor allem den Winter 1997/98, zu kommen, und damit wir dann wirklich 1998 sagen können, das war ein großer Erfolg für die Steiermark, und wir liegen mit unseren Daten weit über allen anderen Bundesländern. (Beifall bei der SPÖ. – 10.28 Uhr.)

**Präsident:** Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Löcker zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ing. Löcker (10.28 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn wir heute das Spezialgebiet dezentrale Abwasserbeseitigung im Rahmen einer Bauinitiative behandeln, dann will ich keinen Vorgriff zu den künftigen Verhandlungen des Abwassergesetzes vornehmen. Dort wird dieses Thema vermutlich ja noch wesentlich intensiver behandelt werden.

Wir reden über die Bauinitiative, das heißt über die Möglichkeit zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze. Der Tiefbau ist von der Arbeitsplatzintensität sicherlich nicht jener Bereich, der hier zur Arbeitsplatzbeschaffung in bezug auf das Investitionsvolumen als besonders vorbildhaft gelten kann.

Investitionen in den Tiefbau sind zu einem Großteil Investitionen in die Beschäftigung von Maschinen, von Baggern und anderen Geräten, und weniger lohnintensiv. So gesehen klingt natürlich das Angebot der dezentralen Abwasserbeseitigung schon erheblich besser, aber ich vermute – und es gibt auch Beweise –, daß diese dezentralen Abwasserbeseitigungsanlagen – das hat positive und negative Aspekte – sehr stark durch Eigeninitiative, also nicht durch offizielle Arbeitsleistungen, getragen werden. Hier ist dann natürlich die offizielle Arbeitsplatzstatistik auch nicht im selben Ausmaß betroffen als bei anderen Dingen. Wenn man in das Bauwesen investiert, dann sind natürlich Hochbauinvestitionen, und hier besonders im Sanierungsbereich, besonders effizient, das ist unbestritten. Wir sollten auch beachten, wenn wir hier im Landtag Gelder ausgeben und diese Beschlüsse fassen, daß das ja nicht Gelder sind, die von der hohen Kante kommen, sondern die durch Neuverschuldungen oder Umschichtungen gedeckt werden müssen. Und wir wissen, daß wir allein auf Grund der bisherigen Schulden unseres Budgets schon rund 600 Millionen Schilling im Jahr für die Zinsentilgung aufbringen müssen. Es wäre also genauso ein Akt der Arbeitsplatzschaffung, wenn es uns gelänge, ich sage gelänge, die Schulden zu senken, damit die eingesparten Aufwendungen für die Zinsen dann für die Arbeitsplatzsicherung eingesetzt werden würden. Ein Weg, der sicherlich langfristig beschritten werden muß, um den man nicht herum kann. Bei den naturnahen Lösungen wird sehr viel selbst mitgearbeitet und hier eben, wie schon früher erwähnt, die offizielle Arbeitsplatzstatistik weniger berührt.

Ich denke zum Beispiel an eine Arbeitsplatzaktion unseres Wirtschaftslandesrates Pailerl, die Lehrlingsförderung, wo mit einem Aufwand von etwa 20 Millionen Schilling zusätzlich 1600 Lehrlinge beschäftigt wurden. Wenn ich den Aufwand und den Erfolg vergleiche zwischen den beiden Aktionen, dann muß ich sagen, ist natürlich diese Aktion für die Lehrlingsarbeitsplatzbeschaffung eine wesentlich effizientere.

Es sind überhaupt durch die Umstrukturierung der Abwasserwirtschaft ganz vehemente Auswirkungen auf den Arbeitsplatz gegeben. Wenn ich mir zum Beispiel die Produktion des Eternit vor Augen führe, die ja bekanntlich infolge der Probleme der Asbestose in Österreich eingestellt wurde, dann sind dort Hunderte Arbeitsplätze verlorengegangen. Und ein Großteil der jetzt verlegten Abwasserrohre werden aus dem Ausland importiert. Wenn ich an die Steinzeugrohrproduktion von Wienerberger denke, die ist nach Zwickau in der ehemaligen DDR ausgelagert worden, und sonstiges mehr. Das sind also dann nicht mehr unsere Arbeitsplätze, sondern sind bestenfalls EU-Arbeitsplätze. Das muß man auch sagen, wenn man gezielte Maßnahmen zur Hebung der Beschäftigung in unserem Land vorhat. Trotzdem ist natürlich jede Initiative auf dem Umweltsektor zu begrüßen, so auch diese. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und den Grünen. – 10.33 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Zitz (10.33 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sie haben jetzt zwei Redner von den größten Fraktionen im Landtag gehört, die beide den Antrag komplett unterschiedlich interpretiert haben, den wir heute als Regierungsvorlage im Haus haben. Sie haben vorher vielleicht auch gemerkt, daß die Grünen, Martin Wabl und ich, beim Kollegen Löcker mitgeklatscht haben, weil wir gemerkt haben, daß er den Antrag in dem Sinne interpretiert hat, wie wir es eigentlich erwartet haben. Die Regierungsvorlage, die wir jetzt vor uns haben, wird von uns nicht angenommen werden, und zwar einfach deswegen, weil die Bauinitiative Steiermark in der Form, wie die Regierung diesen Antrag beantwortet hat, keinen Beitrag dazu leistet, daß in der Steiermark Abwasser naturnah, billig und dezentral entsorgt werden kann.

Mich wundert auch sehr, daß der Antrag, den wir eingebracht haben, von allen fünf Landtagsfraktionen unterstützt wurde, damals im September, und jetzt eine Regierungsvorlage zugestellt wurde, wo drinnensteht „eine Priorität kann dem gegenständlichen Ansuchen jedoch nicht eingeräumt werden“. Heißt das konkret, daß das, was im Landtag beschlossen wird, von den Fraktionen, die in der Regierung sind, nicht mitgetragen werden kann, weil ganz klar ist, daß dieser Antrag es der Baulobby in diesem Land, der Kanalbaulobby in diesem Land, ein bißcher schwerer macht, ihre Interessen durchzusetzen? Ich muß sagen, ich freue mich auch schon sehr über die Verhandlungen zum Abwassergesetz. Die steirischen Grünen haben gemeinsam mit Bürgerinitiativen ein Gesetz eingebracht zur Vermeidung und Behandlung von Abwasser. Wir haben es bewußt nicht Abwasserwirtschaftsgesetz genannt, weil wir sehr genau wissen, daß derzeit ein großer Teil von Mitteln, Fördermitteln des Landes, in große Anlagen fließt, wo ausschließlich die Kanalbaulobby bedient wird, daß gerade im ländlichen Raum, in Streusiedlungen, kleinere Bauernfamilien finanziell ausgehungert werden, weil sie einen Kanalanschluß aufgezwungen bekommen, weil sie sehr, sehr hohe Abgaben an die Gemeinde zahlen

müssen und das ganze mit einer Pflanzenkläranlage wesentlich billiger, wesentlich naturnaher, aus meiner Sicht auch wesentlich bürgerfreundlicher, selber machen könnten.

Ein Argument, das mir vorher auch sehr negativ aufgefallen ist: Ich glaube, daß das Bauen in der Steiermark derzeit nach Prinzipien erfolgt, die weder längerfristig arbeitsplatzfördernd noch ökologisch haltbar sind. Es hat vor kurzem einen Regierungsbeschuß gegeben für eine Wärmedämmverordnung, die absolut arbeitsplatzfeindlich ist. Und zwar deswegen, weil mit dieser Regierungsvorlage niemand in der Steiermark aufgefordert wird, sein Dach zu dämmen, zu schauen, daß bei den Fenstern nicht zuviel Zugluft hereinkommt, oder sonst zu schauen, daß der Bau auf eine Art und Weise gemacht wird, die die Raumwärme dort läßt, wo sie hingehört, nämlich im Raum selbst.

Wir haben in diesem Haus auch immer wieder – oder besser gesagt nicht in diesem Haus, sondern auf der Regierungsebene – immer wieder sehr, sehr großzügige finanzielle Unterstützungen von Bauinitiativen im ländlichen Raum, wo es ausschließlich darum geht, große Zentralkanäle zu forcieren. Das hängt damit zusammen, daß in der Steiermark für kleine dezentrale Systeme, wo Leute mit eigener Arbeitskraft ihr Abwasser reinigen wollen, daß es dafür noch immer keine Förderungsrichtlinien gibt und daß es offenbar in der Steiermark wesentlich attraktiver ist, große Kanalbau-lobbys zu bedienen, die ihre Infrastruktur, das, womit sie arbeiten müssen, sehr oft von weit weg besorgen müssen. Ich bin auch dem Kollegen Löcker sehr dankbar für das schöne Beispiel mit den Eternitrohren.

Ein zweites Argument, das ich noch einbringen möchte, jetzt bezogen auf die Abwasserparteienverhandlungen, die bald laufen werden: Es wird am 5. Februar eine Abwasserenquête geben, bei der leider Gottes pro Fraktion nur eine Person als Experte oder Expertin zugelassen ist. Die Grünen werden sicher mit mehr Leuten vorstellig werden, die unser Anliegen unterstützen, und zwar einfach deswegen, weil wir möchten, daß dieses Thema in der Breite abgehandelt wird, wie es der Landesrat Pöttl seit mindestens eineinhalb Jahren, wenn er im ländlichen Raum unterwegs ist, Aktivisten und Aktivistinnen im Abwasserbereich immer wieder verspricht. Wie gesagt, dieser Antrag wäre eine Möglichkeit gewesen, Leute im ländlichen Raum zu unterstützen, die auf kleine genossenschaftliche Lösungen oder kleine Einzelösungen setzen. Die Regierung hat entgegen der Absicht von allen Landtagsfraktionen uns eine Vorlage vorgestellt, die dieser Initiative leider überhaupt nicht stattgibt. Die Grünen werden diese Regierungsvorlage deswegen leider nicht annehmen können. Danke! (Beifall bei den Grünen und beim LIF. – 10.39 Uhr.)

**Präsident:** Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Riebenbauer (10.39 Uhr):** Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

„Mit Maß und Ziel“ heißt eine alte Volksweisheit, und ich bin aus meiner persönlichen Erfahrung überzeugt davon, daß wir in Zukunft im ländlichen Raum

Kanalanlagen und Pflanzenkläranlagen brauchen werden. Einmal wird ein Kanalanschluß sinnvoll sein, ein anderes Mal eine Pflanzenkläranlage. Wir sollen das nicht an die Spitze treiben, und jedes hat dort seinen Platz, wo es sinnvoll und vor allen Dingen auch wirtschaftlich ist. Die Gemeinden haben, und ich weiß das aus persönlicher Erfahrung, für einen wirtschaftlichen Bau zu sorgen. Und Pflanzenkläranlagen, so gut sie dort, wo sie hingehören, auch sind, verursachen natürlich auch Kosten und haben auch Wartungskosten in Zukunft. Ich ersuche nur, das auch fairerweise der Bevölkerung zu sagen, damit man da nicht eine falsche Meinung verbreitet. (Abg. Mag. Zitz: „Herr Kollege!“) Ich habe Sie auch nicht unterbrochen.

Wie die Regierungsvorlage berichtet, sind Baudurchführungen im Siedlungswasserbau, vor allen Dingen in den Wintermonaten, sehr, sehr problematisch.

Herr Dr. Wabl, als Nebenerwerbsbauer bin ich, bevor ich in die Politik eingestiegen bin, zwei Monate im Kanalbau beschäftigt gewesen. Ich weiß, was es heißt, bei Minusgraden in die Künetten hineinzusteigen mit Gummistiefeln und Handschuhen, um zu arbeiten. Es ist nicht angenehm, und man kann das nicht für alle Arbeitnehmer fordern. Und deshalb ist in der Regierungserklärung drinnen, daß dies eben durch die „Bauinitiative Steiermark“ nicht so positiv durchgeführt werden kann.

Ich glaube, daß aus meiner Sicht die Förderung, wenn sie durchgezogen werden würde, eigentlich nichts anderes ausmachen würde als eine Entschädigung für dieses erschwerte Arbeiten in den Wintermonaten, wo einfach, wenn man es steirisch sagt, nicht soviel weitergeht. Das muß uns bewußt sein. Ob es dann sinnvoll ist, das ist eine zweite Frage. Der Gesundheit des Menschen, der in dem Kanal drinnen steht, tut es sicher nicht gut. Wir hätten auf einer anderen Seite sicher erhöhte Kosten.

Aber in anderen Bereichen, und das möchte ich auch sagen, wirkt sich diese Bauinitiative sicherlich sehr positiv aus, ich danke der gesamten Regierung und vor allem unserem Herrn Landesrat Paierl dafür.

Dieses von der Landesregierung und selbstverständlich vom Landtag beschlossene Sonderinvestitionsprogramm für die nächsten fünf Jahre im Gesamtausmaß von 2,5 Milliarden Schilling wirkt sich besonders auf Bauinvestitionen positiv aus, 500 Millionen Schilling sind in den vom Landtag beschlossenen Budgets für 1996 und 1997 bereits berücksichtigt. Vor allem in diesen vorgezogenen Errichtungen von kommunalen Bauprojekten ist dies eine positive Einrichtung, die wir nur befürworten können.

Für die Errichtung und Erneuerung von öffentlichen Bauten, aber auch für die Installierung von alternativen Energiesystemen, die bis dato in der Bauplanung von Land und Bund erfaßt wurden und bis Ende 1997 sozusagen außer Programm auf die Beine gestellt werden, gibt es ab sofort eine Förderung des Landes von 10 Prozent. Werden diese Investitionen, und darüber diskutieren wir heute, in den Wintermonaten getätigt, gibt es eine Förderung von 15 Prozent. Als Obergrenze für diese Förderung sind 2 Millionen pro Projekt vorgesehen. Das ist vielleicht manchenmal noch zu wenig.

Die Abwicklung, und das finde ich auch sehr positiv, wird bewußt politikfern geschehen, nämlich über die Geschäftsstelle der Architekten- und Ingenieurkammer, denn eine unbürokratische und rasche Abwicklung ist im Sinne aller Beteiligten und bringt die Chance, daß diese Bauinitiative auch wirklich positiv genutzt werden kann.

Diese wichtige Maßnahme, so hoffen wir, soll Bauaufträge von insgesamt über eine Milliarde Schilling bewirken und damit etwa 1700 steirische Arbeitsplätze in dieser schwierigen Branche sichern helfen. Insgesamt konnten bereits im Rahmen der Bauinitiative 34 Projekte mit einer Fördersumme von 38 Millionen Schilling vergeben werden, womit wir ein Investitionsvolumen von insgesamt 410 Millionen Schilling aktiviert und damit 630 Jobs gesichert haben.

Ich bin überzeugt, daß die Initiative für die Menschen der Steiermark, vor allen Dingen für jene Menschen, die dringend und bitter notwendig Arbeit brauchen, eine Hilfe ist. Danke! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 10.50 Uhr.)

**Präsident:** Es hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Schreiner zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ing. Schreiner (10.50 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich glaube, wir wiederholen uns. Aber nichtsdestotrotz ist die „Bauinitiative Steiermark“ eine gute Sache. Wir sollten fairerweise auch einmal sagen, wir haben sie nicht erfunden, es ist das sogenannte Schweizer Modell. Das wurde von der Ingenieurkammer aufgegriffen, der Herr Abgeordnete Heibl hat sich dann dafür stark gemacht, und wir alle gemeinsam haben sie beschlossen.

Man sollte aber vielleicht sagen, was wir da auch wirklich tun, was das in Zahlen bedeutet. Wir haben gehört, wir haben bis jetzt etwas mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Förderungssumme ausgegeben. Wir werden damit insgesamt Investitionen in einem Ausmaß von mehr als einer Milliarde Schilling bewegen. Was heißt das, wir bewegen mehr als eine Milliarde Schilling in diesem Land? Das heißt, wir schaffen 1600 Arbeitsplätze. Das heißt aber noch etwas: Nachdem letzten Endes die Nutznießer dieser Förderung nicht Mehrwertsteuerabzugsfähig sind, schaffen wir auch 200 Millionen Schilling Mehrwertsteueraufkommen, das aber nicht dem Land Steiermark zugute kommt, sondern dem Bund, der Bundesregierung. Wir schaffen aber auch in etwa 10 Millionen Schilling Kommunalsteuer. Diese Steuer kommt Gott sei Dank unseren Gemeinden zugute. Das Ausmaß der Lohnsteuer – Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil zusammengerechnet – wird in etwa 50 Millionen Schilling sein. Das heißt, daß wir letzten Endes eine gute Steuerquelle geschaffen haben für die Österreichische Bundesregierung.

Es ist aber noch etwas, der Herr Abgeordnete Heibl hat das sehr gut gesagt, die Wirtschaft, die Bauwirtschaft hat, so darf ich das jetzt sagen, ein gebrochenes Bein. Wir haben bis jetzt nichts anderes getan, als ein Pflaster auf diesen Beinbruch geklebt. In Wirklichkeit, wenn es einer Körperschaft, einem Unternehmen

schlecht geht, sollte im Vordergrund einmal internes Sparen angesagt sein. Das machen wir aber nicht. Weder Bund noch Land sparen. Wir sparen nur bei zwei Dingen. Wir sparen im Land Steiermark bei den Investitionen für Forschung und Entwicklung. Wir wissen, das Joanneum Research bekommt 1996 7 Prozent, 1997 weniger. Und das nächste ist, wir sparen auch bei den Investitionen. Wir sparen vor allem bei den Investitionen im Tiefbaubereich. Frau Landeshauptmann Klasnic hat bei einer Eröffnung eines Betriebsgebäudes im März 1996 gesagt, „daß wir dieses Jahr noch mit dem Bau des Herzogbergtunnels beginnen werden können“. Es war auch die Rede davon, daß für den Plabutschunnel die zweite Röhre ausgeschrieben wird, daß beim Selzthaltunnel die zweite Röhre ausgeschrieben wird. Es ist nichts davon passiert. Es war wieder reine Ankündigung.

Es kann letzten Endes wirklich nur der Bauwirtschaft und damit der Wirtschaft in weiterer Folge geholfen werden, wenn das Land investiert, wenn der Bund investiert in notwendige Infrastruktur. Diese Infrastruktur ist dann auch eine Basis für Betriebsansiedlungen. Für die Betriebsansiedlungen ist aber auch notwendig, daß diese kostengünstig sind. Und da wiederholen wir uns schon wieder. Wir müssen dafür sorgen, daß letzten Endes Lohn in diesem Land billiger wird. Lohn in diesem Land billiger heißt aber nicht – ich möchte das noch einmal wiederholen –, den Arbeitnehmern etwas wegzunehmen. Das heißt, unsere Bestrebungen müssen eindeutig darauf hingehen, daß wir die Lohnnebenkosten in den Griff bekommen. Das ist nicht der richtige Weg, den wir hier gehen müssen.

Frau Abgeordnete Zitz, ich habe auch Ihren Worten sehr aufmerksam gelauscht. Zu Ihrem Antrag, warum soll im Grunde genommen dieser Antrag betreffend naturnaher Entsorgung der Abwässer Priorität haben. Es würde ja letzten Endes auch eine Gleichstellung genügen.

Wir haben gehört, bei der letzten Ausschusssitzung vergangene Woche am Dienstag, daß ein diesbezüglicher Antrag auf Förderung bis zum heutigen Tag noch gar nicht vorliegt.

Noch etwas, Sie haben auch die Wärmedämmverordnung angesprochen. Es gehört, um über Themen zu sprechen, auch eine gewisse Fachkenntnis dazu. Die Wärmedämmverordnung, wie sie jetzt vorliegt, ist durchaus unserer Region angepaßt. Es hat keinen Sinn, K-Werte in eine Richtung zu bringen, daß diese Bauwerke letzten Endes mit Baumaterialien, die auch in diesem Lande verfügbar sind, nicht mehr ausgeführt werden können. Es hat keinen Sinn, wärmedämmende Gläser in einem Fenster einzubauen mit einem K-Wert von 1,2 oder 1, wenn sie dann wieder nicht so lichtundurchlässig sind, daß die Fensterflächen vergrößert werden müssen. Das muß ein wohlausgewogenes Verhältnis sein.

Und noch etwas, wir haben gesagt, eine Gleichstellung von Pflanzenkläranlagen ist sicher in Ordnung. Aber das wichtigste, und wir sprechen über die Bauinitiative, ist letzten Endes das Entgelt der Bauarbeiter, das Geld für die Familien der Bauarbeiter, und nicht die Frösche im Teich, obwohl wir durchaus den Naturschutz für wichtig erachten. (Beifall bei der FPÖ. – 10.49 Uhr.)

**Präsident:** Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme fest.

**3. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 238/3, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 238/1, betreffend Gemeindeinitiative gemäß Paragraph 46 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes zwecks Änderung des Steiermärkischen Vergabegesetzes, LGBl. Nr. 85/1995.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Schleich. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schleich** (10.50 Uhr):

Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 238/1, betreffend Gemeindeinitiative gemäß Paragraph 46 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 85/1995.

Der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß hat in seinen Sitzungen am 17. September 1996 und am 14. Jänner 1997 die Beratungen über die obgenannte Regierungsvorlage durchgeführt.

Aus Anlaß der Beratungen am 14. Jänner 1997 stellt der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Antrag, Paragraph 1 Absatz 1 des Steiermärkischen Vergabegesetzes, LGBl. Nr. 85/1995, abzuändern, wird abgelehnt.

Es gibt dazu einen Minderheitsantrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Dipl.-Ing. Grabner, Herrmann und Schleich zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 238/1, betreffend die Gemeindeinitiative gemäß Paragraph 46 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes zwecks Änderung des Steiermärkischen Vergabegesetzes.

Erstmals seit dem Inkrafttreten des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes am 1. Jänner 1997 wird mit dieser Regierungsvorlage eine Gemeindeinitiative nach Paragraph 46 leg. cit. dem Landtag vorgelegt. Bis 3. Juni 1996 beehrten 94 steirische Gemeinden auf diesem Weg eine Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes, mit der eine Ausnahme von Gemeinden und deren Unternehmen von der Anwendung des Vergabegesetzes bei Nichtüberschreitung der EU-Vergabeschwellenwerte erfolgen soll.

Bei den Beratungen dieser Regierungsvorlage im Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß haben nun die obgenannten Abgeordneten folgenden Antrag gestellt:

Gesetz, mit dem das Steiermärkische Vergabegesetz geändert wird. Der Steiermärkische Landtag hat beschlossen:

Das Steiermärkische Vergabegesetz, LGBl. Nr. 85/1995, wird wie folgt geändert:

Artikel I: Dem Paragraph 1 Absatz 1 wird folgender Satz angefügt: „Auf Gemeinden und Unternehmen, an denen Gemeinden zumindest 50 Prozent beteiligt sind als Auftraggeber, ist dieses Gesetz jedoch nur anzuwenden, wenn die in Absatz 2 genannten Schwellenwerte erreicht oder überstiegen werden.“

Artikel II: Dieses Gesetz tritt mit dem seiner Kundmachung folgenden Monatsersten in Kraft.

Der Antrag wurde im Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß nicht angenommen. Er wird hiemit wiederholt. (10.53 Uhr.)

**Präsident:** Ich bedanke mich beim Herrn Berichterstatter und erteile dem Herrn Abgeordneten Posch das Wort.

**Abg. Posch** (10.54 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben die Aufgabe, mit einer Initiative unserer Gemeinden, unabhängig davon, wie viele Gemeinderatsbeschlüsse dazu vorliegen, sehr sorgfältig umzugehen. Wir haben uns die vorliegende Problematik sehr genau überlegt, verschiedenste Stellungnahmen von rechtlicher Seite bis hin zu Betroffenen eingeholt und uns wirklich nach reiflicher Überlegung dafür ausgesprochen, daß unser erst im Juni 1995 beschlossenes Vergabegesetz mit all seinen Richtlinien beibehalten werden soll. Wir bedauern, daß Verhandlungen und Gespräche dazu keine einheitliche Regelung gebracht haben und eigentlich in der Gesprächsführung kein Konsens zu erkennen war. Wir glauben, daß wir nicht nur den Vorstellungen der Gemeinderatsmitglieder der Gemeinden, die diese Initiative auf Aufhebung oder Änderung eingebracht haben, verpflichtet sind. Nein, wir sind davon überzeugt, daß wir alle, gleich ob in einem Gemeinderat, im Landtag oder im Nationalrat, in erster Linie ausnahmslos dem Steuerzahler gegenüber verpflichtet sind. Hier muß es daher in allen Bereichen der öffentlichen Finanzwirtschaft, im kleinen wie im großen, klare und eindeutige Richtlinien geben. Richtlinien, die zum Schutz des Auftraggebers wie des Auftragnehmers und, nochmals gesagt, zum Schutz des Steuerzahlers aufgestellt und eingehalten werden müssen. Mit dieser Einleitung ist unsere Haltung, Ablehnung des vorliegenden Antrages zur Änderung beziehungsweise eigentlich in der Wirksamkeit Aufhebung unseres Vergabegesetzes, klar.

Ich möchte unsere Entscheidung, die wir uns wahrlich nicht leicht gemacht haben, aber anhand einiger praktischer Beispiele sowie verschiedener fachlicher Stellungnahmen erklären. Ein Beispiel ist eigentlich ganz ein nebensächliches. Ich möchte damit nur zeigen, wie eigentlich schon seit vielen Jahren in verschiedenen Gemeinden gearbeitet wurde. Ich habe hier Vergaberichtlinien meiner eigenen Gemeinde aus dem Jahre 1987, wo der damalige Bürgermeister eine sehr vorsichtige Vergaberichtlinie beschließen hat lassen, vor mir, und ich zitiere nur in ganz wenigen Punkten.

Erstens: Aufträge, Lieferungen und Leistungen bis zu einem Wert von 10.000 Schilling sollen nach formloser Preisermittlung in der Regel an einschlägige Firmen freihändig vergeben werden.

Zweitens: Lieferungen und Leistungen mit einem geschätzten Auftragswert bis 50.000, die von Firmen in der Region und Umgebung angeboten werden, sollen nach Möglichkeit nur beschränkt an diese ausgeschrieben werden. Und bei Ausschreibung und einem geschätzten Auftragswert über 50.000 können bei beschränkter Ausschreibung neben allen regionalen Firmen auch auswärtige Firmen zur Anbotlegung eingeladen werden.



innerhalb der eigenen Stadt zum Schutz der vorhandenen Gewerbebetriebe fair auszuschreiben. Zudem verfügen diese größeren Städte über ausreichend fachkundiges Personal und ist die Administration überhaupt kein Problem.

Aber nicht nur einige Beispiele aus dem praktischen Leben zeigen, daß nicht nur eine exakte Vorgangsweise bei der Abwicklung von öffentlichen Aufträgen verpflichtend ist, nein, meiner Erfahrung nach würde sich eine Aufhebung der steirischen Grenzwerte bis hinauf zu den EU-Schwellenwerten, wie dies in dem Antrag angestrebt wird, zu einer Verunsicherung von Anbietern und Auftraggebern auswirken. Klare und eindeutige Spielregeln sind im wirtschaftlichen Leben zum Schutz von beiden Seiten – Auftraggeber und Auftragnehmer – unbedingt erforderlich. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf eine klare Stellungnahme der Wirtschaftskammer für Steiermark in zwei – einmal im Herbst, einmal im Dezember – dargestellten Schreiben. Im ersten – Zitat: „Das Steiermärkische Vergabegesetz, mit dem erstmals eine gesetzliche Regelung auf diesem Sektor eingeführt wurde, soll nicht aufgeweicht werden, vor allem auch deshalb nicht, weil die EU die Einführung lokaler Präferenzen verbietet.“ Das war am 13. September 1996. Und im Dezember 1996 in ähnlichem Sinn, wieder ein Zitat aus einem Schreiben: „Keine Abänderung des Steiermärkischen Vergabegesetzes im Sinne der Gemeindeinitiative.“ Doch dazu Vorschläge vielleicht für spätere Änderungen, wieder Zitat: „Erhöhung der geltenden Schwellenwerte als Kompromiß. Derzeit ist bis zu einer Schwelle von 300.000 Schilling das Verhandlungsverfahren, darüber bei Vergabe von Aufträgen bis zu 1,5 Millionen Schilling, bei Bauaufträgen 3 Millionen Schilling, das nicht offene Verfahren vorgesehen. Eventuelle Anpassung an die in der Bundesvergabegesetz-Novelle festgesetzten Grenzen im Bereich des Rechtsschutzes.“ Zitat Ende, aus einem Schreiben der Wirtschaftskammer. Aus beiden Schreiben geht eigentlich klar hervor, daß die Wirtschaft absolut für ein eindeutiges, klares und auch strenges Vergabegesetz eintritt.

Da von der Gemeindeinitiative jedoch eine grundlegende Aufhebung bis hin zu den EU-Schwellenwerten verlangt wird, kann derzeit über eine eventuelle Anpassung unserer darunterliegenden Stufen, über die man vielleicht bei Beratung und einer anderen Gelegenheit einmal nachdenken könnte, nicht gesprochen werden.

Hiermit möchte ich zu einigen rechtlichen Standpunkten überleiten, rechtliche Rahmenbedingungen, auf die wir uns stützen beziehungsweise die uns Verpflichtungen vorgeben. Ohne nun noch im Detail Gesetzeswerke vorlesen zu wollen, kann man darauf hinweisen, daß alle Entscheidungen auf eine Verstärkung der Vergaberichtlinien in allen wirtschaftlichen Bereichen unserer öffentlichen Haushalte hinzielen.

Mit einer Änderung des Bundesvergabegesetzes, beschlossen und veröffentlicht im Dezember 1996, wird im Zusammenhang mit der Önorm 2050 die Zuständigkeit für Vergaben unter den EU-Schwellenwerten angesprochen und die zitierte Önorm für verbindlich erklärt. Das Bundesland Kärnten bereitet derzeit eine ähnliche Regelung wie die unsere vor, und andere Bundesländer werden folgen, sofern sie

nicht bereits Vorschriften haben, wie dies aus einer Übersicht ersichtlich ist, die ich hier nunmehr nicht vorlesen werde. Aber es haben eigentlich beinahe alle Bundesländer unterschiedliche, aber doch unter den EU-Schwellenwerten liegende Vorgangsweisen und sehen verschiedene Stufen der Ausschreibungen vor.

Es gibt hiezu auch klare rechtliche Stellungnahmen aus dem Bereich der Experten zum Vergabegesetz beziehungsweise des Verfassungsdienstes, die uns klar und deutlich zu einer strengen und eindeutigen Vergaberegulation raten und darüber hinaus das Bundesvergabegesetz mit der Önorm 2050 als verbindlich erklären, ohne nunmehr hier noch weitere ausführliche Stellungnahmen zitieren zu wollen.

Bei allem Respekt vor der Gemeindeinitiative, die jedoch über das mögliche Ziel einer eventuellen Anpassung unserer steirischen Wertestufen hinausgeht, wäre eine Rücknahme des Vergabegesetzes bis hinauf zu den sogenannten EU-Schwellenwerten (Bauaufträge 70,4 Millionen und Lieferaufträge 2,8 Millionen, um nur die zwei akutelleren Bereiche zu nennen) ein Rückschritt.

Eigentlich müßte man über diese Angelegenheit weder verhandeln noch hier reden, denn für alle, die mit den öffentlichen Mitteln unserer Steuerzahler arbeiten, gilt nur ein Grundsatz: „Klare Richtlinien und möglichst große Transparenz zum Schutz der Auftraggeber und der Auftragnehmer, aber vor allem im Interesse unserer Steuerzahler!“

Wir können daher dem Ansinnen der Gemeindeinitiative, vertreten hier in erster Linie von den Kollegen der SPÖ, sowie auch den vorliegenden Änderungswünschen nicht zustimmen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 11.09 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Flecker das Wort.

**Abg. Dr. Flecker (11.09 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In Wirklichkeit wiederholen wir heute letztlich die Diskussion, die wir am 20. Jänner 1995 bereits einmal geführt haben. Es ist ein kleiner Quantensprung insofern, daß heute ein Bürgermeister „genötigt“ wurde, sich gegen eine Gemeindeinitiative und gegen die Interessen des Gemeinde- und Städtebundes zu stellen.

Ich darf vielleicht die Haltung der SPÖ, wie wir sie damals schon eingenommen haben, ganz kurz und leidenschaftslos skizzieren. Es geht uns in diesem Zusammenhang erstens um die Transparenz und die Glaubwürdigkeit unserer Einstellung zur Gemeindeautonomie, und daraus resultiert eben einfach, daß wir es haben wollen und gestatten wollen, daß sich die Gemeinden unterhalb der EU-Schwellenwerte eigene Richtlinien geben. Und zweitens, und da treffen sich der Kollege Posch und ich durchaus, ist es unsere Meinung damals schon gewesen und auch bis heute geblieben, daß wir sagen, die Vollziehung dieses Gesetzes ist mit einem großen Ausmaß an Bürokratie, aber auch mit einem hohen Anspruch an die Rechtskundigkeit der handelnden Personen verbunden. Und je kleiner die Gemeinde – und das hast du selbst gesagt –,

desto schwieriger wird es für die Gemeinde, sich in dem Wirrwarr eines solchen Gesetzes auszukennen. Du weißt ganz genau, und wir alle wissen, wie viele Gemeinden letztlich mit Vergaben bei der Landesvergabekontrollkommission – und das ist ja bitte auch ein Zeichen für unsere Bevormundung – gelandet sind, eben auch weil man hier die kleinen Gemeinden in einen bürokratischen Wust und in ein gesetzliches Wirrwarr geführt hat, mit dem sie in Wirklichkeit nicht zu Rande kommen.

Aber ein dritter Punkt, und das ist für uns wahrscheinlich oder ganz sicher der entscheidende Punkt, das ist, resultierend aus dem Schwerpunktthema Arbeit, das für uns damals schon von besonderer Bedeutung war, das wir zur Zeit als Hauptthema vorgeben und dem auch andere Fraktionen in letzter Zeit folgen. Aus dieser Überlegung, daß Arbeitsplatz, Arbeit und Wirtschaft im Mittelpunkt unseres politischen Handelns stehen müssen, haben wir es uns leicht getan, dieser Gemeindeinitiative zu folgen. Warum? Es sind die Gemeinden, meine Damen und Herren, und die Bürgermeister, es sitzen auf der ÖVP-Seite Bürgermeister in diesem Haus, und es sitzen auf der SPÖ-Seite Bürgermeister in diesem Hause, es sind in Wirklichkeit die Bürgermeister und die Gemeinden, die das wirtschaftliche Innenleben der Gemeinde und der Regionen tatsächlich kennen. Und ich halte es für legitim, daß man sich Richtlinien setzt innerhalb der Schwellenwerte, mit denen man gewisse Auftragsvolumina mit beschränkter Ausschreibung vergeben kann, um eben Arbeitsplätze in der Region sicherzustellen, um der Wirtschaft in der Region helfen zu können, um Wirtschaftsförderung zu betreiben und vielleicht auch dazu zu verhelfen, daß nicht irgend jemand von irgendwoher mit vielleicht sehr dubiosen Methoden rein nach dem Billigstbieterprinzip die örtliche Wirtschaft unterläuft.

Das, lieber Günther Posch, glaube ich, ist die höhere Verantwortung, die wir zu tragen haben. Wir tragen damit nämlich auch die Verantwortung des Steuerzahlers, der ja auch für Wirtschaftsförderung, für Arbeitsplatzsicherung Steuer zahlt, und wir haben die Verantwortung vor allem den Menschen in der Region gegenüber, die wir dadurch gewährleisten können, indem wir durch entsprechende Modifizierungen der Richtlinien wirkliche Wirtschaftsförderung betreiben können. Ich glaube, daß das eigentlich der Hauptpunkt unserer seinerzeitigen Argumentation war, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Wir lehnen es ganz einfach ab, daß sich das Land den Gemeinden gegenüber als eine Art Vormund sieht, und haben durchaus damals schon Bedenken gehabt gegen eindeutige Haltungen des Städtebundes und des Gemeindebundes in der Steiermark, Beschlüsse zu fassen. Und heute, meine Damen und Herren, hat sich in Wirklichkeit die Situation verschärft. Sie hat sich insofern verschärft, als wir heute nicht mehr über die Regierungsvorlage eines Gesetzes diskutieren, sondern wir heute über ein Gemeindebegehren nach dem Volksrechtegesetz zu befinden haben, und, meine Damen und Herren, es ist das die erste Gemeindeinitiative seit dem Volksrechtegesetz, die im Lande Steiermark zur Behandlung ansteht und die gestartet wurde. Und wenn wir uns erinnern, als durch das Volksrechtegesetz die Möglichkeit der Gemeinde-

initiative eröffnet wurde, hat sich jede Fraktion auf die Schulter geklopft und gesagt, das ist ein Zeichen der Gemeindefreundlichkeit des Landes, das ist ein Zeichen unserer Volksnähe. Die Realität sehen wir heute, sie schaut wie so oft anders aus.

Und ich sehe schon, daß man in Landtags- oder Sonntagsreden über die Sensibilität reden kann, die die Behandlung eines derartigen Gemeindebegehrens verdiene, und ich glaube, daß sie Sensibilität verdient. Aber letztlich im Ergebnis und mit dem, mit dem wir heute abstimmen und wie wir heute da stehen, sind Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, und ich nehme auch an, die Kollegen von der Freiheitlichen Partei, um kein Jota von Ihrer damaligen Haltung abgegangen. Ich halte das für sehr bedauerlich, es sind immerhin zirka 100 Gemeinden, die diese Gemeindeinitiative eingebracht und unterstützt haben. Über hundert Gemeinden, wo wir gleichartige Beschlüsse mit besonderer Zustimmungsqualität in den Gemeinden gefaßt haben, wo Gemeinden, die wir nicht zu ignorieren haben, an das Land herantreten, daß das Land in deren Interesse, mehr als 100 Gemeinden, etwas macht, und wir handeln das ab und beuteln uns ab wie ein nasser Hund, als würde uns das letztlich alles nichts angehen. Ich glaube, daß das ein Weg ist, der auch im Sinne des föderalistischen Gedankens bedenklich ist. Und die wahren Hintergründe, die damals gegeben gewesen sind, die hat ja Ihr damaliger ÖVP-Hauptredner Candidus Cortolezis gesagt, indem ich ihn zitiere, er hat nämlich gesagt, es ist dies der Kniefall vor einigen wenigen sich sträubenden Bürgermeistern, die glauben, in ihren größeren Städten noch tun und lassen zu können, was sie brauchen. Diese vordergründige parteipolitische Diskussion und, meine Damen und Herren, die Unrichtigkeit dieser Motivation des damaligen Kollegen Cortolezis ist heute augenscheinlich. Ich wiederhole noch einmal, es sind mehr als 100 Gemeinden, ich glaube 115 Gemeinden, die diese Gemeindeinitiative eingebracht haben, die Hälfte in etwa Kleingemeinden, die andere Hälfte größere Gemeinden und zum Dritten in etwa die Hälfte ÖVP-Gemeinden, die andere Hälfte SPÖ-Gemeinden. Und gerade Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, hätten es leicht gehabt, dieser Gemeindeinitiative und auch uns in dieser Frage zu folgen. (Beifall bei der SPÖ.)

Weil, wenn ich mir jetzt anschau, wer von Ihnen damals in dem Verhandlungsteam gesessen ist und wer die federführenden Verhandler waren, so sind es samt und sonders Personen, die heute nicht mehr in dem Hause sitzen. Da ist es doch viel leichter, daß man sagt, wir haben ein anderes Team, wir nützen die Gelegenheit und werden uns den Gemeinden nähern, werden versuchen, mit den Gemeinden auf gleich zu kommen. Es ist ja noch eine Chance entstanden, nämlich, es hat sich ja nicht nur Ihr Team, das das beraten hat, geändert, sondern es ist ja auch eine Änderung in der Person des Gemeindereferenten für die ÖVP-Gemeinden und für die sogenannten Landgemeinden erfolgt. Ich habe ja anlässlich meiner seinerzeitigen Rede im Haus gesagt, daß der damalige Herr Landeshauptmann Krainer zu Problemen zu schweigen pflegt und keine Meinung abgibt, und es hat sich auch in dieser Hinsicht wirklich nichts geändert.

Wenn Sie sich nicht doch überlegen, daß die Gemeinden Bedeutung haben in diesem Lande und daß die Gemeinden sehr wohl wissen, was sie tun, und daß die Gemeinden nicht öffentliche Körperschaften sind, denen man von vornherein Korruption zu unterstellen hat. Wenn man der Meinung ist, daß das nicht Gebietskörperschaften sind, die man von oben her zu verwalten hat, dann würde ich Sie wirklich noch einmal herzlich einladen, dieses erste in Anspruch genommene Volksrecht nach dem Volksrechtgesetz etwas besser zu behandeln, als es nicht einmal zu ignorieren. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, ich möchte aber bei der Gelegenheit auch eine andere Haltung, die wir zum seinerzeitigen Gesetz eingenommen haben, von uns wieder ins Spiel bringen. Ich freue mich, daß ich Anzeichen sehe, daß wir uns da durchsetzen können. Wir haben nämlich damals in einem Abänderungsantrag zur Regierungsvorlage verlangt, daß Unternehmer vom Vergabeverfahren ausdrücklich auszuschließen sind, wenn sie wiederholt Verletzungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes, des Gleichbehandlungsgesetzes, des Konsumentenschutzgesetzes oder von Regelungen zum Arbeitnehmerschutzgesetz Zuwiderhandlungen begangen haben. Ebenso wollten wir Unternehmer ausnehmen, die ihren Arbeitnehmern innerhalb des letzten halben Jahres nicht den kollektivvertraglich, gesetzlich oder durch Verordnung festgelegten Mindestlohn ausbezahlt haben.

Und die Zeiten ändern sich, so hoffe ich. Sie haben sich damals aus Ihrer Sicht der Dinge gegen unseren Antrag gestellt, und ich hoffe, daß Sie heute – und die Anzeichen geben uns diese berechtigte Hoffnung – diesem Beschlusantrag zustimmen werden. Ich glaube, das ist eine große gemeinsame Sache, wenn wir das beschließen und die Regierung auffordern, jene schwarzen Schafe – und es geht ja nur um die wenigen – von der Vergabe auszuschließen, die insbesondere auf die Arbeitnehmerschutzbestimmungen, auf das Ausländerbeschäftigungsgesetz und auf all diese gesellschaftsrechtlich so relevanten Bestimmungen, die wir im Interesse der Menschen in diesem Land durchgesetzt haben, nicht Rücksicht nehmen wollen oder glauben, nicht Rücksicht nehmen zu müssen. Ich darf Ihnen daher den Beschlusantrag vorlesen:

Beschlusantrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Dipl.-Ing. Grabner, Herrmann und Schleich, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes. Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, in der zur Umsetzung der Dienstleistungs- und Sektorenrichtlinie der EU notwendigen Regierungsvorlage zur Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes die verpflichtende Ausschließung derjenigen Unternehmer vorzusehen, die die gesetzlich vorgegebenen Voraussetzungen nicht erfüllen sowie wiederholt das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Gleichbehandlungsgesetz, das Konsumentenschutzgesetz oder Regelungen zum Arbeitnehmerschutz verletzt oder die kollektivvertraglich, gesetzlich oder durch Verordnung festgelegten Mindestlöhne nicht an ihre ArbeitnehmerInnen ausbezahlt haben.

Ich darf Sie abschließend ersuchen, ernsthaft ersuchen, weil das meines Erachtens keine parteipolitisch bedingte, sondern eine systemrelevante Diskussion ist, sich noch einmal zu überlegen, dieser Gemeindeinitiative die Zustimmung zu geben. Den Gemeinden dadurch jenen Respekt zu zollen, den wir einvernehmlich auch gegangen sind in der vorzeitigen Einführung des Konsultationsmechanismus hier in der Steiermark mit den Gemeinden. Ich fordere vor allem die Bürgermeister in Ihren Reihen auf, sich durchzusetzen, weil es stehen ja weiterhin Gemeindebund und Städtebund auf der Seite dieser Gemeindeinitiative. Ich kann Sie nur auffordern, sich durchzusetzen. Ich kann Sie nur auffordern – Sie verlieren dabei nichts, es fällt Ihnen kein Stein aus der Krone, diese Achtung den Gemeinden zu zollen – zuzustimmen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar und bin Ihnen jetzt schon dankbar, wenn Sie unserem Beschlusantrag im Interesse der Arbeitnehmer dieses Landes zustimmen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 11.26 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident Abgeordnete Dipl.-Ing. Vesko. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (11.26 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zwei Dinge sind es, über die wir nun zu diskutieren haben. Auf der einen Seite der Novellierungsantrag zum Steiermärkischen Vergabegesetz und auf der anderen Seite der Beschlusantrag der Kollegen der Sozialdemokratischen Fraktion.

Zu den Ausführungen meiner Vorredner kann ich eigentlich nur sagen, daß wir auch nach reiflichen Überlegungen uns der Meinung, die der Bürgermeister und Landtagskollege Posch aus Admont hier gebracht hat, nämlich die, daß wir für die Beibehaltung des Gesetzes sind, anschließen.

Ich möchte aus meiner Erfahrung als Gemeinderat auch das eine oder andere dazu sagen. Gerade weil ortsansässige und regionale Unternehmungen auch sehr gerne an Ausschreibungen oder an der Vergabe von Aufträgen aus den öffentlichen Körperschaften, Gemeinde und ihrer zum Teil Gemeindeunternehmungen, zum Zuge kommen möchten, und gerade weil wir diese regionale Komponente und diese lokale Komponente haben wollen, sind wir eigentlich dafür, daß dieser Gesetzestext in der ursprünglichen Form erhalten bleibt.

Was passiert denn wirklich? Es ist nicht, Kollege Flecker, die Korruption, die hier angeprangert wird, sondern es ist einfach die liebgewordene Praxis mancher Bauamtsleiter und mancher Bauhelfer, die einfach gewohnt sind, mit Unternehmungen zu arbeiten, weil sie dort keine Probleme haben, weil das alles geht, weil da kennt ein jeder jeden. Und viele andere, die auch einmal einen Auftrag aus dem Bereich der Gemeinde bekommen möchten, stehen nicht vor der Tatsache, daß sie jetzt in einem Wettbewerb unterlegen sind, sondern klar vor dem Umstand, daß sie nicht einmal gefragt wurden. Und das war, meine Damen und Herren, die wesentliche Kritik, die hier angebracht war. „Wir werden nicht einmal dazu eingeladen, diese Arbeiten zumindest anbieten zu können!“

Das ist der eine Teil, und der zweite Teil ist der, daß wir eine Fülle von Kontrollmaßnahmen im Bereich der Vergabe haben. Natürlich wird oder wurde auch in dem einen oder anderen Fall damit Schindluder getrieben, und selbstverständlich ist auch das eine Überlegung, die man in die Diskussion mit einbeziehen muß.

Wir wollen also nicht zum Vormund der Gemeinden werden, wie das Klubobmann Flecker gesagt hat, sondern wir wollen die Transparenz und die Gerechtigkeit, die Chancengleichheit für alle Unternehmer im regionalen, im örtlichen Bereich, und dort, wo sie nicht gegeben ist, auch in den überregionalen Bereich hinaus (Beifall bei der FPÖ), weil es auch dort Unternehmungen gibt, die selbstverständlich auch an dem Vergabekuchen, den die öffentlichen Körperschaften, wie es Gemeinden und ihre Firmenstrukturen, die es da hier gibt, teilhaben wollen.

Daß das Volksrechtegesetz nunmehr zum ersten Mal in der Form zum Tragen kommt und nicht gleich zum Durchschlag kommt, ist sicherlich ein Wermutstropfen, weil die Intentionen andere waren, aber die sachlichen Argumente und die sachlichen Zwänge sind hier im wesentlichen voranzustellen.

Zum Zweiten, dem Beschlußantrag der Sozialdemokratischen Fraktion. An und für sich, meine Damen und Herren, wäre eine Aufforderung, gültige Gesetze einzuhalten, glaube ich, in dieser Form überflüssig. Realiter aber sollte man sich damit auseinandersetzen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens gibt es diese schwarzen Schafe im Sinne von Gesetzeshintergehungen, zweitens sollten wir uns die Möglichkeit schaffen, auch Sanktionen setzen zu können, und nicht nur mit Verwarnungen das zu tun, und drittens – und das scheint mir sehr wesentlich – kann es mit diesem Beschlußantrag allein nicht getan sein, indem man sagt, so, und ihr müßt jetzt das und das Gesetz einhalten. Sondern wir sollten dabei auch daran denken, meine Damen und Herren, daß in diesen Gesetzen zum Teil haarsträubende Bestimmungen drinnen sind, die wir nicht gewillt sind, auf die Dauer hinzunehmen. Wir sollten uns mit diesem hier heute zu fassenden Beschluß – und ich möchte auch hier sagen, meine Damen und Herren, daß wir diesem Beschlußantrag zustimmen werden – eine für uns notwendige Verpflichtung auferlegen, daß wir uns verpflichten, hier und heute zu sagen, wir werden diese Gesetze oder wir werden die Bundesregierung auffordern, diese Gesetze nach Unsinnigkeiten zu durchforsten. Wenn Sie als Unternehmer heute manche dieser Verordnungen, die da drinnen stehen, umsetzen müssen, dann gibt es nur einen Umsetzungsgrad, zusperrten. Und das kann es bitte auch nicht sein. Wir sollen also im Sinne einer Deregulierung, im Sinne einer vernünftigen Mitbetreuung dieser Unternehmungen uns schon auch mit diesem Thema auseinandersetzen, und auch hier bitte ich alle im Hause vertretenen Fraktionen, diesen Weg mit uns gehen zu wollen, daß wir uns zusammensetzen und hier Initiativen setzen. Das Einhalten von Gesetzen ist eine demokratische Verpflichtung. Wir sollen aber auch dafür sorgen, Gesetze, die über den Rahmen geschossen haben oder die das Gewünschte schlußendlich nicht zum Erfolg führen, zu ändern und sie einer praktikablen und rechtssicheren Lösung zuzuführen. (Beifall bei der FPÖ, ÖVP und SPÖ. – 11.33 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schleich. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schleich** (11.33 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag, geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Es wurde eigentlich sehr vieles von drei Vorrednern hier gesagt. Eine Gemeindeinitiative laut Volksrechtegesetz der Gemeinden quer durch alle Parteien gegen das Vergabegesetz unter den EU-Schwellenwerten. Ich muß hier schon sagen als Bürgermeister, der auch schon ein bißchen Praxis hat im neunten Jahr, habe ich einiges erlebt und wundere mich, daß gerade Bürgermeister, so wie der Bürgermeister Posch, er kann sicher noch nicht die Erfahrung haben, sonst hätte er das hier bestimmt nicht so verwendet. (Abg. Posch: „Sieben Jahre!“) Sieben Jahre? Das wundert mich. Sieben Jahre sind nicht wenig. Daß trotz der Erfahrung diese Meinung hier gekommen ist, das wundert mich noch mehr. (Abg. Ing. Löcker: „Mancher versteht es früher!“)

Ich glaube, er muß Kollegen unter sich haben, die ihm eigentlich mit schlechtem Beispiel vorausgegangen sind, weil irgendwo muß er diese schlechte Meinung her haben. Denn wenn sich 115 Gemeinden mit einer Initiative, die sie eingewendet haben, dazu entschließen, davon 65 einstimmig quer durch alle Parteien und 94 zeitgemäß eingereicht haben, dann muß man sich schon überlegen, ist das ein Mißtrauensantrag gegenüber Ihren Kollegen, Herr Posch, die da mitgemacht haben?

Mich wundert natürlich, daß hier auch alle Parteien dabei waren. Denn auch die Gemeinde Bad Gams der FPÖ war hier einstimmig mit dabei, wie zum Beispiel die Stadt Leibnitz der ÖVP, deren Bürgermeister Unternehmer und der sich auch etwas dabei gedacht haben wird, dem ich übrigens von dieser Stelle hier gute Genesung wünsche. Wenn man dann weitergeht, daß 84 Gemeinden zwei Beamte haben, 100 Gemeinden drei bis fünf Beamte, 174 Gemeinden fünf bis zehn Beamte und es hier immerhin 168 Gemeinden ohne rechtlichen Beistand gibt, dann muß man sich vorstellen, was das für die Bürokratie heißt. Ich möchte aber ein bißchen in die Praxis gehen. Man könnte hier ein Zahlenspiel veranstalten, aber ich glaube, die Praxis wird ein bißchen auch jene Bürgermeister, die hier unter uns sitzen, zum Nachdenken bringen. Sie alle schreiben aus meiner wegen unter fünf verschiedenen Unternehmungen Aufträge in der Höhe von über 300.000 Schilling, meiner wegen knapp darüber. Aber Sie werden feststellen, daß Sie kaum fünf Baumeister in einer Gemeinde haben werden, sondern da werden Sie die umliegenden mitanbieten lassen müssen, manchenmal sogar sehr weit entfernt. Dann haben Sie die Anbote in Ihrer Gemeinde, öffnen sie und stellen fest, daß es um 2000 Schilling um ist, daß es Ihr einheimischer Unternehmer nicht bekommen hat, der vielleicht gerade hart auf eine Arbeit wartet und die Arbeitnehmer nicht auswärts fahren müssen, sondern zu Hause arbeiten. Sie werden ihm den Auftrag nicht geben können, weil nachverhandeln dürfen Sie nicht. Das haben wir uns festgelegt, die EU wollte das nicht. Alleine bei diesem Beispiel kann ich nur annehmen, daß die ÖVP in Wirklichkeit und deren Bürgermeister Herr Posch, ich möchte da wirklich

nicht alle mit einschließen, denn ich habe mich mit vielen Kollegen auch aus der ÖVP unterhalten, und viele oder einige davon haben mir gesagt, sie haben keine Angst, weil ihnen ist gesagt worden, da passiert nichts. Dann frage ich, habt ihr das Gesetz durchgelesen? Einer davon hat mir gesagt, das ist so dick, das muß man erst einmal verstehen. Er hat eigentlich gesagt, er braucht einen Juristen dazu. Ich glaube, man muß an die denken. Ich persönlich glaube, das kann eine Lobby der Kammer sein, die die Großunternehmer vertritt, weil die Großen sitzen meistens dort, denn das kann kein Klein- und Mittelbetrieb vertreten, der in Wirklichkeit auf die Aufträge vor Ort wartet und lieber zu Hause arbeitet, als er fährt auswärts und muß das in seine Kalkulation einrechnen und ist mit seinem Mittel- und Kleinbetrieb eigentlich gefährdet.

Ich weiß nicht, wer diese Empfehlung seitens der ÖVP gegeben hat. Ich verstehe es einfach nicht. Ich hoffe aber hier auch auf ein Umdenken der Freiheitlichen Partei, weil gerade sie immer schreit und sagt, sie ist für die Klein- und Mittelbetriebe. Wer glaubt uns das noch? Wenn ich den Greißler sterben lasse, wenn ich den eigenen Betrieb nicht unterstützen kann, weil ich nicht nachverhandeln kann. Das ist ja die Praxis. Sie haben ja kaum eine Ausschreibung, die unter 300.000 Schilling ist. Ich bringe es sogar noch weiter. Nehmen wir an, Sie haben Ihre Schneeabfuhr fremdvergeben, Sie schreiben sie aus, der einheimische Unternehmer ist um ein paar tausend Schilling teurer, Sie können nicht nachverhandeln, und es kommt jemand von auswärts, der Ihnen den Schnee abführt. Ich möchte da den einzelnen Gemeinderat, ganz egal, aus welcher Partei er kommt, dann sehen, was der Bürger zu ihm sagt. Ich glaube, Mißtrauen ist gut, aber man soll im Leben nichts überziehen. Bis jetzt soll es angeblich schon dreißig Anzeigen geben. Wer hütet uns davor, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, daß es Firmen dabei gibt, die sich genau anschauen – zwar in der Praxis beim Arbeiten nicht so stark ist, aber in der Theorie, weil ihm das besser liegt –, wo hat eine Firma einen Auftrag bekommen, die vielleicht nicht mehr so gut geht, die unter Umständen ihre Finanzsteuer noch nicht rechtzeitig einbezahlt hat oder die Sozialversicherung ein paar Tage zu spät bezahlt hat.

Die Gemeinde hätte dann, alle Gemeinderäte, die das dort vergeben haben, diesen Auftrag jener Firma nicht geben dürfen. Eine andere Firma, die sich das genau am Anschlagbrett anschaut, klagt, und die Gemeinde wird den Schadenersatz zahlen. Glauben Sie, daß sie das in Wirklichkeit wollten? Jeder Bürgermeister soll einmal in seiner Gemeinde schauen, wie viele Firmen er dabei hat, die vielleicht gerade jetzt oder durch irgendeine Form, es muß nicht immer die Geschäftstüchtigkeit der Firma sein, vielleicht auch durch Krankheit, die es sehr schwer haben, derzeit zu überleben. Jeder Bürgermeister weiß, wie oft er am Amtsblatt Gebietskrankenkasse oder Finanzamt dabei hat zum Aufschlagen, eine Firma von ihm, die halt vielleicht vergessen oder momentan nicht können hat, also hier nicht einbezahlt hat. Das wäre schon ein Fall, der hier zutreffen würde.

Ich möchte aber heute darauf aufmerksam machen, daß wir sehr genau aufpassen werden, wenn die ersten Vorfälle, die vielleicht auch Sie mit diesem Gesetz

nicht gewollt haben, auftreten und wir darauf aufmerksam machen werden. Es wäre dann vielleicht gut, die heutige Rede des Kollegen Posch jenen Bürgermeistern zu schicken, die diese Probleme haben. (Abg. Posch: „Das habe ich nicht gesagt!“) Wir können es ja dann im Protokoll nachlesen.

Sie werden sicherlich dankbar sein. Aber ich glaube das auch nur dann, wenn du es vorher gesagt hättest, womit du hier eigentlich vorgeprescht bist. Denn wenn das ein Bürgermeister macht, dann ist das meiner Meinung nach wirklich, und das möchte ich wiederholen, ein Mißtrauen seiner Kollegen. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Gemeindeinitiative laut Volksrechtgesetz in der Art sterben zu lassen, wo die Bevölkerung, die Klein-, die Mittelbetriebe, die Gemeindevertretung in Mißtrauen gestellt wird, ich glaube, das ist keine große Auszeichnung des Landtages. Ich bitte Sie darum, hier nicht nur umzudenken, sondern an die Bevölkerung zu denken, die davon betroffen ist. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 11.42 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich als nächster Redner der Herr Abgeordnete Dr. Brunner. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Brunner (11.42 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es geht um ein Sachproblem im Vergabebereich, nämlich darum, ob Aufträge der öffentlichen Hand ausgeschrieben werden sollen oder nicht. Das ist das Sachproblem. Da gibt es naturgemäß verschiedene Positionen, die man bei der Handhabung dieses Problems einnehmen kann. Die eine Position wäre die, daß man eher für öffentliche Ausschreibungen ist. Die andere Position ist, daß man eher gegen öffentliche Ausschreibungen ist. Für beide Positionen lassen sich Pro- und Kontraargumente finden.

Was wird hier diskutiert? Es gibt eine Lobby der Kammer. Es gibt eine Empfehlung der UVB, und die hat irgend jemand hier dazu bewogen, irgend etwas zu tun. Herr Cortolezis sei ein böser Mann, weil er irgend etwas in der vorhergehenden Legislaturperiode gemacht oder nicht gemacht hat. Herr Landeshauptmann Krainer hätte versagt. Und so geht diese Diskussion dahin. Meine Damen und Herren, es wird wieder einmal vorexerziert, wie man Probleme manchmal in Österreich angeht, nämlich aus parteipolitischer Sicht und auf der Grundlage eines parteipolitischen Hickhacks. Und damit redet man am Problem vorbei.

Ich bin für die öffentliche Ausschreibung, und das war ich schon vor meinem Beitritt zum Liberalen Forum, als ich seinerzeit im Auftrag von Herrn Landeshauptmann Krainer eine Kommission „Kontrolle im sozialen Wohnbau“ geleitet habe. Wenn ich mich richtig an die Diskussionen dort mit vielen Unternehmern in der Steiermark erinnere, dann hat sich etwas wie ein roter Faden durchgezogen, nämlich das grundsätzliche Bekenntnis der steirischen Wirtschaft zur öffentlichen Ausschreibung. Da hat es natürlich auch Stimmen von Unternehmern gegeben, die gesagt haben, wir haben Probleme damit, weil es schöner wäre, wenn eben die Bevorzugung örtlicher Unternehmer sichergestellt wäre. Aber sie haben dazu-

gefügt, daß sie sehr wohl wissen, daß diese Bevorzugungen, die es da gibt, mit sehr vielen Problemen verbunden sind, und haben gesagt, unterm Strich sind sie trotz der Probleme, die ihnen da und dort die öffentliche Ausschreibung bereitet, für die öffentliche Ausschreibung. Warum? Die öffentliche Ausschreibung sichert die Transparenz. Gemauschel, daß man gar nicht weiß, ob irgend etwas ausgeschrieben wird et cetera, ist nicht möglich. Die öffentliche Ausschreibung sichert auch ein gewisses Maß an Kostengünstigkeit, auch dann, wenn nicht das Billigstbieterprinzip, sondern das Bestbieterprinzip praktiziert wird. Sie sichert die Gleichbehandlung der verschiedenen Anbieter. Kurz, durch Transparenz und Konkurrenz wird Qualitätsorientierung und Gleichbehandlung angepeilt und damit auch Kostenreduzierung für die öffentliche Hand. Das darf nämlich nicht übersehen werden, Kostenreduzierung durch diesen Wettbewerb, die es unter Umständen ohne Wettbewerb nicht gegeben hätte.

Apropos Gleichbehandlung. Die Gleichbehandlung, dieses Gebot liegt so schwer auf dem Tisch, daß die Gerichte in Österreich in den letzten Jahren dazu übergegangen sind, auch dort, wo nicht öffentlich ausgeschrieben werden muß, wo freihändige Vergabe möglich ist, diesem Grundsatz der Gleichbehandlung Rechnung zu tragen und unter Umständen übergangenen Bietern Schadenersprüche gewährt haben. Das ist der erste Punkt, den ich ansprechen möchte.

Der zweite Punkt. Ich sehe sehr wohl, daß kleinere Gemeinden Probleme mit der Anwendung eines sehr komplizierten Gesetzes haben können, aber ich gehe davon aus, daß die Lösung dieses Problems auf andere Weise als durch Änderung des Vergabegesetzes erreicht werden kann. Beispielsweise eben, daß diesen Gemeinden Hilfestellung seitens des Landes gegeben wird, was in der Regierungsvorlage der Landesregierung auch ausgewiesen wurde, oder daß man für die öffentliche Ausschreibung Schimmelverfahren auflegt, die eben dann von den Gemeinden, die nicht über einen eigenen Sachverstand auf diesem Gebiet verfügen, gehandhabt werden können.

Einen dritten Punkt möchte ich ansprechen, nämlich, wenn gesagt wird, diese Gemeindeinitiative sei ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Landtag beziehungsweise der Landesregierung, und es wäre eine Bevormundung des Landes gegenüber den Gemeinden, wenn diesem Wunsch der Gemeinden nicht Rechnung getragen wird.

Meine Damen und Herren, Basisdemokratie und direkte Demokratie in Ehren, ich habe das steirische Volksrechtgesetz sehr begrüßt, ganz abgesehen davon, daß ich es teilweise mitgeschrieben habe, aber es muß in der Demokratie klargelegt werden gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, aber auch gegenüber den Gemeinden, daß wir eine repräsentative Demokratie sind, daß es letztendlich die gewählten Volksvertreter in den Landtagen und im Nationalrat sind, die die Entscheidungen treffen müssen, nach reiflicher Überlegung, nach Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger, nach Einbeziehung der Gemeinden. Aber es kann doch bitte nicht so sein, daß sich jetzt Gemeinden oder auch Bürgerinitiativen hinsetzen und sagen, weil unser Anliegen nicht berücksichtigt wird, sei das eine Bevormundung seitens des

Landes. Ich kann dem ganz einfach nicht in dieser Weise folgen.

Vielleicht noch eine kleine Anmerkung, Herr Kollege, zum Nachverhandeln. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie gesagt, daß in den EU-Richtlinien das Nachverhandeln nicht ausgeschlossen wäre. Soweit ich die EU-Richtlinien kenne, ist das Nachverhandeln sehr wohl ausgeschlossen, weil es mit dem Prinzip der öffentlichen Ausschreibung in Widerspruch steht.

Der langen Rede kurzer Sinn, das Liberale Forum wird gegen diese Gemeindeinitiative und für die Annahme des Ausschlußantrages stimmen. (11.49 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Mag. Hochegger das Wort.

**Abg. Ing. Mag. Hochegger** (11.49 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich möchte zum Beschlußantrag der sozialdemokratischen Fraktion kurz Stellung beziehen und möchte festhalten, daß wir uns in diesem Hause immer wieder zur Beschäftigung, zur Schaffung von Arbeitsplätzen massiv bekannt haben und massiv bekennen. Und in der Tat ist das Beschäftigungsproblem vor allem auch für die steirische Jugend ein immer gravierenderes, und wir sollten hier mit unseren Intentionen sehr darauf Bedacht nehmen, daß wir hier den Arbeitsmarkt nicht aus den Augen verlieren. Den Arbeitsmarkt nicht aus den Augen verlieren in der Form, daß wir beide Marktpartner, die Arbeitnehmer oder die, die Beschäftigung suchen und Beschäftigung brauchen einerseits, und andererseits jene, die Arbeitsplätze oder Ausbildungsplätze bereitstellen sollen, nicht permanent demotivieren. Ich darf, Herr Dr. Flecker, einen unverdächtigen Zeugen aus Ihrem politischen Lager zitieren, und zwar den Herrn Bundeskanzler außer Dienst Helmut Schmidt, der festgestellt hat, die Regulierung der Wirtschaft durch den Staat ist ein Skandal. Zitat Helmut Schmidt. Und wir sind dabei, permanent von Deregulierung im Wirtschaftsgeschehen zu sprechen und sind aber sehr schnell immer wieder mit neuen Bestimmungen und mit neuen Richtlinien zur Hand. Wenn man auch hier die Arbeitnehmerschutzbestimmungen hernimmt, das ist nämlich jener Anlaß, der zu den häufigsten Strafen in der Wirtschaft führt, so haben wir die Tendenz, daß der Arbeitnehmerschutz hier nicht wirtschaftskonformer oder praxisnäher gestaltet wird, sondern daß er hier immer praxisferner verschärft wird, und das ist die Problematik, und wenn wir jetzt wieder relativ locker hergehen und jene Unternehmungen, die da oder dort mit dem Arbeitnehmerschutz das eine oder andere Problem haben oder haben können, weil auch jeder Bürger von uns hat da oder dort die eine oder andere Gesetzesübertretung sozusagen begangen oder wird in Kauf genommen, und es passiert eben. Wenn wir hier hergehen und ganz einfach leichtfertig dann jene Unternehmungen von öffentlichen Aufträgen ausschließen, dann denke ich, daß wir hier zur Vorsicht gemahnt sind und zu ohnedies schon sehr strengen einengenden Bestimmungen nicht weitere drauflegen sollen. Das ist die ganze Problematik. Ich möchte auch klar festhalten, daß wir uns hier nicht für die Gesetzesbrecher einsetzen, sondern daß wir am Augenmaß festhalten und

hier behutsam vorgehen sollten. Es geht ganz einfach auch darum, daß wir im Bereich der Wirtschaft mit den Bestimmungen auch dafür sorgen, daß es möglich ist, auch die Arbeitgeber zu motivieren, Beschäftigung, Ausbildungsplätze und dergleichen bereitzustellen. Da würde ich meinen, sind wir alle aufgerufen zu einer sehr vorsichtigen Vorgangsweise. Wenn der Herr Präsident Vesko in seinen Ausführungen auch davon gesprochen hat, daß in den gesetzlichen Bestimmungen zum Teil schon Wahnsinnsbestimmungen drinnen sind, so sollten wir zumindest von der Steiermark aus hier nicht noch Verschärfungen herbeiführen, die im Endeffekt letzten Endes Beschäftigung verhindern, das Einstellen von Arbeitskräften erschweren und im Endeffekt die Arbeitgeber demotivieren. Um dieses Augenmaß würde ich bitten. (Beifall bei der ÖVP. – 11.53 Uhr.)

**Präsident:** Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Huber. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Huber (11.53 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben in der Steiermark das strengste Vergabegesetz des gesamten europäischen Raumes. Ich möchte jetzt überhaupt nicht auf den Bürgermeisterkollegen Posch eingehen, der sich da für die ÖVP-Fraktion für die Strenge dieses Gesetzes eigentlich und gegen die Interessen der kleinen Gemeinden in der Steiermark sehr stark gemacht hat. Er ist natürlich auch Abgeordneter und hat sich insgesamt an der Fraktion zu orientieren. Das Gesetz ist ohne Juristen für die Gemeinden fast nicht lesbar und vollziehbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben in der Steiermark 84 Gemeinden, die bis zu zwei Bedienstete haben, 100 Gemeinden, die drei bis fünf Bedienstete haben, und 174 Gemeinden mit fünf bis zehn Bediensteten, es sind insgesamt 368 Gemeinden, die mit dem Vergabegesetz Probleme haben und eigentlich mit einem Fuß immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt sind.

Bereits kurz nachdem sich der Vergabekontrollsenat konstituiert hat, hat es bereits dreißig Anzeigen wegen Verstößen gegen das Vergabegesetz gegeben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, besonders die 300.000-Schilling-Grenze, es ist ja nicht so, daß das nicht ausgeschrieben werden sollte, sondern die Gemeinden haben keine Möglichkeit mehr nachzuverhandeln. Und genau bei den Nachverhandlungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind oft bis zu einem Viertel Preisnachlaß für die Gemeinden, für unsere Steuerzahler herauszuholen. Die Gemeinden haben ja tatsächlich eine Kostenersparnis, wenn sie nachverhandeln dürfen. Wir haben ja gar nichts dagegen, wenn ausgeschrieben wird, nur, das Nachverhandeln ist uns somit untersagt. Das ist für mich einer der wichtigsten Gründe neben dem, daß man außerdem mit dem gesamten Vergabegesetz wirklich gesetzlich schon nicht zusammenkommt. Im Sinne unserer Gemeinden in der Steiermark, vor allem der kleinen Gemeinden, die nicht das notwendige und juristisch geschulte Personal haben, ersuche ich den Steiermärkischen Landtag, dieser Gemeindeinitiative stattzugeben. (Beifall bei der SPÖ. – 11.57 Uhr.)

**Präsident:** Eine weitere Wortmeldung liegt mir nicht mehr vor, und wir haben nun, meine Damen und Herren, drei Abstimmungen durchzuführen, und zwar in folgender Reihenfolge:

Erstens über den Minderheitsantrag der SPÖ zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 238/1, betreffend Gemeindeinitiative gemäß § 46 des Steiermärkischen Volksrechtesgesetzes zwecks Änderung des Steiermärkischen Vergabegesetzes.

Wer dem Minderheitsantrag der SPÖ zustimmt, den bitte ich um ein Händezucken. Danke. Gegenprobe.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit gefunden.

Zweitens über den Antrag des Berichterstatters zum Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 238/3.

Wer diesem Antrag des Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Drittens über den Beschlußantrag der SPÖ, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes.

Wer dem Beschlußantrag der SPÖ die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 349/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 291, Grundbuch 68266 Weiz, im Ausmaß von 2750 Quadratmeter (alte Straßenmeisterei Weiz) an die Stadtgemeinde Weiz zu einem Kaufpreis von 5.850.000 Schilling, wertgesichert nach dem Verbraucherpreisindex 1986.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Siegfried Herrmann. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Herrmann (11.59 Uhr):** Sehr geehrte Damen und Herren!

Kaufgegenstand ist die Liegenschaft EZ. 291, Grundbuch 68266 Weiz, bestehend aus den Grundstücken 420/2 Baufläche, Sonstige, Ausmaß 1586 Quadratmeter, 420/9 Baufläche (begrünt), 364 Quadratmeter, 548/2 Baufläche, Ausmaß 712 Quadratmeter, 649 Baufläche, Ausmaß 88 Quadratmeter. Gesamtausmaß somit 2750 Quadratmeter. Es handelt sich um die alte Straßenmeisterei Weiz.

Für die Bewertung liegt ein Gutachten der Landesbaudirektion, Fachabteilung IVc, vom Mai 1996 vor. Verkehrswert 6,5 Millionen Schilling. Auf Grund des eingeschränkten Bewerberkreises kann ein Abschlag von bis zu 10 Prozent vom Verkehrswert als untere Grenze angesehen werden.

Festzustellen ist, daß laut Gutachten des gerichtlichen beideten Sachverständigen Ing. Pongratz vom Oktober 1995 – eingeholt von der Stadtgemeinde Weiz – der Verkehrswert der Liegenschaft mit 3.941.801 Schilling beziffert wurde.

Begründung für den Grundankauf: Die Stadtgemeinde Weiz möchte dieses Grundstück für die geplante Verwirklichung ihres Projektes „Senioren-

wohnhäuser“ erwerben. Bis zum Zeitpunkt der Verwirklichung sollen Teile der Liegenschaft an die Firma Magna verpachtet werden, womit im Bereich der Stadt Weiz weitere Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Der spätere Ausbau beziehungsweise der Bau von Seniorenwohnhäusern ist auf Grund der Nähe des Alten- beziehungsweise Pflegeheimes Weiz sehr günstig (Essensversorgung und Betreuung).

Beurteilung durch die Rechtsabteilung 10: Die Liegenschaft EZ. 291, Grundbuch 68266 Weiz, alte Straßenmeisterei Weiz, wird für Landes Zwecke nicht benötigt. Die von der Stadtgemeinde Weiz geplante Errichtung von Seniorenwohnhäusern dient der Entlastung von Altenheimen. Die Verpachtung an die Firma Magna bis zur Errichtung dieser Seniorenwohnhäuser schafft laut Auskunft der Gemeinde Weiz rund 20 neue Arbeitsplätze. Da als Kaufinteressentin eine Gemeinde auftritt, der Erwerb im Rahmen der Durchführung sozialer Maßnahmen erfolgt, wurde von einer öffentlichen Ausschreibung Abstand genommen. Der Kaufpreis entspricht dem um 10 Prozent verminderten Verkehrswert laut Gutachten der Landesbaudirektion, Fachabteilung IV c, vom Mai 1996 und ist diese 10prozentige Verminderung auch im Schätzgutachten vorgesehen.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 25. November 1996 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 291, Grundbuch 68266 Weiz, im Ausmaß von 2750 Quadratmeter (alte Straßenmeisterei Weiz) an die Stadtgemeinde Weiz zu einem Kaufpreis von 5,850.000 Schilling, wertgesichert nach dem Verbraucherpreisindex 1986, wird genehmigt. (12.02 Uhr.)

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Es liegt mir keine Wortmeldung vor. Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Danke! Gegenprobe!

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

#### **5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 353/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1996 (7. Bericht für das Rechnungsjahr 1996).**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Barbara Gross. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Gross** (12.04 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich darf berichten, daß in der Zeit vom 21. Oktober bis 18. November 1996 dringende und im offensichtlichen Interesse gelegene über- und außerplanmäßige Ausgaben von insgesamt 15,290.000 Schilling durch die Steiermärkische Landesregierung genehmigt wurden. Dieser Mehraufwand wurde wie folgt bedeckt:

Aus dem ordentlichen Haushalt: durch die Entnahme aus der Rücklage „Fernseh- und Rundfunk-schilling“ 4 Millionen Schilling und im außerordentlichen Haushalt erstens durch die Entnahme aus der Investitionsrücklage zur Zwischenfinanzierung des

Sonderinvestitionsprogrammes (vorläufig) 10,3 Millionen Schilling und zweitens durch die Bindung von Mehreinnahmen 990.000 Schilling.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen, diesen 7. Bericht für das Rechnungsjahr 1996 der Steiermärkischen Landesregierung über die Bedeckung der in der Vorlage angeführten über- und außerplanmäßigen Ausgaben im Betrag von 15,290.000 Schilling gemäß Paragraph 32 Absatz 2 des L-VG 1960 zur Kenntnis zu nehmen und zu genehmigen. (12.05 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Der Rednerliste entnehme ich, daß als erste die Frau Klubobfrau Magda Bleckmann zu Wort gemeldet ist. Sie hat das Wort.

**Abg. Mag. Bleckmann** (12.05 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Überraschenderweise kam es dazu, daß wir jetzt 1,3 Milliarden Mehreinnahmen zur Verteilung bei uns im Lande haben. Wieso kam es denn eigentlich dazu? Wir konnten das alle in den Zeitungen lesen. Weil scheinbar, wie es halt die übliche Art und Weise ist, die Einnahmen zu niedrig angesetzt werden und die Ausgaben zu hoch und dadurch ein Spielraum für den Finanzreferenten entsteht. Nur, ich würde einmal sagen, daß dieser Spielraum, wenn er dann 1,3 Milliarden beträgt, nicht mehr ganz allein dem Finanzreferenten überlassen werden kann, auch nicht mehr der Landesregierung, denn die Budgethoheit – und so steht es in der Verfassung – ist immer noch, wenn wir der Verfassung nachkommen, beim Landtag. Hier wäre es sehr schön und wünschenswert, wenn der Landtag eingebunden werden würde, bevor die 1,3 Milliarden verteilt werden und bevor die Entscheidung darüber getroffen wird. Es kann nicht angehen, daß bei außer- und überplanmäßigen Bedeckungen im nachhinein der Landtag das zur Kenntnis nimmt oder sogar auch noch genehmigen muß – für Bedeckungen, die bereits getätigt wurden, Geld, das schon versprochen und ausgegeben wurde, also den Landtag damit im nachhinein zu befassen ist nicht genug.

Deshalb fordern wir hier, daß der Landtag bei der Vergabe der 1,3 Milliarden vorab informiert wird und auch die Möglichkeit hat, hier seine eigenen Vorschläge zu bringen, was mit den 1,3 Milliarden im Lande Steiermark passieren soll. Denn Sie haben, wenn Sie sich an die Budgetbegleitgesetze erinnern, bereits mit der Vorgangsweise doch etwas Schiffbruch erlitten. Die Naturnutzungsabgabe, die in einer Nacht- und Nebelaktion von heute auf morgen im Landtag beschlossen wurde, die gibt es ja heute nicht mehr. Sie bestand aus dem Wasserschilling und der Schotterabgabe. Das Argument, das damals gebracht wurde, war die Dringlichkeit, wir brauchen dieses Geld so notwendig anscheinend, um die Belastungen für die Bürger und für die Bevölkerung in der Steiermark noch zu erhöhen. Wir können nur so und nur mit diesen Abgaben das Budget konsolidieren. Wir haben schon damals darauf hingewiesen, daß das in dieser Husch-Pfusch-Aktion nicht möglich sein wird, und man kann künftig nicht so vorgehen, daß das Begutachtungsverfahren außer Kraft gesetzt wird. Diese

Vorgangsweise ist nicht tragbar gewesen, und das hat sich auch herausgestellt, denn der Wasserschilling, wie wir ja alle wissen und auch lesen konnten, war von Anfang an eine Totgeburt.

Aber was ist passiert, als es geheißen hat, daß es den Wasserschilling nicht mehr geben wird? Der Finanzreferent hat geklagt und gesagt: „Oje, oje, jetzt habe ich zu wenig Geld, weil ich hier Einnahmen veranschlagt habe, die ich jetzt aber nicht bekommen werde.“ Da fehlten 500 Millionen im Budget, und das war schon damals der Grund, warum wir das Budget abgelehnt haben. Was hat der Herr Finanzreferent gemacht? Er hat auf einmal 700 Millionen Rücklagen hervorgezaubert.

Und ich möchte Sie schon auch an gewisse Pressemeldungen erinnern, die es gegeben hat, auch von Kollegen hier in diesem Haus. Da hat eine Kollegin den Herrn Landesrat Ressel aufgefordert, ich zitiere: „Ich bitte Sie, in den Tiefen Ihres Geheimtresors nachzuschauen, ob noch weitere Mittel vorhanden sind, die es behinderten Menschen ersparen würde, zu Kostenrückerstattungen herangezogen zu werden.“ Und auch ein Landesratskollege hat gemeint, ich zitiere: „Warum läßt er (Landesrat Ressel) seelenruhig Belastungen beschließen, wenn er weiß, daß Hunderte Millionen auf der hohe Kante liegen?“ Das waren bitte Reaktionen seitens der ÖVP zu den 700 Millionen Rücklagen, die hier auf einmal aus dem Hut gezaubert wurden.

Es war bei der Naturnutzungsabgabe genauso wie beim Kostenrückerersatz für Behinderte. Zuerst hat vor allem eine Partei, die ja den Namen „Sozial“ im Parteinamen hat, Einsparungsmaßnahmen in einem Bereich vorgenommen, wo jeder gewußt hat, daß es hier die Ärmsten der Armen trifft, die sowieso schon große Probleme haben und jetzt auch noch in diesem Bereich zur Rückerstattung verpflichtet werden. Das Ergebnis war, wie in dem anderen Bereich, daß die Belastungscoalition, die sich hier in ÖVP und SPÖ ausdrückt, kalte Füße bekommen hat und erkannt hat, daß auf diese 57 Millionen zu verzichten ist. Zum Glück wurde das zurückgenommen. Aber warum, meine sehr geehrten Damen und Herren, warum nicht gleich so? Warum wurden erst nach langen Diskussionen, nach vielen Bemühungen diese Dinge zurückgenommen, die eben sozial nicht verträglich sind? Warum hat es hier fast ein halbes Jahr, wenn nicht sogar ein Jahr gedauert, daß man hier Belastungen zurückgenommen hat? Warum überlegt man sich das nicht vorher? Und warum wird nicht vorher nachgedacht, bevor hier bei Familien, bei Behinderten und in Bereichen gespart wird, wo es nicht notwendig ist? Allein diese beiden Beispiele, die Naturnutzungsabgabe und der Kostenrückerersatz bei Behinderten, zeigen, daß die Dringlichkeit und Notwendigkeit überhaupt nicht gegeben war und uns hiermit recht gegeben wurde, daß wir dem Budget nicht zugestimmt haben. Für 1997 stehen aber nach wie vor 225 Millionen für die Wasserabgabe im Budget, für die Schotterabgabe 92 Millionen und für den Behindertenrückerersatz nach wie vor 47 Millionen. Das ist der größte Brocken mit 364 Millionen. Scheinbar kann man, obwohl die Zahlen im Budget drinnenstehen, einfach darauf verzichten. Die Budgetbegleitgesetze waren hier in diesen Bereichen also nicht notwendig und sind somit für 1997 auch nicht erforderlich.

Ich fordere Sie auf, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, bleiben Sie hier nicht auf halbem Wege stehen, sondern heben Sie auch noch die restlichen Budgetbegleitgesetze auf: Ich erinnere Sie daran, welche Gesetze damals in der legendären Aprilbudgetsitzung beschlossen wurden, auch schon für 1997. Der Rundfunk- und Fernsehschilling mit 31 Millionen, die Jagdabgabe mit 7 Millionen, die Lustbarkeitsabgabe mit 10 Millionen und die Änderung des Pflegegeldes, also die Aufteilung des Pflegegeldschlüssels, mit 100 Millionen. Gerade beim Pflegegeld hat es hier ja auch viele gegeben, die sich aufgeregt haben, aus Gemeinde- und Städtebund, daß dem geplanten Aufteilungsschlüssel nicht zugestimmt werden kann und daß hier keineswegs über die Gemeinden drübergefahren werden kann. Inzwischen sind die Gemeinden „mundstod“, aber das wäre jetzt die Gelegenheit und Möglichkeit, und da wären ja schon die Bürgermeister, die hier in diesem Raume sitzen, auch aufgefordert, sich das noch einmal zu überlegen, darauf zu drängen, daß all diese Belastungsgesetze zurückgenommen werden. Denn das würde für dieses Jahr, für 1997, nur 148 Millionen ausmachen. Das sind nicht einmal 10 Prozent der 1,3 Milliarden, das heißt, dies ist ja wenig in Anbetracht der Summe von 1,3 Milliarden. Aber es ist sehr viel Geld, wenn man bedenkt, daß damit die Bürgerinnen und Bürger der Steiermark belastet werden. Die Gemeinden waren auf Grund der Änderung des Aufteilungsschlüssels und der zusätzlichen Belastungen gezwungen, die Gemeindeabgaben zu erhöhen. Das heißt also, daß sie hier die Müllabgabe, die Kanalabgabe, die Wasserabgabe hinaufgesetzt haben und damit natürlich wieder die Bürger belastet werden mußten. Hier wird letzten Endes wieder die Bevölkerung belastet, und es wäre nur recht und billig, diese Belastungen jetzt auf Grund des überraschenden Geldsegers zurückzuziehen. (Beifall bei der FPÖ.) Und nachdem es auch möglich war, in so einer Geschwindigkeit, im Husch-Pfusch-Verfahren von heute auf morgen die Belastungsgesetze zu erlassen, muß es ja wohl auch möglich sein, in der gleichen Geschwindigkeit, also heute und hier, diese wieder abzuschaffen und zurückzunehmen, damit sie für 1997 nicht schlagend werden. Denn diese zusätzlichen Einnahmen, die wir jetzt ja überraschenderweise bekommen, die waren ja nicht vorgesehen. Deshalb brauchen wir auch die Belastungen für die Bürger und für die Gemeinden nicht mehr, weil wir ja auch nicht darauf angewiesen sind, dieses Geld zu erhalten. Wenn das zurückgenommen werden würde, bliebe noch eine Milliarde Schilling. Nachdem der Landtag die Budgethoheit hat, sollte es ja auch dem Landtag und uns allen hier zustehen, der Regierung Vorschläge zu machen, was mit der verbleibenden restlichen Milliarde zu passieren hat. Wir schlagen vor, mit der Hälfte, das sind 500 Millionen, arbeitsplatzsichernde und -schaffende Maßnahmen zu treffen und mit der anderen Hälfte den Schuldenabbau zu betreiben. Hier kann wohl niemand etwas dagegen haben, gerade in diesen beiden Bereichen, im Schuldenabbau und in arbeitsplatzsichernden und -schaffenden Maßnahmen, etwas mit diesem Geld zu machen und zu unternehmen. Und es kann – nachdem die Budgethoheit beim Landtag liegt – nicht angehen, dieses „Feld“ allein der Regierung zu überlassen und zu sagen, „macht damit was ihr wollt, und habt euer Körpergeld“.

Aus diesem Grund stellen die Freiheitlichen einen Beschlusantrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend Rücknahme des im Rahmen des Budgetlandtages vom 23. April 1996 beschlossenen Belastungspaketes.

Am 16. April 1996 wurden zahlreiche Gesetzesnovellierungen, die erhebliche Belastungen für die steirische Bevölkerung darstellen, in den Landtag eingebracht.

Bereits zwei Tage später fanden die entsprechenden Ausschusssitzungen darüber statt. In diesen hat die freiheitliche Fraktion beantragt, sämtliche Materien dieses Belastungspaketes zu Parteienverhandlungen – zum Zwecke der Mitsprache- und Positionierungsmöglichkeit aller im Landtag vertretenen Fraktionen – zurückzustellen. Dieser Antrag wurde aber von SPÖ und ÖVP abgeschmettert. Demokratiepoltisch höchst bedenklich war auch, daß sich ÖVP und SPÖ auf den Ausschluß des Begutachtungsverfahrens geeinigt hatten.

Erst im Zuge einer Unterbrechung des Budgetlandtages erfolgte die Einbringung und Zuweisung des neuen Naturnutzungsabgabegesetzes. Dabei wurde dem Verhandlungsbedarf – welcher naturgemäß besonders im Falle der Einführung einer neuen Steuer besteht – keinesfalls entsprochen, vielmehr fiel jegliches Gegenargument den Bemühungen um Durchpeitschung dieser neuen Steuer zum Opfer. Schließlich wurden alle obig angeführten Belastungen im Rahmen des Budgetlandtages am 23. April 1996 mehrheitlich beschlossen. Wider alle demokratischen Prinzipien nahmen die ÖVP und SPÖ mit dieser Vorgangsweise allen anderen im Landtag vertretenen Fraktionen jegliche Gelegenheit einer Mitsprache.

Zwischenzeitlich hat sich diese übereilte Beschlufassung schon in manchen Bereichen gerächt. So hat sich die Problematik des Naturnutzungsabgabegesetzes auf Grund verfassungsrechtlicher Beeinspruchung durch den Bund von selbst erledigt.

Trotz der ehemals heftigst geäußerten sozialen Bedenken – insbesondere auch von Behinderten selbst vorgebracht – scheint erst jetzt die Einsicht zu erfolgen, die Kostenersatzpflicht für Behinderte und ihre Angehörigen wieder rückgängig zu machen.

Hingegen stellt die Novellierung des Jagdabgabegesetzes bis dato eine 23fache Erhöhung der ehemals geltenden Abgabe dar und bedeutet eine derartige finanzielle Belastung, die viele Eigentümer zur Verpachtung zwingt. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Erträge aus der Land- und Forstwirtschaft stellt sie eine empfindliche Verschärfung der ohnehin schon äußerst tristen Situation im bäuerlichen Bereich dar.

Durch die Novellierungen des Steiermärkischen Pflegegeldgesetzes und des Steiermärkischen Jugendwohlfahrtsgesetzes wurden die Kostenaufteilungsschlüssel zu Lasten der Gemeinden geändert. Dies wiederum führt dazu, daß der monetäre Bedarf der Gemeinden erheblich gestiegen ist und diese gezwungen sind, den Mehrbedarf mittels Gebührenerhöhungen in sämtlichen Bereichen hereinzuholen. Daneben trifft auch die beschlossene 50prozentige

Erhöhung des Landesanteiles hinsichtlich des Fernseh- und Rundfunkschillings den Bürger. Laut den jüngsten Zeitungsberichten fließen vom Bund zusätzlich 1,3 Milliarden Schilling in die Steiermark.

Da alle obig zitierten Beschlufassungen mit Hinweis auf die angespannte finanzielle Situation des Landes gerechtfertigt wurden, erscheint es nur ein Gebot der Fairneß zu sein, die durch die Budgetbegleitgesetze entstandenen Belastungen für die Bürger zurückzunehmen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, umgehend alle für den Bürger finanziell belastenden Maßnahmen, die durch die Novellierung der Gesetze hinsichtlich des Fernseh- und Rundfunkschillings, der Jagdabgabe, der Behinderten, des Pflegegeldes, der Jugendwohlfahrt sowie durch die Einführung der Naturnutzungsabgabe vom 23. April 1996 beschlossen wurden – sofern sie noch bestehen –, rückgängig zu machen.

Zweitens: Jeweils die Hälfte des verbleibenden Betrages sind zur Schuldenabdeckung beziehungsweise für arbeitsplatzsichernde und arbeitsplatzschaffende Maßnahmen bereitzustellen.

Drittens: Jedenfalls ist der Landtag über die Verwendung der Mittel aus den Mehreinnahmen – vor etwaiger Beschlufassung in der Regierung – zu informieren.

Damit es Ihnen unter Umständen leichter gemacht wird, diesem Antrag nachzukommen, stelle ich den Antrag auf getrennte Abstimmung dieser drei Punkte, denn es kann ja wohl niemand der Kolleginnen und Kollegen etwas dagegen haben, daß der Landtag vorab informiert wird, was die Regierung vor hat und denkt, mit diesem Geld zu tun. Und es kann ja auch niemand etwas dagegen haben, daß dieses Geld zum Teil für arbeitsplatzsichernde und arbeitsplatzschaffende Maßnahmen verwendet wird.

Ich appelliere an Sie, sich hier nicht dem parteipolitischen Zwang zu unterwerfen, sondern zum Wohle der Bevölkerung, der Bürgerinnen und Bürger der Steiermark zu entscheiden. (Beifall bei der FPÖ. – 12.21 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Wir werden über diesen Antrag nach Schluß der Rednerliste abstimmen.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Die Zeit, die er bis zum Rednerpult schreitet, darf ich dahin gehend benützen, daß ich sehr herzlich 24 Schüler des 4. Jahrganges der Handelsakademie Deutschlandsberg unter der Leitung von Frau Dr. Dietlinde Marinsek unter uns begrüße. (Allgemeiner Beifall.)

**Abg. Dr. Wabl (12.22 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte diese Vorlage zum Anlaß nehmen, um auf einige Entwicklungen hinzuweisen, die mir als Abgeordneten und uns allen zumindest zu denken geben müßten. Der Herr Landesrat Ressel ist heute nicht da, er ist bei einer Finanzreferententagung.

Ich habe mir das heute so gedacht, nach den Geldquellen, die im letzten Jahr entdeckt wurden – zuerst, die Kollegin Bleckmann hat es schon gesagt, 700 Mil-

tionen, damals, als die Naturnutzungsabgaben gefallen sind, wo wir alle überrascht waren, obwohl wir dagegengestimmt haben, wir bekennen uns aber zur Naturnutzungsabgabe, aber die Nichtzweckbindung war gegen unsere Interessen. Nachdem diese Naturnutzungsabgabe damals beeinsprucht wurde, hat es auf einmal geheißen, wir haben eh 700 Millionen Schilling Rücklagen, daher spielt das überhaupt keine Rolle. Das muß man sich einmal vorstellen. Und jetzt, und da kann ich der Argumentation meiner Vorrednerin nur beipflichten, sind auf einmal 1,3 Milliarden Schilling vorhanden, wo ich mir nicht vorstellen kann, daß das in der Regierung ausgegeben und uns erst im nachhinein mitgeteilt wird. Ich halte das für eine glatte Mißachtung des Landtages. Aber eines würde ich der SPÖ vorschlagen. Ein solcher Finanzreferent, der in regelmäßigen Abständen mehrere 100 Millionen, und bis über eine Milliarde entdeckt, der wäre ja eigentlich geeignet, im Bund das Amt des Finanzministers zu übernehmen. Und ihr sucht ja derzeit einen Finanzminister, nachdem Viktor Klima Kanzler wird. Ich glaube, das wäre die beste Lösung, ohne daß ich den Finanzreferenten Ressel von uns weg haben will, weil wenn das so weitergeht, wird er auch bei uns in regelmäßigen Abständen fündig werden und manche Geldprobleme beseitigen und irgendwann einmal wahrscheinlich sogar ein großes Plus aufweisen. Also daher meine Empfehlung – die werdet ihr wahrscheinlich nicht zur Kenntnis nehmen, aber das wäre eine Idee. Damit könnte der Herr Landesfinanzreferent Ressel der SPÖ und ganz Österreich helfen und vor allem zur raschen Umsetzung der Maastricht-Kriterien beitragen, weil solche Geldmittel überraschend zu entdecken, das macht ihm so leicht keiner nach. Daher, vielleicht kann man diesen Personalvorschlag in Wien noch rechtzeitig anbringen. Es wären damit manche Finanzierungsprobleme der Zukunft gelöst, wobei manche Strukturprobleme, gerade im Sozialbereich, damit sicherlich nicht bereinigt sind. Aber das wäre nur als Anmerkung.

Was mich als Abgeordneten anlangt, mich wundert es, daß das die Damen und Herren der beiden Regierungsparteien kaum stört, ist diese ungeplante Finanzpolitik und vor allem auch die Tatsache, daß wir in der Steiermark noch immer eine Verfassung haben, wo in der Regierung Millionen ausgegeben werden können, und das wird uns dann mitgeteilt. Im Bund, wie wir schon aus mehrmaligen Wortmeldungen wissen, ist das anders. Da muß zumindest ein Einvernehmen mit dem Hauptausschuß hergestellt werden. Also ohne Wissen des Nationalrates passiert dort gar nichts. Aber das stört Sie offensichtlich nicht. Und wenn ich daran denke, wie damals die Budgetbeschlußfassung erfolgt ist, überfallsartig war das geradezu, da hat es nicht einmal eine Regierungsvorlage gegeben. Es hat geheißen, wir brauchen dringend Geld, daher muß die Naturnutzungsabgabe beschlossen werden. Die Soziallandesrätin Rieder wurde dort einfach demontiert – man hat gesagt, man braucht auch im Sozialbereich Millionen –, durch den Rückersatz bei den Behinderten, durch die Streichung der Ausnahmebestimmungen im Sozialhilfegesetz. Letzten Endes, heute stehen wir da, und das muß ja Ihnen mehr weh tun, weil wir von der Opposition haben ja damals sehr weit vorausblickend schon erkannt, daß der Kurs offensichtlich nur auf Sand gebaut ist.

Ihr habt damals, der Kollege Lopatka – ich glaube, er sitzt da hinten – hat sich damals beim Rückersatz fast beim Ofen versteckt und hat schamhaft schüchtern aufgezeigt, weil er ja selbst gespürt hat, daß ein Rückersatz auf den Rücken der Ärmsten der Armen, der Behinderten, sicherlich nicht solidarisch ist und auch den christlich-sozialen Grundsätzen seiner Partei, falls es solche noch gibt, sicherlich zuwiderläuft. Er hat dann immer, obwohl er selbst das beschlossen hat, in Presseaussendungen erklärt, eigentlich ist das ein Witz, eigentlich gehört das sofort korrigiert, das kann man so nicht verantworten. Ich habe noch seine Ansprache unten im Landhaushof im Ohr. Mich wundert ja bei solch widersprüchlichem Verhalten nicht, daß manchen verantwortlichen Politikern, wenn ihr tatsächliches Verhalten mit ihrer Position nicht im Einklang steht, das vielleicht Magenweh oder sonstige psychosomatische Erscheinungsformen verursacht. Jedenfalls wurden damals von der Regierungskoalition diese Belastungsgesetze beschlossen.

Was ist heute der Fall? Wir haben inzwischen 1,3 Milliarden mehr, wo ich der Meinung bin, daß man gerade vom Landtag aus das in eine Ordnung bringen und darüber nachdenken sollte, ob man nicht ein Nachtragsbudget hier beschließt. Aber der Kollege Brünner wird das dann näher ausführen.

Jetzt haben wir zwar ein Doppelbudget, wo damals auch schon unsere Hinweise vorhanden waren, daß bei einem Doppelbudget manche finanzielle Entwicklungen nicht eingebunden werden können, und daß man vielleicht dann Entwicklungen erlebt, die eine entscheidende Korrektur notwendig machen. Ich glaube, 2 Milliarden Schilling machen doch eine entscheidende Korrektur notwendig.

Vielleicht sind 2 Milliarden Schilling bei euch, sowohl bei der SPÖ als auch bei der ÖVP, nur ein kleines Schipperl Geld oder nur ein Klacks. Wir sind der Meinung, daß 2 Milliarden Schilling sicherlich ein namhafter Betrag ist.

Jetzt sind diese Gesetze alle gefallen, diese Einzugsmöglichkeiten beziehungsweise diese Möglichkeiten, Geld zu lukrieren, um die Einnahmen zu verbessern. Eines möchte ich da hier auch deutlich sagen, wenn schon die Wassersteuer aus verfassungsmäßigen Gründen umstritten sein mag, nachdem das beeinsprucht worden ist – ich glaube, das ist damals beeinsprucht worden, weil die Wiener Gemeinderatswahlen hatten und der Bürgermeister Häupl Angst gehabt hat, daß da hier Stimmen deswegen verlorengehen, die sind eh so auch verlorengegangen, trotz dieses Einspruches, aber das war ja damals nicht vorauszu sehen –, aber die Schottersteuer ist zumindest unbestritten. Sie ist unbedingt notwendig und wichtig, um das Naturschutzbudget in der Steiermark, wo wir weit hinten sind, aufzufetten. (Beifall bei den Grünen.)

Wir sind das Schlußlicht – der Herr Landesrat Hirschmann erklärt immer wieder, ich habe zwar meine Quellen, aber ich kann damit nichts machen. Und wenn man manchen Naturschutzorganisationen zuhört, was auf uns zukommt in dem Bereich auch an finanziellen Belastungen im Hinblick auf Natur 2000, auf Life-Projekte und so weiter, dann halte ich es für nicht vertretbar, Frau Landeshauptmann, daß man einfach so ex cathedra verkündet, die Schottersteuer kommt nicht. Ich hätte gerne gewußt, warum diese Sinnesänderung

auf einmal eingetreten ist. Mich wundert auch von der SPÖ, daß hier kaum eine Reaktion erfolgt, auch vom Kollegen Getzinger nicht. Der Kollege Flecker hat zwar gesagt, er ist nicht für den Entfall der Schottersteuer. Die Kollegin Karisch ist jetzt auch nicht da – jetzt ist sie da, das ist ja wie auf Kommando, nicht auf Kommando, aber wie eine Übertragung (Abg. Dr. Karisch: „Ich folge dir!“), das hängt vor allem mit der Seelenverwandtschaft zusammen, daß wir beide so für Natur und Umweltschutz engagiert sind.

Ihr wird es jetzt sicher nicht leichtfallen, bei den Naturschutzorganisationen zu erklären, daß auch sie auf einmal die Schottersteuer fallengelassen hat. Ich habe noch ihre Worte im Ohr, und ich schätze ihr Engagement sehr, sogar der Hofrat Fossel und alle, die dort anwesend waren bei der Jahreshauptversammlung des Naturschutzbundes, haben ihren Worten Glauben geschenkt, wo sie erklärt hat: „Ja, wir von der ÖVP und vor allem ich als Abgeordnete Karisch bin dafür, daß diese Schotterabgabe kommen muß, aber der böse Finanzreferent, der Herr Landesrat Ressel, bringt die Regierungsvorlage nicht ein, und daher kann das nicht beschlossen werden. Aber ich werde dafür sorgen, daß er das einbringt.“ Und dann habe ich mich dort noch einmal zu Wort gemeldet und habe gesagt, wir als Landtag haben die Budgethoheit, kein Finanzreferent auf der Welt kann uns daran hindern, diese Schottersteuer zu beschließen. Daher frage ich jetzt die Kollegen der SPÖ, und ich weiß das aus meiner Biographie, daß seit zehn Jahren schon davon gesprochen wird, gerade auch in den Reihen der SPÖ, um den Naturschutz in der Steiermark zu verbessern, daß diese Schotterabgabe kommen muß, kommen soll und auch hoffentlich kommen wird. Ihr habt sie schon beschlossen gehabt. Wir waren auch dafür, wir waren nur der Meinung, daß man sie zweckbinden soll. Jetzt frage ich bitte wirklich – auch Frau Kollegin Karisch –, bestehen Aussichten von seiten der mächtigen Parteien in diesem Lande, oder besteht der Wille im Sinne des Naturschutzes, im Sinne der Aufgaben, die auf uns zukommen, und auch im Sinne deiner Zusagen im Rahmen mancher Veranstaltungen, besteht da Aussicht? Oder ist es so, daß in dem Fall die Frau Landeshauptfrau – ich meine, das ist nicht so wie beim Papst, daß das letzte Wort jetzt ex cathedra gesprochen ist –, aber ist das jetzt so, Frau Kollegin Karisch, daß mit der Erklärung der Frau Landeshauptfrau nach einer Klausur, daß die Schotterabgabe gestorben ist, das letzte Wort ist oder besteht eine Chance, Kollege Getzinger, Kollege Flecker, alle Naturschutzbewegten dieses Landtages, daß diese Schottersteuer noch kommen wird? Weil ich appelliere da hier wirklich, daß man hier sich einen Ruck gibt, weil ich kann es nicht begreifen, daß man vor einem Jahr im April damals beim Budgetlandtag ein Gesetz beschlossen hat, diese Schotterabgabe, und jetzt auf einmal nach einem Jahr ist das wie von der Bildfläche verschwunden. Also bitte, Frau Kollegin Karisch, vielleicht kannst du deine unermüdlichen Bemühungen, auch im Klub, wie ich annehme – du bist wahrscheinlich mit fliegenden Fahnen untergegangen im Kampf um diese Schotterabgabe –, daß du diese Aktivitäten fortsetzt und daß der Kollege Getzinger und der Kollege Flecker, die auch massiv erklärt haben, daß sie die Schotterabgabe wollen, daß wir endlich zu einer Situation kommen, um sie zu beschließen.

Abschließend mein Appell auch an die Regierung und an uns alle. Wir können diese Entwicklung nicht zur Kenntnis nehmen, daß ununterbrochen, was ja erfreulich ist, Millionen von Schillingen immer wieder auftauchen, daß die Regierung das beschließt und hintennach wir zur Kenntnis nehmen müssen beziehungsweise vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Wir beschließen bitte den Grundstücksverkauf heute von Weiz um einen vergleichsweise läppischen Betrag. Wir beschließen Grundstücksverkäufe manchmal um nicht einmal 700.000, 800.000 Schilling, aber Millionenausgaben, letztes Mal haben wir 350 Millionen gehabt, und jetzt sind Millionen bis über eine Milliarde vorhanden, und da schaut die Mehrheit schweigend zu und sagt naja, die in der Regierung werden schon wissen, was sie tun. Da gibt es einen Film „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, das ist schon ein alter Schinken, aber in dem Fall kann man wirklich sagen, sie wissen nicht, was sie tun, zumindest jetzt noch nicht. Und vor allem wissen sie es deshalb nicht, weil hoffentlich in ein paar Monaten – und der Kollege Schützenhöfer ist auch immer überrascht als Klubobmann, welche Geldquellen sprießen. Ich weiß, du freust dich zwar immer, aber bist auch von diesem begnadeten Finanzreferenten tief beeindruckt. Aber damit Sie wissen, was Sie tun, und wir da auch entsprechend mitgestalten, bitte ich, daß man das ändert. Du warst nicht da, Kollege Schützenhöfer, ich habe der SPÖ die Empfehlung gegeben, daß dieser Wünschelrutengeist, diese breite Fähigkeit, Geldquellen zu finden, auf ganz Österreich ausgedehnt wird, und in diesem Sinne möge der Finanzreferent Ressel Finanzminister dieser Republik werden, damit auch dort jene Geldquellen so unermüdlich sprießen, wie es in der Steiermark in der letzten Zeit der Fall war. Danke schön im Sinne der großen Koalition. (Beifall bei den Grünen und der FPÖ. – 12.36 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Klubobmann Professor Dr. Brunner. Er hat das Wort.

**Abg. Dr. Brunner** (12.36 Uhr): Ist die Frage schon geklärt, ob er Finanzminister wird, weil dann warte ich noch ein bißchen. (Abg. Schützenhöfer: „Ich glaube, deswegen brauchst du nicht warten!“)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie hören von mir heute nicht mehr und nicht weniger als *ceterum censeo*, als ein Lamento, das ich in der Vergangenheit angestellt habe und das ich, so fürchte ich, bis zum Ende dieser Legislaturperiode werde anstellen müssen. Frau Kollegin Bleckmann und Herr Kollege Wabl haben die Budgethoheit dieses Landtages beschworen. Leider sind das nur rhetorische Beschwörungen, denn Faktum ist, meine Damen und Herren, diese Budgethoheit steht bestenfalls auf dem Papier, in Wirklichkeit ist dieser Landtag weitgehend ausgeschlossen in Budgetangelegenheiten, und zwar sowohl was den Beschluß des Budgets angeht, was die Vollziehung des Budgets angeht und was die Kontrolle des Budgets angeht. Nur ein Beispiel für letzteres. Von 100 Landesrechnungshofberichten erblicken nur 2,5 Prozent den Landtag hier und damit die Öffentlichkeit. Im Bundesbereich sind es 100 Prozent.

Eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang spielt unser Paragraph 32 des Landesverfassungsgesetzes. Ich übertreibe ein bißchen, er sagt ungefähr so: Es braucht dieser Landtag nur einen Schilling Budget beschließen, Ausgabe oder Einnahme, alles andere kann der Finanzreferent im Verein mit der Landesregierung machen. Millionen und Milliarden können vom Landesfinanzreferenten mit der Landesregierung beschlossen werden, es muß die ganze Geschichte nur nachher hier hereingebracht werden. So schaut die Budgethoheit des Steiermärkischen Landtages aus. Es ist derzeit eine Novelle zur Landesverfassung in Begutachtung. Diese Novelle wird als eine technische Novelle verkauft, und in der Novelle sind Programmbeschlüsse des Landtages möglich, also so quasi Ermächtigungen an die Regierung, irgend etwas zu tun, eine weitere Aushöhlung der Mitgestaltungsbezugnis des Landtages, und auch das Volksrechtegesetz wird durch diese sogenannte technische Novelle eingeschränkt. Ich hoffe, daß irgendwann einmal im Bereich des Amtes der Landesregierung auch die Frage der Budgethoheit zu einer technischen Frage erklärt wird und ebenfalls eine Novelle der Landesverfassung vorgelegt wird, die tatsächlich diesem Landtag das gibt, was Kernpunkt parlamentarischer Demokratie ist, nämlich die Budgethoheit des Landtages.

Es ist von meinen Vorrednern schon folgendes gesagt worden: Als die Naturnutzungs-, die Naturentnahmesteuer gefallen ist, sind wesentliche Grundlagen des Budgets 1996 und 1997 gefallen. Damals hat der Finanzlandesreferent gesagt, es ist kein Problem, ich habe sowieso 700 Millionen als Rücklage. Und jetzt stellt sich Gott sei Dank heraus, daß das Land 1,3 Milliarden Schilling Mehreinnahmen für dieses Jahr zu erwarten hat, das sind immerhin 3 Prozent des Landesbudgets.

Ich habe schon seinerzeit bei meinem Debattenbeitrag, als diese beiden Budgets hier von der Mehrheit des Landtages beschlossen wurden, gesagt, daß diese beiden Budgets dem Grundsatz der Budgetwahrheit nicht entsprechen, daß die Annahmen auf der Ausgaben- und auf der Einnahmenseite unrealistisch sind und daß wir daher eigentlich Luftschlöcher beschließen. Diese zusätzlichen 1,3 Milliarden Mehreinnahmen zeigen das einmal mehr. Die Grundlagen, auf denen dieses Budget 1997 erstellt worden ist, sind heute andere als damals. Es ist daher, glaube ich, hoch an der Zeit, den Rest von Budgethoheit, den dieser Landtag hat, hier geltend zu machen.

Die Abgeordneten Brünner, Keshmiri, Wabl und Zitz stellen daher folgenden Beschlußantrag:

Der Landtag wolle beschließen, die Landesregierung wird aufgefordert, umgehend ein Nachtragsbudget für 1997 vorzulegen.

Ein Zweites, und dieses Zweite möchte ich dem eigentlichen Geschäftsstück, das wir zu diskutieren haben, nämlich dem 7. Bericht über über- und außerplanmäßige Ausgaben für das Jahr 1996, widmen.

Meine Damen und Herren, sieben solcher Berichte über über- und außerplanmäßige Ausgaben sind diesem Haus vorgelegt worden. Daraus kann man nur den Schluß ziehen, daß das, was für das Jahr 1996 als Budget beschlossen worden ist, im Grunde genommen irrelevant gewesen ist. Sieben Berichte über über- und außerplanmäßige Ausgaben. Diesen Eindruck, daß

das, was wir damals beschlossen haben, ich weiß nicht, Luftschlöcher oder Zahlen ohne Realität gewesen sind, unterstreicht auch folgende zahlenmäßige Untermauerung.

Das Bundesbudget ist im Jahre 1995 um 1,5 Prozent durch solche außer- und überplanmäßige Ausgaben überschritten worden. Das Landesbudget Steiermark ist im Jahre 1995 um 11 Prozent überschritten worden.

Allein aus diesen Zahlen wird deutlich, erstens einmal, daß durch außer- und überplanmäßige Ausgaben diese Budgethoheit in der Steiermark total ausgehöhlt ist, und zweitens wird durch diese Gegenüberstellung deutlich, daß der Bund imstande ist, die Grundlagen für das Budget viel realistischer im Budget zu schätzen – Überschreitung nur 1,5 Prozent – als das Land, obwohl, glaube ich, die Gesamtsumme des Bundesbudgets – ich weiß es jetzt nicht auswendig – 900 Milliarden Schilling beträgt, und beim Land 40 Milliarden Schilling.

Ich frage mich, wie das möglich ist, daß das kleine Land es nicht zustande bringt, die Schätzungen so präzise zu machen wie der Bund. Ein Sachverhalt, der wiederum zeigt, auf welch schwachen Beinen dieses Budget steht.

Und ich möchte noch eines zu diesen außer- und überplanmäßigen Ausgaben sagen. Im Bundesbereich nur 1,5 Prozent, dort aber so, daß kraft Bundesverfassung im Grunde genommen jede außer- oder überplanmäßige Ausgabe entweder der Zustimmung des Nationalrates bedarf, in der Form einer gesetzlichen Ermächtigung, oder es muß der Finanzausschuß des Nationalrates mitwirken. Es muß Einvernehmen mit dem Finanzausschuß des Nationalrates hergestellt werden.

Bei unseren steirischen außer- und überplanmäßigen Ausgaben wird uns einfach der siebente oder xte Bericht hier hergelegt. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich habe im Grunde genommen wenig Lust mehr, mir diese Berichte anzuschauen. Da kann man dann im Ausschuß irgend etwas anmerken, ein paar Schilling zuviel da, ein paar Schilling zuviel oder zu wenig dort. Die entscheidende Frage für mich ist eine demokratiepolitische, nämlich, sind wir imstande, auch in absehbarer Zeit – (Abg. Dr. Flecker: „Ihre Lust ist Ihr eigenes Problem!“)

Sicher, Herr Kollege Flecker, ist das mein Problem, nur, ich stehe nicht allein da mit meiner Lust oder Unlust – (Abg. Dr. Flecker: „Das hoffe ich für Sie!“)

Herr Kollege Flecker, die Bevölkerung bekommt nämlich auch immer weniger Lust an einer Demokratie, bei der im Grunde genommen auch die repräsentativen Mechanismen nicht mehr funktionieren – Politikverdrossenheit ist das vielstrapazierte Stichwort. Und, Herr Kollege Flecker, daß Sie kein Lustproblem auf dem Gebiet haben, das verstehe ich schon irgendwie, weil natürlich die SPÖ in der Regierung sitzt und dort einfach die Entscheidungen treffen kann und Sie auch die Informationen haben. Aber vielleicht könnten Sie sich doch einmal auch in die Lage einer Nichtregierungspartei versetzen. Ich weiß schon, Sie rechnen ja nicht nur damit, daß Sie stärker werden, sondern auch den Landeshauptmann in der nächsten Legislaturperiode stellen, aber die Politik ist von Überraschungen nicht frei, Herr Kollege Flecker. Ich

wünsche Ihnen nicht eine Minderheitsposition, aber versuchen Sie sich auch einmal, in eine solche Lage zu versetzen, nämlich aus demokratiepolitischen Gründen. Wenn wir hier nur Scheingefechte führen, wenn das eine Scheinkontrolle ist, die wir hier haben, dann hat auch die Bevölkerung, glaube ich, nicht sehr viel Freude mit dieser Art von Demokratie.

Der langen Rede kurzer Sinn, und Sie werden das noch öfter von mir hören, es wäre hoch an der Zeit, hier das Budgeterstellung-, -vollzugs- und -kontrollverfahren auch in der Steiermärkischen Landesverfassung auf jenen Standard zu bringen, den der Bund hat. Mehr verlange ich gar nicht.

Aus all diesen Gründen werden wir auch in Zukunft solchen Berichten, betreffend außer- und überplanmäßige Ausgaben, nicht zustimmen. (Beifall beim LIF und bei der FPÖ. – 12.46 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gennaro. Er hat das Wort.

**Abg. Gennaro** (12.46 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Man kann natürlich in dieser Diskussion den Vergleich ziehen, man kann sagen, das Glas ist halb voll oder es ist halb leer. Ich betrachte es von der Seite, es ist halb voll. Man könnte umgekehrt auch sagen, eigentlich ist es eine hervorragende Leistung des Finanzreferenten, daß es ermöglicht ist, Mehreinnahmen zu lukrieren, als wie sie hier so negativ darzustellen.

Meine Damen und Herren, ich habe nicht gewußt, daß die Frau Abgeordnete und Klubobfrau Bleckmann hellseherische Fähigkeiten hat, weil sie gesagt hat, sie hat schon damals alles so gesehen und gewußt, wie es sich ergeben wird. Ich bewundere sie in der Frage, ich bin kein Hellseher. Ich habe mich noch nach den realistischen oder mir zur Verfügung stehenden Unterlagen zu entscheiden.

Und wenn Sie heute einen Beschlußantrag einbringen, betreffend Rückführung von Belastungen im Rahmen des beschlossenen Budgets 1996/97, so glaube ich, ist das auch ein bißchen eine Stilfrage. Sie haben sich in den letzten Monaten ja immer permanent auf den Finanzreferenten eingeschworen, bis zum Mißtrauensantrag, was man so öffentlich gehört hat. Ich glaube, daß Sie heute auch sehr wohl wissen, daß der Finanzreferent nicht anwesend sein kann, weil er im Interesse der Steiermark bei einer Tagung der Finanzreferentenkonferenz (Abg. Mag. Bleckmann: „Hofrat Flecker kennt sich so besser aus!“) in Wien verhandelt. Daher halte ich euren Beschlußantrag für sehr populistisch. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, zum Zeitpunkt der Budgeterstellung glaube ich sagen zu können, bei unseren Beratungen im Landtag war damals für mich – weil ich bin kein Hellseher – und wahrscheinlich für viele nicht bekannt, daß Mehreinnahmen für die Steiermark auf Grund der Situation dieser zusätzlichen Mittel, die wir damals nicht erwartet haben, kommen werden. Das waren einerseits die Auswirkungen des Sparpaketes beziehungsweise des Strukturanpassungsgesetzes und andererseits die erhöhten Steuereinnahmen, wobei wieder, sage ich jetzt, die unselb-

ständigen Erwerbstätigen den größten Brocken dem Staatssäckel zugeführt haben. Es hat sich aber gezeigt, daß bei der Bundesregierung die Maßnahmen, die gesetzt worden sind, gegriffen haben. Und ich meine auch, daß nach wie vor, und da gehe ich nicht ab, das in der Öffentlichkeit zu sagen, einige Maßnahmen gesetzt oder einige Novellierungen zur Entlastungen der einkommenschwächsten Gruppen oder dort, wo soziale Härten entstehen, gemacht werden müssen. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich bekenne mich zum Sparpaket, und es geht nicht um ein generelles Aufschüren, aber es geht um eine Begradigung von sozialen Härten.

Die in den Zeitungsberichten und heute schon so oft zitiert und strapaziert genannten 1,3 Milliarden Schilling, die angeblich zusätzlich in die Steiermark kommen, bringen uns auf der einen Seite in die glückliche Lage, einige, auch aus damaliger Sicht, die sind heute schon zitiert worden, Einnahmen, die sicher Belastungen mit sich gebracht haben oder bringen würden, derzeit außer Diskussion zu stellen, zurückzustellen beziehungsweise zu diskutieren.

Denn, meine Damen und Herren, die entscheidende Frage – und deswegen hätte der Antrag sicherlich noch eine Woche oder etwas später bis zur nächsten Sitzung Zeit gehabt – wird sein, was die Regierungsklausur am 27. Jänner beraten wird, ob für die Steiermark zusätzliche Aufwände beziehungsweise Ausgaben für das Land zu erwarten sind. Und wenn diese Antworten ergeben, daß keine zusätzlichen Belastungen auf uns zukommen, dann wird es sicherlich möglich sein, auf verschiedene Belastungen des Steuerzahlers zu verzichten. Denn, Frau Abgeordnete Bleckmann, Sie brauchen sich nur Ihre Budgetrede 1995 in Erinnerung rufen, wo Sie damals die Katastrophentimmung ausgerufen haben und gesagt haben, es ist unzumutbar, diese Schuldenlast, die können wir nicht mehr tragen, und Rationalisierungs-Ausschuß und, und. Ich möchte mich nicht mehr verbreitern.

Ergeben diese Antworten aus heutiger Sicht diese Situation, dann brauchen wir keine Belastungen, aber andererseits, und ich bin überzeugt, daß die Landesregierung ja dazu verpflichtet ist, Herr Professor Brüner, über ihre Maßnahmen oder über ihre Aufgaben zu berichten, was mit den sogenannten Mehreinnahmen, die aus heutiger Sicht auch nur diese 1,3 Milliarden Schilling aus der Budgetvorschau des Dr. Lehner ersichtlich sind vom Wirtschaftsforschungsinstitut, die auch noch genauer zu hinterfragen sind. Ich kann sie weder dementieren noch bestätigen, ob es genau 1,3 Milliarden Schilling sein werden, und daß die Landesregierung verpflichtet ist, den Landtag zu informieren.

Und ich glaube, daß erst im Laufe des Jahres wahrscheinlich die konkrete oder genaue Zahl festgestellt oder zu erkennen sein wird, welche zusätzlichen Mittel an uns fließen werden. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „1996 ist schon vorbei. Diese 1,3 Milliarden sind 1996, nicht Märchen erzählen!“) Ja, aber 1997 wird man das Ganze erst erkennen, was aus den Maßnahmen des Sparpaketes kommen wird. Es ist Ihnen allen bekannt, daß auch die Regierungsmitglieder bereits auf Grund dieser veröffentlichten Meinung schon sehr viele Wünsche angemeldet haben. Herr Landesrat Hirschmann hat es in der Öffentlichkeit

gesagt bezüglich Umweltschutz und so weiter. Herr Landesrat Ressel hat alle Fragen des Professor Brünner, Wabl und auch der Frau Kollegin Bleckmann bereits sehr ausführlich in der Ausschusssitzung schon erklärt. Es wird nämlich so getan, als würden diese Mittel auf einer hohen Kante liegen oder als wäre der große Geldregen für die Steiermark eingetroffen. Ich erinnere nur Sie, Herr Klubobmann Dr. Vesko, daß wir noch einige Belastungen haben werden, wo Sie ja in einer Euphorie waren und gesagt haben, das wird nicht so teuer werden, aber es wird auch teurer werden, wie es sich herausstellt.

Ich bin sehr froh, daß dankenswerter Weise auch auf Initiative unseres SPÖ-Landtagsklubs wir unsere Soziallandesrätin auch aufgefordert haben, rasch zu reagieren und eine Rücknahme für die Maßnahme, die beschlossen wurde, zu der ich mich bekenne, aber jetzt stellt sich heraus, daß es möglich ist, dies zu bereinigen, erstens auf Grund von finanziellen Mitteln und zweitens, und das war für mich wichtiger, auf Grund der Belastungen, die nicht sozial sind für die Behinderten, daß bereits ein Antrag in die Regierung eingebracht wurde, und ich bin überzeugt, daß wir im Hohen Haus diesen Antrag auf Rücknahme für die Behinderten unterstützen können und unterstützen werden. Ich hoffe auch, daß das Ihre Zustimmung findet. Gerade die sozial Schwächsten und das Sozialressort sind in der Aufgabe oder im Auftrag der Regierung, des Finanzreferenten am meisten unter Druck gestanden und haben diese Sparmaßnahmen, die wir vorgehabt haben, zu verdauen gehabt. Ich glaube, es ist persönlich ein Beweis und eine Größe auch des Landtages, wenn wir gegenüber der Öffentlichkeit uns dazu bekennen und auch hier eine Bereinigung durchführen werden.

Es ist daher wirklich nur populistisch, auf der einen Seite reden Sie von der Freiheitlichen Partei immer vom Sparen, und andererseits verlangen Sie gleichzeitig, alle getroffenen Maßnahmen rückgängig zu machen. Das ist mir so vorgekommen wie bei der Diskussion zur Bauinitiative, wo der Abgeordnete Schreiner gemeint hat, es ist wichtig, die Wirtschaft anzukurbeln, die Bauinitiative bejubelt – bin ich bei ihm –, aber im gleichen Satz dann wieder gesagt hat, man muß da sparen, und zugleich diese Initiative wieder in Frage gestellt hat.

Ich halte diesen Beschlußantrag deshalb auch für populistisch, weil Ihnen entgangen sein dürfte, daß einige Einnahmen auch zweckgebunden zugeführt werden. Ich erinnere nur an die Spielautomatensteuer, Lustbarkeitsabgabe, die für Behinderte, Flüchtlinge und Kriegsoffer verwendet wird beziehungsweise, was auch in Ihrem Antrag ist, der Fernseh- und Rundfunkzuschilling, der zweckgebunden für Kultur und Sport ist. Eine generelle Entlastung oder Rücknahme würde das alles wieder in Frage stellen, daher werden wir dem Beschlußantrag der Freiheitlichen Partei und dem Beschlußantrag der Grünen und des Liberalen Forums keine Zustimmung geben. Danke. (Beifall bei der SPÖ. – 12.55 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster und vorläufig letzter Redner ist der Herr Klubobmann Schützenhöfer. Er hat das Wort.

**Abg. Schützenhöfer (12.55 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zunächst ist es sehr erfreulich, daß wir 1996 766 Millionen Mehreinnahmen haben und daß es 1997 vermutlich 1,3 Milliarden Schilling sein werden. Ich sehe darin aber, Herr Kollege Gennaro, nicht eine hervorragende Leistung des Finanzreferenten, sondern wohl des Steuerzahlers und des Sparpaketsmenschen, der sich hier den gegebenen Umständen zu unterziehen hat, und der Tatsache, daß es im Rahmen des neuen Finanzausgleichsgesetzes erstmals sogenannte Bedarfszuweisungen gibt, die ja, meine Damen und Herren, und vergessen wir das bitte nicht, eigentlich, und so steht es in dem Gesetz drinnen, zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des Gleichgewichts in den Landeshaushalten zu verwenden wäre, damit also auch dazu, daß wir die 0,3 Prozent, die die Länder für die Maastricht-Kriterien zu erbringen haben, tatsächlich erbringen können, und jedenfalls nicht nur dafür, daß wir Geld, das wir noch gar nicht eingenommen haben, jetzt schon verteilen. Ich bekenne mich dazu und, meine Damen und Herren, ich sage das sehr deutlich, daß, wenn die Diskussion über Mehreinnahmen, die Diskussion darüber, was mit diesen Mehreinnahmen geschehen soll, so weitergeführt wird wie bisher, der Landtag von seiner Budgethoheit in einem stärkeren Maße Gebrauch machen wird müssen als bisher, denn wir erwarten vom Landesfinanzreferenten und wir erwarten von der Regierung, daß genau überlegt wird, was mit dem Geld geschieht, wir erwarten, daß ein Projekt, das im Interesse einer Region und der Arbeitsplätze verwirklicht werden soll, nicht davon abhängig gemacht wird, in welcher Ressortzuständigkeit dieses Projekt abgewickelt wird, und wir erwarten mit anderen Worten, daß nicht eine Region gegen die andere oder eine Berufsgruppe gegen die andere ausgespielt wird. Es gibt solche Anzeichen, und daher sage ich sehr deutlich, das, was sich – und da möchte ich ihm persönlich gar nicht nahetreten – seit Bekanntwerden des Einspruches der Bundesregierung zur Wassersteuer bis heute in bezug auf bestimmte Budgetposten abgespielt hat an öffentlichen Äußerungen des Finanzlandesreferenten, ist wahrlich kein Meisterstück. Und deshalb sehe ich durchaus ein, daß man sagt, warum haben wir diese Begleitgesetze gebraucht? Und bekenne mich ausdrücklich dazu, daß es diese zwei Budgets und die elf Begleitgesetze gibt, und ich bekenne mich ausdrücklich dazu, daß wir in zwei Fällen, nämlich in der Frage der Behinderten, eine Korrektur vornehmen, das war nicht gut vorbereitet, und daß wir zweitens in bezug auf die Naturnutzungsabgabe jetzt, wo wir wissen, daß erstens eine Wassersteuer so und so nicht zu haben ist, die können wir nicht durchfechten, und daß zweitens der Schotterzuschilling nicht notwendig ist, weil wir über die Mehreinnahmen mehr für den Naturschutz machen können, daß wir daher dieses Gesetz nicht beschließen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, wenn der Klubobmann Dr. Wabl gerade in bezug auf den Naturschutz an uns appelliert hat, doch etwas zu machen, dann sage ich nochmals, wir haben uns seitens des ÖVP-Landtagsklubs bei unserer Klausur vor zwei Wochen sehr deutlich darauf festgelegt: Nein zur Wassersteuer, nein zur Schotterabgabe, wenn jetzt, wo es Mehreinnahmen

gibt, der Finanzreferent das Budget für den Naturschutz ordentlich, ich habe von 60 Millionen als Verhandlungsgrundlage gesprochen, auffettet, und dabei bleibt es.

Es werden die einen Projekte im einen Ressort und die Projekte in den anderen Ressorts gemeinsam zu diskutieren sein. Ich erwarte von der Landesregierung, und das hat die Frau Landeshauptmann für uns auch so angekündigt, daß bei der verlängerten Regierung am nächsten Montag Einigung darüber erzielt wird, was mit den 1,3 Milliarden geschehen wird, und daß der Finanzreferent einen entsprechenden Vorschlag in der Regierung diskutieren läßt. Ich bin der Frau Landeshauptmann sehr dankbar, daß wir uns sehr klar festgelegt haben, in Zeiten wie diesen, wo dem Steuerzahler viel abverlangt worden ist, wird es heuer keine neuen Abgaben geben. Und das ist wichtig. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich sage aber auch, wir sind in einer Regierung (Abg. Dr. Flecker: „Das wissen wir noch nicht!“), wir bekennen uns als Klub dazu, daß wir jetzt dieser Regierung nicht vorzuschreiben haben – denn es ist ja ihre Aufgabe –, was sie mit den 1,3 Milliarden vor hat. Ich sage nur, wir haben gefordert, und dabei bleibe ich, daß der Landesfinanzreferent bis Ende Februar einen akkordierten Vorschlag über die Regierung an den Landtag bringt und daß dieser selbstverständlich hier im Landtag auch zur Debatte steht. Wird man sich nicht und nicht und wieder nicht einigen können, bin ich sehr wohl dafür, daß wir darüber diskutieren, ob es nicht ein Nachtragsbudget geben soll, denn 1,3 Milliarden sind 3 Prozent eines Budgets. Und wenn es keine Einigung auf der Ebene der Regierung gibt, wer sonst als der Landtag sollte sich damit beschäftigen. Ich hoffe aber, daß es sehr wohl eine diesbezügliche Einigung im Bereich der Landesregierung gibt, eine Einigung, die Projekte aufzählt. Ich wiederhole für unseren Klub:

Erstens: Vorrang für die Arbeitsplätze.

Zweitens: Regionale Leitprojekte nicht gegeneinander ausspielen – wir brauchen sie überall – vom A-1-Ring bis Blumau, wenn Sie so wollen. Es geht überall auch um Arbeitsplätze.

Drittens: Es sind, wenn ich an unsere Bauern denke, Verträge auch ganz klar einzuhalten, denn vergessen wir nicht, und das wäre der vierte Punkt, wieviel der Mehreinnahmen wir natürlich auch dazu verwenden, um, wie ich vorher schon gesagt habe, das Gleichgewicht im Landeshaushalt wieder herzustellen, also auch zur Abdeckung eines Defizits.

Genau vor dieser Arbeit steht ja jetzt die Regierung, denn, meine Damen und Herren, und das möchte ich am Schluß schon sagen, nach diesem kurzfristigen Sonnenschein in bezug auf das Budget braucht man ja nur genauer hinschauen, dann sieht man auch, daß da und dort Wolken aufziehen.

Wir alle freuen uns so sehr über das Sonderinvestitionsprogramm. Da haben wir 500 Millionen im Prinzip jetzt schon begonnen zu investieren, haben tun wir sie noch nicht, aus den vereinbarten Privatisierungen etwa, oder, wenn ich daran denke, daß wir mit dem heutigen 7. überplanmäßigen Bericht in der Summe netto sozusagen 300 Millionen Schilling Mehrausgaben haben.

Also, tun wir nicht so, als sei alles eitel Wonne. Und seien wir uns darin einig, daß die Regierung jetzt vor der Aufgabe steht, Gott sei Dank nicht Lasten, sondern Einnahmen zu verteilen, und das soll sie, und das wird sie tun. Unter dem Vorsitz der Frau Landeshauptmann, aber die Hauptarbeit hat der Landesfinanzreferent, es ist seine Zuständigkeit, hat sie jetzt einen ausgewogenen Vorschlag einzubringen.

In diesem Sinne werden wir als ÖVP-Landtagsklub verfahren, und ich darf Ihnen einen Beschlußantrag, den ich einbringe, vorlesen mit der Bitte um Ihre Zustimmung.

Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Schützenhöfer, Straßberger, Purr und Riebenbauer betreffend Verwendung der für 1997 im Landeshaushalt zu erwartenden Mehreinnahmen.

Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, nach den Regierungsberatungen dem Landtag umgehend über die geplante Verwendung der für 1997 zu erwartenden Mehreinnahmen zu berichten.

Ich bitte Sie um Zustimmung. Ein herzliches Glückauf! (Beifall bei der ÖVP. – 13.06 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Präsident Vesko. Er hat das Wort.

**Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (13.06 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ja, Herr Kollege Gennaro, die Ausführungen Ihrerseits zu unseren Vorstellungen sind nicht populistisch, sondern superpopulistisch gewesen.

Wir haben uns bemüht, auf Grund der neuen Situation, die sich ergibt, einfach einmal herzzugehen und zu sagen, und da finde ich mich gemeinsam mit vielen anderen, unter anderem auch mit dem Prof. Lehner, und ich werde darauf noch zurückkommen, daß der Umstand, daß zusätzliche Mittel freigeworden sind, und zwar in einer Dimension, die weit über das hinausgeht, was normalerweise im sogenannten prophetischen Spiel eines Finanzlandesrates liegen kann, und, Herr Kollege Gennaro, ich zitiere da hier die Worte des Herrn Landesrates Ressel, der gesagt hat, er bewegt sich im prophetischen Bereich, weil er verschiedene Dinge unter dem Aspekt des Sparpaketes derzeit nicht berücksichtigen kann. Also, da von Populismus zu reden, geht ein bißchen sehr weit, aber ich schreibe das dem Umstand zu, daß der Herr Landesrat nicht da ist, sonst hätte er selber wahrscheinlich, in seiner knappen, sachlichen Art, diese Dinge sehr klar zum Ausdruck gebracht, und das nicht der Etappe überlassen brauchen.

Aber, meine Damen und Herren, Tatsache bleibt und Tatsache ist, daß wir nunmehr mehr Geld zur Verfügung haben, mehr Geld als das, was der Herr Landesrat selbst schon an Reserven sich ins Eck gestellt hat, die er ja auf Grund des Umstandes, daß er keine Schotterabgabe oder keine Naturnutzungsabgabe und keinen Wasserschilling und das eine oder andere nicht wird haben können, und damit wahrscheinlich im stillen schon gerechnet oder spekuliert hat, damit er da nicht beim Laufen behindert ist, weil

die Hose unten ist, sondern er hat das sehr wohl getan. Von dem reden wir ja gar nicht, wir reden jetzt von dem, was zusätzlich dazugekommen ist. Und da gebe ich dem Kollegen Schützenhöfer schon recht, daß er sagt, wir haben eine Fülle von Aufgaben, und wir haben einen Teil dieses Geldes, das da mehr kommt, ja schon wieder verbraucht, nämlich heute in der siebenten Überschreitung. Ich hoffe, daß das die letzte für das Jahr 1996 war, aber es werden auch im Jahr 1997 sicherlich einige kommen, weil es nun einmal in der Natur eines Budgets liegt, daß man das eine oder andere nicht voraussehen kann.

Nur das, was hier zur Diskussion steht, hat man vorausgesehen, weil das haben wir bei der Budgetdebatte im Detail diskutiert, und da war ganz klar und deutlich zu erkennen, daß es da zwei Meinungen gibt. Die einen haben gesagt, gehen wir, das muß durch, hopp hopp, und die anderen haben gesagt, Kinder, überlegt euch das, weil das geht wahrscheinlich in die Hose, (Beifall bei der FPÖ.)

So war es, und das hat, Herr Kollege Gennaro, und ich sage es zum dritten, vielleicht jetzt zum letzten Mal, nichts mit Populismus zu tun. Der Umstand, daß der Herr Landesrat heute nicht da ist, kann nicht verhindern, daß heute diese siebente Budgetüberschreitung zur Debatte steht, und ich kann nicht warten, bis der Herr Landesrat kommt, sondern ich muß dann reagieren, wenn das Stück im Haus ist. Es hat auch keinen Vorwurf an den Herrn Landesrat gegeben, im Gegenteil, ich glaube, er war der einzige in Ihrer Fraktion, der ein bißchen weiter gedacht hat, weil er sich selbst schon ein paar Dingerl auf die Seite gelegt hat. Und wie er das gemacht hat, möchte ich wortwörtlich aus einem Interview, welches der Prof. Lehner, der ja immerhin der Vater der Budgetüberwachung und der Budgetvorausschau, Überwachung ist übertrieben, aber der Budgetvorausschau für das Land Steiermark ist, gemacht hat, zitieren.

Ich zitiere da hier jetzt aus der Zeitung, und zwar aus einem Artikel von Herrn Albertani, damit Sie den Zusammenhang kennen und seine Wortmeldung dazu. Trotz all dieser Einschränkungen kommt Lehner in seiner Budgetstudie dennoch zu einer positiven Schlußfolgerung, und das ist das Zitat: „Die Einnahmen sind realistisch eingeschätzt, wohl nicht zuletzt deshalb, weil Ressel sich ein Körpergeld gesichert hat, indem er die durch das Sparpaket des Bundes zu erwartenden Mehreinnahmen, weil der Höhe nach noch nicht exakt bekannt, einfach nicht ins Budget hineingeschrieben hat.“ Das ist die Realität. Und wir nehmen das zur Kenntnis, daß das eine der Maßnahmen ist. Nur, jetzt, meine Damen und Herren, wissen wir, was das gebracht hat, und jetzt wollen wir nichts anderes haben, als daß dieser Landtag da hier entscheiden kann, was mit dem Geld zu geschehen hat, weil das das Recht des Landtages ist. (Beifall bei der FPÖ.) Und das wollen wir haben, und nichts anderes. (Abg. Gennaro: „Nach der Regierungsklausur wird die Regierung sagen, was sie macht!“) Und da helfen auch diese ganzen von hinten durch die Brust ins Auge gehenden Argumentationen nichts, Kollege Gennaro. Fazit ist, wir haben mehr Geld (Abg. Gennaro: „Gott sei Dank!“), das wird verbraucht, und das ist Sache des Landtages, das zu entscheiden.

Kollege Schützenhöfer, ich habe Verständnis für den Antrag, er zeigt in etwa das schlechte Gewissen der Volkspartei, zum Beispiel beim Punkt 3 unseres Beschlusantrages nicht mitgehen zu können. Nur, eines muß ich dazusagen, ich würde gerne mit dem Beschlusantrag mitgehen unter einer Voraussetzung, die Landesregierung wird aufgefordert, nach den Regierungsberatungen dem Landtag umgehend über die geplante Verwendung der für 1997 zu erwartenden Mehreinnahmen zu berichten. Das ist mir zu wenig. Zu berichten und den Beschluß hier zu fassen, das ist Sache des Landtages. (Abg. Gennaro: „Die Regierung wird entscheiden!“) Ich gebe dir vollkommen recht, 1,3 Milliarden Schilling sind ein Bereich, den ich nicht mehr der Regierung per se überlassen kann, damit sie damit tut was sie will, sondern das ist Sache des Landtages, und dieses Haus hier soll entscheiden, was mit den 1,3 Milliarden geschieht. (Beifall bei der FPÖ.) Aber auch – und das ist entscheidend – über das Geld, das 1996 übrigbleibt oder übriggeblieben ist. (Abg. Gennaro: „Da wird nicht viel übrigbleiben, allein durch Ihre Ansage!“)

Ja, ja, ich weiß schon, daß ihr das wahrscheinlich schon für etwas anderes braucht, aber um das geht es nicht. Es geht einfach darum, Kollege Gennaro, daß dieser Landtag hier für das Budget verantwortlich ist. Das ist die Aufgabe des Landtages, darüber zu entscheiden, was mit den Geldern des Landes geschieht. Die Regierung ist Exekutive und führt aus, wobei wir selbstverständlich ein Procedere brauchen, wo gewisse Vorschläge, die sich ja de facto schon aus einer Fülle von Fixkosten ergeben, selbstverständlich zu machen sind. Nur, an dem Grundverständnis darf nicht gerüttelt werden, egal, welcher Fraktion der Finanzlandesrat angehört, der Landtag ist das entscheidende Gremium, an dem wollen wir festhalten, deshalb machen wir diesen Beschlusantrag. Ich bin überzeugt davon, meine Damen und Herren, daß der Umstand, daß der Herr Landesrat heute nicht da sitzt, an dem nichts ändern wird. (Beifall bei der FPÖ. – 13.13 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr ist der Herr Abgeordnete Vollmann zu Wort gemeldet.

**Abg. Vollmann (13.13 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident!

Ich muß mit aller Deutlichkeit einmal etwas sagen. Da treten die Redner an das Rednerpult, reden von 1,3 Milliarden Schilling, als ob sie auf der nächsten Fensterbank liegen würden, nur zum Herunternehmen und zum Ausgeben, und jeder, der begehrt ist, kann zugreifen, und jeder, der etwas haben will, soll auch zugreifen. Und dann verteilen wir. Ja, ich frage einmal, meine Damen und Herren, ob Sie überhaupt dabei nachdenken, wenn Sie meinen, diese 1,3 Milliarden wären zu verteilen, ja, warum wollten wir denn diese Geldbeschaffungsgesetze beschließen, als wir die Budgets für 1996 und 1997 beschlossen haben? Warum wollten wir denn diese 600 Millionen, ob sie jetzt eintreibbar sind oder nicht, Wasserabgabe haben? Warum wollten wir denn die Schotterabgabe einführen von 200 Millionen Schilling, was insgesamt 800 Millionen ergibt? Wir wollten sie deshalb einführen, weil wir Geld brauchen und keines haben.

Und, meine Damen und Herren, daß diese 1,3 Milliarden Schilling im Endeffekt nun gekommen sind, hat zum damaligen Zeitpunkt kein einziger von uns gewußt, auch Sie, die Sie heute sagen, Sie hätten sich bereits damals mit den Problemen befaßt. (Abg. Mag. Bleckmann: „Der Lehner hat es aber scheinbar gewußt!“)

Das, was Sie heute tun, und das werfe ich Ihnen bitte vor, ist nur großes Blabla für die Medien, Forderungen, die Sie aufstellen und die Sie überhaupt nie nachweisen können. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, mit aller Deutlichkeit darf ich Ihnen Ihre eigenen Worte vorhalten. Frau Mag. Bleckmann, ich zitiere auch Ihre Rede, ich behalte mir immer die Generalreden zum Budget.

Ich zitiere Ihre Rede, wo Sie sagen: „Selbst Lehner sagt, daß die EU das Land Steiermark günstigstenfalls eine Milliarde Schilling kosten wird, schlechtestenfalls 1,7 Milliarden, und 1,125 Milliarden wären die Kosten, die auszugeben sind.“ Und dann sagen Sie dazu: „Der Finanzlandesrat ist in einer seltsamen Personalunion von Milchkuh, Hausmeister und Kettenhund der Regierung.“

Ja, meine Damen und Herren, grundsätzlich stimme ich mit Ihnen überein, so ist es auch, und heute ziehen Sie über diesen Finanzlandesrat her und sagen, er begehe Wortbruch. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Kein Mensch ist über ihn hergezogen!“)

Er begehe Wortbruch! Ja, so, meine Damen und Herren, werden Sie mit uns in diesem Hause nicht reden, das sage ich Ihnen schon. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Hände begehrtlich ausstrecken, alles haben wollen, Anträge stellen, keine Bedeckung dazugeben und dann sagen, die Regierung ist schuld, und der Herr Finanzlandesrat ist schuld. Also, meine Damen und Herren, wenn das noch Ehrlichkeit, wenn das noch ehrliche Diskussion in diesem Hause ist, dann wünsche ich Ihnen alles Gute! Glück auf! (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Thema verfehlt, nicht genügend!“ – 13.17 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Die Klubobfrau Magda Bleckmann zu einer tatsächlichen Berichtigung.

**Abg. Mag. Bleckmann** (13.17 Uhr): Ich muß hier, lieber Kollege Vollmann, tatsächlich berichtigen. Ich habe mit keinem Wort dem Herrn Landesfinanzreferenten in meiner heutigen Rede Wortbruch vorgeworfen bitte. Das möchte ich schon klarstellen. (Abg. Vollmann: „Was dann?“) Ich habe verlangt, daß der Landtag die Budgethoheit wahrnimmt, das ist genau das, was ich verlangt habe, dies ist auch das, was der Kollege Vesko gesagt hat. Das wollen wir. Ich habe es durchgeschaut, es steht hier nirgends, wir können gerne nachschauen. (Abg. Vollmann: „Daß Sie es nicht aufgeschrieben haben, glaube ich, nur, was Sie gesagt haben, war etwas anderes!“ – 13.17 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Wir kommen zur Abstimmung, zuerst über den Antrag der Frau Berichterstatterin, sodann über die im Rahmen der Dabatte eingebrachten Beschlußanträge.

Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschlußantrag der Abgeordneten der FPÖ. Die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann hat ersucht, über die drei Punkte einzeln abstimmen zu lassen.

Erstens: Wer dem Antrag auf Rücknahme der Budgetbegleitgesetze vom 23. April 1996, wie sie im Punkt 1 angeführt worden sind, zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Zweitens: Wer dem Antrag der FPÖ, die Hälfte des verbleibenden Betrages zur Schuldenabdeckung beziehungsweise für arbeitsplatzsichernde Maßnahmen bereitzustellen, zustimmt, den ersuche ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag hat nicht die Mehrheit.

Drittens: Wer dem Antrag der FPÖ, daß der Landtag über die Verwendung der Mittel aus den Mehreinnahmen – vor etwaiger Beschlußfassung in der Regierung – zu informieren ist, zustimmt, den ersuche ich um ein Händenzeichen.

Auch dieser Punkt hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag des LIF, mit dem die Landesregierung aufgefordert werden soll, ein Nachtragsbudget für 1997 vorzulegen, zustimmen, ersuche ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der ÖVP, betreffend Verwendung der für 1997 im Landshaushalt zu erwartenden Mehreinnahmen, zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Dieser Beschlußantrag hat die erforderliche Mehrheit erhalten.

#### **6. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 175/4, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Förderung des heimischen Kartoffelbaues.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Waltraud Dietrich. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dietrich** (13.21 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich berichte über die Vorlage mit der Einl.-Zahl 175/4 zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend die Förderung des heimischen Kartoffelbaues.

Mit diesem Antrag soll die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert werden, den Bauern unverzüglich Hilfe zu gewähren, deren Kartoffelernte durch Krankheitsbefall einer Einkommensminderung zugeführt wurde, die weiter über die 10-Prozent-Grenze, die für Ausgleichszahlungen erforderlich wäre, hinausgeht.

Zu diesem Antrag wird folgendes berichtet: Auf Grund des EU-Beitrittsvertrages ist es Österreich gestattet, degressive Produktionsbeihilfen im Kartoffelbau zu gewähren, wenn der Erzeugerpreis um mindestens 10 Prozent vom Durchschnittspreis im Zeitraum 1991 bis 1993 nach unten abweicht.

Der Erzeugerpreis für das Jahr 1995 wurde mit 1,40 Schilling ermittelt. Die Abweichung des Erzeugerpreises 1995 gegenüber dem Durchschnittserzeugerpreis im Zeitraum 1991 bis 1993 beträgt 0,06 Schilling oder 4,1 Prozent, so daß die Voraussetzung für die Gewährung von Produktionsbeihilfen nicht gegeben war.

Für 1996 ist eine Abweichung zum Durchschnittserzeugerpreis von mehr als 10 Prozent zu erwarten, und daher kann im heurigen Jahr mit der Auszahlung von Produktionsbeihilfen für Kartoffeln gerechnet werden.

Wie in der Antragsbegründung angeführt, kam es 1995 bei Saatkartoffeln zu einem Auftreten von Fäulnis. Vor allem in den Niederlanden, wo ja das Basisaatgut herkommt, war diese Fäulnis stark verbreitet. Es wurde befürchtet, daß diese Krankheit auch in die Steiermark eingeschleppt werden könne, und war es daher notwendig, die verdächtigen Saatgutbestände sperren zu lassen.

Durch die vorgeschriebene Sperre entstand bei den betroffenen Saatkartoffelbauern ein Schaden in der Höhe von über 737.000 Schilling. 1996 wurden 66,8 Prozent des Schadens durch Bundes- und Landesmittel abgedeckt. Gemäß Paragraph 17 des Landesverfassungsgesetzes wird eine Entschließung zum gegenständlichen Antrag nicht empfohlen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Förderung des heimischen Kartoffelbaues, wird zur Kenntnis genommen. Danke! (13.24 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Erster Redner ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch. Er eilt bereits zum Rednerpult.

**Abg. Alfred Prutsch (13.24 Uhr):** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Meine kurze Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt möchte ich der allgemeinen Lage unserer Kartoffelproduktion widmen. Die Frau Berichterstatterin hat ja ohnehin schon ausführlich berichtet. Meine persönliche Meinung ist, daß dieser Antrag auch schon ein bißchen überholt ist, weil wir ja gehört haben, daß 1996 eine Förderung sehr wohl möglich war.

Der heimische Kartoffelbau hat sich in letzter Zeit bei uns sehr stark entwickelt. In der Vorlage steht „Kartoffelbau“, in der Steiermark sagen wir ja „Erdäpfelbau“, also in der Mundart. Wir haben in der Steiermark zirka zwischen 480 bis 500 Hektar Anbaufläche, wir im Bezirk Radkersburg auch immerhin 66 Hektar. Es hat sich auch in letzter Zeit eine gewisse Einkommenssicherheit aus dem Kartoffelbau ergeben, und daher wurden auch, nicht nur

auf Grund der Qualitätsproduktion, unsere heimischen Erdäpfel vom Konsumenten sehr gut angenommen.

Aber es ist natürlich Voraussetzung, daß man einen gewissen Hektarerlös hat, wenn man sich zu diesem Produktionszweig entschließt, weil ja schon die Anbaukosten zwischen 40.000 und 45.000 Schilling pro Hektar liegen und das Saatgut allein schon bei 18.000 Schilling für ein Hektar liegt.

Es waren halt 1995 und 1996 schlechte Anbaujahre. 1996 bedingt durch den langen Winter 1995/96, der Aussetzeitpunkt war natürlich sehr spät bei uns in der Steiermark, und daher auch die spätere Ernte. Es ist ja das Murtal von Graz bis Radkersburg sicherlich geeignet, Kartoffelproduktion zu betreiben, aber wenn halt dann oft der Preis nicht stimmt, wird dies uninteressant. Daher ist es ja auch möglich laut Beitrittsverhandlungen und Beitrittsvertrag zur Europäischen Union, Produktionsbeihilfen für den Übergang, das heißt degressive Beihilfen zu gewähren. 1996 ist noch hinzugekommen, daß unsere Saatkartoffelbauern auch durch eine Quarantänekrankheit schwere Einbußen erlitten haben. Hier war es natürlich sehr wohl möglich, daß Bund und Land diesen Bauern geholfen haben und Ausgleichszahlungen oder sprich Beihilfen gewährt wurden. 1996 wurden überhaupt, weil eben diese Richtlinie des EU-Vertrages zum Tragen gekommen ist, Fördermittel seitens der AMA, und zwar zirka 4 Millionen, unseren Bauern gewährt.

Die Bauern allgemein stehen unter einem starken Preisdruck auf Grund des Beitrittes zur Europäischen Union. Wir haben die freie Marktwirtschaft. Aber im besonderen sind unsere Kartoffelbauern unter einem großen Druck durch die südlichen EU-Staaten, die eigentlich bessere Voraussetzungen für die Produktion von Kartoffeln haben, auf Grund der klimatischen Verhältnisse und der billigeren Produktion.

Und wenn man bedenkt, daß derzeit unsere Erdäpfel vom Bauern mit 25 Groschen pro Kilo abgeholt werden, dann muß man sagen, da ist sicherlich nichts mehr drinnen. Sie haben sich deshalb entschlossen, es sind fast 320.000 Kilo Erdäpfel nach Bosnien gegangen, diese zu verschenken, und es sind nur die Verpackungskosten zu bezahlen gewesen, die auch über Spenden aufgebracht worden sind. Ich glaube, da muß man sagen, das ist großartig – eine Aktion, die eigentlich große Achtung meinerseits erfährt.

Es wäre natürlich sehr, sehr begrüßenswert, und wir haben ja gerade vorher eine sehr angeregte Debatte auf Grund dieser Mehreinnahmen im Landesbudget verfolgen können, wenn es möglich wäre, um die heimische Kartoffelproduktion in dieser schwierigen Situation aufrechtzuerhalten, seitens der öffentlichen Hand verstärkt einzugreifen. Das wäre sicherlich begrüßenswert, nicht nur für die Bauern, die eben diese Produktionssparte gewählt haben, sondern auch für den Konsumenten, der weiß, daß wir in der Steiermark Qualitätsproduktion betreiben, auch in der Kartoffelproduktion. Wenn es möglich wäre, hier seitens der öffentlichen Hand einzugreifen, wäre das natürlich von großem Vorteil. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 13.30 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dietrich. Sie hat bereits das Wort.

**Abg. Dietrich** (13.30 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag, meine Damen und Herren!

Die heimische Landwirtschaft gerät zusehends unter die Räder. Immer mehr Bauern sind gezwungen, ihre Arbeit auf den Höfen aufzugeben. Aber es liegt an uns – und kein einziger von uns wird sich aus dieser Verantwortung flüchten könnten –, Rahmenbedingungen zu schaffen, um für die Landwirtschaft wieder neue Perspektiven, neue Wege, sinnvolle Wege aufzuzeigen. Unser Herr Landesrat Schmid hat wirklich zukunftsweisend gehandelt, als er die Schafwoll-dämmung in seine Förderungsrichtlinien übernommen hat. Ich glaube, es war der erste Schritt in die richtige Richtung, und es liegt an uns, den zweiten zu setzen, nämlich auch dafür zu sorgen, daß pflanzliche Wärmedämmstoffe gefördert werden und damit wieder Sinn und Aufgabe für die Bauern geschaffen wird.

In Pausendorf haben wir bereits eine gut funktionierende Flachsschwingerei. Dort sind zehn Menschen beschäftigt, die Bauern haben das nötige Know-how erworben, wieder entsprechend alten Traditionen Flachs anzubauen, und auch die Menschen in der Schwingerei haben sich eingearbeitet und haben eigentlich geglaubt, daß sie einer rosigen Zukunft entgegengehen werden. Aber nun sieht es so aus, daß durch verschiedene Gründe wahrscheinlich 1997 kein Flachs mehr angebaut werden kann. Die Gründe sind vor allem jene, daß einerseits der Langflachs, die Langfaser einen dramatischen Preisrückgang hinnehmen mußte, und andererseits auch die Förderungen zurückgegangen sind. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß wir initiativ werden, und das freut mich, daß die ÖVP gemeinsam mit den Sozialdemokraten unseren Beschlusantrag, den ich jetzt gemäß Paragraph 39 einbringen möchte, mitunterzeichnet hat.

Es ist der Antrag der Abgeordneten Peinhaupt, Dietrich, Kaufmann, Bleckmann, Riebenbauer, Huber, betreffend Übergangshilfen für Flachsbau.

Durch die Rücknahme der Förderung für den Flachs-anbau im Zuge des Beitrittes zur EU von ursprünglich rund 14.000 pro Hektar auf 8442 im Jahr 1996 zuzüglich einer degressiven Prämie für das Jahr 1996 von 2405 in Verbindung mit dem Preisverfall für Langfaser ging der Anbau von Faserflachs im Jahre 1996 schon dramatisch zurück. Nachdem zu diesen Bedingungen gegenüber den Getreidekulturen ein Deckungsbeitragsnachteil von rund 5000 Schilling für 1996 gegeben war, ist abzusehen, daß 1997 kein Flachs mehr angebaut wird. Zusätzlich wird darauf hingewiesen, daß im EU-Raum nach Zonen verschieden gefördert wird und hier Österreich in die schlechteste Zone eingereiht wurde sowie nach geriffeltem und nichtgeriffeltem Flachs unterschieden wird, womit sich für die österreichischen Bauern ein Fördernachteil und somit Wettbewerbsnachteil von 4736 Schilling je Hektar ergibt. Um die angelaufene gute Nachfrage nach Dämmstoffen und technischen Fasern im Automobilbereich aus Flachs nicht zu verlieren, erscheint eine Unterstützung von 5000 Schilling gerechtfertigt, denn erst so kann etwa der gleiche Deckungsbeitrag wie bei Getreide und somit die wirtschaftliche Rentabilität sichergestellt werden. (Abg. Dr. Karisch: „Was hat der Flachs mit der Kartoffel zu tun? Ist der Flachs mit der Kartoffel verwandt?“)

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, Übergangshilfen für die Flachsbauern in der Höhe von 5000 Schilling pro Hektar für das Jahr 1997 bereitzustellen. Die Bedeckung ist durch Umschichtung im Agrarbudget sicherzustellen.

Zweitens: Sollte dies auf Grund einschlägiger EU-Richtlinien nicht möglich sein, wird die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, die Bundesregierung zu veranlassen, das im Antrag dargestellte Anliegen in die EU-konformen Förderungsprogramme, zum Beispiel ÖPUL, einzubinden. (13.35 Uhr. – Abg. Dr. Karisch: „Ich verstehe noch immer den Zusammenhang mit dem Tagesordnungspunkt nicht! Ist die Kartoffel mit dem Flachs verwandt?“)

**Präsident Dr. Strenitz:** Es meldet sich nunmehr der Herr Landesrat zu Wort, doch ich bitte die Damen und Herren, die sich gerade stärken, der Beschlußfähigkeit halber wieder in den Saal zu kommen. Nunmehr hat der Herr Landesrat das Wort.

**Landesrat Pörtl** (13.36 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es zeugt von Flexibilität und Beweglichkeit, daß wir zum Tagesordnungspunkt Kartoffelanbau, selbstverständlich auch ein brisantes Thema, das derzeit auch von den österreichischen Vertretern in Brüssel verhandelt wird, um eben diese Ungerechtigkeit aus unserer Sicht zu beseitigen, und vor allem auch die Flachsdiskussion gemeinsam führen. Ich möchte vorausschicken, daß es die Flachsdiskussion längst nicht mehr geben würde, wenn wir nicht in den letzten Jahren ganz massiv mit öffentlichen Mitteln des Landes und auch aus privatwirtschaftlicher Sicht, dem genossenschaftlichen Bereich, gestützt hätten. Es war sogar soweit, daß das Unternehmen von der Finanz bereits wegen des Überförderns gerügt wurde und diese Förderung betriebsintern als Liebhaberei bezeichnet worden ist. Es wurde behauptet, daß dieses Unternehmen mit der Quersubventionierung und Erhaltung der Flachsschiene Liebhaberei für das Flachsprojekt betreibt. Wir haben aber trotzdem mit zusätzlichen Gesellschaften jetzt ein attraktives Produkt erreicht, und man sieht vor allem, welche globalen Zusammenhänge und Preisdumpings auf dem Gebiet im Grunde passieren. Wir sind selbstverständlich bereit, soweit es die finanziellen Möglichkeiten und vor allem die EU-Konformität betrifft, in diese Situation einzugreifen. In einigen Wochen werden wir genauer wissen, ob wir vom Land her zusätzlich eingreifen müssen oder ob nicht im Rahmen des ÖPUL in Kombination mit einer Flächenprämie der Anbau nach Zonen und, wie im Antrag auch sichtbar ist, nach geriffeltem und nichtgeriffeltem Flachs von der EU geregelt wird, um eine einheitliche Förderungs- und Chancengleichheit in Europa zu erreichen.

Ich möchte aber trotzdem zu den Kartoffeln beziehungsweise Erdäpfeln ein paar Worte sagen. Wir haben uns leider in der gesamten Ernährungsphilosophie so entwickelt, daß wir den Wert der Kartoffel unterschätzen. Ich will kein Ernährungsexperte sein, das geht den Kollegen Dörflinger an –, aber es sollen

die Erdäpfel in gekochter Form mehr Vitamininhalt besitzen als die Kiwis, die ja angeblich in der Steiermark nicht tonnenweise wachsen. Es besteht daher auf diesem Gebiet ein gewaltiger Informationsbedarf, und wir haben leider die Situation, daß wir heute in der Frage der Kartoffelproduktion auch die Frage der Vermarktung, des Marketings, kombinieren müssen. Heute werden Kartoffeln in Form von Chips und anderen massiv beworbenen Produkten verkauft, wo also das Rohprodukt nur ein Bruchteil von dem ist, was praktisch in den Vertrieb geht, ähnlich wie bei Coca-Cola, momentan läuft das ja wieder über das Fernsehen, grandios. Aber die Frage des Zuganges ist ein zweites Kapitel. Ich will da jetzt nicht die Regionen der Braterdäpfel ausrufen, aber ich kenne einige, die mit Salat und gebratenen Erdäpfeln herrliche Kuren machen und angeblich gescheiter werden von Zeit zu Zeit.

Da weiß ich nicht, ob das wirklich in die Gehirnzellen eindringt, aber es gibt einfach im esoterischen Bereich Ansätze, die sogar mit voller Überzeugung solche Positionen einnehmen.

Wir haben aber vor allem auch – hochinteressant – im abfallwirtschaftlichen Bereich einen Schwerpunkt der wiederverwertbaren Verpackungsprodukte mit Stärke – Ansätze, die heute nicht mehr sozusagen ein Lustspiel sind. Heute ist man in der Lage, Tassen, auf die man Bratwürstl mit Ketchup drauflegt, nicht mehr in den Abfalleimer zu werfen, sondern diese, wenn sie halbwegs hygienisch serviert werden, zu verzehren. Wir sind heute in der Lage, die gesamte Erdbeerproduktion auf dieser Ebene der Stärkegrundprodukte zu erzeugen. Das unterstreicht vor allem, daß wir heute längst in dieser Rohstoffproduktion in hochtechnologische Bereiche eingedrungen sind.

In diesem Sinne bedanke ich mich, daß heute, bei so hoch finanzpolitischen Schwerpunkten, auch die Ernährung, die Kartoffel und der Flachs, diesen Rahmen gefunden haben.

Interessant ist ja vor allem, daß zum Beispiel bei Mercedes Flachs in Kombination mit Schafwolle als Dämmaterial verwendet wird. Das heißt, wir haben auch auf diesem Gebiet eine hochinteressante Entwicklung und vor allem attraktive Produktionsvoraussetzungen für die Landwirtschaft. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 13.42 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Wir kommen nunmehr, meine verehrten Damen und Herren, zu den beiden Abstimmungen. Zunächst über den Antrag der Frau Berichterstatterin. Jene Damen und Herren, die diesem Antrag die Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zum Antrag des freiheitlichen Landtagsklubs, betreffend eine Übergangshilfe für die Flachsbauern. Wer diesem Antrag zustimmt, der auch von ÖVP und SPÖ mitgetragen wird, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Auch dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

## **7. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 166/4, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Günter Getzinger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (13.43 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ihnen liegt eine Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung, vor, zu dem ich Ihnen folgenden mündlichen Bericht Nr. 25 zu Gehör bringen möchte.

Der Ausschuß für Umweltschutz und Energie hat in seiner Sitzung am 14. Jänner 1997 über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 166/4, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung, beraten und nachstehenden Beschluß gefaßt:

Der Ausschuß für Umweltschutz und Energie stellt den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung, wird zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, nach Abschluß des Pilotprojektes zur „mechanisch-biologischen Restabfallbehandlung vor der Deponierung im Mürzverband“ dem Landtag einen weiteren Bericht vorzulegen. In diesem Bericht sind Informationen über die Bemühungen des Umweltministeriums zur Festlegung eines Standards für derartige Anlagen zu integrieren.

Ich bitte um Zustimmung. (13.44 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Erste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Sie hat das Wort.

**Abg. Dr. Karisch (13.44 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben seit dem April 1996 eine neue Deponieverordnung. Diese wird bewirken, daß in Zukunft ein Großteil der Abfälle vor der Deponierung einer Vorbehandlung unterzogen werden muß. Abfälle mit einem organischen Kohlenstoffanteil von mehr als 5 Masseprozent dürfen in Zukunft nicht mehr deponiert werden. Diese Deponieverordnung wird daher für sehr viele Abfälle eine zwingende Vorbehandlung vorschreiben. Dafür stehen bestimmte Verfahren zur Auswahl. Als gesichert gilt, daß thermische Abfallbehandlungsverfahren mit den unterschiedlichen Verfahrenstechniken diesen Anforderungen entsprechen. Ein zweiter Weg, das Deponievolumen zu reduzieren, sind mechanisch-biologische Verfahren. Über Wirksamkeit und Sinnhaftigkeit solcher mechanisch-biolo-

gischer Anlagen gibt es allerdings noch sehr unterschiedliche Auffassungen.

Ich halte es daher für sehr sinnvoll, daß in der Steiermark ein Pilotprojekt zur mechanisch-biologischen Restabfallbehandlung durchgeführt wird. Dieses Projekt läuft an der Montanuniversität in Leoben. Der Endbericht ist für Sommer 1997 vorgesehen, wie der Herr Berichterstatter mitgeteilt hat, und ich bin schon sehr neugierig, wie er ausfallen wird.

Eine zweite interessante Untersuchung läuft im Auftrag des Umweltministeriums. Thema: „Auswahl und Anwendbarkeit von Parametern zur Charakterisierung von Endprodukten aus mechanisch-biologischen Restmüllbehandlungsverfahren.“ Gleichzeitig soll auch eine technische Anleitung zur mechanisch-biologischen Restabfallbehandlung erarbeitet werden, die einen Standard für derartige Anlagen festlegen wird.

Meine Partei, die Volkspartei, stimmt mit dem Bericht der Regierung überein, daß man das Ergebnis dieser Untersuchungen abwarten soll, bevor man in der Steiermark eigene Entscheidungen trifft!

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang berichten, daß sich die Umweltsprecher der im Landtag vertretenen Parteien gemeinsam mit Landesrat Pörtl vor einigen Monaten in Deutschland Anlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung angesehen haben. Wir haben zwei Anlagen, eine in Horm im Landkreis Düren und eine in Meisenheim im Landkreis Bad Kreuznach, besichtigt. Beide Anlagen haben mich, das möchte ich sagen – und ich glaube, das gilt sogar für den Herrn Kollegen Wabl, der jetzt nicht da ist –, nicht überzeugt. Ich glaube, sie haben uns alle nicht überzeugt, wir waren enttäuscht. Schon die Mülltrennung war dort sehr unbefriedigend, also schon die Vorleistung, es gab noch sehr hohe Kunststoffanteile im Müll, die nur sehr unzureichend aussortiert wurden. Es blieb letztendlich ein sehr hohes Volumen für die Deponierung über, und die Geruchsbelästigung war auch nicht ohne. Daneben muß ich aus der Sicht des Arbeitnehmerschutzes sagen, es wurde dann Plastikmaterial von einigen Männern aussortiert, zwar sehr locker, nicht sehr engagiert, die Hälfte ist durchgegangen, aber in einer Form, daß es vom Arbeitnehmerschutz her einfach abzulehnen ist. Also nicht sehr befriedigend.

Meine Damen und Herren, ich glaube daher, daß wir gut beraten sind, alle diese Sachen sehr genau zu betrachten und gut zu überlegen, was wir schlussendlich bauen werden.

Ich habe bei dieser Reise, das möchte ich nicht verschweigen, auch den Eindruck gewonnen, daß es letztendlich wahrscheinlich ohne eine thermische Behandlung in gewissen Bereichen nicht gehen wird. Von der Emissionsseite her brauchen wir davor nicht mehr so große Angst zu haben, als vielleicht vor zehn oder zwanzig Jahren. Die Filtertechnik ist sehr weit fortgeschritten. Es gibt heute kaum noch Emissionen.

Wir haben auch Anlagen nach dem Schmelzbrennverfahren von Siemens besichtigt. Ich muß sagen, diese Art Anlage hat mich sehr beeindruckt. Ich habe allerdings nicht den Überblick, es gibt noch sehr viele andere Verfahrensarten, aber diese Art Anlage hat eine sehr hohe Wertstoffnutzung auf Grund der Sicherstellung der Rückstände ermöglicht. Daneben

waren eine hohe Energieausbeute, ein niedriges Abgasvolumen und auch ein abwasserfreier Betrieb festzustellen. Es wird demnächst eine große Anlage in Fürth in Betrieb gehen. Man wird sich anschauen müssen, ob sie das bringen kann, was die kleine Pilotanlage versprochen hat.

Meine Damen und Herren, wir waren in der Steiermark bisher mit der Abfallwirtschaft sehr erfolgreich. Wir haben unsere abfallwirtschaftlichen Ziele in den letzten Jahren sehr eindrucksvoll umsetzen können. 1996 ist die Restabfallmenge auf 128 Kilogramm pro Jahr und Kopf Einwohner gesunken.

317 Altstoffsammelzentren stehen steiermarkweit in Betrieb, 71 Abfallberater sind tätig, und – das haben wir bei der Besichtigung in Deutschland eigentlich schätzen gelernt – 98 Prozent aller steirischen Haushalte verwerten den Biomüll. Das war in Deutschland, an den Orten, die wir besichtigt haben, durchaus noch nicht der Fall. Dort war noch eine sehr hohe Kompostquote im Müll enthalten. Und ich möchte auch erwähnen, und wir sollen darauf stolz sein – ein Lob an den Herrn Landesrat Pörtl –, 267 Frischmilchtankstellen sind in der Steiermark installiert. Das erspart Verpackungsfälle für insgesamt 3,4 Millionen Liter Milch. Viele solcher kleiner Schritte machen auch etwas aus.

Zum Schluß möchte ich noch ganz kurz eine Sorge äußern: Wir haben derzeit in der Steiermark sehr viel freien Deponieraum. Man will damit verdienen, Ergebnis Dumpingpreise, wir ziehen sehr viel fremden Müll an. Ich bin sonst nicht fremdenfeindlich, aber ich glaube, es ist nicht notwendig, daß wir von den anderen Bundesländern, wie zum Beispiel Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg, den Müll auf unsere Deponien bekommen. Denn ich fürchte, daß wir diese Deponien in einigen Jahren auf sehr teure Kosten, steirische Steuerkosten, in Ordnung werden bringen müssen. Ich wünsche mir, daß wir da vielleicht eine andere Lösung finden.

Soviel für heute, wir werden dieses Thema in nächster Zeit sicher noch öfters behandeln. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 13.51 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kröpf. Ich bitte ihn ans Rednerpult.

**Abg. Kröpf (13.51 Uhr):** Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Frau Dr. Karisch hat schon sehr viel zu diesem Thema gesagt, und auch ich möchte ein paar Anmerkungen dazu machen. Und zwar auch rückblickend auf diese Reise, an der wir gemeinsam teilnehmen durften und die im übrigen von Herrn Dipl.-Ing. Gerhard Jägerhuber bestens vorbereitet gewesen ist, auch das möchte ich hier einmal bemerken.

Diese beiden mechanisch-biologischen Restmüllverwertungsanlagen, die wir in Deutschland besucht haben, stellen auch für mich keine befriedigende Lösung dar, vor allem auch, wenn man den finanziellen Aufwand, den man dort betrieben hat, in Relation zu dem Ergebnis stellt, das dabei herausgekommen ist. Immerhin hat die Anlage in Horm einen Investitions-

kostenaufwand von 55 Millionen D-Mark betragen. Wenn man dann schaut, daß die Anlieferungsgebühren bei 220 D-Mark pro Tonne betragen und daß den Bewohnern dort für die Entsorgung zirka 25 D-Mark pro Monat angelastet werden, dann sieht man, wenn man das Ergebnis dieser Deponie oder dieser mechanisch-biologischen Trennanlage gesehen hat, wirklich alles negativ. Noch schlimmer war es für mich in Meisenheim, da ist jede unserer Deponien ohne Vorbehandlung wesentlich besser. Schlußendlich möchte ich noch festhalten, daß für mich diese Form der Restmüllbehandlung, wie wir sie in Deutschland gesehen haben, für die Steiermark nicht in Frage kommen kann, denn nur, eine Volumsreduktion zu erreichen oder eine Gewichtsreduktion von zirka 15 Prozent zu erreichen, ist für mich zu wenig. Auf die Bedingungen, die die Arbeiter dort in diesen mechanisch-biologischen Trennanlagen vorgefunden haben, hat ja die Frau Kollegin Karisch schon hingewiesen. Es ist wirklich fast unzumutbar, unter welchen Arbeitsbedingungen die dort stehen müssen und diese Pseudoarbeit, wie ich sie bezeichnen möchte, durchführen sollen.

Aus den oben angeführten Gründen glaube ich, daß wir sehr gut beraten sind, daß wir mit den Förderungs-mitteln für diese mechanisch-biologischen Aufbereitungsanlagen sehr vorsichtig umgehen und daß wir wirklich gut beraten sind, wenn wir die Prüfberichte und die begleitenden Berichte abwarten. Es tut mir leid, daß dieser erste Zwischenbericht, der für Dezember des vergangenen Jahres vorgesehen war, nicht vorliegt. Und auch für meine Fraktion kann ich sagen, daß wir erst dann über geeignete Förderungen beziehungsweise über weitere Maßnahmen verhandeln sollten, wenn diese Berichte da sind und wenn auch der Bericht des Umweltministeriums zu einer technischen Anleitung für mechanisch-biologische Restmüllbehandlungen vorliegt. Daß wir einen Schritt in diese Richtung werden machen müssen, ob das jetzt um Verbrennungsanlagen geht oder mechanisch-biologische Trennungen, das ist unbestritten. Denn die Müllberge nehmen doch zu, und wie Dr. Karisch auch schon angeführt hat, es gibt momentan Dumpingpreise auf den Deponien, und daher wird das Vermeiden des Mülls - und das befürchte ich fast - eher in den Hintergrund gedrängt.

Bei all diesen Bedenken, die es gibt, muß man aber auch sagen, daß ein wichtiger Faktor bei der Mülldebatte nicht vergessen werden darf. Der beste Müll ist immer noch jener, der nicht anfällt. Ich glaube, wir müssen alle einmal überlegen, ob wir nicht zu dem Verursacherprinzip zurückkehren und jene Herrschaften zur Kasse bitten, die den Müll verursachen, die sich kaum Gedanken um unsere Umwelt machen und vor allem auch kaum Gedanken um unsere Jugend, die uns nachfolgt. In diesem Sinne glaube ich, daß wir uns alle anstrengen sollten, um Maßnahmen zu ergreifen, um Müll zu vermeiden, und in zweiter Linie uns dann Gedanken machen, was können wir tun, den Müll, der trotzdem anfällt, ordnungsgemäß zu entsorgen und so zu entsorgen, daß er für die Nachwelt keine Belastung ist. (Beifall bei der SPÖ. - 13.56 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Er hat das Wort.

**Abg. Dr. Wabl (13.56 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin sehr froh darüber, daß die Frau Kollegin Karisch und ich ähnlicher Meinung sind. Nur, das Problem ist die Durchsetzung. Wir stimmen so ab, wie wir unsere Positionen besetzen, während du leider Gottes sehr oft mit deiner Meinung bleibst, damit auch leben muß. Aber ich gebe dir einen guten Rat, solche widersprüchlichen Verhaltensweisen sind psychosomatisch sehr belastend, und ich weiß, wie das ist, weil ich habe das auch einige Zeit miterlebt. (Abg. Tasch: „Martin, bleibst du nicht oft allein mit deiner Meinung?“)

Der Widerspruch zwischen den Worten und Taten. Ja, da hier bleibe ich oft allein, das ist klar, Tasch, weil wir noch immer diese demokratiepolitischen Mechanismen haben, daß, wenn die Grünen etwas beantragen oder bei den Liberalen ist es auch oft so, wir können uns ja gegenseitig unterstützen, dann wird nicht gefragt, paßt das, sondern zuerst einmal dagegengestimmt. Ich sage euch ein Beispiel jetzt, ich komme dann schon zum Thema. Ich habe vor drei Monaten, glaube ich, den Antrag eingebracht, daß das Land die Mehrheitsanteile an Loipersdorf und Radkersburg nicht verkaufen soll. Ganz eindeutig, da ist keine Herumrederei gewesen, das war ganz eindeutig. Der Kollege Prutsch hat gesagt, eine gute Idee, großartig und richtig. Großartig hat er nicht gesagt, weil das sagt er nie, wenn ich einen Antrag einbringe. Der Kollege Majcen hat ähnlich gesprochen, auch andere noch von der ÖVP, jedenfalls haben alle gesagt oder sehr viele in ihren Wortmeldungen, das ist wirklich wahr, das dürfen wir nicht verkaufen, das ist ganz wichtig für die Region, für die Südoststeiermark, daß diese Thermen in der Hand des Landes bleiben, da hat das Land bewiesen, daß es ein guter Unternehmer ist. Dann ist abgestimmt worden. Die Liberalen haben auch nicht mitgestimmt, weil sie der Meinung sind, daß möglichst alles privatisiert werden soll, aber das nehme ich zur Kenntnis, das ist ihre Position. (Abg. Tasch: „Das hat mit der Restmüllverordnung nichts zu tun!“)

Kollege Prutsch hat dagegengestimmt, alle haben dagegengestimmt. Zwei Monate später verkündet der Herr Landesrat Ressel, es bleibt in der Hand des Landes, und alle applaudieren. Und ich werde dir jetzt noch ein Beispiel zeigen, wie wir Politik machen. (Abg. Dr. Karisch: „Das ist schön, Martin, sei stolz!“ - Abg. Dr. Flecker: „Damals war die Begründung von euch qualitativ nicht ausreichend!“)

Ja, ja, ich kenne deine Begründungen. Jetzt sage ich dir noch etwas, Kurtl. Wir haben das letzte Mal gesagt, der Landtag soll beschließen, unverzüglich Beratungen über den Schotterschilling aufzunehmen. Du meldest dich zu Wort und sagst, ich bin dagegen, die Sozialisten werden nicht mitstimmen, weil das zu konkret ist, wir sind nur für Beratungen. Dann haben wir noch einmal vorgelesen und haben gesagt, wir haben eh nur geschrieben „unverzüglich Beratungen aufnehmen“, damit war dir das Argument aus der Hand genommen, aber du hast trotzdem dagegengestimmt. (Abg. Dr. Flecker: „Wir haben auch schon mit euch gestimmt!“)

Ja, selten. (Abg. Dr. Flecker: „Hin und wieder, wenn ihr gut seid!“) Wir nehmen diese demokratiepolitischen Feinheiten zur Kenntnis.

Aber, Kollegin Karisch, wir werden ja dann anschließend sehen, wie du diesmal reagierst. Es freut mich, daß du erklärt hast, daß wir in der Steiermark schon zum Teil ein Müllimportland geworden sind, und daß wir uns dagegen verwahren sollten. Aber das ist nicht erfreulich, das ist nicht das, was wir uns wünschen, jetzt unabhängig von der Frage, wie wir dann mit dem Müll umgehen. Ich kann mich an eine Zeit erinnern, ich habe das in Fürstenfeld selbst miterlebt, ich war auch damals hier im Landtag, wo es geheißen hat, jeder Bezirk soll seine Deponie bauen. An sich ist das theoretisch ja nicht so falsch, wenn man sagt, jede Region, die einen Müll erzeugt, soll auch schauen, daß sie ihn verwertet. Nur ist man in der Zwischenzeit draufgekommen, daß durch Müllvermeidung, Mülltrennung das Müllaufkommen im Lande geringer geworden ist. Nachdem jetzt die Frage im Raum steht, möchte ich mich zuerst zu diesem Antrag äußern und dann zu zwei Teilbereichen, die wieder signifikant sind, wie hier Politik gemacht wird.

Ich selbst war auch bei dieser Reise mit, und ich muß sagen, ich bin sehr froh darüber, weil, um ein Problem zu lösen, Grundvoraussetzung ist, daß man sich mit der Materie beschäftigt, und manche Dinge schauen vor Ort anders aus, als man es sich vorstellt. Ich muß sagen, ich bin eigentlich ein technisches Henderl, das sage ich ganz offen – jeder hat seine Fähigkeiten, seine Stärken –, aber die Technik ist mir nicht unbedingt immer geläufig, und ich brauche einige Zeit, bis ich das sehe.

Was diese Anlagen anlangt, Kollege Kröpfl, so waren sie sicherlich nicht 100prozentig überzeugend. Wir haben in der Steiermark auch Anlagen, die überzeugen, zum Beispiel Allerheiligen, in Aich-Assach ist eine solche Verwertungsanlage, die an sich beeindruckend ist. Wir waren gemeinsam noch nicht dort, aber die meisten kennen sie. Aber hier, und das hat mir ein Freund gesagt, sind Beispiele präsentiert worden, also Bad Kreuznach, Düren, wo man von vornherein erklärt hat oder mir gesagt hat, das sind keine optimalen Beispiele. Und das stimmt auch. Es gibt aber auch in Deutschland andere Anlagen, und ich hoffe, daß diese zweite Reise stattfinden wird, nach Münster. Du meinst etwas anderes. Entschuldige, daß ich da rede, da ist gerade eine wichtige Geheimverhandlung im Gange. Ich habe mich jetzt verhört gehabt.

Aber diese zweite Reise, Herr Landesrat Pörtl, soll stattfinden. Du hast es uns versprochen. Wir haben einige Vorschläge unterbreitet, und ich wünsche mir, daß wir hier im Sinne dieser Entscheidungsfindung im Bereich von mechanisch-biologischen Verwertungsanlagen die entsprechenden Erkenntnisse finden werden.

Ich komme jetzt zur Frage der Müllverbrennung. Ich will diese unendliche Geschichte nicht wieder aufwärmen. Der Herr Landesrat Pörtl ist momentan verletzt (Landesrat Pörtl: „Mir fehlt nichts!“), er hat eine Gipshand, daher will ich ihn schonen und ihn nicht immer an seine Aussagen vor der Landtagswahl erinnern. Die Frau Kollegin Keshmiri sitzt da, sie ist ja eine Anhängerin der Müllverbrennungsanlage Niklasdorf. Aber es gibt auch andere Anhänger, die noch vor der Wahl Gegner waren. Ich habe noch im Ohr die Aussage des Landesrates Pörtl, daß in der Obersteiermark

bei der Luftgüte eine Müllverbrennungsanlage nicht in Frage kommt oder nicht zugemutet werden kann, angesichts der Bronchialerkrankungen der Kinder und so weiter.

Was mich persönlich sehr irritiert, der Kollege Pörtl sagt zwar immer, ich gebe da keine Weisung, aber bei dem Verfahren oben, das der Dr. Rupp durchgeführt hat, hat der medizinische Sachverständige Dr. Guschlbauer – zufällig ein Fürstenfelder –, ich habe immer gehofft, daß der Guschlbauer doch die medizinische Problematik erkennen wird, und ich bin da erhört worden, er hat zumindest in seinem Gutachten als Umweltmediziner erklärt, daß die Errichtung – der Kollege Ussar sitzt ja auch da, er war ja auch einmal ein ganz entschiedener Kämpfer, bist du noch gegen die Verbrennungsanlage Niklasdorf? (Abg. Ussar: „Ja!“) Freut mich – Kollege Jeglitsch, bist du ein Gegner? (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch: „Ja!“) Sehr erfreulich – wo sind noch welche, ja, lauter Gegner, und es wird immer das Gegenteil gemacht. Kollege Getzinger, bist du noch ein Gegner? (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Ja!“) Auch. Der Guschlbauer hat bei der Beurteilung der Luftgütesituation gesagt, in der Obersteiermark kann jeder Tropfen das Faß zum Überlaufen bringen. Das hat er als Mediziner gesagt. Er ist daher der Meinung, dem kann nicht zugestimmt werden.

Und was macht man? Und das halte ich für mehr als deprimierend, dann denkt man sich, der Guschlbauer, der sehr oft gut genug war, wenn es darum gegangen ist, die Vorstellungen von manch Verantwortlichem zu erfüllen, in dem Fall, und hat gesagt, ist nicht schlüssig, das paßt nicht zusammen, der ist nicht kompetent, der ist kein Experte. Ich frage mich dann nur, warum man ihn dann als Sachverständigen genommen hat. Jetzt hat man den Dr. Haider aus Wien bestimmt, wo bekannt ist, daß er ein Anhänger der Verbrennungsanlagen ist, und das Gutachten geht, wie zu erwarten, in die Richtung, daß die Verbrennungsanlage Niklasdorf aus medizinischen Gründen nicht abgelehnt wird oder daß dem zugestimmt werden kann.

Ich frage mich, Kollege Ussar, wie erklärst du das deinen Leuten oben? Kollege Jeglitsch, ich bitte, zumindest im Sinne der gewissen Glaubwürdigkeit, die Kollegin Schicker ist damals vor der Wahl aufgeregt herumgelaufen, das ist ja wirklich ein Wahnsinn, und Gott sei Dank ist das vom Tisch. Also, diese Geschichte ist ja noch nicht zu Ende.

Ich sage eines, wir Grünen, sind aus guten Gründen gegen Verbrennungsanlagen, weil wir überall, wo Verbrennungsanlagen errichtet werden, festgestellt haben, daß die Müllvermeidung und Mülltrennung zurückgeht, daß natürlich auch Reste vorhanden sind, die entsorgt werden müssen, daß die Luftbelastung gegeben ist. Natürlich ist der Stand der Technik besser geworden. Das ist unbestritten. Aber wir glauben, und das hat sich überall dort herausgestellt, wo es welche gibt, daß dann die Bereitschaft der Bevölkerung zur Müllvermeidung und Mülltrennung geringer wird.

Es gibt eine interessante Umfrage in der Steiermark. 70 Prozent der Steirer sind angeblich für die Müllverbrennung, aber 68 Prozent sagen, die jeweilige Standortgemeinde muß mitreden beziehungsweise zustimmen. Was meint damit der einzelne? Müllverbrennung schon, aber jeweils in einer anderen Region.

Also nicht dort, wo der jeweilige wohnt, sondern immer dort, wo der andere ist, weil dann ist das nach Meinung von manchen sinnvoll.

Die zweite Situation, die wir noch zu bewältigen haben werden, da wird interessant sein, wie die Grazer Abgeordneten alle reagieren, das wird die Bekanntgabe des Standortes in Graz durch den zuständigen Umweltstadtrat sein. Wir werden ja sehen, wie dann die Reaktion sein wird. Ich bin schon sehr neugierig – es kommen die Gemeinderatswahlen, wo die Angst mancher, einiges an Einbußen zu erleiden, ziemlich groß ist –, wie dann eine konsequente Haltung aussieht.

Ich bringe daher nun einen ersten Beschlußantrag ein. Da haben die Kollegen aus dem Raum Leoben, aber auch aus Graz die Gelegenheit, dem zuzustimmen. Ich bin neugierig, wie dieses Abstimmungsverhalten sein wird.

Der Antrag der Abgeordneten Wabl, Zitz, Keshmiri, Brunner zur Müllvermeidung.

Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, die geplanten Projekte von Müllverbrennungsanlagen in Niklasdorf und Graz nicht weiter zu verfolgen, statt dessen Anlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung – eigentlich eh im Sinne unseres heutigen Geschäftsstückes – zu fördern und sich für die Aussetzung der Deponieverordnung einzusetzen.

Manche tun ja so, als ob die Deponieverordnung vom lieben Gott erlassen worden und da nichts zu ändern wäre. Also, ich bitte um Beratung und entsprechende Abstimmung.

Nun komme ich zum nächsten Antrag, und da appelliere ich auch vor allem an die Damen und Herren der ÖVP, Sie kennen alle das leidige Problem mit der Mülldeponie Halbenrain.

Der Kollege Getzinger hat ja inzwischen einen Antrag vorbereitet, nachdem er gesehen hat, daß wir einen Antrag einbringen, hat er auch einen entsprechenden Antrag eingebracht, der fast gleichlautend ist wie unserer, naja, es ist halt ein bißchen nuanciert. Und da sieht man, wie hervorragend die parlamentarische Demokratie funktioniert. Wir bereiten einen Antrag vor, daß man diese Deponie Halbenrain nicht erweitert, was von der Landesregierung zu tun sein wird, weil das schon zweimal ausgesetzt worden ist. Nachdem man das ja nicht kann, denn es ist ja unmöglich, daß man womöglich dem Antrag der Grünen zustimmt, macht man schnell, schnell, husch, husch, flugs, flugs einen eigenen Antrag, der ein bißchen modifiziert ist, und das nennt man die Hochkultur der parlamentarischen Demokratie. Ich kann sagen, mein Respekt, er wird ihn dann vorlesen.

Aber ich bin ja zum Unterschied von den anderen folgender Meinung: Mir ist es völlig gleich, welcher Antrag zum Ziel führt, daß die Deponie Halbenrain nicht vergrößert wird. Mir geht es um die Sache, weil ich einfach glaube, Kollege Prutsch, daß jede Vergrößerung dort ein Betrug an der Bevölkerung wäre. Weil dort ist die Zumutbarkeit erreicht. Wir wissen, daß dort im Jahr 120.000 Tonnen deponiert werden, aber nicht aus dem Bezirk in erster Linie, aus dem

Bezirk nur 5000, und der Rest aus allen anderen Himmelsrichtungen. Nun soll diese Deponie, die, glaube ich, in Österreich zu den zwei größten gehört, Frohnleiten und Halbenrain, soll nun um fünf Hektar erweitert werden, wo wir auf der einen Seite diese Deponieverordnung haben, die praktisch diese Erweiterung völlig absurd erscheinen läßt. Abgesehen davon gibt es, und da kann ich mich erinnern – ich glaube, Kollege Prutsch, du wirst mir recht geben – verbindliche Zusagen an die betroffene Bevölkerung, daß die Erweiterung nicht stattfindet. Du selbst warst einer, der sich immer massiv engagiert hat, weil du gesagt hast, das kann nicht sein, daß Halbenrain, der Bezirk Radkersburg, sozusagen der Müllablageplatz für die ganze Steiermark beziehungsweise für ganz Österreich wird. Damals sind hier Zusagen erfolgt, die meiner Meinung verpflichtend sein sollten, abgesehen davon muß man davon ausgehen, daß auf der Erweiterungsfläche Gewerbemüll deponiert werden soll.

Es liegt nun an der Landesregierung, die diesen Abfallwirtschaftsplan des Bezirkes Radkersburg genehmigen soll. Wir sind der Meinung, daß das ein glatter Vertrauensbruch gegenüber der Bevölkerung wäre. Es gibt ja dort unten schon massive Proteste. Damals, ich kann mich noch erinnern, bei der Bürgerinitiative war der verstorbene Primar Feischl auch sehr maßgeblich beteiligt, er war der Obmann, und er würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüßte, daß das da hier geplant ist. Ich kann nur sagen, daß ich er suche, diesem unserem Antrag, der meiner Meinung einem dringenden Bedürfnis der Bevölkerung der Region Halbenrain, aber auch des gesamten Bezirkes Radkersburg, entspricht, zuzustimmen. Aber ich kann Sie beruhigen, im Sinne der parlamentarischen Demokratie und der großen Koalition, es kommt ein ähnlicher Antrag noch vom Kollegen Getzinger, und wenn Sie dann schon unserem nicht zustimmen aus parteitaktischen Gründen, weil das gehört ja so dazu, dann stimmen Sie wenigstens dem Antrag des Kollegen Getzinger zu. (Abg. Wiedner: „Bleibt ohnehin in der Familie!“) Wir werden dem Antrag zustimmen, weil wir sind da nicht so kindisch, daß wir sagen „nein, nein, ätsch, ätsch, bei dir tuen wir nicht mit, aber wir schreiben das gleiche, und da tuen wir mit“. Es macht sicher keinen guten Eindruck, und ich wundere mich nicht, daß manchmal die Bevölkerung sagt „naja, bei denen ist es wirklich so, wenn von einem etwas kommt, dann stimmt der andere nicht zu“. Die Damen und Herren Sozialdemokraten, die die Abschlußkonferenz des Bundeskanzlers Vranitzky am Sonntag verfolgt haben – und ich habe das sehr aufmerksam getan, weil das war ein historischer Augenblick –, da war ein sehr markanter Satz des Herrn Bundeskanzlers, daß er sich wünscht, daß diese automatischen Reflexe in der Politik endlich einmal überwunden werden, das heißt – und ich glaube, einige werden es gehört haben –, wenn von der anderen Partei ein Vorschlag kommt, auch wenn er noch so gut und zielführend und sinnvoll ist, er wird einmal abgelehnt, da hat er gemeint, das sollte man überwinden. Das ist halt die graue Theorie. Meistens ist es so, wenn die Politiker Abschied nehmen, dann wird manches überwunden, was sich so im Alltag eingespielt hat. Vielleicht könnt ihr das jetzt schon überwinden, stimmt unserem Antrag auch zu, wir stimmen eurem auch zu. Dann könnten wir sagen, das dient der Sache,

das dient der Bevölkerung, und es dient vor allem der Zukunft. Und wer weiß, welchen Aufschwung auch der Fremdenverkehr Gott sei Dank dort unten nimmt, und es kann doch nicht sein, daß man all diese positive Entwicklung im Grenzland, das ohnedies sehr belastet ist, in Frage stellt.

Beschlußantrag gemäß § 39 der Geschäftsordnung der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri, Dr. Brünner, betreffend Abfallwirtschaftsplan des Bezirkes Bad Radkersburg. Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, den Abfallwirtschaftsplan des Bezirkes Bad Radkersburg nicht zu genehmigen. Danke schön! (14.15 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Keshmiri. Sie ist am Wort.

**Abg. Keshmiri** (14.15 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Ich möchte vorerst sagen, daß wir zwar dem Beschlußantrag der Grünen bezüglich Förderung von mechanisch-biologischen Anlagen unterschrieben haben, wir werden aber mit diesem Antrag nicht mitgehen. Martin Wabl hat schon erwähnt, daß es bereits gute mechanisch-biologische Verfahren gibt, Tatsache ist jedoch, daß noch kein Verfahren den gesetzlichen Anforderungen, der Deponieverordnung entsprechen kann. Ich möchte – der Martin hat das auch erwähnt – noch einmal unsere Position zur Restmüllverwertung Niklasdorf sagen. Es geht bei der Restmüllverbrennung in Niklasdorf in erster Linie auch darum, daß die Abwärme von der Restmüllverbrennungsanlage genutzt werden kann. Nur dann hat eine Anlage einen Sinn. Und was das Luftgütesanierungsprogramm in Leoben betrifft, da ist nach wie vor der Hauptemittent die VOEST-Alpine. Und was nach meinen Informationen zur Folge hat, ist die Tatsache, daß die Förderungen für das Luftgütesanierungsprogramm nicht vorhanden sind, das heißt, es gibt kein Geld, zumindest vorübergehend kein Geld mehr von der Bundesregierung und damit auch kein Geld von der EU.

Ich möchte jetzt grundsätzlich zu mechanisch-biologischen Anlagen noch etwas sagen. In der öffentlichen Diskussion um die umweltverträglichen Abfallbehandlungsanlagen haben bestimmte biologische Verfahren einen Vorteil gegenüber den technischen. Es wird oft angenommen, daß naturnahe Methoden auch naturverträgliche Ergebnisse erzielen. Tatsache ist jedoch, daß mechanisch-biologische Verfahren noch nicht so ausgereift sind, daß sie den gesetzlichen Anforderungen der Deponieverordnungen entsprechen, das heißt, der Grenzwert für Kohlenstoffgehalt von weniger als 0,5 Prozent kann noch mit keiner mechanisch-biologischen Anlage erreicht werden. Es lassen sich also noch keine Vorteile der Anlagen erkennen, vor allem in bezug auf Österreich nicht, da ja hier der Hausmüll schon sehr gut getrennt wird. Die mechanisch-biologische Anlage ist mehr oder weniger eine Verrottung, und diese kalten Verfahren sind an und für sich nur dazu geeignet, biologisch abbaubare Abfallanteile durch Vergärung und Kompostierung in den Stoffkreislauf zurückzuführen. Für die Behandlung von Restmüll auch nach der technischen Sortierung sind diese kalten Verfahren daher

nach wie vor nicht geeignet. Solange solche Verfahren technisch nicht ausgereift sind, sollte man daher vorsichtig bei Investitionen sein. Zum Abschluß möchte ich noch sagen, daß wir beide Beschlußanträge sowohl von den Grünen, als auch von der SPÖ unterstützen werden, weil wir auch glauben, daß man mit dem Ausbau der Deponien vorsichtig umgehen muß. Danke! (14.19 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Als nächster ist der Herr Dipl.-Ing. Getzinger zu Wort gemeldet.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger** (14.19 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landesrat, meine Damen und Herren!

Zunächst einmal möchte ich meiner Freude Ausdruck verleihen, daß Herr Landesrat Pörtl die Initiative ergriffen hat und tatsächlich ein Forschungsprojekt in Allerheiligen durchführt zu diesem Thema mechanisch-biologische Behandlungsanlagen. Ich bin davon überzeugt, daß mechanisch-biologische Behandlungsanlagen künftig eine bedeutendere Rolle spielen werden bei der Abfallbewirtschaftung, als das schon bisher der Fall ist. Sie wissen ja, daß etwa im Bereich des Gewerbemülls selbstverständlich mechanische Anlagen schon jetzt sehr, sehr gut funktionieren und eine entscheidende Rolle bei der Bewirtschaftung dieses Teiles des Mülls spielen. Ich bin auch froh darüber, daß sich der Umweltminister dazu entschlossen hat, eine Standardisierung derartiger Anlagen durchzuführen, denn wie schon mehrfach berichtet, es hat große Probleme gegeben mit derartigen Anlagen, offenbar gibt es da unter den Maschinenbauern auch nicht allzu seriöse Betriebe, die an Gemeinden, an Gemeindeverbände Anlagen verkauft haben, die dann nicht das Erwartete gebracht haben.

Ich glaube also, daß diese technische Anleitung zur Definition der Leistung des Standards von mechanisch-biologischen Anlagen sehr vernünftig und richtig ist. Wir werden darüber ja noch im Landtag diskutieren, weil der entsprechende Bericht dem Landtag vorgelegt werden wird. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß aus zwei Gründen mechanisch-biologische Anlagen eine doch bedeutende Rolle in der Abfallbewirtschaftung auch des Restmülls, des häuslichen und Hausmüll ähnlichen Restmülls spielen werden, nämlich in der Behandlung vor der Ablagerung von heizwertarmen Teilen des Restmülls, also genau jenen Teilen, die Kollegin Keshmiri angesprochen hat, eben nicht jenen Teilen, die etwa aus Kunststoffabfällen, Kunststoffgebinden bestehen, heizwertreichen Teilen des Restmülls, sondern eben in der Behandlung, in der Inertisierung – wenn man es so nennen will – von heizwertarmen Teilen des Restmülls. Ich persönlich glaube, daß heizwertreiche Teile des Restmülls sehr wohl der Verbrennung zuzuführen sind, und halte persönlich hier das Projekt Retznei, das ausschließlich auf diesen Teil des Restmülls abzielt, für sehr erfolgversprechend. Ich würde mir persönlich sehr wünschen, daß dieses Projekt erfolgreich verläuft. Dann allerdings stellt sich die Frage, was mit dem heizwertarmen Teil des Restmülls passiert, und hier halte ich durchaus mechanisch-biologische Anlagen – selbstverständlich auf dem Stand der Technik – für einen gut gangbaren Weg. Und zweitens, der zweite

Grund, warum ich glaube, daß mechanisch-biologische Anlagen gerade in der Steiermark mit unserer Struktur eine bedeutende Rolle spielen werden, ist die Tatsache, daß wir große ländliche Räume haben, in denen die Restmüllmengen mittlerweile sehr, sehr gering sind auf Grund der durchaus beträchtlichen Erfolge im Bereich der Abfalltrennung, nicht so sehr leider in der Abfallvermeidung. Hier bestehen nach wie vor große Defizite, insbesondere allerdings – muß man deutlich sagen – auf der Bundesebene beziehungsweise mittlerweile auf der europäischen Ebene. Die Möglichkeiten des Landes sind hier zwar gegeben, aber doch relativ beschränkt, was die Abfallvermeidung betrifft. Der ländliche Raum spielt deswegen höchstwahrscheinlich eine Rolle bei der mechanisch-biologischen Behandlung, weil eben dort sehr, sehr geringe Mengen anfallen und weil sich die Frage stellt, ob nicht dann mit einer Anlieferung an eine zentrale Verbrennungsanlage verbundenen Transportwege die Ökobilanz, nämlich die Vorteile, die mit einer Verbrennung verbunden sind, ins Negative sich verkehren. Also letztendlich eine Behandlung dieser geringen Menge vor Ort sich als ökologisch sinnvoller erweist als eine Anlieferung in eine zentrale Verbrennungsanlage.

Ich sehe drittens in diesen Anlagen auch eine technologiepolitische Chance für die Steiermark. Ich glaube, daß es dem steirischen Maschinenbau gelingen müßte, es dem deutschen Maschinenbau zu zeigen, wie man eine funktionierende mechanisch-biologische Anlage hinstellt. Soviel zu diesem Bereich.

Meine Damen und Herren, auch über den Themenkomplex Halbenrain wurde bereits gesprochen. Es ist nicht so, wie Kollege Wabl meint, daß hier auch nur unsere Tendenz ähnlich wäre zum grünen Antrag. Der Antrag der SPÖ, der, wie ich jetzt höre, auch von der ÖVP unterstützt wird, hat eine durchaus differenziertere Sichtweise. Wir meinen, daß zunächst einmal der Bedarf nach einer derartigen Deponieerweiterung zu prüfen ist, so dieser Bedarf gegeben ist, glaube ich, sollten noch andere Rahmenbedingungen, technische, juristische Rahmenbedingungen, geklärt werden, und dann, würde ich meinen, spricht nichts gegen eine Erweiterung. Wenn der Bedarf allerdings nicht gegeben ist, und davon ist jetzt eigentlich aus meiner persönlichen Sicht auszugehen angesichts des Deponieüberangebotes, das wir in der Steiermark haben, angesichts des hinreichenden Angebotes an Deponievolumen, würde ich meinen, muß man sehr, sehr kritisch einer Ausweitung von Halbenrain gegenüberstehen, und würde ich meinen, daß jedenfalls unsere Fraktion sich durchaus solidarisch mit der kritischen Haltung von weiten Teilen der Bevölkerung im Bezirk Radkersburg und in den angrenzenden Bezirken erklärt.

Meine Damen und Herren, aus diesem Grunde darf ich Ihnen einen Beschlußantrag zu Gehör bringen der Abgeordneten Günther Prutsch, Dipl.-Ing. Getzinger, Heibl und Kröpfl, betreffend die Abfalldeponie Halbenrain.

Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, in bezug auf die Abfalldeponie Halbenrain erstens den Bedarf hinsichtlich einer Ausweitung zu prüfen; dies insbesondere vor dem Hintergrund, daß

nicht zuletzt durch die neue Deponieverordnung einer thermischen Restmüllverwertung in der Zukunft der Abfallbewirtschaftung kein Weg vorbeiführen wird.

Zweitens zu prüfen, ob Gewähr gegeben ist, daß ein dem Stand der Technik entsprechend erweiterter Deponiebetrieb sichergestellt werden kann.

Drittens für eine juristisch einwandfreie Begründung der Rechtmäßigkeit sowohl des Antrages des zuständigen Abfallwirtschaftsverbandes als auch der darauf Bezug habenden intendierten Entscheidung der zuständigen Rechtsabteilung Sorge zu tragen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 14.25 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Porta. Ich erteile es ihm.

**Abg. Porta (14.25 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag!

Ein grundsätzlicher Standpunkt der Freiheitlichen ist die Müllvermeidung, weiters die stoffliche Verwertung und weiters dann die Kompostierung. Ein Ziel der Abfallwirtschaft muß sein, die im Abfall nach getrennter Sammlung von Biomüll und sonstigen Stoffen enthaltenen organischen und anorganischen Schadstoffen der Umwelt auf Dauer zu entziehen, so daß sie keine Emissionen an die Umwelt abgeben. Wie bei der Produktion von Wirtschaftsgütern Stand der Technik eingesetzt wird, ist dieser auch bei der umweltgerechten Entsorgung anzuwenden. Daher Abwarten des Berichtes von dieser Pilotanlage. Da, wie von einigen Vorrednern schon erwähnt wurde, kalte Verfahren, wie die mechanisch-biologische Behandlung mit Vorsortierung, Zerkleinerung, Siebung, Sortierung und mit Homogenisierung biologische Behandlung im Container und Nachrodung auf freien Lagerflächen, sind nicht oder derzeit nur unbefriedigend in der Lage, die in den Abfällen enthaltenen Schadstoffe zu zerstören oder sie aus dem Umweltkreislauf auszuschleiden. Der Abbau der organischen Stoffe ist unvollständig, wodurch das Entstehen von Deponiegasen und Sickerwasser berechtigt zu befürchten ist. Weiters hat das kalte Verfahren einen erheblichen Bedarf an Landschaft, eine Begrenzung des Volumens um zirka 30 Prozent wird als Maximum angegeben. Zusätzlich muß bedacht werden, daß auf Grund der Geruchsbelästigung und der Keimblastung diese Anlagen fern von verbaulichem Gebiet errichtet werden müssen. Daher kann man sich auch die Begrenztheit solcher Strategien vorstellen. Auch die höheren Behandlungskosten neben den vorher angeführten Umweltachteilen sprechen gegen das kalte Verfahren. Laut einer Studie aus dem Jahre 1995, die die unterschiedlichen Behandlungskosten der diversen Behandlungsverfahren aufzeigt, liegen die Kosten bei Deponien, Stand der Technik, pro Tonne bei zirka 1600 Schilling, bei der thermischen Restverwertung pro Tonne bei 2300 Schilling mit den nachfolgenden Deponiekosten und bei der mechanisch-biologischen Restabfallbehandlung mit Positivsortierung pro Tonne bei 3050 Schilling. Wir Freiheitlichen schließen uns daher der Regierungsvorlage an.

Weiters möchte ich einen Beschlusantrag der Freiheitlichen einbringen gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Dietrich, Porta, List, Mag. Bleckmann betreffend Mülldeponie Halbenrain.

Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, jede Tätigkeit zur Erweiterung der Mülldeponie Halbenrain zu unterlassen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 14.29 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Eine Wortmeldung aus dem Hause liegt nicht vor. Der Herr Landesrat hat das Schlußwort.

**Landesrat Pörtl (14.29 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die Debatte dieses Tagesordnungspunktes unterstreicht vor allem eine umfassende Perspektive der steirischen Abfallwirtschaft, wo im Grundkonsens gemeinsam sehr klar, wie im letzten Beitrag ausgeführt, die Vermeidungsstrategie, die Wiederverwertungsstrategie und nach Behandlung eine ordentliche Lagerung, ohne daß inerte Stoffe in der Nachsorge in bezug auf Altlasten, da sind wir gesegnet genug, die nächsten Generationen belasten. Es ist natürlich eine solche Diskussion auch Anlaß, wenn ich das so direkt sagen darf, Nebelgranaten zu schießen.

Ich war als junger Bub mit Freunden in einem Bach immer Fische fangen, nicht Forellen, denn die sind furchtbar schnell und auch hart zu fassen, und da haben wir vorher mit den Füßen die Letten, also den Sand, aufgerührt, und wenn die Fische nicht richtig gesehen haben, haben wir sie gehabt. Der Kollege Wabl hat bereits den Versuch gemacht, denn er hat einmal anständig in die Nebelgranaten hineingegriffen und hat da locker in bezug auf die Deponie Halbenrain behauptet, daß dort 120.000 Tonnen deponiert werden und daß an und für sich wir einfach nichts anderes im Sinn haben, als die Löcher aufmachen und gleich wie bisher nur die Deponieschiene zu fahren. Faktum ist, daß im Jahre 1995 69.458 Tonnen in Halbenrain deponiert wurden, und Faktum ist auch, daß 60 Prozent dieser angelieferten Abfälle aus dem südsteirischen Raum, einschließlich Graz, stammen. Wir haben in dem Haus leidenschaftliche Auseinandersetzungen um die Grundsatzdiskussion der dezentralen Abfallwirtschaft gehabt und haben leidenschaftlich gesagt, daß auch die Frage der Ökobilanz eine Bedeutung hat. Es gibt natürlich derzeit Auffassungen, daß wir in den südlichen Regionen fast keine Deponieräume in Zukunft haben müssen und alles in den Erzberg und nach Frohnleiten hinaufbringen, und wenn ich grauslich bin, dann sage ich, in 20 Jahren fahren wir mit dem Blockschneider hin und heben die Blöcke wieder heraus und werden Weiterverwertungen vornehmen – das in einer Einfachdarstellung gesagt. Daher glaube ich, daß wir, unabhängig von all den Strategien der Letztverwertung, ganz konsequent in der Vermeidung Strategien weiterzuentwickeln haben. Das ist überhaupt keine Frage, denn das wird vor allem schwerpunktmäßig ein pädagogischer und letzten Endes auch ein wirtschaftlicher Ansatz sein. Die ganze ökologische Betriebsberatung, die ganze Industriestrategie, die ganze

Handelsstrategie, die ganzen Logistiken sind derzeit mit Branchenkonzepten in bezug auf Müllvermeidung sehr erfolgreich. Da gibt es einige standardisierte Zertifizierungsmethoden mit Ökoprepare- und Ökoauditgeschichten, die sehr erfolgreich und effizient sind. Das ist sicherlich weiterzuentwickeln. Nur, eines steht auch fest, daß wir bei allen Schritten Vorsicht wahren müssen, speziell auf die mechanisch-biologische Anlage bezogen. Ich bin schon relativ lange in dem Geschäft, habe aber bis jetzt keine funktionierende effiziente mechanisch-biologische Anlage gesehen, auch nicht in der Bundesrepublik Deutschland. Ich habe es hier schon einmal dargestellt, dort haben wir sozusagen das Konvolut in den Tunnel geschickt, im Mürzverband haben wir einen Thöni-Tunnel gehabt, also den Häfen – Gnade Gott, der ist bereits abgerissen, und es gibt dafür eine Ersatzanlage. Wir wollen jetzt versuchen, daß diese Ersatzanlage des Mürzverbandes als Grundlage dient und wollen herausbekommen, was eine mechanisch-biologische Anlage unter den steirischen Voraussetzungen kann. Wir haben 98 Prozent der biogenen Stoffe bereits herausgenommen. Das ist eine wirtschaftliche Frage, wie effizient, wie kostenträchtig ist vor allem eine Rottenachbehandlung in bezug des minimalen Inhaltes von biogenen Stoffen. Wir sollten uns aber trotzdem solchen Technologien grundsätzlich nicht verschließen, und daher erfolgte die Untersuchung und vor allem auch die Klarstellung vom Bund her, was ist der Stand einer mechanisch-biologischen standardisierten Grundfraktion, wo wir praktisch eine Nachbehandlung im thermischen Bereich im Grunde nicht brauchen. Es ist daher auch ganz klar, Kollege Wabl hat das angesprochen, daß wir diese Reise machen und in Europa alles abklopfen werden. Wir werden aber sicherlich nicht Reisen machen, wo sich alle vorm Mitfahren fürchten müssen – es sind ja momentan einige solcher Reisen in Vorbereitung. Wir werden das also vorbereiten und werden auch die Standorte, die uns vorgeschlagen werden, auch schauen, ob die Anlagen dort wirklich vorhanden sind und wie sie funktionieren. Es muß vermieden werden, daß im nachhinein gesagt wird, diese Anlage wurde bereits vor drei Wochen geschlossen. Bis jetzt ist es zwar halbwegs gut gegangen, aber wir haben wieder keine Grundlage, damit wir etwas ablesen können. In der Frage lassen wir uns gerne beraten, und wir werden diese zweite Reise selbstverständlich machen. (Abg. Tasch: „Aber nicht nach Mauritius!“) Das habe ich damit nicht gemeint. Ich möchte daher vor allem auch in der Frage von Halbenrain abschließend noch einmal Stellung nehmen. Wir haben selbstverständlich die drei Punkte angesprochen und unsere Überlegungen geprüft. Wir brauchen bis zum Jahr 2004 Deponieraum. Es ist daher die grundsätzliche Frage zu stellen, ob wir dezentrale Abfallentsorgungspläne und -modelle vom Land her mittragen oder ob wir sozusagen in dieser Frage ganz massiv eine Veränderung der Abfallströme darlegen. Ich möchte gar nicht über die grundlegende Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes sprechen, was die Letztentscheidung war. Ich glaube, daß wir nach genauester Überprüfung und Überlegung, und davon bin ich persönlich auch überzeugt, auch im Hinblick auf die mechanisch-biologische Entwicklung, solche Standorte zu sichern haben. Es ist aber, so glaube ich, auch selbstverständ-

lich, daß wir in bezug auf die nachhaltige Sicherung von Deponiestandorten ebenfalls schon so überzeugend uns zu positionieren haben, daß die Welt wahrscheinlich ab dem Jahr 2004 ebenfalls noch bestehen wird. In den nächsten Jahrzehnten werden wir selbstverständlich auch noch Ablagerungen brauchen und notwendig haben. Es ist ja gerade die thermische Behandlung sicherlich nicht die billigste. Sie ist nur für jene Kategorien von Abfällen notwendig, die vor allem für die thermische Behandlung auch geeignet sind. Einige Diskussionsbeiträge gab es auch in bezug auf die thermische Anlage Niklasdorf, wo alle Vertreter der Regierung der Überzeugung waren, in den Positionierungen und vor der Wahl waren im Grunde alle dagegen. Wir haben damals eine klare Position gehabt, daß der Raum Niklasdorf/Leoben-Donawitz von den Luftemissionen her für die dortige Bevölkerung wirklich gestrichen voll nach Prof. Mauth belastet ist. Das ist nicht in unserem Einfluß, wer welche Anträge für Genehmigungen vorlegt. Wir haben unabhängig davon ein Luftsanierungsprogramm entwickelt, dieses wird bereits schrittweise umgesetzt, da wir alle in dem Raum wissen, wo die Hauptemittenten der derzeitigen Situation liegen. Wir haben daher Verkehr, Betriebe, auch den konkreten Industriebetrieb mit einem Maßnahmenkatalog fixiert, und wir haben nach meiner Überzeugung, und das sage ich auch als Umweltreferent, die Verpflichtung, Regionen, die als Ziel-2-Gebiet ausgewiesen sind, so auszustatten und umweltmäßig zu positionieren, daß auch in Zukunft Investitionen und Arbeit geschaffen werden kann. Ich habe überhaupt kein Interesse, daß man mit dem Argument kommt, „der Häfen ist immer voll“, und wenn einer einen Rauchfang hinaufzieht, sagt er, so, jetzt läuft es über, und wir stopfen alles zu. Das ist keine glaubwürdige gesamtpolitische Position. Wir haben „leider“ oder Gott sei Dank, wenn wir die Anlage Niklasdorf nicht wollen, die Position, daß das ein Rechtsverfahren ist und daß auch in ärztlichen Gutachten und Darlegungen genaue Begründungen notwendig sind. Das ist auf Rückfrage auch die Position des Rechtsvertreters der Rechtsabteilung 3, daß eine konkrete Begründung für diese Position der nicht verträglichen Gesundheitsauswirkung ausreichender und fundierter dargelegt werden muß: (Abg. Dr. Wabl: „Es gibt ein Gutachten!“) Ich habe das Gutachten noch nicht gesehen. Der Kollege Wabl ist hier fündiger geworden. (Abg. Dr. Wabl: „Wer sucht, der findet!“) Ich bin nicht so neugierig wie du, das ist der Unterschied, weil ich will mich da nicht hineinmischen. Die Rechtsabteilung 3 ist eine in mittelbarer Bundesverwaltung. (Abg. Dr. Wabl: „Wer es glaubt wird selig!“)

Da bist du vielleicht ein Schlankel und hilfst laufend nach bei deinen Mitarbeitern. Ich habe ein korrektes Verhältnis. Ich möchte nicht Herr Dr. Rupp sein, gegen den 15.000 Leute sind und alle raffinierten Juristen und Vertreter ihn niedermachen wollen. Man muß vor diesen Leuten den Hut bis zum Boden hinunterziehen, daß noch einer den Mut hat, solche Verfahren zu machen. Auf der anderen Seite möchte ich Hofrat Rupprecht erwähnen, denn wir sind ja meistens im Duett. Nachher kommt einer von deiner Fraktion daher, und es wird Amtsmissbrauch festgeschrieben. Hinterher müssen wir aufmarschieren wie die Haflinger und die Noriker. (Abg. Dr. Wabl: „Ich war nicht dabei!“) Du nicht, aber einen Verwandten hast du

schon, der da dabei war. Das möchte ich positionieren, daß das wirklich funktioniert hat. Ich will nicht nachhelfen. Der Gleiche hat in Graz gesagt, der Pörtl ist ein Dummerl, weil er Müllverbrennung will. Und in St. Johann hat er gesagt, das ist eine alte Methode. Verbrennen müssen wir in Zukunft. Ja, das war die nackte Wahrheit, er hat wahrscheinlich auch ein wenig Alzheimer, weil das Thema war einmal in dem Raum, daß man das schnell vergißt. Wir lassen uns sozusagen von den faktisch besten Lösungen nicht abbringen, und ich bin auch sehr dankbar, daß das Gesamtklima abfallwirtschaftlicher Strategien eigentlich parteienübergreifend ist. In diesem Sinne bin ich überzeugt, daß man auch diese engen Klippen, solche Entscheidungen schaffen werden und daß wir vor allem nicht in Zukunft die nächsten Generationen so belasten, wie wir uns zum Teil sehr kurzfristig selber belastet haben. Denn wer den Altlastenatlas anschaut, wer die ganzen Bedrohungsbilder betrachtet, na gute Nacht, liebe Welt, das ist schon eine massive Aufgabe, die uns sozusagen ganz massiv verpflichtet, konsequent, kurz-, mittelfristig, aber auch lang strategisch richtig zu agieren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 14.39 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Für das „Gute Nacht“ ist es noch ein bißchen früh, weil wir auch noch die Abstimmungen haben. Es liegen der Antrag des Berichterstatters vor und vier Beschlusanträge, die ich nun zur Abstimmung bringen lasse:

Erstens: Antrag des Berichterstatters. Jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die einstimmige Annahme.

Zweitens: Beschlusantrag der Grünen und des LIF, betreffend Müllverbrennung. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Das ist die Minderheit.

Drittens: Beschlusantrag der Grünen und des LIF, betreffend Abfallwirtschaftsplan des Bezirkes Bad Radkersburg. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit.

Viertens: Beschlusantrag der SPÖ, betreffend Abfalldeponie Halbenrain. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Das ist die mehrheitliche Annahme.

Fünftens: Beschlusantrag der FPÖ, betreffend Mülldeponie Halbenrain. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

### **8. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 351/1, betreffend die Errichtung der Sportanlage „Neues Donawitzer Stadion“.**

Berichterstatterin ist Frau Landtagsabgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dr. Karisch** (14.43 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

In dieser Regierungsvorlage wird berichtet, daß die Stadtgemeinde Leoben die Sportanlage „Neues Donawitzer Stadion“ errichtet, das von Bund und Land gefördert werden soll. Die Gesamtkosten des Bauprojektes belaufen sich auf rund 50 Millionen Schilling, wovon das Land Steiermark eine Förderung von höchstens 25 Millionen Schilling je zur Hälfte aus dem Sport- beziehungsweise Gemeinderessort gewährt. Seitens des DSV Leoben sind als weitere Förderungsgeber in Aussicht genommen die Republik Österreich mit 5 Millionen Schilling, die Stadt Leoben mit 10 Millionen Schilling und der Österreichische Fußballbund mit 3 Millionen Schilling. Eine Fördervereinbarung liegt vor.

Namens des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend die Errichtung der Sportanlage „Neues Donawitzer Stadion“, insbesondere die Bestimmungen der angeschlossenen Fördervereinbarung, werden zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Der Steiermärkische Landtag erteilt seine Zustimmung zu beiliegender Fördervereinbarung.

Ich ersuche um Annahme. (14.44 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Danke! Als erster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ussar, dem ich es erteile.

**Abg. Ussar** (14.44 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Frau Abgeordnete Dr. Eva Karisch hat uns den Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 351/1, betreffend die Errichtung der Sportanlage „Neues Donawitzer Stadion“, gebracht. Der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek, Herr Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann und Herr Hofrat Dr. Gartner haben gemeinsam mit vielen anderen Persönlichkeiten aus der Region, aus der Wirtschaft, vor allem aber auch den vielen Fans an der Spatenstichfeier am 21. August 1996 im DSV-Stadion in Leoben teilgenommen. Im Rahmen dieser Spatenstichfeier hat der Präsident des DSV Leoben einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Stadionbaues und die Entwicklung des DSV gegeben. Wie der Obmann bei dieser Feier betonte, war gerade diese Spatenstichfeier das bisher entscheidendste Ereignis in der langen Klubgeschichte des DSV Leoben. Sehr geehrte Damen und Herren! Vor rund drei Jahren wurden die ersten Überlegungen angestellt, an diesen für den Fußballsport unserer Region so geschichtsträchtigen Ort – er wird bei uns „Monte Schoko“ genannt, die Fans und Insider nennen ihn so – ein neues Fußballstadion zu errichten. Der Hauptgrund, sehr geehrte Damen und Herren, war wohl der desolate und menschenunwürdige Zustand der bestehenden Anlagen. Nach sehr intensiven Gesprächen mit den Verantwortlichen der maßgebenden Institutionen und

dem Grundsatzbescheid zur Errichtung eines Neubaus wurden die ersten wichtigen Vorbereitungen und Vorleistungen erbracht. Vorleistungen, sehr geehrte Damen und Herren, die ganz einfach Voraussetzung für die Realisierung dieses Bauvorhabens darstellten. Es wären dies in erster Linie erstens Grundstückübertragung der VÖEST-Schienengesellschaft m. b. H. an den DSV Leoben, zweitens damit verbundene Gegenleistungen der Stadtgemeinde Leoben und drittens grundsätzliche Unterstützungszusagen durch die Stadt Leoben, den Bund, das Land und die Bundesliga.

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Entwicklung hat den Verantwortlichen des DSV erst den Mut gegeben, in die Vorprojekt- und Planungsphase einzusteigen, und so konnte schon im Frühjahr 1995 ein Projekt vorgestellt werden, welches seitens des Vereines als Eigenleistung erbracht wurde. Weiters wurde die eigenverantwortliche Abwicklung des Bauvorhabens durch die eigens dafür gegründete DSV-Leoben Stadion-Einrichtungs- und Betriebsgesellschaft m. b. H. festgelegt. Durch die Freigabe der ersten Förderungsmittel vor allem der Stadtgemeinde Leoben und der Bundesliga war es möglich, bereits ab Sommer 1995 mit der Erneuerung der Spielflächen, welche heute bereits fertiggestellt sind, so weit mit den Detailplanungsarbeiten zu beginnen. Nach den endgültigen Finanzierungszusagen durch die zuständigen Verantwortlichen des Landes und des Bundes waren die Funktionäre des DSV Leoben in der Lage, dem Zeitplan gemäß mit der Hauptbauphase der Errichtung der Tribünen samt Einbauten sowie Flutlichtanlagen im Sommer des Vorjahres zu beginnen. Sehr geehrte Damen und Herren, die gesamte geplante Sportanlage mit drei Spielflächen, Flutlichtanlagen, drei Tribünen, dem Hauptspielfeld und einem Fassungsvermögen von 6000 Zuschauern, Gesamtbaukosten von rund 50 Millionen Schilling netto, und ein Fertigstellungstermin Anfang 1998 soll nach Realisierung in einem nächsten Schritt gemeinsam mit schon bestehenden Sportanlagen der Stadtgemeinde Leoben die Grundlage für ein obersteirisches Fußballnachwuchszentrum bilden. Mit dieser Sportanlage, sehr geehrte Damen und Herren, wird dem obersteirischen Fußballnachwuchs ganz besondere Rechnung getragen, und alle, die wie ich den DSV Leoben näher kennen, wissen, daß von jeher schon in diesem Verein der Nachwuchsförderung, vor allem aber auch der Nachwuchsbetreuung, von seiten der Vereinsleitung größtes Augenmerk zugewendet wurde. Auf Grund der Ausstattung dieser Anlage wird sie aber auch, und das ist sehr wichtig für die Region, für die Durchführung verschiedenster Veranstaltungen im obersteirischen Raum ganz besonders geeignet sein. Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Bauvorhaben wird die weitere Entwicklung des DSV Leoben, vor allem in sportlicher und organisatorischer Hinsicht, ganz stark beeinflussen, und ich darf hier im Hohen Hause im Namen aller Mitarbeiter und der Aktiven des DSV Leoben den Dank denen aussprechen, die durch persönliche Unterstützung und Engagement dieses Werk nun gemeinsam ermöglichen. Ein besonderer Dank gilt dem Ersten Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, Herrn Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, aber auch dem Leobener Bürgermeister Dr. Matthias Konrad. Der Dank gilt aber auch, und das

möchte ich hier auch betonen, den leitenden Beamten und Behörden sowie den Verantwortlichen des Bundes und der Bundesliga. Ein Dank sei hier aber auch ausgesprochen den Verantwortlichen des DSV Leoben und den vielen Freunden des DSV, die bisher, und das möchte ich hier ganz besonders betonen, mit großem persönlichem Einsatz zum Gelingen dieses Bauwerkes beigetragen haben. Sehr geehrte Damen und Herren! In der von mir zitierten Spatenstichfeier im August des vorigen Jahres, also während der Urlaubszeit, hat der Präsident des DSV als einer der Hauptverantwortlichen für den Stadionbau vor allem darauf hingewiesen, daß von seiten des DSV alles Erdenkliche gemacht wird, um kostenverantwortlich und fachlich einwandfrei die Abwicklung dieses riesigen Bauvorhabens durchzuführen. Ich komme schon zum Schluß. Sehr geehrte Damen und Herren! Wir schaffen hier gemeinsam ein neues positives Umfeld für die Aktiven des Fußballsports unserer Region. Einer Region, die ich immer schon als Region im Wandel beziehungsweise als eine Zukunftsregion bezeichnet habe. Vor allem aber schaffen wir auch, und das ist ganz wichtig, ein ansprechendes Zuhause für unsere fußballbegeisterte Jugend. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und schließe mit einem herzlichen Glückauf. (Beifall bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ. – 14.53 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Bacher. Ich erteile es ihm.

**Abg. Bacher (14.53 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Kollege Ussar!

Ich kann das nur unterstreichen, was du gesagt hast. Der DSV ist ein sehr traditionsreicher Verein, wurde 1928 gegründet, und viele hervorragende Fußballer sind aus diesem Verein hervorgegangen. Ich nenne als Beispiel nur Walter Schachner, der einer der ersten war, der in Italien gespielt hat und heute noch sehr aktiv ist. (Abg. Schrittwieser: „Die Schachners sind gut. Das ist keine Frage!“) Der Walter Schachner ist gut. (Abg. Tasch: „Der Schachner!“) Es ist bezeichnend, daß der Kurt Tasch jetzt zum Fußball sich zu Wort meldet, weil er normalerweise von dem nicht viel versteht. Ich werde dich aber ein bißchen darüber aufklären! (Abg. Tasch: „Fällt dir noch einer ein, außer der Schachner?“) Toni Linhart zum Beispiel oder Polster. Es gibt eine Reihe von hervorragenden Spielern in Österreich. Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen und auf Grund dieses Stückes, und Gott sei Dank ist es gemeinsam gelungen, neben der Errichtung des Liebenauer Stadions, jetzt auch das DSV-Alpine-Stadion in Leoben neu zu bauen und auszubauen, ein bißchen auf die Situation des steirischen Sportes eingehen. Es sitzt ja auch der Präsident des Steirischen Fußballverbandes, Hofrat Dr. Gartner, in unserer Mitte. Man kann stolz sein, was im Fußballsport in den letzten Jahren und Jahrzehnten geschehen ist. Ich nenne nur ein paar Zahlen: Es gibt 426 Fußballvereine in der Steiermark. Die Anzahl der gemeldeten Spieler ist 55.649. Nach wie vor ist der Fußballsport eine hervorragende Beschäftigung und ein Betätigungsfeld für unsere jungen Menschen. Es gibt 1135 Nachwuchsfußballmannschaften in der

Steiermark. Es ist auch interessant, daß neben diesen Fußballvereinen und fußballinteressierten jungen Leuten vor allem der Eis- und Stocksport in der Steiermark eine wesentliche Rolle spielt. Wir haben 648 Vereine in der Steiermark mit insgesamt 40.260 aktiven Mitgliedern – eine ganz hervorragende Geschichte. Die Entwicklung ist imposant, wenn man das Jahr 1955 mit 9436 Mitgliedern und das Jahr 1995 mit rund 40.000 Mitgliedern vergleicht. Ich möchte vor allem auch unserem ehemaligen Landesrat für Sport, nämlich Präsident Dipl.-Ing. Franz Hasiba, herzlich danken, der sich vor allem in seiner Zeit sehr wesentlich für den Ausbau von Sportstätten in den Gemeinden und für die weitere Entwicklung des Breitensports massiv eingesetzt hat. Nicht zuletzt kann man dies anhand der Zahlen im Tennisbereich auch festhalten. Früher war der Tennissport eine eher elitäre Geschichte für eine bestimmte Gruppe von Personen. In der Zwischenzeit hat sich dies aber enorm verändert. 1953 hat es in der Steiermark 17 gemeldete Vereine gegeben, in der Zwischenzeit sind es 250 Vereine. Das ergibt eine Steigerung von über 1000 Prozent. Es ist der Tennissport wirklich auch zu einem Breitensport geworden. Nicht zuletzt auch durch die hervorragenden Aushängeschilder in diesem Bereich. Vor allem hat Thomas Muster ja wesentlich dazu beigetragen, daß der Tennissport so populär und bekannt wurde. Nach vorsichtigen Schätzungen kann gesagt werden, daß insgesamt 160.000 Steirerinnen und Steirer an den vielfältigen sportlichen Leistungsbewerben in 48 Sportfachverbänden beziehungsweise 2700 Sportvereinen aktiv mitmachen. Es hat vor allem auch das Land Steiermark in den letzten zehn Jahren auch finanziell sehr viel für den Sport getan, für die „wichtigste Nebensache der Welt,“ 1,3 Milliarden Schilling wurden in die Sportinfrastruktur und in die Einrichtungen investiert. Ich möchte dir, lieber Gerhard Hirschmann, als zuständiger Landesrat dafür sehr herzlich danken. Du bist einer, der vor allem die Linie von Dipl.-Ing. Franz Hasiba weiterführt und sportliche Großveranstaltungen sehr unterstützt. (Beifall bei der ÖVP.) Nicht zuletzt wird der Sport immer mehr auch zu einem wirtschaftlichen Faktor und zu einem Impulsgeber für unsere Regionen, meine Damen und Herren. Es sind auch die Sportgroßveranstaltungen, die unser Land auszeichnen. Ich denke hier vor allem auch an die alpine Skiweltmeisterschaft 1982 in Schladming, die letzten Endes ein Auslöser für diese Region war. Ich denke auch an die Skiflugweltmeisterschaft am Kulm 1996 und heuer wieder, wo Hupo Neuper enorme Anstrengungen unternimmt, um diese sportliche Großveranstaltung in der Steiermark auch dementsprechend zu vermarkten. Letztendlich denke ich an die 1999 stattfindende nordische Weltmeisterschaft in der Ramsau, wo wir uns starke Impulse für diesen Sport und die Steiermark erwarten. Auch Bodybuilding: Es wird Bundesrat Gerstl quasi als Vater des modernen Bodybuilding bezeichnet. Auch hier gab es einen enormen Aufstieg. 1992 fand die Weltmeisterschaft in Graz statt. Nicht zu vergessen sind die Special Olympics. Hier hat vor allem Nationalrat und Präsident von Special Olympics Hermann Kröll enorme Verdienste. Meine Damen und Herren! Es haben vor allem auch die Gemeinden enorm in den sportlichen Bereich investiert. In 50 Prozent aller steirischen Gemeinden gibt es gewerbliche Sporteinrichtungen. In

lediglich 7 Prozent – und das ist ein Beigeschmack – der steirischen Gemeinden werden Behindertensportaktivitäten angeboten und gefördert. Hier, glaube ich, sollte man verstärkte Anstrengungen in diesem Bereich unternehmen. Meine Damen und Herren, vor allem spielt der Sport bei der Jugend und im Jugendsport und im Kinderbereich eine enorm große Rolle – 73 Prozent aller steirischen Gemeinden bieten spezielle Kinder- und Jugendsportangebote an. In 43 Prozent aller steirischen Gemeinden werden darüber hinaus auch Jugendsportwettkämpfe durchgeführt. Fast 2 Prozent des Budgets unserer Gemeinden werden ausgegeben für infrastrukturelle Verbesserungen und damit dem Sport zur Verfügung gestellt. Während 1953 – seitdem gibt es die erste sportliche Statistik – 7 Prozent der steirischen Bevölkerung sich für den Sport interessierte, wollten 1994 bereits 70 Prozent der gesamtsteirischen Bevölkerung in der ihnen möglichen Form Sport aktiv ausüben. Von den 543 steirischen Gemeinden verfügen über 513 Gemeinden über Sportanlagen, die der Bevölkerung nach den jeweiligen lokalen Bedürfnissen auch zur Verfügung stehen. Es gibt auch vor allem im Sport immer wieder Trends und neue Sportarten, so ist ein unwahrscheinlicher Boom im Inlineskating zu verzeichnen. 1991 wurden in Österreich 10.000 Paar Inlineskateroller verkauft, im Jahr 1996 waren es bereits über 400.000. Auch der Radsport boomt enorm, 1996 wurden in Österreich rund 450.000 Fahrräder verkauft. Auch hier hat das Land Steiermark und vor allem die ehemalige Wirtschaftslandesrätin, Landeshauptmann Waltraud Klasnic enorme Anstrengungen unternommen, um das Radwegenetz in der Steiermark auszubauen. 1000 Kilometer Radfahrweg wurden fertiggestellt, weitere 600 Kilometer sind in Bau, 400 Kilometer in Planung. Zwischen 1989 und 1995 wurden für die Radwege 237 Millionen Schilling aufgewendet unter Mitwirkung des Bundes und der Gemeinden. Enorm steigt auch der Trend zum Mountainbiking, der liegt fast gleich auf mit den bisherigen wichtigsten Sportarten, dem Wandern und dem Schwimmen.

Meine Damen und Herren, es gibt auch immer wieder die Diskussion um den Formel-I-Sport und über diverse große Veranstaltungen in der Steiermark. Ich möchte hier auch ganz klar sagen, daß mit dem „Ö-Ring Neu“, „A-1-Ring“, wie er jetzt heißt, eine ganz enorme Aufwertung für die Steiermark verbunden ist. Es ist auch aus allen Statistiken festzustellen, daß vor allem der Motorsport immer mehr an Bedeutung gewinnt. Ich habe vor kurzem eine Fernsehsendung gesehen, wo festgestellt wurde, daß es über eine Milliarde Zuseher im Rahmen dieser Formel-I-Sportübertragungen weltweit gibt und daß natürlich dieser Impuls für die Region, nicht nur für die Region in Knittelfeld, Murau, Judenburg, sondern für die gesamte Steiermark, eine enorme Aufwertung bringt. Es wären im Vorjahr rund 80.000 Besucher bereits am neuen A-1-Ring-Gelände. Ich habe mich vor kurzem mit dem Herrn Köster vom Tourismusverband Judenburg zusammengesetzt, der natürlich enorme Hoffnungen in diesen A-1-Ring setzt. Wir haben am Wochenende eine Snowboardweltcupveranstaltung in der Region Murau/Kreischberg/St. Lorenzen gehabt, erstmalig in der Steiermark eine Snowboardweltcupveranstaltung, ich bedanke mich bei dir, Herr Landesrat, daß das möglich wurde. Man hat dort erst wieder

gemerkt, welchen Zuspruch dieser Sport und diese neue Sportart auch bei der Jugend hat. Es werden ab 27. Jänner in der Region Murau und im ganzen Murtal die Alpen-Adria-Spiele stattfinden. Die Alpen-Adria-Jugendwinterspiele, wieder eine Attraktion für die Sportler, aber auch für alle Jugendlichen, die an diesen Sportwettbewerben teilnehmen. Weitere Sportgroßveranstaltungen sind der Weltcupnachtsslalom am 30. Jänner in Schladming, Weltcupnaturrennbahnrodeln in Obdach, die Alpine Junioren-WM vom 22. Februar bis 1. März in Schladming und, wie schon erwähnt, auch das Weltcupskispringen in Bad Mitterndorf-Tauplitz. (Beifall bei der ÖVP.) Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend festhalten, daß vor allem diese Sportgroßveranstaltung, aber auch die Aktivitäten in Richtung Sport eine gute Investition in die Zukunft sind, eine gute Investition für die Jugend und ein steirisches Glückauf! (Beifall bei der ÖVP. – 15.05 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Bevor ich der nächsten Rednerin, Frau Abgeordneten Keshmiri, das Wort erteile, begrüße ich im Zuschauerraum die 7. und 8. Klasse Wahlpflicht Geschichte und politische Bildung des Bundesoberstufenrealgymnasiums Monsbergergasse mit Frau Mag. Silvia Kuhn und Herrn Mag. Gerhard Binder als verantwortliche Lehrpersonen.

Als nächste am Wort Frau Abgeordnete Keshmiri. Ich erteile es ihr.

**Abg. Keshmiri (15.05 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich habe zwar zum Fußball keine so intensive Beziehung wie manche Männer, die hier anwesend sind, aber ich möchte mich trotzdem zu Wort melden, weil es um meine Heimatstadt Leoben geht. (Abg. Purr: „Bergstadt!“) Bergstadt, ja! Wer das Donawitzer Stadion im jetzigen Zustand kennt, weiß, daß es dringend an der Zeit war, dieses durch ein neues zu ersetzen. Und Kollege Bacher hat es vorhin schon erwähnt, auch sportliche Anlagen und sportliche Aktivitäten können neue Impulse setzen, speziell für Leoben ist das von besonderer Wichtigkeit. Wir wissen alle, daß gerade dieses Gebiet der Obersteiermark, sprich Bezirk Leoben, besonders von der derzeitigen wirtschaftlichen Lage betroffen ist. Es hat sich zwar in Leoben in der letzten Zeit einiges getan, aber die wirtschaftliche Situation, die schlechte Situation ist noch lange nicht vorbei. Es gibt zwar in einigen Monaten die Landesausstellung, von der dieser Bereich sicher auch längerfristig profitieren wird. Es steigen Gott sei Dank auch die Betriebsansiedelungen, aber die Arbeitslosigkeit ist nach wie vor sehr hoch, sie liegt bei zirka 10 Prozent im Bezirk Leoben. Das bedeutet, es muß ständig etwas getan werden, es muß ständig daran gearbeitet werden. So gesehen ist jeder Impuls ein Plus, vor allem auch was die Jugend betrifft. Und wenn dieses Stadion mit den geplanten sportlichen und infrastrukturellen Funktionen neben den örtlichen Sportbedürfnissen auch als obersteirisches Fußballnachwuchszentrum dienen soll, wird das sicher nicht nur der Jugend, sondern auch der Region und vor allem auch dem Fußball nützen. Dankel! (15.07 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dr. Hirschmann, der nunmehr das Schlußwort zu diesem Thema sprechen wird.

**Landesrat Dr. Hirschmann (15.07 Uhr):** Lieber Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn die Schülerinnen und Schüler der Monsbergergasse da sind, dann ist es sehr gut, weil die ja auch für den Sport sehr viel tun und sehr viel übrig haben. Ich freue mich. Ich möchte der Dame und den Herren, die sich zum Donawitzer Stadion gemeldet haben, insofern danken, als ich das nicht nur als ein Zeichen – der Ussi fehlt mir. Du bist ja da, das ist sehr schön! Ich habe gehört, du hast mich nicht gelobt, stimmt das? Gut, dann könnte man ja glauben, der gehört zur eigenen Fraktion, und deswegen hätte er das gemacht, aber der Ussi ist ein alter Freund von mir. Aber das enttäuscht mich heute, aber trotzdem, ich freue mich. (Abg. Ussar: „Du hast mir nicht zugehört, du bist zweimal erwähnt worden!“) Ich habe den Herrn Präsidenten ausdrücklich gefragt, er hat gesagt, er hat nichts gehört, aber er hat dazugesagt, er hört auch nicht mehr sehr gut auf beiden Ohren. Wie auch immer, ich möchte mich insofern bedanken, als ich das ja nicht nur als ein Zeichen der regionalen Verbundenheit der Abgeordneten mit dem Donawitzer Stadion alleine deuten möchte, sondern ich ja auch – du schaust schon auf die Uhr, muß ich mich beeilen, Herr Klubobmann? Nein? – weil ich das auch insbesondere als ein Zeichen der Verbundenheit mit dem Sport insgesamt ansehe und der Freund Bacher Hans das ja angesprochen hat, das berühmte Wort, daß der Sport die wichtigste Nebensache der Welt sei. Dem ist ja nicht so, wie wir wissen, hat der Sport heute in vielfacher Hinsicht eine außerordentlich wichtige Bedeutung für die gesamte Bevölkerung, für eine Gesellschaft und auch für ein Land unter vielfachen Bedingungen eigentlich. Es ist angesprochen worden der wirtschaftliche Faktor, zu dem ich einiges noch hinzufügen möchte. Ich möchte aber vor allem darauf hinweisen, daß der Sport heute einer der ganz wenigen Bereiche ist, wo unendlich viel an sozialen Aktivitäten gesetzt wird, und das weithin unbezahlt. Es gibt Berechnungen, wenn wir im Sport die Unsitte, die sonst in der gesamten Gesellschaft Einzug gehalten hat, daß wir alles, was eigentlich aus Idealismus ursprünglich einmal gemacht wurde, finanziell abgelten würden durch staatliche Investitionen oder Förderungen, wir einen Betrag von rund 100 Milliarden Schilling zusätzlich ausgeben müßten. Das wäre unfinanzierbar, das wäre unsinnig und, wie gesagt, ich bin in diesem Sinne allen, die sich im Bereich des Sports als Betreuer, als Trainer oder als Sportler selbst betätigen, außerordentlich dankbar, daß diese ganz wichtige soziale Funktion des Sports von über Hunderten und Tausenden Funktionären, Trainern, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, landauf, landab durch die gesamten Dachverbände, durch die gesamten Fachverbände und vor allem die Vereine, die Hans Bacher auch angesprochen hat, tagaus, tagein, Woche für Woche und Jahr für Jahr hindurch eigentlich hochgehalten werden. Das ist eine unendlich große Leistung, die hier auch gesellschaftspolitisch erbracht wird. Ich möchte besonders auch darauf hinweisen, daß, und wir kennen das, der Sport

natürlich im gesundheitlichen Bereich eine zunehmend wichtige Rolle spielt. Daß der Sport, und man kann hier auch das Gegenargument bringen, daß es da viele Verletzungen gibt, gerade jetzt beim Skifahren oder was auch immer. Das stimmt schon, nur, in Summe ist er noch immer die beste Möglichkeit, Präventivmedizin sozusagen darzustellen und einfach für das persönliche individuelle Wohlbefinden, aber auch volkswirtschaftlich unendlich viel tut, um den medizinischen Bereich in Summa unter dem Strich zu entlasten, und dann natürlich gerade auch, wenn junge Menschen da sind. Der Sport hat natürlich auch eine ganz wichtige pädagogische Funktion, denn im Sport lernt man noch einige Dinge für das Leben, die man sonst wenig oder weniger lernt als früher. Man lernt vor allem Verlieren, man lernt Siegen, man lernt Disziplin, Kameradschaft und ähnliche Dinge mehr, die einfach gesellschaftliche Werte sind, deren Verlust wir sonst weithin oft und oft beklagen. Ich bin dafür sehr dankbar und möchte noch kurz ein Wort zum Donawitzer Stadion selber sagen –, es wurde von der Frau Kollegin und den beiden anderen Herren, dem Hans Bacher und dem Freund Ussar, bereits angesprochen. Die Region Donawitz, Kapfenberg und Leoben ist eine ganz wichtige Region für den steirischen Sport und immer eine ganz zentrale Gegend gewesen, eigentlich durch Jahrzehnte hindurch, und wird es auch weiterhin sein. Ich bin mit dem Präsidenten Hofrat Gartner, der als Fußballpräsident vorhin schon angesprochen wurde, mir auch sicher, daß wir da oben mit diesem neuen Stadion auch eine Möglichkeit schaffen, von der Infrastruktur her, hier für die ganze Region auch wieder ein Fußballleistungszentrum zu errichten und für den steirischen und für den österreichischen Sport einiges weiter zu betreiben. Ich möchte bei der Gelegenheit auch ansprechen, daß wir heuer erfreulicherweise das Liebenauer Stadion im Sommer noch eröffnen werden und wir dort immerhin eine Summe von 400 Millionen Schilling insgesamt – unter Mithilfe der Bundesregierung, aber auch der Grazer Stadtregierung –, investieren, die ja, was Hans Bacher angesprochen hat, neben den vorhin angesprochenen Faktoren auch wirtschaftliche Faktoren sind, die eine eminente volkswirtschaftliche Bedeutung heute haben über den Sportbetrieb Woche für Woche, aber auch über die ungeheuren Investitionen, die in Summa im Sportbereich getätigt werden. Ich bin darüber sehr dankbar, wenngleich ich persönlich nie ein Hehl daraus gemacht habe, lieber Herr Präsident und die davon Betroffenen, daß ich den Bau des Liebenauer Stadions in der vorgesehenen Größenordnung für nicht besonders ideal halte, sage aber auch, die Entscheidung ist vor vielen Jahren gefallen. Wir werden heuer damit fertig sein, und es wird ein sehr schönes Stadion werden. (Abg. Mag. Zitz: „Aber mit einem peinlichen Namen!“) Liebe Frau Kollegin, ich danke Ihnen, daß Sie mich darauf aufmerksam machen. Ich werde Ihnen ganz offen meine Meinung sagen. (Abg. Mag. Zitz: „Arnold-Schwarzenegger-Zentrum, der Name von einem Macho!“) Liebe Frau Kollegin Zitz, ich darf Ihnen ganz offen etwas sagen, und das muß ja in einer Demokratie auch herausgearbeitet werden, daß es unterschiedliche Meinungen gibt. (Abg. Mag. Zitz: „Aber Sie machen Werbung dafür!“) Ich darf Ihnen wirklich mit Nachdruck als Fremdenverkehrsreferent und auch als persönlich Überzeugter etwas sagen:

Über die Filme von jedermann auf dieser Welt kann man kulturpolitisch, gesellschaftspolitisch außerordentlich heftig streiten. Da bin ich mit Ihnen völlig d'accord. Aber über eines kann man im Falle Schwarzenegger nicht streiten, ich kenne ihn persönlich auch sehr gut, und ich schätze ihn aus einem Grunde außerordentlich. Er hat sich in einem Bereich durchgesetzt, wo er Tausende von Konkurrenten hat. Es gibt, so glaube ich, Tausende Bodybuilder, die so schön sind wie er, die gleich viele Muskeln haben wie er, nur, er hat sich durchgesetzt und er ist heute weltweit, nur nicht in seiner Heimat, wie wir es sehen, der angesehenste Österreicher neben Wolfgang Amadeus Mozart. Das müssen wir einmal zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der ÖVP.) Wenn wir Steirer nicht in der Lage sind, einen solchen Lebensweg als das zu sehen, was er ist, nämlich er ist ein tüchtiger Bursche, er ist ein klasser Bursche, er ist ein menschlich enorm wirklich berührender Mensch, wenn man ihn persönlich kennt, und zu sagen, das ist doch ein bewundernswerter Lebensweg, weil dorthin muß man erst einmal kommen, wo er ist, dann ist das sehr traurig. Ich kenne mich in der Schauspielkunst nicht so aus, aber ich kenne viele Schauspieler oder Schauspielerinnen, die mir persönlich gefallen.

(Abg. Dr. Wabl: „Du bist ja auch ein Schauspieler!“) Lieber Martin, da bist du mir überlegen, was das Schauspielen anbelangt, weil eines muß ich dir schon sagen: (Abg. Gross: „Der hat nur noch mehr Applaus!“) Ich sage Ihnen noch etwas: Leute mit einer solchen Sozialisation, wie Arnold Schwarzenegger sie hinter sich hat, erfolgreich hinter sich hat, können sich in seinem Stadion im Regelfall nicht mehr erinnern, aus welchem Nest der Welt sie stammen. Sie können sich nicht erinnern, daß sie aus Österreich kommen oder aus welchem Land auch immer, während Arnold Schwarzenegger einer ist, der in jedem Interview, wo immer er auftritt, und er hat mehrere Möglichkeiten als wir hier auf der Budel da, von der wir reden, wo immer er auftritt, weltweit, wird er sagen, ich komme aus Österreich, und „Graz is the most beautiful city of the world“. Liebe Freunde, was wollen wir mehr. Als Fremdenverkehrsreferent kann ich nur sagen, danke, unbezahlbare Werbung der Weltklasse. (Beifall bei der ÖVP.) Deswegen, lieber Freund Georg Gärtner, weil die Frau Zitz das vorhin angesprochen hat, bin ich der Meinung, daß wir dieses Stadion nach einem großen Sohn unserer Heimat benennen sollen. Alle politisch relevanten Kräfte dieses Landes sind sich im übrigen da völlig d'accord, und ich bin auch mit Bürgermeister Stingl einer Meinung. Eines muß ich noch sagen. Wenn du weltweit wohin kommst, und Hannes Kartnig, um beim Fußball zu bleiben, hat mir vor einigen Tagen erzählt, er macht immer so schöne Adventfeiern, du weißt das, für seine Mannschaft, ob sie im Moment gerade besser liegt oder weniger ist eine andere Frage, aber er zelebriert das, weil man im Leben halt einige Dinge zelebrieren muß, das ist nicht die Frage meiner Bewertung, er hat heuer dazu einen Sänger eingeladen gehabt – du wirst es wissen. (Abg. Dr. Wabl: „Humperdinck!“)

Humperdinck. Danke – deine Alterskategorie, also unser Alter, lieber Martin. Er hat ihn eingeladen dazu. Ich bin nicht hingegangen, Günter, du weißt das. Ich habe dann mit ihm gesprochen und ihn gefragt, Hannes, wie ist dir das wieder gelungen, denn man

muß den Leuten auch Komplimente machen, daß du so einen großen – ich glaube, er war früher einmal ein guter Sänger – Star hierherbringst? Dann sagte er mir, ich bin hingeflogen und habe mit ihm geredet, und geredet, und geredet. Er wollte eigentlich nicht, weil er hat ja mehrere Angebote. Dann hat er von mir aufgeschnappt, daß Arnold Schwarzenegger aus Graz ist, worauf er gesagt hat, da muß ich einmal hin, denn ich muß die Stadt sehen, in der Arnold Schwarzenegger geboren ist, weil das möchte ich einmal in meinem Leben sehen. Ob es wahr ist oder nicht, das weiß ich nicht. Der Hannes Kartnig hat mir das erzählt, und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, daß es wahr ist. Wenn es nicht wahr wäre, wäre es zumindest sehr gut erfunden. Aber jedenfalls ist das so gewesen, und er hat mir das so erzählt. Ich möchte noch eines zum Stadion dazusagen: Es gibt Leute, die sagen, man muß einen Grazbezug herstellen, wie auch immer. Wir sollen die Dinge doch in Verbindung bringen mit Erfolg, mit Menschen, die für ihre Heimat etwas tun. Wenn mir jemand einen größeren nennen kann oder – das gilt selbstverständlich auch für Frauen, gerne, nur, als Fremdenverkehrsreferent bin ich außerordentlich daran interessiert, daß wir solche Geschenke, Frau Zitz, Geschenke einfach aufnehmen. Jetzt noch einmal, liebe Frau Zitz, keine ideologische Debatte über irgendeinen Film, ob das der „Terminator“ oder was immer auch ist, das ist der eine Kaffee. Aber der andere ist, daß wir dieses urösterreichische Trauma, daß einer, wenn er Erfolg hat und wenn er was ist und wenn er was darstellt, daß er deswegen ein Trottel ist. (Abg. Dr. Wabl: „Das hat ja niemand gesagt!“) Also mit diesem Trauma müssen wir aufräumen. Deswegen müssen wir solche Leute durchaus auch anerkennen und, wie gesagt, er will ja für seine Heimat etwas tun, und er tut unendlich viel für seine Heimat, gratis, unbezahlt und aus vollem, ganzen Herzen.

Aber jetzt noch ein letztes Wort, weil wir sind jetzt über Liebenau zum Schwarzenegger gekommen. Frau Zitz, es ist aber Ihre Schuld, nicht meine. (Abg. Gennaro: „Gehen wir wieder nach Donawitz zum Stadion!“) Jetzt gehen wir wieder zu Donawitz zurück, lieber Kurtl, da hast du recht. Der Kurtl ist ein sehr, sehr engagierter Handballfunktionär. Er hat einen Verein in die 3. Liga gebracht, aber wir bringen ihn wieder zurück, Kurtl, gemeinsam. Das war jetzt ein bißchen vorlaut, Kurtl. Wir werden schauen, daß das wieder aufwärts geht dort. Schaut, auf das käme es ja am Schluß hinaus. Daß es heißt entweder das Murlasits-Stadion oder was weiß ich, Ossim, wie immer auch, alles sehr verdiente Menschen. (Abg. Dr. Wabl: „Ussar-Stadion!“) Wir können uns ja nie auf etwas einigen, Ussi, so ist es ja. Also das werden wir ganz gut hinkriegen, und ich halte das auch für die Steiermark eine wichtige Sache.

Ich möchte abschließend, meine verehrten Damen und Herren, noch auf zwei Dinge in diesem Zusammenhang besonders aufmerksam machen, weil wir die positiven Dinge sonst unter den Tisch fallen lassen. Wie gesagt, ich freue mich außerordentlich, Kurtl Gennaro, daß wir das da oben machen, mit gutem Recht dort auch relativ viel Geld investieren, weil das gibt Sinn für den Sport und Sinn für die Obersteiermark in diesem Zusammenhang. Ich möchte aber

zweitens bei der Gelegenheit auch sagen, daß wir die Steiermark auch durchaus selbstbewußt unter diesem Aspekt, den ich vorher angesprochen habe, daß der Sport doch eine sehr, sehr wichtige Sache ist, daß wir unser Licht nicht nur unter den Scheffel stellen brauchen, sondern ganz im Gegenteil, daß wir sagen dürfen, daß die Steiermark in Österreich heute das Sportland Nummer 1 ist: Gestern der Thomas Muster. (Abg. Dr. Wabl: „Heute der Gerhard Hirschmann!“) Ja, Martin, da hast du recht. Du bist aber auch ein guter Tennisspieler, wie ich gehört habe. Du machst es aus dem Stand heraus, aber mit viel Technik, nehme ich an. Er ist ein exzellenter Tennisspieler, Magda, du bist auch ganz gut, wie ich weiß, jedenfalls besser als ich. Ihr könntet euch durchaus einmal treffen am Centre-Court. (Präsident Dr. Strenitz: „Ein gemischtes Doppell!“) Dieter, auch du, bei dir weiß ich nur nicht, ob du nicht der bessere Sänger bist. Die Stimme ist noch besser bei dir, wie wir wissen. (Präsident Dr. Strenitz: „Die Stimme ist besser als das Handgelenk!“) Also wir haben den Thomas Muster, wir haben jetzt den Mario Stecher, wir haben den Knauß oder die Knauß-Brüder muß man sagen, die Renate Götschl, die Fußballvereine in diesem Land, die Uschi Profanter. Wir haben in Summa eine Garnitur von Spitzensportlern, wie sie kein anderes österreichisches Bundesland hat. Und das möchte ich auch mit einem Dank verbinden. Ich weiß, jetzt kann man keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Landessportreferenten und diesem Zustand herstellen. Das kann man nicht direkt, Georg, ganz und gar nicht. Aber man kann es ganz sicherlich auf eine Sache zurückführen – auch sage ich –, daß in diesem Land, was ich eingangs gesagt habe, Hunderte und Tausende Menschen da sind, die sich um den Sport annehmen, die sich um die jungen Menschen annehmen und die dafür Sorge tragen, daß auch wirklich ein Maximum an optimaler Ausbildung vorhanden ist, daß ein Maximum, was Hans Bacher sehr schön dargestellt hat, im großen und ganzen optimale Infrastruktureinrichtungen vorhanden sind. Und wie gesagt, dafür bin ich dankbar, weil das alles nicht nur zum Füllen der Sportseiten in den Zeitungen da ist, sondern weil das heute einfach in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit einen ganz zentralen Platz zusammen einnimmt. Da bin ich beim zweiten und letzten Punkt, den Hans Bacher auch angesprochen hat. Wir haben Gott sei Dank nicht nur eine Reihe großer Sportler in diesem Lande und damit auch sehr viel im Bereich des Breitensports, sonst wäre das andere nicht möglich, zu bieten, sondern die Steiermark muß sich auch bemühen, gerade im Veranstaltungsbereich absolute Spitze zu sein, denn – bitte man stelle sich vor – auch das gehört ja zu den Identitätsmerkmalen eines Landes, und da bin ich immer der absoluten Überzeugung gewesen, wir müssen schauen in diesem Land, daß wir im Bereich der Wissenschaft, im Bereich der Kultur, im Bereich der Wirtschaft klarerweise Markenzeichen haben, die in diesem Land einen hohen Stellenwert haben, die aber auch über die Grenzen des Landes hinaus uns als ein tüchtiges Land darstellen. Uns als ein Land darstellen, wo wir auf diesen Gebieten etwas zu bieten haben, und wir haben in diesen Bereichen Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft ganz sicherlich sehr vieles zu bieten als Steiermark, aber da gehört der Sport in Summa auch ganz

entscheidend mit dazu. Und deswegen sind auch diese großen Sportveranstaltungen heute in vielfacher Hinsicht von einer ganz großen auch wirtschaftlichen Bedeutung, die angesprochen wurde. Und man stelle sich vor, man würde den Tirolern die Hahnenkammabfahrt zum Beispiel wegnehmen. Das ist so ungefähr, wie wenn du den Salzburgern die Festspiele wegnimmst oder den Wienern die Staatsoper oder ähnliches. Und genau so sehe ich das auch mit diesen Dingen, die wir in den nächsten Jahren vorhaben. Es wurde angesprochen, oben der Umbau des A-1-Ringes, wo wir immer gesagt haben, wir machen dort eine sehr multifunktionale, volkswirtschaftliche Einrichtung für Motorsportveranstaltungen, für Jugendveranstaltungen und natürlich auch für eine Reihe von ganz wichtigen regionalen Ereignissen. Und insbesondere, auch von Hans Bacher angesprochen worden, die Nordische Ski-WM 1999 in der Ramsau oben, wo wir ganz sicherlich auch einen großartigen Höhepunkt für steirische Darstellung erleben können. Es wurde vorhin die Geschichte am Kulm angesprochen, die der Hupo Neuper mit vielen Verantwortlichen im Vorjahr inszeniert hat. Da hinten sitzt der Hofrat Fritz Stehlik, dem ich bei dieser Gelegenheit auch sehr danken möchte für seinen persönlichen Einsatz in all diesen Dingen. (Beifall bei der ÖVP.) Er ist vor wenigen Tagen 50 Jahre alt geworden. Er hat es so schön bei mir, daß man ihm das Alter nicht ansieht oder noch nicht ansieht. Fritzl, jedenfalls alles Gute zum Geburtstag und wirklich auch einen persönlichen Dank von mir für deinen großen Einsatz in diesem Bereich. Und das möchte ich abschließend noch einmal sagen: Diese Veranstaltung, wie voriges Jahr am Kulm, und ich bin überzeugt davon, wenn das Wetter mitspielt, das ist das einzige, was man nicht in der Hand hat, im Jahre 1999 wird sie ganz sicherlich auch eine wunderbare Visitenkarte der Steiermark sein, weil wir in jedem einzelnen Fall bis jetzt immer wieder bewiesen haben, wie großartig wir solche Dinge organisieren können. Solche Dinge zu organisieren ist heute wahrlich keine leichte Sache, kann man nur hochprofessionell machen, und wenn wir das gut hinkriegen, und das kriegen wir gut hin, dann sind das immer auch Bereiche, die – wie gesagt – für die Darstellung unserer steirischen Heimat und unseres Volkes jenseits der Landesgrenzen auch eine ganz große Bedeutung haben, und darauf können und dürfen wir außerordentlich stolz sein. (Beifall bei der ÖVP. – 15.29 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ganz erschöpft ist die Rednerliste nun doch nicht. Die Frau Abgeordnete Zitz hat um das Wort gebeten. Ich erteile es ihr.

**Abg. Mag. Zitz (15.29 Uhr):** Ich habe gerade gesagt, es muß sein, Herr Landesrat. Der Herr Landesrat glaubt, daß ein einziger Mensch, egal, ob In- oder Ausländer, In- oder Ausländerin nach Graz kommt, nur deswegen, weil das Liebenauer Stadion „Arnold-Schwarzenegger-Stadion“ heißt. Davon bin ich nicht überzeugt. Martin Wabl hat einen Vorschlag gemacht, der mir viel besser gefallen würde. Ich bin eine relativ schlechte Sportlerin, aber ich habe zum Glück eine relativ starke Ausdauer, mit einer derartigen Sportpolitik, Naturschutzpolitik und Tourismuspolitik zu

leben, wie sie Landesrat Hirschmann vorgibt, nämlich daß man einer anderen Person die Möglichkeit gibt, dieses Stadion nach ihr benennen zu lassen, und hat gemeint, daß es gescheiter wäre, wenn ein an und für sich unbekannter behinderter Sportler oder eine behinderte Sportlerin, zum Beispiel Leute, die bei Special Olympics mitmachen, diese Möglichkeit hat. Ich glaube, das ist eine Idee, die man weitertragen müßte. Ich sehe einfach nicht ein, warum wir einem Macho, der Filme macht, wie „Terminator“ I bis IV oder „Predator“ I bis IV, der in den USA ausgesprochen ausländerfeindliche Politik macht, diese Ehre geben sollen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Ist er Politiker oder Schauspieler?“) Er macht leider Gottes auch Politik – ich komme darauf später zu sprechen, Frau Klubobfrau Bleckmann. Warum sollen wir ihm die Ehre geben, ein Stadion in Graz nach seinem Namen benennen zu lassen? Der Arnold Schwarzenegger hat vor ungefähr eineinhalb Jahren in den USA sich dezidiert für ausländerfeindliche Gesetze eingesetzt. Sie wissen, in welcher Region er lebt: In der Region leben naturgemäß sehr viele Mexikaner und Leute aus dem Süden von Amerika, die aus politischen Gründen geflüchtet sind oder die in dieser Region ansässig sind, weil diese früher von den Spaniern kolonisiert worden ist. Schwarzenegger hat sich dafür ausgesprochen, daß der „Eiserne Vorhang“, den es wirklich gibt, mit Stacheldrähten, Militärstacheldrähten, Richtung Mexiko hinunter dichter gemacht wird. Und diese Art von Politik hat er gemacht, sehr bewußt auch als Österreicher, der in den USA seine politische – ich sage bewußt auch politische –, und nicht nur sportliche Karriere gemacht hat. Das heißt, Schwarzenegger trägt in dem Bereich ein Image, das ich nicht haben möchte. Und die Art von Sportpolitik, die er verkörpert, ist eine Art von Sportpolitik, wie ich sie mir auch nicht vorstellen kann.

Herr Landesrat Hirschmann hat in den letzten Monaten immer wieder Multiplikatoren aus dem Uni- und Bildungsbereich damit überrascht, daß er ihnen einen Brief geschrieben hat, da werden sie aufgefordert, einem sogenannten „Arnold-Schwarzenegger-Proponentenkomitee“ beizutreten. Das haben Leute bekommen, und ich habe heute einen Anruf bekommen, die absolut überrascht waren, daß sie vom Herrn Landesrat Hirschmann nicht etwas über seine Naturschutzaktivitäten erfahren, über seine Tourismusaktivitäten, über seine Sportaktivitäten, sondern daß sie aufgefordert werden, dieses Komitee zu unterstützen. Dieser Brief beginnt damit: „Seit Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten, wird darum gerungen, der Vielfalt der Steiermark und unserer Landeshauptstadt Graz als Wirtschafts-, Kultur- und Tourismusregion mit unverwechselbarem Flair zu bewerben.“ Ich glaube aber, diese Art von Bewerbung kann sicher nicht hinhalten, wenn man sich einen äußerst „gefährlichen“ und aus meiner Sicht extrem machistischen Mann als Vorbild nimmt und seinen Namen auf ein Stadion raufplakatiert, wo immer wieder vernünftiger Sport gemacht wird, wenngleich hoffentlich nicht in dem Stil, wie Schwarzenegger es in seinen Filmen vorgibt. Daß Herr Landesrat Hirschmann mit Briefen auf die Art und Weise an Leute herantritt, das sei ihm unbenommen, denn das ist seine Art des Versuchs, auch mit der Basis politisch Kontakt aufzunehmen. Von grüner

Seite haben wir uns gedacht: Diese Art von Politik möchten wir in eine positive Richtung umlenken, und haben deswegen ein „Hirschmann-an-die-Arbeit-Proponentenkomitee“ gegründet, wo bereits einige Leute beigetreten sind, und diese haben uns zugesichert, uns voll zu unterstützen, wenn es darum geht, den Landesrat Hirschmann zu ermutigen, eine gescheiterte Naturschutzpolitik zu machen, endlich zu verhindern, daß die ennsnahe Trasse gebaut wird, sich endlich um Stadtökologie zu kümmern, und Sie wissen, daß in Graz der Grünraum immer geringer wird, und sich als Tourismuschef auch für einen sanften Tourismus, gerade in den strukturschwachen Regionen, einzusetzen. (Abg. Bacher: „Können sie auch einmal etwas positives sagen? Ich geniere mich manchmal, hier hinten zu sitzen!“) Ich habe gerade unser hervorragendes „Hirschmann-an-die-Arbeit-Proponentenkomitee“ vorgestellt. Ich werde einige von Ihnen fragen, ob sie bereit sind, das mit dem Martin Wabl und mir gemeinsam zu unterschreiben und zu unterstützen.

Der zweite Vorschlag kommt, wie schon gesagt, vom Klubobmann Wabl, nämlich daß man dieses Stadion nach jemandem benennt, der sich als Behindertensportler, als behinderter Sportler einen Namen gemacht hat und der Gott sei Dank niemals in der Art von Filmen auftreten wird oder auch mit derart ausländerfeindlicher Politik auftreten wird, wie der Schwarzenegger. Zur Erinnerung: Graz hat in der Tourismusbranche seit kurzem einen wunderschönen neuen Werbenamen, der mich persönlich sogar zu Leserbriefen hingerissen hat, nämlich „Graz – die heimliche Liebe Österreichs“. Ich glaube, wenn man auf die Art und Weise Graz bewerben möchte, in der Steiermark und international, dann sollten wir schauen, daß Graz eine halbwegs ökologische Stadt ist, eine Stadt ist, wo es kulturelle Artenvielfalt gibt, daß Graz eine Stadt ist, wo keine soziale Ausgrenzung passiert, wo Bettler nicht von der Straße vertrieben werden, wie das vor kurzem von mehreren Fraktionen leider Gottes durchgesetzt wurde. In diesem Stil hoffe ich nur, daß es ein „Arnold-Schwarzenegger-Stadion“ nicht geben wird (Abg. Porta: „Che-Guevara-Stadion!“), aber daß der Herr Landesrat Hirschmann und einige von Ihnen unsere „Herr-Hirschmann-bitte-endlich-an-die-Arbeit-Initiative“ unterstützen werden. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei den Grünen. – 15.35 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich habe das Gefühl, daß das nicht unwidersprochen vorbeigehen kann. Herr Landesrat Hirschmann, bitte.

**Landesrat Dr. Hirschmann (15.35 Uhr):** Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Frau Kollegin Zitz, Sie wissen, daß einen das, jedenfalls mich, so lange bin ich bei dem Geschäft schon, außerordentlich freut, wenn einem so viel Aufmerksamkeit zuteil wird. Das Schlimme wäre ja, wenn niemand Notiz nehmen würde. (Abg. Mag. Zitz: „Wir meinen es gut mit Ihnen!“) Frau Kollegin Zitz, wenn Sie mir mit einem solchen Komitee zu Hilfe eilen wollen, dann bin ich Ihnen außerordentlich

dankbar. Wir werden in den nächsten Tagen und Wochen sehr viel darüber zu reden haben in der Regierung, im Landtag, wie wir für diese Bereiche einiges mehr machen. Aber lassen Sie mich zwei, drei kurze Anmerkungen machen. Ich kenne keinen in Österreich, der für Special Olympics, sprich für behinderte Sportler, mehr gemacht hat als Arnold Schwarzenegger. Mehr möchte ich dazu nicht sagen. (Abg. Mag. Zitz: „Die Leute sollen selbst reden!“ – Beifall bei der ÖVP.) Da bin ich mir mit meinem Freund Alfred Stingl außerordentlich einig. (Abg. Mag. Zitz: „Die Leute sollen für sich selbst reden oder die Möglichkeit dazu haben!“) Zweiter Punkt, liebe Frau Zitz: Das, was Sie hier über Arnold Schwarzenegger und Ausländergesetze gesagt haben, Frau Kollegin Zitz, die Annemarie Wicher ist eine ganz großartige Behindertensportlerin. Sie wird Sie über einige Dinge gerne auch im Detail aufklären können, weil nicht alles, was man hört, muß mit der Realität übereinstimmen, und das gleiche möchte ich hier wirklich in aller Entschiedenheit sagen, das, was Sie hier über Arnold Schwarzenegger und über Ausländergesetze in Amerika gesagt haben, ist ein solcher Unsinn, den ich in dieser Diktion auch mit aller Schärfe zurückweisen möchte, weil – und ich sage Ihnen ganz offen, Frau Zitz – da muß man sich ein bißchen auskennen in der Welt, was wo wie stattfindet. Ich darf Ihnen eines sagen: Es reicht, es reicht mir persönlich, wenn Sie meine persönliche Betrachtung hören wollen, und Sie wissen, ich war drei Jahre Leiter des Afro-Asiatischen Institutes und bin daher hoffentlich unverdächtig, aber was wir Österreicher uns selbst antun, sowohl im Inland als auch im Ausland, mit unserer Selbstvernaderung, das reicht mir, Frau Kollegin. Das reicht mir absolut. (Beifall bei der ÖVP.) Ich bin hier nicht der Apologet des Alfred Stingl und der Leute da drüben, weil Sie die berühmte Bettlerverordnung angesprochen haben, auch eine persönliche Meinung dazu, und da kann man moralisch so oder so urteilen, nur, ein Faktum ist, und orientieren wir uns nur an den nackten Fakten, daß wir die mildeste Regel aller österreichischen Landeshauptstädte hier haben. Und da wird dann von der „Political Correctness Kaste“ in diesem Land ein Tango gemacht, als ob wir das faschistoideste Gesindel der Welt wären. Aufhören damit, sage ich schön langsam. (Beifall bei der ÖVP.) Über all diese Dinge kann man sehr emotionslos und sehr korrekt reden – gar keine Frage. Aber nochmals: Wir neigen in einem Maße zur Selbstverstümmelung, über die wir auch einmal sehr intensiv nachdenken müßten. Über alle anderen Dinge, die Sie angesprochen haben, bin ich gerne bereit, auch im Detail mit Ihnen und mit Kolleginnen und Kollegen, egal in welchem Komitee und in welchem Gremium, gerne weiterzubesprechen. (Beifall bei der ÖVP. – 15.40 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Wie Arnold Schwarzenegger zu sagen pflegt: „Der Sport bringt Action.“ Das war die letzte Wortmeldung zum Thema „Äktschn“. Wir kommen nun zur Abstimmung. Zur Abstimmung steht der Antrag der Frau Berichterstatterin. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, das ist die einstimmige Annahme.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

**9. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 352/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1994 und den Wissenschaftsbericht 1995.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Günter Getzinger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (15.40 Uhr):** Herr Präsident! Herr Landeshauptmannstellvertreter! Meine Damen und Herren aus der Landesregierung und vom Steiermärkischen Landtag!

Ihnen liegen die beiden Wissenschaftsberichte 1994 und 1995 vor. Es sind dies die Berichte über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark. Namens des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien stelle ich den Antrag, diese beiden Wissenschaftsberichte anzunehmen. (15.41 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Danke dem Herrn Berichterstatter. Als erster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ussar. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ussar (15.41 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus!

Die Steiermärkische Landesregierung legt dem Steiermärkischen Landtag jährlich einen Bericht über die Wissenschafts- und Forschungsförderung unseres Landes vor. Uns liegen heute die Berichte der Steiermärkischen Landesregierung für die Kalenderjahre 1994 und 1995 über die Wissenschafts- und Forschungsförderungen des Landes Steiermark mit beigelegtem Geschäftsbericht der landeseigenen Joanneum Research Forschungsgesellschaft m. b. H. vor. Die vorliegenden Berichte enthalten Beiträge verschiedener Abteilungen und Dienststellen, die inhaltliche Verantwortung liegt aber bei diesen, die redaktionelle Zusammenstellung oblag wie in den vergangenen Jahren der Abteilung für Wissenschaft und Forschung. Die Abteilung für Wissenschaft und Forschung hat nun die umfangreichen Beiträge der einzelnen Abteilungen und Dienststellen wieder sorgfältig zusammengestellt und gibt uns so einen umfassenden Überblick über die Tätigkeit auf dem Gebiet der Wissenschafts- und Forschungsförderung. Den zuständigen Beamten sei hier schon herzlichst für diese sorgfältige Arbeit gedankt. Ein besonderer Dank aber auch dem zuständigen politischen Referenten, dem Ersten Landeshauptmannstellvertreter der Steiermark, DDr. Peter Schachner-Blazizek, vor allem dafür, daß er dafür gesorgt hat – und das ist ganz wesentlich –, daß die Mittel für Forschung und Entwicklung in der Steiermark nunmehr nur mehr von der Bundeshauptstadt Wien übertroffen werden. Und wenn vorher gesagt wurde, man soll unsere Leistungen nicht unter den Scheffel stellen, so ist das ganz besonders zu betonen, daß wir hier nach Wien an zweiter Stelle im Reigen der Bundesländer liegen. Sehr geehrte Damen und Herren, die Steiermark nimmt mit ihrer Forschungs- und Entwicklungsförderung ganz einfach einen heraus-

ragenden Rang in Österreich ein. Wie gesagt, nur mehr Wien wendet mehr für die Forschung und Entwicklung auf. Diese konsequente und gezielte Förderungspolitik der steirischen Forschungslandschaft der vergangenen Jahre zeigt aber auch große Erfolge, die sich ganz einfach österreichweit sehen lassen können. Durch den intensivierten Technologietransfer zwischen Forschung und Wirtschaft wurde die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen wesentlich gestärkt. Ein ganz besonderes Faktum, das man nicht hoch genug einschätzen kann. Die Steiermark bestätigt damit vor allem ihren Ruf als qualitativ erstrangiges Forschungs- und Wissenschaftsland. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß wir auch auf dem Gebiete der Fachhochschulen dabei sind, hier eine führende Stellung in Österreich einzunehmen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Und nun zum Großforschungszentrum Euro-Cryst. Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe bereits in der Budgetdebatte des Jahres im April 1996 ausführlich zum Thema Euro-Cryst in Leoben gesprochen. Euro-Cryst, eine europaweite Forschungsinitiative auf dem Gebiet der Kristalltechnologie und der Entwicklung von Kristallen als Bausteine der Hochtechnologie. Ziel ist ganz einfach, die europäische Kristallforschung wieder zur Weltspitze aufschließen zu lassen. Die Stadt Leoben hat nun als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der obersteirischen Industrieregion mit der Montanuniversität eine ganz besonders ergänzende Forschungsstätte auf dem Gebiet der Werkstoffe anzubieten. Mit ihrem Know-how in Metallkunde, Werkstoffprüfung, Metallphysikstruktur und Funktionskeramik sowie auf dem Gebiet der Chemie ist die Montanuniversität Leoben ein idealer Partner für dieses Hochtechnologieprojekt. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich zitiere den Rektor der Montanuniversität, o. Univ.-Prof. Dr. Peter Paschan, er sagt folgendes: „Als Österreicher, als Steirer, als Leobener und als Rektor der Montanuniversität meine ich, daß dieses europäische Großforschungsprojekt Euro-Cryst in Österreich nur nach Leoben kommen kann. Hier läßt sich schon das vorhandene Center zu europaweiter Bedeutung ausbauen.“ Meine Damen und Herren, ich zitiere weiter, auch der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Radex-Heraklith-Industriebeteiligungs-AG., Dipl.-Ing. Helmut Longin, wörtlich, ich zitiere: „Die Montanuniversität mit ihrer Lehre in den verschiedenen Forschungsinstituten mit dem Standort Leoben ist zweifellos als exzellenter Partner für Euro-Cryst anzusehen. Eine internationale Forschungseinrichtung zusätzlich im obersteirischen Raum mit seiner Infrastruktur und seinem bereits vorhandenen Potential ist als hervorragende Ausgangsposition für die weitere Belegung des Wirtschaftsraumes Obersteiermark zu sehen.“ Longin weiter: „Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn die Wahl von Euro-Cryst auf diesen meiner Meinung nach dafür prädestinierten Ort fallen würde.“ Ende des Zitates.

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch die Regionalkonferenz Obersteiermark Ost, welche die Bezirke Bruck an der Mur, Leoben und Mürzzuschlag beinhaltet, unterstützt die Bewerbung der Stadtgemeinde Leoben und stellt an die zuständigen Gremien in Bund

und Land den Antrag, bei der Entscheidung des Standortes für das Projekt Euro-Cryst die Stadt Leoben zu nominieren. Zur Erweiterung und auch Verbesserung vorhandener Entscheidungskriterien hat nun der Bürgermeister der Stadt Leoben am 28. November 1996 im Steiermarkhaus in Brüssel an der Spitze einer Wirtschaftsdelegation der Presse eine Broschüre präsentiert, mit welcher alle Vorzüge der Stadt Leoben als möglicher Standort aufgezeigt wurden. Sie alle kennen diese Broschüre, die ausgezeichnet zusammengefaßt ist und alle Vorteile der Stadt Leoben aufzeigt. Sie wurde allen Regierungsmitgliedern und Abgeordneten, Präsidenten, Landesregierung und Bundesregierung übermittelt. Sehr geehrte Damen und Herren, ich darf aber auch hier im Hohen Haus dem Herrn Mag. Rader als Steiermarkbeauftragter dafür danken, daß er mit seinen Mitarbeitern im Steiermarkhaus auch ganz besonders für diese gute Präsentation beigetragen hat. Sehr geehrte Damen und Herren, der Besuch in Brüssel sollte vor allem zeigen, daß es in Österreich die Universitätsstadt Leoben, Zentrum einer wichtigen Region, gibt, die sich durchaus in der Lage sieht, diese europäischen Aufgaben zu übernehmen und auch zu bewältigen.

Ich komme schon zum Schluß: Herr Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek hat mir bereits am 19. Dezember 1994 mitgeteilt, daß die Steiermärkische Landesregierung am 19. Dezember 1994 eine Grundsatzentscheidung für das Großforschungsprojekt Euro-Cryst beschlossen hat. Ich darf ihm dafür sehr herzlich für diese frühe Unterstützung danken. Ich darf nun die Steiermärkische Landesregierung auffordern, alles Erdenkliche zu tun, um erstens einmal das Projekt nach Österreich zu bringen, zweitens aber die Bewerbung der Stadtgemeinde Leoben als Zentrum einer bekannten, aber auch förderungswürdigen Region tatkräftig zu unterstützen. Gerade der Antrag der Stadt Leoben mit 38 Punkten hat gezeigt, daß diese Stadt alle Anforderungen, die an dieses Projekt auch international gestellt werden, auch in räumlicher und anderer Hinsicht erfüllt, wobei es, sehr geehrte Damen und Herren, im Zusammenhang mit der österreichischen Entscheidung, und das möchte ich betonen, vor allem ganz wichtig ist, daß diese Bewerbung den Intentionen der EU nach einem neuen Europa der Regionen und einer Stärkung dieser Regionen am deutlichsten entspricht. Eine Entscheidung, sehr geehrte Damen und Herren, zugunsten des Standortes Leoben würde eine wirtschaftliche Belegung für den gesamten Bereich der Mur-Mürz-Furche, ich sage sogar für den gesamten Bereich der Obersteiermark, bringen. Sie werden heute noch einen Brief des Rektors der Montanuniversität Leoben in Händen haben, wo er auch noch ausführlich darauf eingeht, wie wichtig es ist, dieses Projekt in die Bergstadt Leoben zu bringen. Ich ersuche die Steiermärkische Landesregierung, aber auch Sie als Abgeordnete, um Ihre Unterstützung, danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und schließe mit einem herzlichen Glückauf. (Beifall bei der SPÖ. - 15.51 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prof. Jeglitsch, dem ich es hiemit erteile.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch** (15.51 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn nach dem Kollegen Ussar nun in der Wissenschaftsdebatte der nächste Redner meine Person ist, dann würde ich gerne ein Zitat, das mir hier ein Kollege gesagt hat, bringen. Offenkundig ist im Landtag Wissenschaft und Forschung fest in Leobner Hand, denn das sind die beiden ersten Abgeordneten, die zur Wissenschaft sprechen, und wir werden sicher zusammenhelfen, daß es auch weiterhin so bleibt.

Kurz zu den Wissenschaftsberichten der Jahre 1994 und 1995. Das sind beide sehr gute Berichte, die sich im großen und ganzen in der Form der Darstellung an die Jahre vorher anlehnen. Sie sind sauber aufgebaut, und ich möchte dafür, so wie Kollege Ussar, den Beamten der Abteilung für Wissenschaft und Forschung, und hier insbesondere Herrn Hofrat Dr. Piffl, danken. Was sind die Änderungen in den Berichten 1994 gegen 1993 oder 1995 gegen 1994? Sie sind marginal, die im wesentlichen einer Ergänzung durch neue Fakten Rechnung tragen. Im Bericht 1994 finden sich erstmals Hinweise zum Technikum Joanneum, also zu den Bemühungen, Fachhochschulstudiengänge aufzubauen; im Jahr 1995 ein neues Kapitel über die Spezialforschungsbereiche an den steirischen Universitäten, die EU-Kofinanzierung bei den EDPPs und nicht unsympathisch auch ein neues Farbbild in der Einleitung des Berichtes gegenüber einem Schwarzweißbild.

Die einführenden Seiten sind aufmerksam zu lesen. Die Statistiken und Zusammenhänge, die gezeigt werden, sind mehr als interessant, und es wäre durchaus wünschenswert, an dem Zahlenmaterial wieder einmal die Diskussion aufzunehmen, welchen Stellenwert Wissenschaft und Forschung in Österreich einnehmen, wo Österreich im Vergleich zu Europa liegt, wie weit wir zurückliegen, wieviel wir zu tun haben. Es ist meiner Meinung nach heute nicht der Tag, eine Gesamtdenke zu beginnen, aber ich möchte doch einzelne Punkte herauszugreifen:

Wenn man nachliest, was etwa über den Steiermärkischen Wissenschafts- und Forschungslandesfonds alles finanziert wird, dann ist meine Hoffnung, daß trotz der gesetzlichen Änderung, die 1996 eingetreten ist, in Zukunft die gleiche Finanzierungskraft zur Verfügung steht, um die Initiativen, die dort aufgeführt sind, auch weiterführen zu können. Es würde sich auszahlen, im Kapitel „Wissenschaftspflege“ über die Tagungen und Kongresse zu berichten, die unterstützt worden sind. Drei Beispiele, die mir aufgefallen sind, darf ich herausheben. 1995: Die Unterstützung der Sommerakademie der Wissenschaften in Kapfenberg mit 100.000 Schilling, wobei im Ansuchen auf 23 Teilnehmer hingewiesen wird. Ich erlaube mir dazu als Vergleich auf die Tagung „ESA – Weltraumforschungssymposium“ in Graz mit mehreren hundert Teilnehmern und einem Unterstützungsbetrag von nur 125.000 Schilling hinzuweisen oder den ersten Telematikingenieurkongreß in Graz, auch mit weit über 100 Teilnehmern, mit 17.000 Schilling. Ich erspare mir einen Kommentar, aber die Bilder kontrastieren oft. Gerade im Hinblick darauf, daß es gestern abends ein – (Abg. Dr. Flecker: „Polemik hinter dem Anschein der Vornehmlichkeit!“) Ich hoffe, Sie haben den Bericht auch gelesen. Sie können den Bericht ja

selbst lesen und Schlußfolgerungen ziehen. Ich bin überzeugt, Sie werden mich – (Abg. Dr. Flecker: „Tun Sie nicht immer so vornehm, geben Sie sich nicht immer so über den Dingen stehend!“) Herr Dr. Flecker, daß Sie Eigenschaften kommentieren, die Ihnen abgehen, dafür kann ich nichts. (Abg. Dr. Flecker: „Überheblichkeit allerdings!“) Ich nehme an, daß Sie mich daher heute noch mehrmals unterbrechen werden oder sich das vorgenommen haben. (Abg. Dr. Flecker: „Das läßt ja viel voraussehen!“) Ich hoffe, ich werde Sie nicht enttäuschen, wobei ich mich, so wie hier, an Zahlen halte. Es steht bei Ihnen, herauszukommen und Begründungen dafür zu geben. Ich möchte Sie herzlich dazu einladen.

Das Kapitel über Studienbeihilfen, und ich erwähne dieses Kapitel deswegen ganz besonders, weil es gestern abends eine informelle Sitzung des Wissenschafts-Ausschusses mit Vertreterinnen und Vertretern der Universität Graz gegeben hat. Es ist empfehlenswert, dort nachzulesen, wie groß die Anstrengungen sind, die das Land Steiermark für die Wissenschaft und für die Studenten setzt, etwa im Bereich der Normalstipendien, der Begabtenstipendien, der Auslandsstipendien, der Studienbeihilfen für studierende Mütter, der Mensabeihilfen, die gegeben werden, bis hin zur Förderung der internationalen Kontakte, etwa unter dem Kapitel „Reisekostenzuschüsse“ für steirische Wissenschaftler. Hier fällt einem auf, daß trotz zweimal verschärfter Bestimmungen in der Gewährung von Reisekostenzuschüssen, nämlich eine erste Verschärfung mit 1. Jänner 1995 und die zweite mit November 1995 mit einer nochmaligen Reduzierung der Beträge, die Anträge, die vom Ersten Landeshauptmannstellvertreter für Reisekostenzuschüsse in der Landesregierung eingebracht werden, doch nicht eine einstimmige Unterstützung finden; das bedaure ich sehr.

Ich möchte jetzt auf einige wesentliche Punkte im allgemeinen Teil eingehen. Wenn der Kollege Ussar darauf hingewiesen hat, daß die Steiermark in den Forschungsausgaben an zweiter Stelle hinter Wien steht, dann ist das richtig. Aber es gibt auch andere Bezugsgrößen als die absolute Höhe des Betrages, wie etwa in Prozenten des Budgets. Wenn man diese Bezugsgröße hernimmt, dann steht Vorarlberg mit 1,7 Prozent an erster Stelle, die Steiermark an zweiter Stelle mit rund einem Prozent, sehr knapp gefolgt von Tirol und Kärnten. Man kann aber auch die Frage stellen, wie sieht es mit den Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung aus? Dann ist die Steiermark im Mittelfeld angesiedelt, hinter Vorarlberg, Wien und Kärnten, dann knapp gefolgt von Tirol. Aber ich erinnere mich an die Diskussion mit dem Kollegen Erlitz zum Wissenschaftsbericht des Jahres 1993, an den ich noch einmal anknüpfen möchte. Was versteht man unter diesen Zahlen, unter dem, was das Land für Forschung und Entwicklung ausgibt und was in diesen Berichten drinnen ist? Ich möchte ein Beispiel bringen. Wenn im Wissenschaftsbericht 1995 im Voranschlag ein Gesamtvolumen von 427 Millionen Schilling ausgewiesen wird, dann muß man sehen – das war damals unsere Diskussion –, was nach dem Fascatti-Modell eingerechnet wird. In diesem Fall werden 39 Prozent über die KAGES, das sind rund 170 Millionen Schilling, als klinischer Mehraufwand hinzugerechnet. Nun

könnte man Vergleiche anstellen, wie liegt die Steiermark zu jenen Ländern, die keinen klinischen Mehraufwand haben. Diese Zahlen sind wertvoll, sie sind aber auch differenziert zu betrachten. Noch etwas fällt auf. Auch hier bin ich gerne bereit, Kommentare, sofern sie sachlicher Natur sind, aufzunehmen. Im Wissenschaftsbericht 1994 gibt es die Rechnungsabschlüsse bis 1993 und die Voranschläge 1994 und 1995, und im Jahr 1995 verschiebt sich das dann um ein Jahr. Das heißt, man sieht den Abschluß 1994 und die Voranschläge 1995 bis 1996. Bei einem Vergleich von Voranschlag 1994 zum Abschluß 1994 erkennt man, daß der Abschluß 1994 rund um 40 Millionen Schilling niedriger liegt als der Voranschlag. Schade, daß keine Begründung gegeben wurde. Etwas ähnliches ist auch im nächsten Wissenschaftsbericht zu erwarten, weil im Voranschlag 1995 mit 427 Millionen Schilling eine neue Position aufgenommen wurde, nämlich 50 Millionen Schilling standen damals im Wissenschaftsvoranschlag drinnen für EU-kofinanzierungsfähige Projekte. Und ich erinnere mich, daß ich mich in der damaligen Rede sehr lobend über diese Position ausgesprochen habe in der Hoffnung, daß diese 50 Millionen Schilling für forschungsrelevante EU-kofinanzierungsfähige Projekte eingesetzt werden. Ich habe damals auf die Klein- und Mittelbetriebe und auf die notwendige Hilfestellung, die sie bei Anträgen an die EU brauchen, hingewiesen. Wenn man den Zahlen nachgeht, muß man feststellen, daß von diesen 50 Millionen Schilling maximal 15 Millionen Schilling für EU-kofinanzierungsfähige Projekte ausgegeben worden sind. Das ist schade, denn damit wird der Rechnungsabschluß gegenüber dem Voranschlag ebenfalls geringer ausfallen. Interessant ist eine Aufstellung, wie weit die Steiermark bei den zwei größten Fonds reüssieren kann, nämlich beim Wissenschaftsfonds und beim Gewerbefonds. Wenn die Steiermark beim Gewerbefonds mit 20 Prozent an dritter Stelle liegt, hinter Wien und Oberösterreich – Wien 26, Oberösterreich 24 und die Steiermark 20 Prozent –, dann handelt es sich um Projekte, die gemeinsam mit der Industrie an den Gewerbefonds gestellt wurden, und die Zahl stellt der steirischen Industrie, wohl auch unterstützt durch Joanneum Research, ein sehr gutes Zeugnis in der Antragstellung und in der Qualität der Projekte aus. Beim Wissenschaftsfonds laufen die Zahlen ein wenig auseinander. Hier reüssiert Wien mit 49 Prozent vor der Steiermark mit 18 Prozent. Aber noch immer liegt die Steiermark beim Wissenschaftsfonds, auch durch die fünf Spezialforschungsbereiche, die man als eine Stärke der Steiermark herausstreichen sollte, an zweiter Stelle. Im Wissenschaftsbericht wird auch auf die sogenannte Bund-Bundesländer-Kooperation hingewiesen. Ich möchte ihre Bedeutung besonders herausstreichen, weil die eingesetzten Mittel des Landes ein Mehrfaches an Geldvolumen bewegen. Diese Bund-Bundesländer-Kooperation wurde Anfang der siebziger Jahre geschlossen und bindet über diesen Hebel der Mitfinanzierung Stellen des Bundes ein, der E-Wirtschaft, die Stadt Graz, auch Institutionen außerhalb von Österreich, wie die NASA. Als Beispiel sei angeführt, daß im Jahr 1994 29 Projekte mit einem Finanzierungsvolumen von 51 Millionen Schilling ausgewiesen werden, wobei aber als Hebelfinanzierung die Steiermark nur 8,8 Millionen Schilling eingesetzt hat.

Das heißt, mit ihrem Betrag hat sie über diese Konstruktion der Bund-Bundesländer-Kooperation ein Fünffaches an Finanzierungsvolumen bewegt. Das ist sehr bemerkenswert, und ich hoffe, daß dies in Zukunft in gleich erfolgreicher Weise weitergeführt wird.

Ich komme nun zu Joanneum Research, das in beiden Berichten ausführlich dargestellt ist. Ich glaube, es ist nicht notwendig, einen Satz über den Wert von Technologietransfer in der Steiermark zu sprechen; ich möchte daher eher darauf eingehen, wie die Situation in Gesamteuropa ist. Österreich hat ja neben Joanneum Research als weitere außeruniversitäre Forschungsinstitutionen Seibersdorf und Arsenal. Aber das sind nicht die einzigen. Ähnliche Konstruktionen außeruniversitärer Forschungsstellen finden sich in Deutschland, Niederlande, Belgien, Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweiz, Finnland, Italien. In diesen Ländern gibt es ein bis zwei solcher Einrichtungen. Auf was es mir ankommt ist, sichtbar zu machen, daß alle diese außeruniversitären Forschungszentren über eine Basisfinanzierung verfügen. Stellt man die Grundfinanzierung dieser 17 außeruniversitären Forschungszentren so zusammen, daß nicht nur das, was von der öffentlichen Hand kommt, sondern auch das, was über öffentliche Förderprogramme oder über die Programmforschung dazu kommt, kann man erkennen, daß die meisten dieser außeruniversitären Forschungsstellen beziehungsweise Forschungsinstitutionen über eine Basisfinanzierung inklusive der Programmfinanzierung von 70, 75 Prozent verfügen, etwa RAL in Großbritannien, Riso in Dänemark oder etwa in Deutschland das Forschungszentrum in Karlsruhe. Am unteren Ende dieser Skala ist Sinteff in Norwegen angesiedelt mit 23 Prozent Basisfinanzierung. Bereits an vorletzter Stelle liegt Joanneum Research, damals Anfang der neunziger Jahre mit 26,8 Prozent Basisfinanzierung und 6,4 Prozent Programmfinanzierung, also einer Grundfinanzierung von 33 Prozent. Die Daten stammen aus einer Studie Anfang der neunziger Jahre. Die Situation heute ist nicht besser, sondern eher schlechter geworden, weil die Basisfinanzierung von Joanneum Research nicht valorisiert, sondern – ich komme darauf noch zurück – zurückgenommen wurde. Seibersdorf hat eine Basisfinanzierung von 51 Prozent, und etwa die gerühmte Fraunhofer-Gesellschaft kommt inklusive Programmförderung auf eine Basisfinanzierung von knapp 60 Prozent. Die Basisfinanzierung von Joanneum Research blieb in den letzten Jahren bis inklusive des Jahres 1995 konstant im Betrag, wurde also nicht valorisiert und betrug rund 96,3 Millionen Schilling. Im Jahre 1996 ist sie auf 92 Millionen und im Jahr 1997 – es wurden ja beide Budgets beschlossen – auf 87,7 Millionen gefallen. So eine Reduzierung einer Basisfinanzierung bleibt nicht ohne Erschütterungen, und auf die komme ich noch zurück. Zuerst lassen Sie mich aber ein paar Daten zu Joanneum Research sagen, um ein Bild über die Leistungsfähigkeit von Joanneum Research zu zeichnen. Ich nehme die internationale Beteiligung am 4. EU-Rahmenprogramm, das über fünf Jahre läuft und wo Österreich an vielen Stellen Anträge gestellt hat. Joanneum Research hat bis Ende 1996 68 Anträge eingebracht, die in Brüssel von einer Kommission beurteilt wurden.

Im Jänner dieses Jahres sind noch zehn weitere dazugekommen, aber ich möchte mich nur auf diese 68 beziehen. Von diesen 68 wurden 39 abgelehnt, 20 genehmigt, neun sind noch offen. Selbst wenn ich die neun offenen nicht berücksichtige, wo noch der eine oder der andere genehmigt werden kann, und nur die 20 genehmigten Projekte betrachte, dann gibt das bereits eine Genehmigungsrate für Joanneum Research von rund 30 Prozent. Das ist zu vergleichen mit der Ablehnungs- beziehungsweise Genehmigungsquote über das gesamte Programm und auch über Österreich hinweg. Hier ist die Genehmigungsquote im Schnitt 1 zu 5 bis 1 zu 8. Das heißt, nur jedes achte Projekt, in einzelnen besonders günstigen Bereichen nur jeder fünfte Antrag, wird genehmigt. Werden diese Zahlen mit Joanneum Research verglichen, dann ist zu erkennen, daß Joanneum Research wesentlich besser liegt als der Schnitt in der EU beziehungsweise in Österreich, und daß Joanneum Research ganz besonders gut in jenen Projekten abschneidet, wo Joanneum Research der Koordinator ist, also das Projekt in einer Art Federführung auch vorbereiten kann, dort beträgt nämlich der Genehmigungsanteil 43 Prozent. Ich glaube, diese Zahlen zeigen, daß Joanneum Research eine ganz exzellente Einrichtung ist, auch international gesehen und beurteilt. Aber Joanneum Research kann diesen Weg der Internationalität, das heißt, mit steirischen oder österreichischen Firmen einen Antrag in Brüssel einzubringen, nicht weiter gehen, denn je mehr Projekte genehmigt werden, umso näher kommt Joanneum Research dem finanziellen Ruin; die EU genehmigt nur 50 Prozent der beantragten Projektsumme, 50 Prozent sind als Eigenleistung aufzubringen. Bei einer Basisfinanzierung von 33 Prozent ist jedes EU-genehmigte Projekt für Joanneum Research ein Defizitgeschäft.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Reduzierung der Basisfinanzierung zu Problemen geführt hat, und auf diese möchte ich kurz eingehen. Die Geschäftsführung von Joanneum Research hat mit 19. April 1996 einen Brief als Weisung bekommen, daß der Personalaufwand für die Jahre 1996 und 1997 den Personalaufwand des Jahres 1995 nicht überschreiten darf. Dieser Brief hat für mich ähnliche Züge wie etwa die Vorgangsweise des Wissenschaftsministeriums den Universitäten gegenüber, das auch verfügt hat, daß die gesamten Personalkosten der österreichischen Universitäten 1996 und 1997 nicht höher sein dürfen als die Personalkosten des Jahres 1995. Die Universitäten verfehlen dieses Sparziel für das Jahr 1996 um 427 Millionen Schilling, selbst wenn sie keinen einzigen freien, frei gewordenen oder frei werdenden Posten nachbesetzen, weil Kollektivvertragsabschlüsse zu berücksichtigen sind, Biennalsprünge und noch vieles andere mehr, und weil eine Beziehungsbasis von einem Jahr oder weniger in dem Personalaufwand einen zu kurzen und oft nicht sehr prägnanten Zeitraum darstellt. Das hat auch das Wissenschaftsministerium erkannt, als es nach neuerlichen Berechnungen, die dann durchgeführt worden sind, nachträglich, eben wegen unmöglicher Erfüllung, nicht aus Unwillen der Universitäten, rund 400 Millionen Schilling für Personal zur Verfügung stellen mußte. Bei Joanneum Research ist das ähnlich. Das Jahr 1995 als Basis zugrunde zu legen ist deswegen sehr ungeeignet, weil am 1. November 1995 entspre-

chend dem Kollektivvertragsabschluß eine Gehaltserhöhung von 3,3 Prozent oder mindestens 650 Schilling eingetreten ist. Das schlägt sich jetzt auf das neue Jahr nieder, obwohl es im alten Jahr nur zwei Monate wirksam war. Weiters sind im Frühjahr 1996 Erhöhungen durch Biennalsprünge aus Betriebsvereinbarungen eingetreten, und durch den verspäteten Brief beginnt die Aktion erst Mitte des Jahres 1996, das heißt, ein halbes Jahr ist vergangen, ohne daß man gleichsam bremsen konnte. Die Erfüllung der brieflichen Weisung hätte dazu geführt, einen nicht unwesentlichen Teil der Belegschaft zu entlassen. Wenn ich sage, einen nicht unwesentlichen Teil, denn da gibt es Berechnungen in der Gegend von 20 Prozent, und das ist unerfüllbar, denn in einem Unternehmen wie Joanneum Research können Sie nicht, ganz abgesehen von anderen Gesichtspunkten, jemanden nach Belieben freisetzen, wenn er gerade zum Beispiel in einem Projekt arbeitet, denn dieses Projekt muß ja dem Auftrag nach auch erfüllt werden. Das war im Sommer 1996. Es hat zähe Verhandlungen mit dem Betriebsrat gegeben – eine mühsame Einigung. Daraus resultierten Ersparungen von 5,5 Millionen Schilling, die bei weitem nicht ausreichten. Der Betriebsrat zog aus dem Aufsichtsrat aus. Die Betriebsvereinbarung, die geschlossen wurde, wird angeblich von 150 Mitarbeitern nicht akzeptiert, und sie wollen zum Arbeitsgericht gehen. Ich glaube, diese Analyse, die eine sehr ähnliche ist zur Vorgangsweise des Wissenschaftsministeriums, zeigt, wie differenziert, vor allem aber kenntnisreich, eine Weisung oder eine Anweisung an eine Geschäftsführung im Hinblick auf Personalkostenreduzierung in einem bestimmten Zeitraum sein muß. Ich habe mich der Mühe unterzogen und die Kennzahlen von Joanneum Research im Sommer 1996 etwas analysiert, etwa von Juni weg bis September. Wenn Sie Kennzahlen hernehmen, wie Betriebsleistung, Deckungsgrad, dann sind sie alle deutlich unter dem Schnitt vergleichbarer Zeiträume, weil ein Großteil des Personals mit Diskussionen beschäftigt war. Es gibt in einer solchen Situation für eine Geschäftsführung nur sehr wenig Möglichkeiten, entweder Personal zu entlassen oder Arbeitsbereiche, die nicht tragfähig sind, zu schließen. Solche finden Sie in Joanneum Research aber schwer, denn ich erinnere Sie an die letzten Jahre, wo berichtet wurde, wieviel Umstrukturierung und Schließung alter, wenig ertragreicher Arbeitsbereiche durchgeführt worden ist; oder Sie erhöhen den Deckungsgrad deutlich, das heißt, daß Sie die Aufgabe von Joanneum Research in Richtung Prüfanstalt verlagern und die verkaufbare Leistung erhöhen. Es hat in diesen Monaten natürlich viele Gespräche des Aufsichtsrates mit dem Ersten Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek gegeben. Es ist ihm zu danken, daß er in diesen Gesprächen die Meinung geäußert hat, daß eine deutliche Anhebung des Deckungsgrades nicht dem Unternehmungsauftrag entspricht. Ich schließe mich seiner Meinung an, denn sonst wird aus Joanneum Research als außeruniversitäre Forschungsanstalt eine Prüfanstalt. Das ist dann nicht mehr Joanneum Research. Er hat eine Ersatzsonderförderung von 7,5 Millionen Schilling für im öffentlichen Interesse liegende Projekte in Aussicht gestellt. Aber was heißt das: Das ist keine frei verfügbare, einsetzbare Basisfinanzierung, denn für diese Projekte muß ja nicht nur

ein Antrag geschrieben werden, wenn er seriös ist, ist das auch Aufwand, sondern die Projekte werden auch beurteilt, ohne daß von vornherein absehbar ist, ob es im öffentlichen Interesse des Landes liegt oder nicht.

Und für ein genehmigtes Projekt muß eine Leistung erbracht werden. Das heißt, die 17,5 Millionen Schilling sind zwar eine Hilfestellung, erfüllen aber nicht die Kriterien einer Basisfinanzierung für das Unternehmen. Man hätte es – habe ich den Eindruck – insgesamt leichter haben können, wenn man vorher die Weichen anders gestellt hätte. Der wissenschaftliche Beirat von Joanneum Research hat in seiner letzten Sitzung auch dazu Stellung genommen und das Ansuchen an den Ersten Landeshauptmannstellvertreter gerichtet, daß man bei diesen Sonderförderungsprojekten im öffentlichen Interesse gleichsam eine zweistufige Antragstellung durchführt, nämlich a) nur eine kurze Projektbeschreibung etwa von einer Seite und erst, wenn die im öffentlichen Interesse liegend ausgewiesen wird, dann daraus den Projektantrag zu formulieren, um Leerlauf für Joanneum Research zu vermeiden.

Derzeit sind die Geschäftsführer von Joanneum Research auch die Geschäftsführer des Technikums Joanneum. In der Regierungssitzung vom 2. Dezember 1996 wurde der Antrag des zuständigen Referenten mehrheitlich angenommen, nun für beide Bereiche – sowohl für Joanneum Research als auch Technikum Joanneum – je zwei Geschäftsführer auszuschreiben. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den beiden Geschäftsführern Dipl.-Ing. Bayer und Herrn Uranschek von Joanneum Research, die mit Ende des Sommers ausscheiden müssen, da ihre Verträge nicht verlängert worden sind, sehr herzlich danken. Sie haben sich aus meiner Sicht – ich war seit vielen Jahren mit Joanneum Research in vielfältiger Form verbunden – in einer sachlich objektiven und ausgezeichneten Form um dieses Unternehmen bemüht. Die Ausschreibung erfolgt am 15. Jänner in den Tageszeitungen, am 17. Jänner in der Grazer und Wiener Zeitung. Das ist eine Postenvermehrung um 100 Prozent, und zwar präzise um 100 Prozent, weil nämlich die beiden Geschäftsführer von Joanneum Research seit 1. Juli 1996 die Aufgabe im Technikum Joanneum ehrenamtlich, also ohne Bezahlung durchgeführt haben. Ich verstehe schon, daß eine gewisse Eigenständigkeit in beiden Unternehmensbereichen gewünscht ist. Ich verstehe auch, daß man dem Vieraugenprinzip Rechnung tragen muß, aber hier hätte auch eine Dreierlösung genügt. Eine Dreierlösung, etwa eine Person im Joanneum Research, eine Person im Technikum Joanneum und die dritte Person je zur Hälfte in beiden Bereichen. Ich will nicht die Frage stellen, aber sie liegt mir auf der Zunge: Was machen in der derzeitigen Situation zwei vollamtliche Geschäftsführer im Technikum Joanneum? Das ist aber nur ein Punkt, die Vermehrung der Leitungspositionen um 100 Prozent. Viel wesentlicher sind andere Fakten zu sehen. Joanneum Research und Technikum Joanneum sind eng verzahnt gewachsen und entstanden, und es soll um Gottes willen nicht passieren, daß anwendungsorientierte Forschung, die in beiden Bereichen betrieben und entstehen wird, daß sich diese anwendungsorientierte Forschung konkurrenziert. Das Wechselspiel ist

doch so zu sehen, daß das Technikum Joanneum, also die Fachhochschulstudiengänge, die Möglichkeit haben sollen, die Forschungskapazität von Joanneum Research zu nutzen und umgekehrt, Joanneum Research etwa die Möglichkeit hat, Diplomanden, die praxisorientierte Diplomarbeiten durchführen müssen, im Joanneum Research zu nutzen und zu betreuen. Ich kann auf die wirklich auch Ihnen allen bekannte Steinbeis-Stiftung verweisen. Dort ist es so, daß die Professoren aus den Fachhochschulen im Prinzip die Steinbeis-Stiftung darstellen, mit einer gewissen Verwaltungsstruktur, aber das ist es. Der wissenschaftliche Beirat von Joanneum Research hat daher in der Sitzung vom 11. November des vergangenen Jahres auf Gefahren hingewiesen, auf die Gefahr des Auseinanderlebens dieser beiden Gesellschaften auf das Fehlen eines gemeinsamen Daches für die Forschungs- und Entwicklungsarbeit in den beiden Gesellschaften, und daß bei der Trennung kein Organ existiert, das in beiden Gesellschaften die Eigentümerinteressen gemeinsam vertritt. Es ist ja auch so, daß sich der Bund eher um Konzentrationen bemüht, etwa Fusionierung Seibersdorf/Arsenal, daß weltweit Bemühungen gesetzt werden, Forschungsergebnisse besser in die Lehre zu integrieren, ganz zu schweigen von den Mehrkosten, die bei einer Trennung entstehen. Dem wissenschaftlichen Beirat war einstimmig die Entwicklung, die damit vorgezeichnet ist, nicht einsichtig, er hat sie als nicht richtig befunden und den Vorsitzenden, Herrn Prof. Götschl, auch beauftragt, ein diesbezügliches Schreiben an den Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek zu richten. Mir ist allerdings bis heute keine Reaktion auf dieses Schreiben bekannt. Es wird also zur Ausschreibung dieser vier Positionen kommen.

Lassen Sie mich auch ein paar Sätze zu den sieben Fachhochschulstudiengängen, die derzeit in der Steiermark existieren, sagen. Die Steiermark kann – und hier sind die Bemühungen aller zu nennen – für sich in Anspruch nehmen, spartenmäßig die meisten Fachhochschulstudiengänge in Österreich haben; nicht zahlenmäßig an Studenten, aber spartenmäßig, und damit ist die Steiermark unter den Bundesländern führend. Ganz besonders freue ich mich, daß der letzte Fachhochschulstudiengang für Berufstätige, Automatisierungstechnik, gelungen ist, die Geburtswehen, die nicht unerheblich waren, überstanden werden konnten, wohl auch durch das Engagement vieler, durch das Engagement des WIFI, des Herrn Kollegen Hochegger, aber auch durch das Engagement von Landesrat Paierl. Fast alle diese Fachhochschulstudiengänge, die derzeit die Steiermark hat, laufen gut mit einer einzigen Ausnahme. Der Fachhochschulstudiengang „Industrielle Elektronik“, dem ist es auch im zweiten Jahr nicht gelungen, seine Studienplätze zu besetzen. Auch im zweiten Jahre werden 60 Fachhochschulstudienplätze im Studiengang „Industrielle Elektronik“ in Kapfenberg angeboten, 39 sind es, die derzeit dort im zweiten Jahr begonnen haben. Ich will keine Diskussion beginnen, aber alles das, was gesagt wurde, wie wesentlich es ist, daß sich ein Fachhochschulstudiengang ausrichten muß nach Bedarf, Akzeptanz und das jeweilige Umfeld, wo er geographisch lokalisiert wird, zeigen sich als grundlegende Bedingungen für das Gelingen eines Fachhochschulstudien-

ganges. Und meine Bitte kann es nur sein, in Zukunft diese Parameter, die ich genannt habe, wirklich zu beachten.

Zum Technikum Joanneum noch eine Randbemerkung. Das Technikum Joanneum hat ein Stammkapital von einer Million Schilling. Das ist für fünf Fachhochschulstudiengänge, die es zu betreuen hat, wirklich sehr wenig. Das heißt, beim Erwerb von Anlagen bereits bei einem Betrag von 200.000 Schilling ist eine Genehmigung durch die Generalversammlung einzuholen. Ich halte es für richtig, daß aus betriebswirtschaftlichen Gründen – solche Diskussionen werden geführt – das Stammkapital etwa auf 40 Millionen Schilling erhöht wird, auch und ganz besonders in Anbetracht der Tatsache, daß im Technikum Joanneum weitere Minderheitsgesellschafter aufzunehmen sein werden.

Im Hinblick auf den nicht vollen Studiengang „Industrielle Elektronik“ habe ich eine sehr große Sympathie für Information und Werbung für die Fachhochschulstudiengänge.

Ich habe hier eine Broschüre, nämlich den Studienführer 1996/97 über die Fachhochschulstudiengänge mit 72 Seiten. Dieser ist ganz ausgezeichnet in der Gestaltung, in den Informationen, in der Darstellung, was die Fachhochschulstudiengänge sind. Ich habe daher mit Interesse einen Antrag des zuständigen Referenten vom 17. Dezember 1996 in der Landesregierung gelesen, wo es heißt, die Ausgabe des „Neuen Grazers“ vom 12. Dezember 1996 enthält eine umfassende Berichterstattung über die bisherige Entwicklung, den Ausbau und die künftigen Perspektiven des steirischen Fachhochschulsektors, der einen österreichweit richtungsweisenden Standard aufweist, so wörtlich. Für die Unterstützung dieser zusätzlichen Information wurde eine Förderung von 30.000 Schilling empfohlen. Dieser Antrag wurde auch angenommen. Von Neugier geplagt, wie diese ungewöhnliche und außerordentliche Information über die Fachhochschulstudiengänge aussieht, die weit über die vorhandenen Informationen hinausgeht, habe ich mir auch den „Grazer“ besorgt. Die linke halbe Seite, die ich Ihnen zeigen darf, ist jene Information, wo jedes Wort ungefähr 100 Schilling wert ist.

Zum Schluß noch einen Hinweis: Es gibt die Diskussionen um die Technologiemilliarden. Es gibt von den einzelnen Ministerien aus Wien Aussagen zur Verwendung der Technologiemilliarde – vier technologieorientierte Impulsprogramme, darunter etwa die Verkehrstechnik, die Werkstoffforschung und noch weitere. Es hat dazu bis jetzt von der Steiermark aus kaum Reaktionen gegeben. Es hat sich die Montanuniversität gemeldet, daß die Werkstoffforschung in Kooperation mit den Kompetenzzentren der Montanuniversität zu gestalten ist. Es hat Briefe des Herrn Landesrates Paieryl an die Minister Scholten und Farnleitner vom 12. Dezember des vergangenen Jahres gegeben, die Steiermark zu berücksichtigen. Es gibt auch Briefe der AVL an den zuständigen Minister, weil zu erfahren ist, daß ein Akustikzentrum in Wien aus der Technologiemilliarde errichtet werden soll, eines, das gerade hier in der Steiermark erfolgreich zwischen AVL und der Steyr-Fahrzeugtechnik errichtet wurde. Ich glaube, daß ein aktives Handeln des Landes Steiermark erforderlich ist, und ich werde mir auch erlau-

ben, bei nächster Gelegenheit einen Antrag dazu einzubringen, welche Aktivitäten zu setzen sind, daß bei den nun zwei oder drei Technologiemilliarden, die sehr anwendungsorientiert eingesetzt werden sollen, auch die Steiermark entsprechend zum Zug kommt.

Zum Schluß noch ein paar Worte zu Euro-Cryst: Der Kollege Ussar hat heute den Großteil seiner Redezeit für ein sehr wichtiges Forschungszentrum verwendet, nämlich für Euro-Cryst; und am heutigen Tag finden Sie auch in Ihren Unterlagen einen Antrag, den ich zu Euro-Cryst gestellt habe, der von Kollegen der ÖVP mitunterschieden wurde und den Landtag in der nächsten Sitzung wohl beschäftigen wird. Erlauben Sie mir einige Kommentare zum derzeitigen Stand: Es hat in der Budgetdebatte des Dezembers 1994 begonnen, wo der Kollege Ussar und meine Person, in welcher Reihenfolge auch immer, ist völlig egal, gemeinsam zu dem Vorhaben, Euro-Cryst für Leoben oder überhaupt für die Steiermark vorzusehen, erstmals hier angesprochen haben. Es hat in der Zwischenzeit sehr viele Initiativen gegeben; es ist mir ein wesentliches Anliegen, und das sollte das nächste Mal eingehender diskutiert werden, welche Strategien und Wege sind zu entwickeln, daß dieses Großforschungsprojekt in die Steiermark und nach Leoben kommt. Hier bin ich persönlich und aus meiner Sicht der Dinge nicht unbedingt der Ansicht, daß alle Schritte, die im besten Bemühen in den letzten Monaten gesetzt worden sind, die besten Schritte waren, um dieses Ziel zu erreichen. Ich möchte dazu ein Beispiel nennen: Wenn die Stadt Leoben am 28. November in Brüssel Euro-Cryst für Leoben im Steiermarkhaus vorgestellt hat, dann muß es zu denken geben, daß von den 21 österreichischen EU-Abgeordneten, mit Ausnahme von Prof. Rack, den ich persönlich angerufen habe, kein einziger bei dieser Veranstaltung war. Die zuständigen Kommissäre, nämlich Frau Edith Cresson und Herr Bangemann, wurden nicht kontaktiert. Die Darstellung in Brüssel hat dazu geführt, daß die „Presse“ am 3. Dezember über die Initiative der Wiener geschrieben hat, daß das Wiener Wirtschaftsförderungsinstitut einen Gründungsverein ins Leben gerufen hat, Gründe in der Nähe des Rennweges dafür vorgesehen sind und die Stadt Wien, so hört man es, 300 Millionen Schilling geben will. Was ich damit sagen will ist folgendes: Es gibt mächtige Bewerber, mächtige Konkurrenten zu unserer Absicht und zur Absicht von Leoben. Wir werden unsere Chancen nur dann wahren und auch siegreich ins Ziel bringen, wenn wir den Weg gemeinsam gehen, alle zusammen, und nicht einzelne Profilierungsversuche erfolgen, wie es vor der EU-Wahl von einigen Parteien der Fall war, wenn wir das Lobbying profimäßig betreiben – lautes Lobbying ist nicht immer das beste, denn es weckt schlafende Hunde. Wenn es uns in Wien bei den zuständigen Stellen, sowohl bei den Ministerien als auch bei anderen einflußreichen Personen, nicht gelingt, Freunde für die Steiermark und für Leoben zu gewinnen, dann glaube ich nicht, daß sich die Chancen, die wir alle für Leoben wahren wollen, erhöhen. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 16.37 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Mag. Hartinger das Wort.

**Abg. Mag. Hartinger (16.37 Uhr):** Herr Präsident, Hohes Haus, lieber Kollege Ussar, lieber Herr Prof. Jeglitsch!

Ich habe aus Ihren Vorreden ein gewisses Plädoyer für ein Wissenschaftszentrum Leoben gehört. Ich kann aus zwei Gründen persönlich dem nur zustimmen, einerseits sachlich, weil ich sehr wohl meine, daß eine gewisse Schwerpunktsetzung in der Wissenschaft richtig wäre, und andererseits persönlich, weil ich neun Jahre in Leoben gelebt habe und dadurch natürlich einen Bezug zu Leoben habe. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP.)

Aber jetzt gestatten Sie mir, daß ich ein paar Grundsätze zum Thema Wissenschaft, und ich möchte als Nebensatz das Thema Wirtschaft anführen, anstelle. Meines Erachtens müssen wir ständig unsere höchsten Wertgrundsätze hinterfragen, denn nur dann kann das Bestehen eines Landes gesichert sein. Einer unserer höchsten Wertgrundsätze ist für mich die Wissenschaft und das Wissen und das Können unserer Bürger, unseres Landes. Nur, wie geht ein Land wie Österreich, wie die Steiermark, mit den geistigen Kräften, die es wirklich gibt und die viel zu wenig beachtet werden, eigentlich um? Wie wir heute schon von Herrn Landesrat Hirschmann gehört haben, gilt der eigene Prophet im Land nichts. Sehen wir uns die Zahlen an, und verzeihen Sie, wenn ich hier ein bißchen ein Bundesthema anspreche, denn Wissenschaft ist ja hauptsächlich ein Bundesthema und weniger ein Landesthema, aber trotzdem glaube ich, daß man sich als Landespolitiker grundsätzlich mit dem Thema auseinandersetzen sollte.

Der Anteil für Forschung und Entwicklung beträgt 1,5 Prozent des Bruttoinlandproduktes, das sind 35,6 Milliarden Schilling. Der EU-Durchschnitt liegt bei 2,1 Prozent, und technologisch führende Länder, wie zum Beispiel Deutschland, liegen bei 2,28 Prozent und die USA bei 2,58 Prozent. Ich wiederhole, wir liegen bei 1,5 Prozent. Wenn ich mir jetzt anschau, für was diese 1,5 Prozent, also diese 35,6 Milliarden Schilling, verwendet werden, so hat mich vor allem schockiert, daß der Hauptanteil, nämlich 64 Prozent, für die Grundausstattung unserer Universitäten verwendet werden, und nicht für Technologie und Innovation. Weiters hat mich an den Zahlen und Statistiken sehr schockiert, daß 1,4 Millionen die Ausbildung eines Absolventen kostet. Das sind die höchsten Kosten in Europa. Nun fragt man sich bitte, was ist die Ursache? Die Ursache ist einerseits, daß wir die höchste Dropoutquote in Europa haben. Ich meine, durch eine quasi Pseudostudentengruppe, die eigentlich wirklich nur inskribieren, um einen Nachweis zu haben, weil sie keinen Arbeitsplatz bekommen, um versichert zu sein et cetera. Auf der anderen Seite ist grundsätzlich in Frage zu stellen – und da komme ich ein bißchen zur Universitäts- und Fachhochschuldebatte –, wer will auf unsere Universitäten, und wer will auf einer Fachhochschule studieren? Da habe ich festgestellt, daß so ein bißchen der Drang zur Titelsucht in Österreich ist, warum auch Titelsucht, warum zu einem Universitätsstudium, und nicht eine Fachhochschule? Bitte schauen Sie sich doch das Gehaltsschema im öffentlichen Dienst an. Wenn Sie ein A-Schema haben wollen, dann brauchen Sie einen akademischen Abschluß, dann brauchen Sie ein Uni-

versitätsstudium, sonst kommen Sie in das B-Schema. Denn eines ist klar – wie so oft in Österreich –, es zählt nur der Formalismus, und nicht die eigentliche Leistung, denn die sollte im Vordergrund stehen, und nicht, ob ich einen Universitätsabschluß habe oder nicht.

Gestatten Sie mir, daß ich eine Bilanz ziehe zwischen Schwächen auf der einen Seite, die im Wissenschaftsbereich sind, und Stärken auf der anderen Seite. Die Schwächen sind schon angedeutet worden, daß wir eigentlich zu wenig Mittel im Europavergleich haben. Die Steiermark bekommt vom Bund für den Bereich Wissenschaft 18 Prozent, Wien 49 Prozent, Tirol 14 Prozent. Und für Forschung und Entwicklung pro Kopf, das ist – glaube ich – eine Kennzahl, die recht aussagekräftig ist, bekommen wir in der Steiermark 380 Schilling, die Vorarlberger jedoch 500 Schilling. Und da frage ich mich schon, warum man in der Steiermark hier schlechtergestellt ist. Die EU-Spitzen bei den Prokopfquoten sind Schweden und Schweiz. Auch hier sind wir international gesehen an unterster Stelle. Das ist die Bundesseite. Und wenn ich jetzt zu unserem Wissenschaftsbericht auf Länderebene komme, so bin ich sicher dankbar und froh, daß es diese Berichte gibt, weil Berichte geben Transparenz. Hier sehen wir, daß der Landesbudgetanteil im Vergleich zu den anderen Bundesländern sicher gut ist. Wir liegen an zweiter Stelle. Der Herr Kollege Jeglitsch hat das schon gesagt. Nur Vorarlberg ist mit 1,4 Prozent Landesbudgetanteil bessergestellt. Als zweite Schwäche würde ich herausstreichen die mangelnde Innovationsorientierung. Innovation ist für mich nicht nur eine Frage der Technologie, sondern kann auch in ganz anderen Bereichen, wie im Tourismus oder auch im Sozialbereich, gefunden werden. Als dritter Punkt, wir machen viel zuviel Wissensimport, und dadurch fallen wir wirtschaftlich gesehen auf eine mittlere Position zurück. Und viertens, indirekt haben wir keine steuerliche Förderung der Wissenschaft, wir haben nur eine direkte Förderung. Auch das wäre einmal zu überlegen, daß man eine indirekte Förderung macht. Stärken finde ich leider nur sehr wenige. Es gibt zwar diverse Aktionen, wie Wissenschaft für Wirtschaft oder Wissenschaftler als Unternehmen oder diverse Messen, die der Kollege Jeglitsch auch schon angeschnitten hat, aber sonst gibt es wenig Stärken und wenig Initiativen. Wir haben meiner Meinung nach gerade im Binnenmarkt Europa für Österreich und für die Steiermark wirklich gezielte Schwerpunkte in der Wissenschaft, Technologie und Forschung zu setzen. Freilich haben wir einen Nachteil, indem uns vor allem die multinationalen Unternehmen für die Umsetzung der Technologieprojekte – und da denke ich zum Beispiel an den Pharmabereich – fehlen. Aber umso mehr sollten wir uns eigentlich bemühen, überall neue Organisationsstrukturen, kreative Formen, schlechthin Innovationen zu finden, und nicht am Markt vorbei Technologien entwickeln, die eigentlich seitens der Wirtschaft nicht nachgefragt werden.

Da möchte ich ein Beispiel von der Papierindustrie herausnehmen. Die Papierindustrie, die Papiertechnologie ist dahin gehend gegangen, daß sie versucht hat, das weißeste chlorfreie Papier zu erzeugen. Nur, sie hat so weißes Papier erzeugt, daß es schon geblendet hat, daß der Kunde, die Drucker und letztendlich auch

der Leser es überhaupt nicht mehr anerkannt haben. Das heißt, die Technologie hat für mich am Markt vorproduziert. Und das sollte nicht gemacht werden. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie mißt man Qualität in der Wissenschaft? Sie kennen alle diese Rankingstudien von den Universitäten, wobei alle Universitäten bis auf die Montanuniversität und die TU Graz eigentlich sehr schlecht abschneiden. Ich habe hier eine Studie vom Managermagazin in Deutschland, wo sämtliche deutsche, Schweizer und österreichische Technische Universitäten verglichen wurden, hier liegt die Montanuniversität an dritter Stelle und die TU Graz an 29. Stelle, aber alle anderen Universitäten unter ferner liefen. Ich frage mich, wenn wir ein Ranking machen und wir schneiden schlecht ab, was gibt es eigentlich für Maßnahmen, daß diesem schlechten Abschneiden irgendwie gegengesteuert wird? Die Personalausstattung in einer Unvierstität ist im Vergleich zu den anderen Bundesländern denkbar schlecht. Und auch hier möchte ich zwei Beispiele anführen: Einerseits die medizinische Fakultät. Wenn Sie sich die ordentlichen Professorenstellen anschauen in Graz, Innsbruck, in Wien, so haben wir in Graz 31, in Innsbruck 41 und in Wien 80. Bei den Assistentenposten schaut das schon viel schlimmer aus, hier haben wir in Graz 457, in Innsbruck 536 und in Wien 1548. Natürlich muß ich mich jetzt fragen, welche Leistungen stehen dahinter? Aber eines glaube ich ist klar, Innsbruck hat 536 Assistenten und Graz 457, und wir alle wissen, daß die Leistungen in der Grazer Universitätsklinik sehr viel mehr medizinische Spitzenleistungen durchführen als in Innsbruck.

Als zweites Beispiel die RESOWI-Fakultät. Auch hier haben wir im Vergleich zu den anderen Universitäten Innsbruck und Wien sehr viel weniger Professoren, aber – jetzt kommt noch ein Punkt zum Sparpaket – sehr viel weniger Lehraufträge. Und das trifft vor allem die Wirtschaftsuniversität, weil sie gerade durch den Kontakt mit der Wirtschaft mit sehr vielen Lehraufträgen arbeitet. Meines Erachtens müßte es unserer Regierung schon möglich sein, sich beim Bund einzusetzen, eine Angleichung der Ausstattung der einzelnen Bundesländer durchzusetzen. Und es wundert mich schon sehr, daß dies nicht gelingt. Welche Forderungen könnte ich mir also im Wissenschaftsbereich vorstellen? Einerseits habe ich es schon angeschnitten, ist es die Schwerpunktsetzung. Eine Schwerpunktsetzung beziehungsweise Konzentration der Ressourcen im Wissenschaftsbereich. Wir brauchen nicht unbedingt drei Lehrstühle für Astronomie. Bitte, Astronomie, diese Wissenschaft jetzt deshalb nicht als abwertend zu sehen. Eine Schwerpunktsetzung nämlich nicht nur für die klassische Grundlagenforschung, sondern wirklich das, was die Wirtschaft braucht. Als nächste Forderung wäre sicher sinnvoll eine dezentrale Entscheidung und Autonomie der Universitäten, eine entsprechende Managementführung. Transparenz der Kosten als Stichwort wäre auch eine Forderung.

Nächste Forderung ist eine Verbesserung der Produktivität unserer Universitäten und Technologiestätten und eine Prioritätensetzung von Projekten, die in der Wirtschaft umsetzbar sind. Das heißt, daß für mich zu prüfen ist, welche Projekte umsetzbar sind, und nicht einfach darauf losgeforscht werden sollte. Wei-

ters würde ich mir noch eine höhere Innovationstiefe der Wirtschaft vorstellen, das heißt, daß die Wirtschaft von sich auch Ideen und Innovation der Wissenschaft weitergibt. Wie sollen die Organisationsstrukturen der Universitäten in Zukunft ausschauen, vielleicht vier Worte: autonom, kooperativ, wettbewerbsorientiert und Managementführung und das Definieren eines spezifischen Anforderungsprofils, auch nach den Ausichten auf gewisse Berufsfelder. Die Wirtschaft muß bestimmte Lehrpläne mitbestimmen können – das wäre eine Grundvoraussetzung. Lebenslange Weiterbildung muß jedoch das Interesse jedes einzelnen sein, das heißt nicht, daß nur eine Forderung nach mehr Geld aufgestellt wird, was wir ja so leicht immer machen, sondern vor allem ein Struktur- und ein Denkwandel erfolgt. Danke. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 16.51 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (16.51 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, meine Damen und Herren!

Zunächst ist es mir wirklich auch ein Herzensbedürfnis, der Wissenschaftsabteilung unter der Leitung von Herrn Hofrat Dr. Piffl-Percevic für diese beiden Wissenschaftsberichte zu danken. Sie haben nämlich, und hier unterscheide ich mich etwas von den Ausführungen eines meiner Vorredner, Herrn Prof. Jeglitsch, wirklich sehr gewonnen, insbesondere in der graphischen Aufbereitung der Daten. Ich würde mich freuen, wenn diese Wissenschaftsberichte weiterhin eine Art Visitenkarte für unser Bundesland werden. Ich meine das durchaus im wörtlichen Sinn, meine Damen und Herren, weil man wohl mit Fug und Recht behaupten kann, daß die Steiermark eine Wissenschaftsregion ist. So eine Aussage verkommt sehr leicht zum Gemeinplatz. Ich meine das allerdings sehr, sehr wörtlich. Ich bin der Ansicht und glaube, das auch belegen zu können, daß Wissenschaft und Forschung zentrale Bestandteile der Identität unseres Bundeslandes sind. Man kann so etwas nur im Vergleich mit anderen Bundesländern feststellen. Diese Vergleiche wurden in den vorgelegten Wissenschaftsberichten angestellt und belegen zum größten Teil meine Aussage. Die wichtigsten Faktoren, die die Wissenschaftskultur in unserem Bundesland konstituieren, sind selbstverständlich von der „Masse“ her die Universitäten, die Hochschulen und mittlerweile auch die Fachhochschullehrgänge in unserem Bundesland. Indikatoren für die Qualität erlaube ich mir hier nicht vorzubringen, denn hier gelten wissenschaftsinterne Kriterien. Ein Signal, ein Indiz, das wir als Abgeordnete sehr wohl wahrnehmen sollten, ist aber die schon zitierte Tatsache, daß fünf Spezialforschungsbereiche – das sind Forschungsschwerpunkte, finanziell, ökonomisch, schwergewichtige Schwerpunkte des Wissenschaftsförderungsfonds – in der Steiermark angesiedelt sind. Was sind andere Indizien dafür, die einen zur Aussage berechtigen, daß die Steiermark ein Wissenschaftsland ist – mehr als andere Bundesländer, mehr als andere Regionen in Europa? In der Steiermark gibt es, und man muß hier immer selbstverständlich den Sonderfall der Bundes-

hauptstadt Wien beiseite lassen, 45.000 Studierende. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wir sind doch die zweitgrößte Uni, Herr Kollege!“) Das ist sehr wohl eine Kennzahl, Frau Kollegin. Ich vergleiche das etwa mit dem Bundesland Tirol mit lediglich 26.000 Studierenden, mit Oberösterreich, das sich selbst auch als Wissenschaftsregion bezeichnet, mit lediglich 14.000 Studierenden. Wenn man dies auf der Ebene der Hochschullehrer ansieht, so haben wir 1500 Hochschullehrer. In Tirol gibt es lediglich 1000 Hochschullehrer. Das ist in Relation zur Steiermark allerdings überproportional. Man sollte dabei allerdings die Zahl der Lehraufträge nicht vergessen, die in die Steiermark fließen, wo also Externe an den Universitäten lehren können, und da würde ich meinen, daß das doch zu einem sehr hohen Maß ausgeglichen ist. Wie schon gesagt, in der Steiermark gibt es, im Vergleich zu anderen Bundesländern, die höchste Konzentration an Hochschullehrern. In Oberösterreich gibt es nur 14.000 Studierende und 330 Hochschullehrer. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir diesen Faktoren entsprechende Bedeutung beimessen sollten. Ich glaube, daß Wissenschaft und Forschung unterschiedliche Bedeutung für eine Gesellschaft, für eine Region haben. Wissenschaft und Forschung hat zunächst einen Selbstwert – diese Feststellung ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist doch ein Signal für das Niveau einer Gesellschaft, wie gut sie über sich selbst Bescheid weiß, und hiezu trägt Wissenschaft und Forschung einen erheblichen Teil bei, etwa die Kultur und die Geisteswissenschaften. Ich möchte aber in meinen weiteren Ausführungen insbesondere auf die volkswirtschaftlichen Faktoren, auf die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer hohen Schulen in der Steiermark und insgesamt von Wissenschaft und Forschung eingehen, weil ich glaube, daß finanzielles und personales Engagement in diesem Bereich sich durch diesen Faktor, nämlich die volkswirtschaftliche Bedeutung, am ehesten und am leichtesten legitimieren lassen. Erstens, meine Damen und Herren, und das hat sich noch nicht herumgesprochen, Wissens- und Technologietransfers finden nicht in erster Linie in Technologietransferstellen statt, finden nicht über Broschüren oder dicke Bücher statt, sondern finden selbstverständlich in allererster Linie über die Köpfe, über die Menschen, über die ausgebildeten Akademiker aus den technischen Studienrichtungen statt. Hier, glaube ich, haben wir mit der Technischen Universität Graz und mit der Montanuniversität exzellente Ausbildungsstätten, die diesen Wissens- und Technologietransfer sicherstellen. Zweitens: In der Steiermark wird sehr viel über Unternehmensgründungen gesprochen. Mehr schlecht als recht laufen diese Unternehmensgründungen an. Von einer Gründerwelle kann man aber leider bei Gott noch nicht sprechen. Von besonderer Bedeutung für die Gründung von Unternehmen sind selbstverständlich Akademiker, wiederum in erster Linie aus den technischen Bereichen. Überall in Europa wird über sogenannte technologieorientierte Unternehmen gesprochen. Das Hoffungsgebiet, auf das wir hier in erster Linie zu setzen haben, sind die Absolventen der Technischen Universität Graz und auch der Montanuniversität, wie auch selbstverständlich die Absolventen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften unserer Universität in Graz. Dritter Faktor: Universitäten, Hochschulen und auch Fach-

hochschulen mehr und mehr, wir haben immerhin rund 500 Studierende in den Fachhochschullehrgängen, stellen ein enormes Qualifikationspotential dar. Internationale Vergleiche weisen die Steiermark gerade in diesem Bereich als hervorragend aus. Wir haben enorme Qualifikationspotentiale im Bereich der akademisch gebildeten Jugendlichen. Ich glaube, daß dieses Qualifikationspotential eine große Rolle bei künftigen Unternehmensansiedelungen spielen wird und daß dieses Potential einen gewaltigen Standortvorteil darstellt. Erlauben Sie mir hier ein kritisches Wort zu den Ausführungen von Herrn Jeglitsch. Er hat abermals die Fachhochschule in Kapfenberg angegriffen. Herr Prof. Jeglitsch, mag sein, daß es hier tatsächlich fundamentale ideologische Differenzen gibt. Ich persönlich glaube, daß Bildung hinausgehört in die Regionen, daß es zu einer Dezentralisierung auch der akademischen Ausbildung kommen muß. Mag sein, daß es vielleicht im einen oder anderen Fall noch nicht so gut anläuft, insgesamt kann man aber feststellen: es gibt in den beiden Fachhochschullehrgängen in Kapfenberg bereits 100 Studierende mit stark steigender Tendenz. Ich persönlich bin sehr zuversichtlich, daß sich dieser Standort konsolidieren wird und daß die Entscheidung der Steiermärkischen Landesregierung auf Antrag von Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schachner, dort Fachhochschullehrgänge einzurichten, sich bewähren wird und ausgezeichnet war. Vierter Bereich: Warum haben Hochschulen und Universitäten eine volkswirtschaftliche Bedeutung? Es ist schon richtig, akademische Studien bilden heutzutage keine Arbeitsplatzgarantie mehr. Allerdings kann man eindeutig feststellen, daß die Akademikerarbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen Bereichen noch immer – Gott sei Dank – eine sehr geringe Rolle spielt. Akademisch gebildete Jugendliche sind resistenter gegen Arbeitslosigkeit. Akademische Studien in unserem Bundesland stellen eine wesentliche Zukunftsperspektive für die Jugendlichen dar. Und hier erlauben sie mir vielleicht den Querverweis auf die übermorgen stattfindende Enquete zum Rechtsextremismus. (Abg. Mag. Bleckmann: „Extremismus!“). Verzeihung, Extremismus. Der Titel dieser Enquete erscheint mir noch immer so widersinnig, daß in meinem Kopf ausschließlich dieser Titel, den ich hier vorgetragen habe, verankert ist. Aber, meine Damen und Herren, diese Querverbindung ist gar keine so weit hergeholt. Ich bin der felsenfesten Ansicht, daß Bildungschancen und Arbeitsplatzchancen für unsere Jugendlichen die besten Möglichkeiten, die besten Angebote, die Politik machen kann, hinsichtlich der Verhinderung und Vermeidung extremistischer Tendenzen, auch rechtsextremistischer Tendenzen oder extremistischer Tendenzen insgesamt, Frau Klubobfrau, sind.

Meine Damen und Herren, Otto Heibl hat in seinen Ausführungen zur Bauinitiative sehr deutlich dargestellt, was öffentlicher Hochbau bewirken kann am Arbeitsmarkt, und ich würde doch meinen, daß wir seine Aussage in die Waagschale werfen können, daß Graz derzeit die Bauhauptstadt von Österreich ist. Und nicht zuletzt, meine Damen und Herren, spielen hier Universitätsbauten und Bauten im Zusammenhang mit Universitäten eine eminente Rolle. Ich erwähne hier nur das Milliardenprojekt des RESOWI-Zentrums, das kürzlich bezogen werden konnte, das auch im

Zusammenhang mit der in der Steiermark exzellent entwickelten Baukultur eine enorme Rolle spielt, wie insgesamt gerade Bauten im öffentlichen Bereich, im Bereich der Universitäten, eine enorme baukulturelle Rolle spielen. Mag sein, daß, der frühere Wissenschaftsreferent, der Herr Landeshauptmann Krainer, hier einige Versäumnisse zu verzeichnen hat. Ich glaube allerdings, daß, seitdem Landeshauptmannstellvertreter Schachner das Wissenschaftsressort übernommen hat, hier einiges, ja sehr viel weitergegangen ist. Einige weitere Beispiele: Pflanzenphysiologie, Gewächshaus. Die WIST-Projekte, meine Damen und Herren, das sind Projekte, die tatsächlich in hohem Maße mit Landesverantwortung zu tun haben, nämlich Projekte, wo es darum geht, Wohnraum für Studierende in der Steiermark zu schaffen. Und – last not least – das Fachhochschulzentrum in Graz, das auch erhebliche Bauinvestitionen auslösen wird. Meine Damen und Herren, ich habe versucht, mit diesen fünf Faktoren darzustellen, sehr rudimentär darzustellen, welche volkswirtschaftlichen Bedeutungen, Auswirkungen die Universitäten für unser Bundesland haben. Das Land Steiermark in Eigenregie unterstützt in vielfältiger Weise die steirischen Universitäten und die steirischen Studierenden. Aktuell wäre zu erwähnen – auch das ist geglückt – so manche Aktivität hinsichtlich der Milderung der Sparpaketauswirkungen auf dem universitären Bereich, erwähnenswert etwa die Studienkarte, die auf Anregung und Antrag von Landesrat Ressel sehr zügig und sehr rasch eingeführt wurde und die die Maßnahme des Bundes, nämlich die Zurücknahme der Freifahrt im öffentlichen Verkehrsbereich für Studierende, doch deutlich abgemildert hat. Eine Maßnahme habe ich bereits erwähnt, die Schaffung von studentischem Wohnraum. Seit Übernahme des Wissenschaftsressorts durch Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek wurden rund 1000 Studentenwohnplätze in der Steiermark geschaffen oder sind in Bau. Ein weiterer Beweis, er wurde bereits erwähnt, für die Bedeutung der Wissenschaft, der Forschung, der wissenschaftlichen Kultur in unserem Bundesland ist die Einrichtung von sieben Fachhochschullehrgängen mit insgesamt 500 Studierenden. Und ich persönlich bin der felsenfesten Ansicht, daß gerade jetzt der richtige Zeitpunkt ist, hier eine Trennung der Geschäftsführung zwischen Technikum, also Fachhochschulen auf der einen Seite, und dem Forschungsbetrieb Joanneum Research durchzuführen. Im übrigen, Herr Kollege Jeglitsch, ich darf daran erinnern, daß, soweit mir bekannt ist, unter der Verantwortung der ÖVP die Joanneum Research ursprünglich drei Geschäftsführer hatte, dann auf zwei reduziert wurde, nunmehr auf vier erhöht wird aus guten Gründen, wie ich glaube, und selbst Landeshauptmann Klasnic diese Anregung ursprünglich gegeben hat, bei der Einrichtung des Technikums nämlich, insgesamt vier Geschäftsführer vorzusehen. Wie gesagt, die SPÖ, unsere Fraktion, ist der Ansicht, daß gerade jetzt, nachdem 500 Studierende zu verzeichnen sind in diesen sieben Lehrgängen, gerade jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen ist, eine Trennung vorzunehmen und eine eigene Geschäftsführung einzuführen, zumal die Fachhochschullehrgänge auch eigene Forschungsaktivitäten hoffentlich entwickeln werden. So ist es zumindest vorgesehen. Meine Damen und Herren,

einige Anmerkungen noch zur industrie- und wirtschaftsnahen Forschung in der Steiermark. Joanneum Research, 300 Mitarbeiter, ein Institut der Auftragsforschung, also nicht der basisfinanzierten Grundlagenforschung, sondern der Auftragsforschung. Herr Kollege, Sie haben gemeint, daß die Basisfinanzierung zu gering sei, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Ich persönlich bin der Ansicht, daß der Eigentümer im Zusammenhang mit einer Einrichtung der Auftragsforschung immer sehr vorsichtig sein muß mit der Basisfinanzierung. Eine zu hohe Basisfinanzierung entzieht nämlich den Anreiz, Aufträge bei Industrie und Wirtschaft zu akquirieren. Wir wissen, wie schwierig das ist, gerade in Österreich, Industrie und Wirtschaft beweisen nicht diese Innovations-, diese Forschungsfreudigkeit, wie das vielleicht in anderen Regionen in Europa der Fall ist. Umso mehr müssen sich Auftragsforscher bemühen und müssen Auftragsforscher Anregungen geben für sinnvolle, sich rechnende Forschungsprojekte. Daß das funktioniert, beweisen ja die Erfolge im Bereich des Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft, wo – wie bereits gesagt – 20 Prozent des Gesamtbudgets in die Steiermark fließen. Meine Damen und Herren, trotzdem ist es Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek gelungen, 17,5 Millionen Schilling extra zu budgetieren, in erster Linie für EU-Projekte, die Joanneum Research akquiriert. Es stimmt also überhaupt nicht, wie Sie behauptet haben, daß sich Joanneum Research ins eigene Fleisch schneidet, wenn es EU-Projekte akquiriert. Ich glaube, daß dieser Topf hinreichend gefüllt ist, um alle Projekte, die Joanneum Research in diesem Bereich akquiriert, bedecken zu können. Ich glaube auch, daß diese Schwerpunktsetzung sehr, sehr richtig ist, weil es darum gehen muß, die steirische Forschung und insgesamt die österreichische Forschung zu internationalisieren. Ein kleiner Tatsachenbericht, Herr Professor, wenn Sie so wollen, aus der Frauenhofer-Gesellschaft, bei der ich die Ehre gehabt habe, selbst mitzuarbeiten, das heißt ich war wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Frauenhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung. Dort war jedenfalls – und insofern erlaube ich mir, Ihre Datenbasis ein wenig in Frage zu stellen – die für dieses Institut gültige Richtlinie, daß 75 Prozent des Umsatzes mit Industrieaufträgen zu bewerkstelligen ist. 75 Prozent, also keineswegs der von Ihnen genannte Prozentsatz. Insgesamt – summa summarum, meine Damen und Herren – man kann mit Fug und Recht behaupten, daß die Steiermark eine Wissenschaftsregion ist – ganz ohne Selbstbeweihräucherung. Ich glaube, wir sollten stolz darauf sein und diese Aktivitäten in diesem Bereich nicht vernadern, durchaus im Sinne der Wortmeldung von Herrn Landesrat Hirschmann im Bereich des Sportes. Ich glaube, wir sollten stolz darauf sein, daß wir einen derartig hohen Anteil unseres Budgets für Wissenschaft und Forschung ausgeben. Wir sollten sorgsam mit dieser wissenschaftlichen Kultur in unserem Bundesland umgehen als wesentliche Grundlage für den wirtschaftlichen und den sozialen Wohlstand in unserem Bundesland. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 17.07 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Hasiba:** Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Mag. Hohegger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ing. Mag. Hohegger** (17.51 Uhr): Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Ich darf mich diesem Tagesordnungspunkt aus der Sicht der steirischen Wirtschaftspolitik und aus der Sicht der Bildungspolitik pragmatisch nähern. Und wenn wir die bisherigen Ausführungen zu diesem Thema verfolgt haben, so können wir davon ausgehen, daß der Stellenwert von Forschung und Entwicklung, Wissenschaft und Technologie unbestritten ist, denn wir wissen alle, im internationalen Wettbewerb haben wir von der Kostenseite her nicht die besten Chancen. Unsere Chancen liegen primär in der Qualität, im Know-how, in der Kreativität. Und wenn wir hier von Wissenschaft und Forschung und Entwicklung sprechen, so sind das jene Hoffungssektoren, die uns in die Lage versetzen, daß wir hier vor allem für unsere Jugend die entsprechenden Einstiegsmöglichkeiten in Richtung Qualifizierung und Beschäftigung bieten können. Und es ist heute schon das Budget, die Budgetrelationen, die Finanzierungsproblematik zu diesem Thema angesprochen worden. Und die letzte Statistik sagt uns, daß in Österreich rund 35 Milliarden Schilling bundesweit für Forschung und Entwicklung aufgewendet werden. Und ich möchte der Ordnung halber festhalten, daß 50 Prozent davon von der Wirtschaft aufgebracht werden, also über 17 Milliarden kommen sozusagen aus der Wirtschaft, nur wird es auf Grund der Kostensituation für die Wirtschaft immer schwieriger, hier in diese Felder entsprechend einzusteigen.

Hier möchte ich eine Fragestellung an uns alle richten, wenn wir über die Finanzierung für diese Zukunftsinvestitionen und wenn wir darüber diskutieren, und das ist für mich die Grundsatzfrage, ich wiederhole sie hier im Hohen Haus, wenn im Budget des Landes Steiermark rund 450 Millionen Schilling in etwa für den Wissenschaftsbereich vorgesehen sind und wir im Gegensatz dazu in der Steiermark pro Jahr das Zehnfache, also 4500 Millionen Schilling, für die Arbeitslosigkeit bereithalten müssen, so sollten wir uns gemeinsam bemühen, daß es uns hier gelingen möge, einmal die Prioritäten zu verändern und vielleicht hier in die richtigen Schwerpunkte setzen und die Probleme nicht einfach so treiben zu lassen. Ich darf auch aus meiner Sicht vom heutigen Tage aus der Medienlandschaft feststellen, daß auf der ersten Seite die Headline, in die Richtung gehen, welches Postenmanagement wir in Österreich auf der Regierungsebene im Bund betreiben, und auf der Seite 25 wird festgehalten, daß das WIFO feststellt, daß in Österreich im Jahr 1997 20.000 Menschen wiederum ihren Arbeitsplatz verlieren werden. Wir haben hier schon so eine Selbstverständlichkeit, und ich denke, daß wir hier wirklich die Prioritäten hinterfragen sollten. Es wurde heute auch schon die steirische Szene analysiert. Bei allen Schwachstellen, die wir hier in diesem Bereich im Lande Steiermark haben, darf ich festhalten, daß uns in der Steiermark immer wieder Hervorragendes gelingt. Ich war schon erschüttert, mit welcher Ambition die Frau Mag. Zitz, lieber Martin Wabl, vor kurzem hier eine emotionale Graz-Verwanderung und auch einen Arnold Schwarzenegger anschüttet. Das sind die Dinge, die wir hier schon auch in die richtige Richtung lenken sollten. (Abg. Dr. Wabl: „Man darf ja noch andere Vorschläge machen!“) Ich

komme zurück zur Steiermark, weg von der Frau Mag. Zitz hin zur Steiermark, und ich zitiere hier Medienberichte. Steiermark: Strukturpolitik. Steiermark hat die Wende geschafft. Technologiewandel scheint gelungen – erstes Medienzitat. Zweites: Die Steiermark hat ihren Rückstand mittlerweile wettgemacht. Drittes Medienzitat: Steiermark auf Überholspur. Ich denke, wenn uns das von Medienseite auch bescheinigt wird, sollten wir mit Selbstbewußtsein mit den steirischen Erfolgen hier umgehen. Wenn man von Wissenschaft spricht, so kann man in der heutigen Zeit an der Telekommunikation nicht vorbeischaun. Es ist sehr erfreulich, daß es gelungen ist, im Landesbudget für die nächsten Jahre für die Telekommunikation Infrastrukturinvestitionen in der Größenordnung, hier ein Budget zu reservieren von 125 Millionen Schilling. Es geht darum, daß wir in der Steiermark eine ATM-Breitbandinfrastruktur zustandebringen, damit hier der Wirtschaftsstandort von der Infrastruktur her abgesichert ist. Ich darf den Wirtschaftslandesrat Herbert Paierl ersuchen, auf dieser Telekommunikations-schiene voll drauf zu bleiben und hier die Dinge voranzutreiben. Wir sollten auch wissen, daß zum Beispiel andere Länder, gerade was die Telekommunikation betrifft, eine weit höhere Pro-Kopf-Quote haben. Wenn wir hier in diese Technologie investieren, dann haben wir sicher für das Land gut investiert. Die ganze Forschung und Entwicklung – die Wissenschaft soll ja umgesetzt und angewandt werden, und wir haben auch hier diesbezüglich in der Steiermark ein hervorragendes Ergebnis aufzuweisen, und zwar unsere steirischen Technologieparks. Mit dieser Aktion ist es möglich, daß, wie der Herr Getzinger gesagt hat, Akademiker von der TU und von der Montanuniversität in Zukunft von den Fachhochschulen Unternehmen gründen und hier in den Technologieparks sozusagen ihre Starttrampeln vorfinden. In der Steiermark wurde im Jahre 1988 der erste Technologiepark Österreichs eröffnet. Wir sind mittlerweile dort, daß wir derzeit in der Steiermark sieben Technologieparks haben, die meisten von Österreich, und derzeit, weil manchmal die „Gründerwelle“ so abwertend dargestellt wird, werden in den steirischen Technologieparks über 100 Firmen betreut, die auch schon 500 Mitarbeiter beschäftigen. Wenn wir hier das Mur- und Mürztal hernehmen, so haben wir auch hier von der Standortpolitik mit den Technologieparks die richtigen Weichen gestellt, weil es sind die meisten im Mur- und Mürztal, und der letzte Technologiepark oder das letzte Gründerzentrum konnte vor kurzem in Liezen eröffnet werden. Ich möchte auch festhalten, daß die Strategien der steirischen Wirtschaftspolitik mit Unterstützung der wissenschaftlichen Infrastruktur dazu führen, daß wir heute von der Automobilhauptstadt Graz in Österreich sprechen können mit dem gesamten Kfz-Verbund, den wir hier vorfinden, die sogenannte Cluster-Strategie. Hier sind immerhin derzeit 100 steirische Unternehmen daran beteiligt und insgesamt 10.000 Mitarbeiter betroffen. Ich bin auch davon überzeugt, daß das neue Konzept des Öko-Verbundes mit dem Öko-Cluster auch ein sehr großer nationaler und internationaler Erfolg wird. Unser Wirtschaftslandesrat hat mit seinem Konzept im Progress unter anderem ausgedrückt, daß er die Steiermark zur hellsten Region Europas machen möchte. Ich darf hier einmal ein Statement eines weltweit erfolgreich täti-

gen Unternehmens zitieren, weil diese Dinge ja immer untergehen, und zwar ist das eine Äußerung zur Wirtschaftspolitik des Landes Steiermark. Ich zitiere: Herzlichen Dank für die Mitwirkung an Ihrem Konzept. Herr Paieryl hat nämlich die Wirtschaft zur Mitwirkung eingeladen. Wir dürfen Ihnen gratulieren. Sie haben eine sehr ambitionierte und umfassende Vorstellung, wie aus der Steiermark ein helles Land werden soll. Das Potential dafür ist sicher vorhanden, wenn jene Kräfte, die stets dazu tendieren, im Ist-Zustand zu verharren, im Zaum gehalten werden können oder besser in eine offensive Politik eingebunden werden können. Meine Damen und Herren! Wir haben hier sehr gute Ansätze, müssen aber nur selbst daran glauben, selbst dazu stehen und die Ziele und die Visionen, die hier von unserer Regierung vorgegeben werden, mitvertreten, mitverfolgen und mitunterstützen. Ich darf abschließend auch kurz auf die Bildungspolitik eingehen. Es wurde heute schon einiges zu den Fachhochschulstudiengängen in der Steiermark gesagt. Wir haben insgesamt, ich darf hier eine kleine Richtigstellung machen, Herr Dipl.-Ing. Getzinger, derzeit bereits 650 Studienplätze in der Steiermark, da sind die beiden Berufstätigen miteingerechnet, dann sind es nämlich 650, und damit gehören wir mit dem Fachhochschulsektor zu den führenden Bundesländern in Österreich. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Von den Studierenden habe ich gesprochen, nicht von den Studienplätzen!“) Okay. Wie gesagt, hier ist es gelungen, eine richtige Weichenstellung vorzunehmen, und die Fachhochschulen werden ein wesentlicher Beitrag zur hellen Region Steiermark sein. Ich möchte auch von dieser Stelle aus dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek und dem Wirtschaftslandesrat Dipl.-Ing. Herbert Paieryl sehr herzlich danken, daß es doch gelungen ist, die umstrittene Automatisierungstechnik in Graz zu starten. Weil auch Herr Dr. Hauser da ist, auch Ihnen ein sehr herzliches Danke für die vielen Telefonate, und gleichzeitig dem Herrn Dr. Kohrgruber vom Büro Paieryl. Er ist nicht da, aber auch auf dieser Ebene wurde für die Steiermark sehr erfolgreich gekämpft.

Und wenn ich bei der Bildungspolitik bleibe, es wurde schon gesagt, auch die Lehrlingssituation müssen wir in den Griff bekommen. Ich sage das auch zum wiederholten Male von dieser Stelle aus, es ist die Situation so, daß hier auf Bundesebene ein absoluter Stillstand eingetreten ist. Es bleibt zu hoffen, wenn sich die Regierungsturbulenzen in Wien beruhigt haben, daß hier endlich etwas weitergeht. Das einzige, was auf der Lehrlingsebene gelungen ist, ist die Aktion „Plus ein Lehrplatz“ unseres Wirtschaftslandesrates, mit dem in der Steiermark 1600 Lehrplätze gerettet werden konnten. (Beifall bei der ÖVP.) Und ich komme zurück auch auf die Aktion „Werde Unternehmer“, auf die sogenannte Gründeroffensive, auch diese wird manchmal kritisiert, aber es werden allein durch diese Initiative in Kürze 200 Unternehmen sozusagen neu gegründet sein. Es tut sich sehr viel auf dieser Ebene. Wir müssen es nur schaffen, daß wir hier auch die Risikokapitalinitiative in der Steiermark umsetzen. Und insgesamt sind wir mit Wissenschaft und Forschung, mit Technologiepolitik, mit Wirtschaftspolitik gefordert, daß wir dem Thema „Jugend“ in Zukunft mehr Augenmerk schenken müssen. Und ich darf hier und heute feststellen, daß in der

Arbeitslosenstatistik in der Steiermark, obwohl sie im Bundesvergleich eine positive Tendenz aufweist, daß wir derzeit 7800 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren haben, die keine Chance haben, in eine Existenzschiene einzutreten und daß dann sehr viele auch aus Verlegenheit an die Universität gehen müssen und dort im Endeffekt dann als Dropout zurückkommen.

Und zum Schluß darf ich eine Bitte aussprechen, daß es uns gelingen möge, für die Wissenschaft, für die Forschung, für die Technologiepolitik des Landes Steiermark, aus der sogenannten Technologiemilliarde des Bundes – im Moment sind ja einige Milliarden mehr zur Verfügung als in der letzten Zeit, immerhin die CA-Milliarden sollen ja sinnvoll in Österreich angelegt werden, und ich bitte den Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek und den steirischen Wirtschaftslandesrat Dipl.-Ing. Paieryl, daß sie gemeinsam im Netzwerk versuchen, hier möglichst viel von dieser Technologiemilliarde aus Wien in die Steiermark zu bringen. Danke sehr! (Beifall bei der ÖVP. - 17.23 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Reinprecht. Ich erteile es ihr.

**Abg. Dr. Reinprecht (17.23 Uhr):** Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident!

Herr Abgeordneter Hohegger, ich finde es schon sehr interessant, wie Sie mit Ihrem Slogan „Mehr privat – weniger Staat“ immer umgehen. Wenn es etwas zu holen gibt, im Zusammenhang damit, daß Sie gesagt haben, die Wirtschaft kann sich die Ausgaben für Forschung und Entwicklung bald nicht mehr leisten, wenn es etwas zu holen gibt, ist es privat, wenn es etwas zu investieren gibt, wenn es etwas kostet, ist es der Staat. Das nur eingehend. (Beifall bei der SPÖ.) Ich möchte jetzt zu einer Einrichtung des Landes sprechen, die im Wissenschaftsbericht auch vorgestellt wird und über die wahrscheinlich hier im Landtag kaum noch gesprochen wurde, nämlich über die Landesbibliothek. Im Regelfall ist die Erhaltung des Bibliotheksguts kein sehr attraktives Thema für den Geldgeber und hat auch keine politische Durchschlagskraft. Das ist so wie mit dem berühmten Geld, das man zwar hat, aber über das man nicht spricht. Meiner Meinung nach ist das zu kurzfristig gedacht. Bibliotheken horten das gesammelte Wissen der Menschheit und sind unter anderem unverzichtbar für Lehre und Forschung.

Die Landesbibliothek selbst erfüllt drei Funktionen: Sie ist eine wissenschaftliche Bibliothek, und hier möchte ich – ich weiß nicht, ob Sie das wissen – auf das Pflichtexemplarrecht hinweisen, das die Landesbibliothek für die Steiermark hat. Das Pflichtexemplarrecht gibt es seit Maria Theresia und beauftragt die Landesbibliothek, sämtliche in der Steiermark erschienenen Druckwerke zu sammeln. Sie können sich vorstellen, ohne dieses Recht, das natürlich eine Frau, Maria Theresia, eingeführt hat, wäre historische Landesforschung fast nicht möglich. Zweitens ist die Landesbibliothek Amtsbibliothek für das Land Steiermark und steht somit allen Dienststellen des Landes zur Verfügung und natürlich auch uns Abgeordneten. Drittens ist die Landesbibliothek eine Universalbibliothek, das heißt, sie führt Literatur von

Wissenschaft bis zur Belletristik und stellt sie – vor allem Geisteswissenschaften sind der Schwerpunkt – ihren Benützern zur Verfügung. Derzeit verfügt die Landesbibliothek über 650.000 Bücher und 2400 laufende Periodika, also Zeitschriften und Zeitungen. 1996 wurde sie 22.879 mal benutzt, und 7000 Personen haben die Lesesäle besucht. Durch die Einführung der EDV haben die Bibliothekare der Landesbibliothek mehr Arbeit als je zuvor. Die Literatur kann gezielter zur Verfügung gestellt werden, und die Aufgaben der modernen Bibliotheken ist ja die Informationsvermittlung. So hat die Landesbibliothek im Zeitraum von 1995/96 1892 neu eingeschriebene Benutzer verzeichnen können. In Sachen EDV ist diese Bibliothek besonders aktiv. Ich verweise hier nur auf zwei Projekte. Von der EU gefördert wird das Projekt „ONE“, (Network in Europe), das viele Nationalbibliotheken vor allem aus dem nordischen Raum miteinander vernetzt. Die Landesbibliothek ist derzeit die einzige österreichische Bibliothek, die an diesem Projekt teilnimmt. Joanneum Research übrigens entwickelt für dieses EU-europaweite Projekt die Software. Das zweite Projekt ist das Projekt „Intranet“, nicht Internet, sondern Intranet, das alle Landesdienststellen miteinander vernetzen soll. Überall werden in der Steiermark irgendwann einmal die Bestände der Landesbibliothek und anderer steirischer Bibliotheken, wie zum Beispiel der Stadtbibliotheken, direkt abfragbar sein. Natürlich hat diese Bibliothek wie alle Bibliotheken derzeit auch große Probleme. Zu nennen wäre hier das budgetäre Problem. Das Buchbudget bleibt im wesentlichen immer gleich, aber wie gesagt, das ist nicht nur das Problem der Landesbibliothek. Zu bemerken ist hiezu, daß die Bücher gleichzeitig auch immer teurer werden, also der Buchankauf sehr unter dieser Budgetsituation leidet. Der Ankauf beläuft sich meines Wissens derzeit auf 5000 bis 6000 Bücher pro Jahr, das ist für eine Bibliothek dieser Größenordnung meiner Meinung nach etwas zu wenig. Das zweite große Problem ist das räumliche. Die Bibliothek – ich war gestern dort – platzt aus allen Nähten. Aber hier wird – habe ich mir sagen lassen – in absehbarer Zeit eine Lösung gefunden werden. Sehr geehrte Damen und Herren, Bibliotheken bieten Informationen in konventioneller, also in Buchform, und in digitalisierter Form an. Bei der modernen Informationsflut wird es immer mehr Informationsfachleute – und das sind die Bibliothekare – geben müssen, die filtern und den Nutzern jene Informationen zur Verfügung stellen, die sie wirklich brauchen. Vom Nutzen und Wert moderner Informationsvermittlung hat die Politik noch viel zu wenig Kenntnis genommen. Vom Wandel der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft zu sprechen ist müßig, denn das ist schon längst sprichwörtlich. Die von vielen nicht wahrgenommene stille Arbeit der Bibliothekare – irgendjemand hat einmal gesagt, die Bibliothekare sind wie die Balletttänzer, sie tanzen für ungefähr 2 Prozent der Bevölkerung –, sollte hier als Schnittpunkt der Informationsgesellschaft einmal an dieser Stelle gewürdigt werden. Danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ. – 17.29 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile es ihr.

**Abg. Mag. Zitz (17.29 Uhr):** Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Der Wissenschaftsbericht ist verfaßt worden 1994 beziehungsweise im Jahr 1995. Damals was die Lage der Universitäten und Hochschulen noch um einiges besser als heutzutage. Ich möchte auch mit einem Zitat aus dem Wissenschaftsbericht beginnen, das meiner Ansicht nach eine sehr umfassende Darstellung gibt über das, was im Bereich der Wissenschaftsentwicklung, Forschungsförderung in der Steiermark getan wird.

Und dieses Zitat besagt: „Freiheit, Langfristigkeit und wissenschaftliche Qualität der Forschung ist zu schützen und zu fördern.“ Wenn man sich derzeit die Lage der Universitäten und der Schulen der höheren Bildung in der Steiermark anschaut, dann sieht man eindeutig schon die drastischen ersten Spuren des Sparpaketes, das vor knapp einem Jahr sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene geschnürt worden ist.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Einige von Ihnen haben gestern am informellen Wissenschaftsausschuß teilgenommen. Dieser informelle Wissenschaftsausschuß ist dankenswerterweise von Herrn Prof. Jeglitsch einberufen worden, und es hat das erste Mal seit einigen Monaten wieder die Möglichkeit gegeben, sich aktuell über die Lage an den Universitäten informieren zu lassen, wobei ein Ausdruck gefallen ist, der mir im Ohr bleiben wird, nämlich: „Im Wissenschaftsbereich gibt es eine Autonomie des Mangels.“ Mangelverwaltung und Krisenmanagement wird inzwischen betrieben auf allen Fakultäten in der Steiermark, wird betrieben – absolut unfreiwillig – von den Lehrbeauftragten, von den Studierenden bis hin zum nichtakademischen Personal. Dieses Sparen an der Bildung wird sicher heißen, daß es in Zukunft in der Steiermark und in Österreich einfach schlechter ausgebildete Menschen geben wird, wird sicher auch heißen, und das ist gestern für mich sehr stark herausgekommen und war eine der negativsten Entwicklungen im letzten Jahr, daß die Internationalisierung der Universität nicht in dem Ausmaß betrieben werden kann, wie es gut wäre – einerseits für den Austausch zwischen unterschiedlichen Spielrichtungen im Wissenschafts- und Forschungsbereich, die länderspezifisch entwickelt werden, andererseits auch zum Austausch von gerade jüngeren Studentinnen und Studenten, die von einem Auslandsaufenthalt sicher bereichert zurückkommen. Diese Verringerung der Internationalität der Universitäten kann man dadurch anschaulich machen, daß es eine ganz klare Reduktion der Mittel für Gastprofessuren gibt, daß inzwischen ausländische Studierende an der Uni Graz einen schwereren Zugang für Kurse haben, die Deutsch als Fremdsprache lehren, und daß es auch eine Reduktion der Mittel für Auslandslektorinnen und Auslandslektoren gibt.

Eine zweite Entwicklung, die gestern angeklungen ist bei diesem Termin, es war auch Rektor Konrad da, auch der zukünftige Rektor Rauch, auch Mittelbauvertreter und speziell sehr gut vorbereitete Studierendenvertreter und -vertreterinnen, wird sein, daß Mobilität beziehungsweise Transfer und Austausch zwischen Universitäten und der „Außenwelt“ stark gefährdet sein wird. Das heißt einerseits, daß es nicht

mehr so leicht möglich sein wird, Wissenschaftsvermittlung anzustreben, die sehr praxisbezogen ist, auch sehr realitätsbezogen, es wird aber auch heißen, daß es weniger leicht möglich ist, vom Uni-Bereich nahtlos auch zum Beispiel in den Wirtschaftsbereich einzusteigen.

Ein dritter Bereich, der uns als Grüne vielleicht am meisten weh tut: es schaut so aus, daß das soziale Lern-, Lehr-, Arbeits- und Forschungsklima auf der Universität durch diese Einsparungen nachhaltig in Mitleidenschaft gezogen wird, ich würde sogar sagen, daß es zu einer Ausdünnung von einem sozialen und kulturellen Substrat auf der Uni kommt, das aber dringend notwendig ist, damit auch Neues entwickelt werden kann, damit innovativ gelernt, gelehrt und geforscht werden kann. Um das ein wenig zu konkretisieren, möchte ich auf das zurückkommen, was gestern in diesem informellen Wissenschafts-Ausschuß eingebracht wurde, der für uns alle inhaltlich einige, wenn auch sehr schmerzhaft Aspekte gebracht hat, wie dieses Sparen an der Bildung konkret aussieht. Es ist in der Steiermark im Moment so, daß speziell die Studierenden unter dieser Ausgabenkürzung leiden. Es entfallen Lehrveranstaltungen, zum Beispiel auf der Musikwissenschaft, wo das Pflichtangebot nur dadurch gehalten werden konnte, daß andere Institute dieser Fakultät verzichten, ihre Lehrveranstaltungen anzubieten. Es entfallen etwa Lehrveranstaltungen am Institut für Slawistik, und es entfallen auch Lehrveranstaltungen am Institut für Amerikanistik, und zwar gerade im Bereich der Landeskunde, wo es schlichtweg um Kulturvermittlung geht. Die Lehrveranstaltungen sind extrem überfüllt – Sie können sich vorstellen, wie das zum Beispiel auf der Pädagogik aussieht, wenn 500 Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei einer gemeinsamen Vorlesung, zum Beispiel über alternative Lehr- und Lernmethoden, anwesend sind. Ich glaube, daß man unter diesen Bedingungen davon ausgehen kann, daß die Qualität der Forschung und speziell auch der Lehre einfach nicht mehr gesichert ist.

Die Wartelisten stehen in keinem Verhältnis zu den Aufnahmekapazitäten. Es schaut etwa auf der Psychologie so aus, daß man inzwischen auf „Knock-out“-Prüfungen zurückgreifen muß und die Leute am Anfang des Studiums so verunsichert werden, daß sie einfach nicht mehr bereit sind weiterzumachen. Es gibt bei der Finanzwissenschaft 150 Anmeldungen, aber nur 100 offene Plätze. Die Situation hat sich so verschärft, daß Studierende inzwischen ihre Versicherungen verlieren, weil sie auf Grund dieses Sparpakets in Pflichtlehrveranstaltungen einfach nicht hineinkommen, weil zu wenig Plätze da sind. Sie können sich den Behördenaufwand vorstellen, wenn ein Studierender beweisen muß, sozusagen mit einem Lehrveranstaltungsverzeichnis in der Hand, daß er zwar dieses Seminar machen wollte, aber die Plätze so gekürzt wurden, daß er oder sie es einfach nicht mehr geschafft hat, diesen Platz zu bekommen, obwohl er oder sie sich rechtzeitig angemeldet hat.

Dritte Situation, die zeigt, daß die Internationalität der Unis stark reduziert wird: Es gibt derzeit keine Übernahme von Aufenthalts- oder Wohnkosten für Lehrende aus Osteuropa, die sich den Aufenthalt und auch das Weitergeben von ihrem Wissen, ihrer

Kompetenz, in Graz nur leisten können, wenn sie in irgendeiner Form eine zusätzliche finanzielle Unterstützung haben.

Das ist mein Versuch eines „Blitzlichtes“, wie es auf der Universität aussieht, und wie das Klima dort ist, und unter welchen Schwierigkeiten derzeit in der Steiermark gelehrt und gelernt wird.

Ich möchte noch kurz auf den Wissenschaftsbericht 1995 eingehen, und zwar auf die 4,5 Millionen Schilling der Förderung der Wissenschaftspflege. Ich sage nochmals: die Ziele, die sich auf Grund dieses Sparpakets ergeben, würden heißen, daß das Land Steiermark dort interimistisch verstärkt einspringen muß, wo der Bund ausläßt. Das wäre konkret der Bereich der Internationalisierung der Universitäten. Vom Land Steiermark waren dafür Mittel zur Verfügung gestellt, aber aus meiner Sicht einfach nicht genug. Das Land fördert etwa heimische Hochschulen mit 293.000 Schilling für Gastprofessuren an der Karl-Franzens-Universität und einige Gastvorträge, unterstützt auch Ringvorlesungen, zum Beispiel Alterswissenschaften, mit 30.000 Schilling, vergibt auch wissenschaftliche Arbeiten. Da werden unter anderem Themen bearbeitet, zu denen man automatisch im Ausland forschen muß. Ich denke mir, eine Erhöhung dieser Förderungen der Wissenschaftspflege wäre dringend angebracht, weil das Mittel sind, die direkt den Universitäten zugute kommen. Was jetzt die Möglichkeiten so eines Transfers zwischen dem, was auf der Universität erarbeitet und in der „Realität“ gelebt oder benötigt wird, betrifft, ist mir kritisch aufgefallen, daß der Wissenschaftsladen Graz nur 80.000 Schilling an Förderung bekommen hat. Ich denke, daß die Art von Wissensvermittlung nach außen, die der Wissenschaftsladen Graz anbietet, nicht nur österreichweit ziemlich bekannt gemacht wurde, was die Medienberichterstattung betrifft, sondern daß da auch sehr konkrete Diplomarbeiten, Dissertationen und umfangreichere Seminararbeiten in Auftrag gegeben werden, wo wirklich Alltagsprobleme mit Unterstützung von jungen Wissenschaftlerinnen oder Diplomandinnen von der Universität her gelöst worden sind.

Also wie gesagt, diese Förderungspolitik wäre eine, die man auf Grund des Sparpaketes auf der Uni verstärkt angehen müßte. Daß natürlich klar ist, daß die gesetzlichen Grundlagen für die Universitäts- und Bildungspolitik Bundesmaterie sind, liegt auf der Hand. Aber ich glaube, auch da könnte man die Universitäten sehr unterstützen, indem es etwa vom Steiermärkischen Landtag wieder eine Aufforderung an den Bund gibt, eine Politik zu machen, daß die Freiheit der Forschung und Lehre und auch gerade alternativeren Formen der Wissensvermittlung Freiraum gegeben wird.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann Ihnen diesmal leider nicht für Ihre Aufmerksamkeit danken, weil ich einfach gemerkt habe, daß Sie mir kaum zugehört haben, und das finde ich wahrscheinlich genauso frustrierend wie meine Vorredner und Vorrednerinnen, aber das ist leider auch ein Stück landespolitische Realität. Danke schön wenigstens an die, die zwischendurch kurz gelauscht haben, und der Martin Wabl wird sicher trotzdem applaudieren. (Beifall bei den Grünen und der ÖVP. – 17.41 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (17.41 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

In Diskussionen, in denen ich involviert bin, ist es mir ein Anliegen, Mißverständnisse, unkorrekte Wortbegriffe, aber auch Bilder, die nicht stimmen, richtigzustellen. Wenn Herr Kollege Getzinger gemeint hat, daß wir zwar beide die Abteilung für Wissenschaft und Forschung mit einem Lob bedacht haben, aber daß er sich von mir unterscheidet, was die Wertung des Berichtes angeht, dann nehme ich an, daß es sich um ein Mißverständnis handelt. Ich habe beide Wissenschaftsberichte – bitte, hören Sie das Tonband ab – als sehr gut bezeichnet. Das, was ich ausgeführt habe, ist, daß das Datenmaterial, das im allgemeinen Teil in ausgezeichnete Weise zusammengefaßt ist, einer differenzierten Betrachtung und eines differenzierten Kommentars unterzogen werden kann. Aber ich lasse mir nicht nehmen oder unterstellen, daß ich nicht so wie Sie auch die ausgezeichnete Qualität der beiden Wissenschaftsberichte festgehalten habe.

Der zweite Punkt: Wenn bei den Fachhochschulstudiengängen Ihre Wortwahl war, daß ich Kapfenberg „angegriffen“ habe, dann gelingt es offenkundig noch immer nicht, ein sachliches Bild zu entwickeln, das heißt, daß ich selbstverständlich dafür bin, so wie Sie, daß Fachhochschulstudiengänge auch außerhalb Graz etabliert werden, daß ich aber sehr wohl die Meinung vertrete, daß – und ich habe es wörtlich ausgeführt – für die Etablierung von Fachhochschulstudiengängen sowohl Bedarf, Akzeptanz als auch das regionale Umfeld stimmen müssen. Das ist die Diskussion, und da muß es erlaubt sein, nüchterne Zahlen als Bestätigung zu nennen. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Die nüchternen Zahlen sprechen für Kapfenberg!“) Diese Zahlen zeigen eben, daß von den sieben Fachhochschulstudiengängen die Plätze in Kapfenberg im zweiten Jahr noch nicht gefüllt werden können. Und eine Begründung dafür habe ich auch schon mehrmals genannt, ist, es gibt eine Studie, etwa zwei Jahre alt, wie in der Steiermark die Unternehmen auf dem Elektroniksektor und auf der Datenverarbeitung verteilt sind. Da finden Sie, wie präzise diese Studie auch immer ist, daß die Steiermark über rund 140 Unternehmen verfügt. Etwa 100 sind im Grazer Raum angesiedelt und nur knapp zehn in der gesamten Obersteiermark der Mur- und Mürz-Furche. Vielleicht wird damit sichtbar, was ich sagen will.

Ich teile mit Ihnen, Herr Kollege Getzinger, die Meinung, daß die Steiermark ein sehr forschungsintensives Land ist. Ich würde es aber nicht begründen mit Studentenzahlen. Die Wirtschaftsuniversität Wien hat 22.000 Studenten; in all den Umfragen und Rankings ist es mir nicht bekannt, daß die Wirtschaftsuniversität Wien an besonderer Stelle ausgewiesen wird. Kennzahlen für die Forschungstüchtigkeit einer Universität oder eines Landes sind die Anteile beim Wissenschaftsfonds, beim Gewerbefonds. Und es sind noch weitere Hinweise gefallen von der Frau Kollegin Hartinger, die ich ergänzen möchte. Die Aussage, daß die Montanuniversität in einem Ranking der Firma Westerwelle von München an dritter Stelle und die Technische Universität Graz an 29. Stelle gelandet ist,

bezieht sich auf eine Umfrage bei 1300 Wirtschaftsfachleuten aus vielen Firmen und inkludiert alle naturwissenschaftlichen Fakultäten im deutschsprachigen Raum, also in Österreich, Deutschland und in der Schweiz, ebenso die Fachhochschulen, und bewertet damit insgesamt 156 Fachhochschulen und Universitäten. Wenn man bei 156 Fachhochschulen und Universitäten durch 1300 Manager beziehungsweise Vertreter der Firmen an dritter beziehungsweise 29. Stelle gereiht wird, dann ist das wirklich ein Kriterium für den hohen Leistungsstandard der Steiermark und ihrer Universitäten. Wenn Sie, Herr Kollege Getzinger, meinen, Joanneum Research sollte mehr Auftragsforschung betreiben, sollte sich selbst mehr erhalten und aus Ihrer Sicht die Basisfinanzierung nicht zu nieder ist, dann unterscheidet sich die Ansicht des Landeshauptmannstellvertreters Gott sei Dank in positiver Weise von Ihrer Aussage. Ich kann nur hoffen, daß ich Sie mißverstanden habe. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Ich habe Sie akustisch nicht verstanden!“) Haben Sie nicht gemeint, die Kürzung der Basisfinanzierung sei für Sie nicht das Problem? Joanneum Research sollte mehr Auftragsforschung betreiben? (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Lesen Sie es nach, dann werden Sie es wissen!“) Ja, da bin ich sehr zufrieden, wenn Sie das nicht gesagt haben, denn man braucht nur nachzulesen, was im Unternehmenskonzept von Joanneum Research steht.

Wenn Sie ausgeführt haben, meine Aussage nicht zu verstehen, daß eine Beteiligung an den EU-Projekten für Joanneum Research ein Defizitgeschäft ist – da sind wir uns doch einig, daß das Ihre Meinung war. Auch nicht? Dann darf ich noch einmal ausführen, was ich gemeint habe. Wenn Sie ein EU-Projekt mit der Industrie beantragen, dann macht das angenommen eine Million Schilling aus. Dann haben Sie zwar die Leistung von einer Million zu erbringen, gefördert werden aber nur 500.000 Schilling. Die zweiten 500.000 Schilling, die zweiten 50 Prozent, sind Eigenleistungen. Wenn die Basisfinanzierung nur 33 Prozent und nicht 50 Prozent beträgt, geht also zusätzliche Substanz des Unternehmens in ein EU-Projekt. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Mit nur 50 Prozent finanzieren!“) Ist offenkundig nicht über die Bühne zu bringen. Die EU fördert nicht mehr, bitte. Und die 17,5 Millionen Schilling unterliegen ja keinen anderen Kriterien wie andere Projektförderungen im vierten Rahmenprogramm. Was ich meine ist, es ist die Basisfinanzierung anzuheben, und nicht eine projektgebundene Sonderfinanzierung. Also offenkundig läuft es jetzt auf Mißverständnissen hinaus, ist mir auch recht.

Sie haben die Fraunhofer-Gesellschaft genannt und sich dort als Wissenskundigen ausgewiesen mit der Zahl, daß die Fraunhofer-Gesellschaft 75 Prozent Auftragsforschung hat. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Sie müssen schon aufpassen!“) Dann haben Sie also an einem Institut gearbeitet, das nicht wie ich die gesamte Fraunhofer-Gesellschaft gleichsam charakterisiert. Ich schicke Ihnen gerne aus dem Jahre 1996 aus einer wissenschaftlichen Zeitschrift eine Abhandlung über diese außeruniversitären Forschungsinstitute zu, wo die Fraunhofer-Gesellschaft insgesamt ausgewiesen wird mit einem Auftragsanteil von 41 Prozent.

Wenn Sie von Ihrem eigenen Institut berichtet haben, so ist das eine subjektive Sache, die das Gesamtbild der Frauenhofer-Gesellschaft nicht richtig wiedergibt. Ich habe erwähnt, daß SINTEF noch hinter Joanneum Research anzusiedeln ist, mit 77 Prozent Auftragsforschung, Joanneum Research 66,8 Prozent und die Frauenhofer-Gesellschaft mit 41 Prozent.

Wenn Sie zur Teilung in vier Geschäftsführerposten und zur Ausschreibung Stellung genommen haben, dann sind Sie an den wesentlichen Argumenten vorbeigegangen. Die wesentlichen Argumente, die nochmals aufzuzählen sind und die auch den Beirat bewegen haben, einen einstimmigen Beschluß gegen diese getrennte Ausschreibung zu fassen, sind – unabhängig von den vier Posten –, daß die Gefahr besteht, daß sich beide Institutionen auseinanderleben, das Fehlen eines gemeinsamen Daches für alle Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten, wenn es zwei getrennte Gesellschaften mit Geschäftsführern gibt, daß bei der Trennung kein Organ existiert, um die Eigentümerinteressen beider Gesellschaften abzustimmen. Ich habe auf die Vorgangsweise des Bundes und auch auf andere Institutionen hingewiesen. Das bedarf einer Antwort, und nicht der Hinweis, daß es vor zehn Jahren in Joanneum Research drei Geschäftsführer gegeben hat. Ich danke, daß sich die Diskussion schärft und damit bessere Daten erfordert. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP. – 17.51 Uhr.)

**Präsident:** Ich darf jetzt das Wort dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner-Blazizek erteilen.

**Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (17.51 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich danke Ihnen für Ihre Debatte und für die Beiträge. Mit Ausnahme des Austausches von Einzelziffern sehe ich eine sehr große Übereinstimmung zur Frage, was unser Land als Wissenschaftsland ausweist und betrifft, und ich freue mich darüber. Ein paar Bemerkungen zu einzelnen Themen: Ich bin mit dem Kollegen Hohegger absolut einer Meinung, wenn er sagt, daß die Ausgaben für die Arbeitslosigkeit und die Finanzierung derselben und auf der anderen Seite der sogenannte Mangel im Bildungsbereich nicht gerade das Intelligenteste ist, was man in einer Gesellschaft erzeugt, beläßt und nicht grundlegend anders angeht. Ich bin auch der Meinung, daß eine Umlenkung von Mitteln aus der Arbeitslosigkeit in einen Ausbildungsteil, der noch nicht marktfähig ist, einer der Ansätze in der Problemlösung für die Frage der Arbeitswelt von heute und morgen ist und in diesem Fall sich höhere Qualifikation auch noch verbinden ließe mit sinnreicher Beschäftigung. Ich glaube, daß wir hier absolut mehr an Einfallsreichtum, Kreativität und an Flexibilität brauchen. Es bestätigt mich in meiner Auffassung, daß ein Segment dieser nicht marktfähigen Arbeit ganz sicherlich dort anzusiedeln ist, so daß jeder Transfer von Nichtbeschäftigung in Bildung, Ausbildung, Weiterbildung, wo immer, gerade auch in den Institutionen, die Sie beruflich vertreten, aber auch andere, daß das ein gemeinsamer Ansatzpunkt sein sollte in der Problembewältigung dessen, was unsere

Gesellschaft ja wohl am meisten drückt. Es wird, wie Sie richtig sagen, sehr marginal behandelt. Es ist jede Personalentscheidung und alles, was sonst sich sozusagen vordergründig abspielt, wichtig und interessant, und die tatsächlichen Probleme unserer Gesellschaft finden wir nicht immer so behandelt, wie wir das auch gemeinsam gerne hätten. Das Zweite: Man sollte schon sehen, bei aller Kritik, und das ist auch gut, daß sie stattfindet, daß wir auch in einem Raster der EU zum Beispiel als Land Steiermark in einem Punkt absolute Spitze sind und sozusagen an vorderster Front der Standortqualität liegen – das ist Wissenschaft, Forschung, Ausbildung, Weiterbildung. Es gibt meines Wissens kaum einen Raum, der eine gleiche Dichte und eine gleiche Qualität der Forschung, Entwicklung, des universitären und des außeruniversitären Bereiches aufweist wie die Steiermark. Es wäre schon gut, wenn wir das gemeinsam so positiv darstellen, denn eigentlich entspricht es zwar unserer Mentalität, uns ein bißchen zurückzunehmen und eher bescheiden zu sein, aber ab und zu wäre es gerade in diesem internationalen Geflecht und der Internationalisierung und Globalisierung doch gut, wenn man sich dort stark macht, wo man auch tatsächlich stark ist, und vielleicht die eine oder andere Schwäche abbaut. Aber gerade in diesem heute diskutierten Bereich sind wir ein ganz hervorstechendes Land mit wirklichen Unikaten, wie etwa der Montanuniversität, die nämlich auch österreichweit eine Besonderheit darstellt. Meine Damen und Herren! Was ansonsten zu den Universitäten gesagt wurde, findet bei mir keinen Widerspruch, nur eine einzige Zusatzbemerkung erlauben Sie mir, weil ich nicht glaube, daß die Kollegin Hartinger das so *expressis verbis* und so eindeutig ausgerichtet gesagt hat oder gemeint hat, wie sie das gesagt hat. Sie haben mich nur in einem Punkt sozusagen herausgefordert, etwas dazu zu sagen, nämlich zu Ihrer Aussage: die Wissenschaft ist für die Wirtschaft da. Da bin ich schon ein bißchen oder sagen wir es anders, deutlich differenzierter der Auffassung als Sie, denn wo kämen wir mit der gesamten Grundlagenforschung, mit dem gesamten Bereich der Grundlagenwissenschaften hin, wenn wir uns ausschließlich dieser ökonomischen Orientierung zuwenden würden? Ich weiß, daß Sie das nicht so gemeint haben, aber ich sage es noch einmal, mein Wissenschaftsverständnis ist jedenfalls eines, das die primäre Ökonomisierung nicht vorsieht, sondern wir wären eigentlich eine arme Gesellschaft. Und jetzt sage ich etwas, was man nicht vermuten würde: Würden wir etwa auch zum Schluß kommen und sagen, wir brauchen keine theologische Fakultät – als Beispiel. Wenn man gute Logik hören wollte zu meiner Zeit, ist man auf die theologische Fakultät hinübergegangen. Ich will damit sagen, eine Universität ist eben eine universitas literarum, und daher ist für mich diese Breite und dieses Basisforschungswissen und dieser Basisforschungsbereich und Wissensvermittlungsbereich entscheidend, ansonsten gibt es von meiner Seite keine zusätzlichen Anmerkungen.

Zu den Spezialforschungsgebieten einige Anmerkungen, meine Damen und Herren: von elf gibt es fünf in der Steiermark, und diese kommen nicht von ungefähr. Es ist auch nicht so, daß diese keine exponentielle Wirkung hätten, exponentiell in dem Sinn, daß diese 10 Millionen pro Spezialforschungsgebiet und Jahr,

die in etwa einem Zeitraum von zehn Jahren vom Bund zur Verfügung gestellt wurden, natürlich ungeheuer verstärkend wirken und eine gewaltige Sekundär- und Tertiärwelle im Forschungsbereich, im Topbereich, aber auch in den Ebenen darunter auslöst. Die Biokatalyse gehört dazu, das ist einer der ganz großen Spezialforschungsbereiche, die wir für uns beanspruchen können und auf den wir stolz sein können. Sie kennen das Spezialforschungsgebiet elektroaktive Stoffe – ebenfalls wie erstgenannt an der TU Graz installiert. Ein weiterer interessanter Bereich – auch jetzt mit einem veröffentlichten Werk sozusagen gekrönt – die Moderne, die Herr Prof. Haller führt, etwas, was eine Besonderheit und auch ein Unikat ist und überdies als außerökonomischer Bereich oder außerhalb der Naturwissenschaften stehend besonders hervorzuheben ist. Der Spezialforschungsbereich Biomembrane ist vom leider verstorbenen Prof. Esterbauer in einer unglaublichen Leistung aufgebaut worden. Schließlich ist noch der Bereich Optimierung und Kontrolle als ebenfalls einer dieser Spezialforschungsbereiche, auf die wir wirklich gemeinsam stolz sein können, zu benennen.

Und ich sage, auch hier findet sich eine Dichte wie in keinem anderen Bundesland. Ich möchte die Frage Euro-Cryst ansprechen. Kollege Ussar hat darauf hingewiesen, auch Herr Univ.-Prof. Jéglitsch hat darauf hingewiesen, wie wichtig eine Standortentscheidung in der Obersteiermark, sprich in Leoben, wäre. Sie wissen beide beziehungsweise sind von mir beide informiert, daß wir die entsprechenden Regierungsbeschlüsse einstimmig gefaßt haben, daß wir uns mit dem Bund ins Einvernehmen gesetzt haben, daß ich mit Rektor Paschan ununterbrochen in Kontakt stehe und ihn auch bei all seinen Bemühungen, die dankenswerterweise stattfinden, nicht nur ermutige, sondern auch bestärke. Ich verhehle aber nicht und sage das ausdrücklich dazu, daß wir damit rechnen müssen, daß es eine große Zahl von Mitbewerbern gibt und geben wird und daher in der Evaluierungsphase – vom Bund bei der Fondation jetzt beauftragt – in einer Vorprüfung festgestellt werden soll, welche Standortvorteile wir wirklich in Brüssel geltend machen können. Ich glaube, daß das der richtige Weg ist, wiewohl wir schon alle lieber hätten, daß wir weiter wären. Aber ich glaube, daß wir uns diesem Auswahlverfahren unterwerfen müssen. Die Science Fondation hat bei der Evaluierung eine sehr, sehr genaue Vorgabe, was die wissenschaftliche Qualität, die Marktbedeutung und die Finanzierungsmöglichkeiten betrifft. Das ist nun einmal so. Hoffen wir, daß wir mit unseren Standorteingaben Chancen in Brüssel bekommen, wenn die Evaluierungsstudie positiv ausgeht, wovon ich überzeugt bin.

Ich komme zum Bereich der Fachhochschulen. Über die bestehenden wurde schon einiges gesagt. Ich bleibe dabei, gleichgültig, wie immer das von einem oder anderen beurteilt wird, daß die Entscheidung Kapfenberg eine richtige Entscheidung war. Sie mag eine politische Entscheidung gewesen sein im Sinne eines Auftrages, einer Region, die vieles erlitten hat, auch zu helfen und ihr neue Chancen zu geben. Und in der letzten Konsequenz haben das in der Regierung dann alle so gesehen und verstanden. Ich verhehle aber gar nicht, daß es zwischenzeitlich mehrere

Stimmen gegeben hat, wie auch Ihre, Herr Prof. Jéglitsch, die nicht nur Bedenken geäußert haben, sondern die schlicht auch dagegen waren, weil Sie gemeint haben, daß die Standortqualität nicht gegeben ist. Eine Industriestadt wie Kapfenberg ist nicht die gleich begünstigte bürgerliche Stadt wie Graz. Aber das enthebt uns nicht der Verpflichtung, dort etwas zu tun, sondern das ist uns Verpflichtung. (Beifall bei der SPÖ.)

Alles dort hinzutun, wo schon etwas ist, ist das Leichteste auf der Welt. Und ich habe in sehr vielen Gesprächen dann auch Gelegenheit gehabt, sehr viele von Ihren Abgeordneten und letztlich auch Ihre Regierungsmitglieder zu überzeugen, nachdem SPÖ und FPÖ vorher schon sehr deutlich gesagt haben, daß wir diesen Standort haben sollen und auch wollen. Also ich bleibe dabei, ob dort jetzt fünf Studenten irgendwo fehlen, die anderwärts aufgesaugt werden, oder nicht, das war eine richtige Entscheidung. Und ich hänge an: Ich bin nicht der Auffassung des Fachhochschulbeirates, daß es jetzt mit den Standorten aus ist, und jetzt sagen wir, jetzt haben wir Graz und Kapfenberg, und damit ist es. So geht es auch nicht! Wir haben Verpflichtungen gegenüber Regionen, die nicht die Standortvorteile haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Und ich sage Ihnen auch ganz offen, ob man jetzt Rottenmann will oder nicht will, um etwas zu nehmen, noch dazu von dem, von der Thematik der Studienrichtung her durchaus spannend, ich werde es zumindest soweit bringen, daß wir eine Entscheidung treffen, ob dafür oder dagegen. Was man überhaupt nicht tun soll und kann ist, die Entscheidung darüber irgendwo liegenzulassen. Das tut man auch denen gegenüber nicht, die sich ernsthaft bemühen und die wirklich um ihre Ziele ringen, ja raufen und sich abstrampeln. Gerade diese Personen haben Anspruch, ein Ja oder ein Nein zu hören, und ich sage auch gleich dazu, für mich ist die regionale Komponente in der Steiermark, bei der Größe der Steiermark und ihrer Geographik, nicht erschöpft. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Landesregierung wird daher von mir entsprechende Anträge vorgelegt bekommen, und es wird dann eine Entscheidung geben, und Sie werden es sehen – wieder einvernehmlich von allen getroffen, wie die Entscheidung in allen diesen Fragen einvernehmlich gefallen sind. Ich sage noch dazu, weil das nicht näher behandelt wurde, über die bestehenden Fachhochschulstudiengänge wurde geredet, der Kollege Hohegger weiß auch, daß wir uns gerade um den letzten bei der Wifi-GmbH besonders gemeinsam bemüht haben. Diese Angelegenheit ist in der Vorbereitung ja nicht so gelaufen, wie man es sich gewünscht hat, und das eine oder andere hätte besser nicht stattgefunden. Ende gut – alles gut! Ich rede also nicht über das, was wir schon haben und worauf wir stolz sein können, sondern Sie haben auch Anspruch darauf zu wissen, was sozusagen bereits in Wien zur Begutachtung ist, im Fachhochschulrat also, der demnächst wieder vollständig mit einem Vorsitzenden versehen sein wird. Wir haben die Studiengänge „Sozialmanagement und soziale Technik“ und „Informationsmanagement“ in Wien ebenfalls beantragt. Der steirische Fachhochschulbeirat selbst befaßt sich mit fünf Projekten, eines habe ich schon genannt, die „Geomatik“ in Rottenmann, und es gibt positive

Signale in bezug auf „Bauplanung und Baumanagement“ in berufsbegleitender Form, „Gesundheit und Ernährung, Gesundheit und Pflege“, „Infrastrukturwirtschaft“ sowie „Luftfahrttechnik.“ Wir haben uns nach anfänglichen Schwierigkeiten in der Steiermark, auch was das Fachhochschulwesen betrifft, hervorragend entwickelt, und ich danke allen, die mitgewirkt haben und sich wirklich verdient gemacht haben. Ich komme damit, weil ich der Frage überhaupt nicht ausweiche, es gibt auch gar keinen Grund dafür, zu Joanneum Research und zum Technikum Joanneum und sage, wenn man die Frage der Basisfinanzierung anzieht und meint, wo überall es mehr gäbe und gibt und schon gibt oder doch nicht gibt – also eure Zahlen müßt ihr noch korrigieren oder abchecken, ihr zwei –, wie auch immer, die Basisfinanzierung kann man ohne Projektfinanzierung nicht sehen, Herr Prof. Jeglič. Denn wenn Sie einmal schauen, wie viele Aufträge vom Land kommen, dann sage ich, das ist auch nicht unbedeutend. Und was ist denn das dann bitte eigentlich, wenn das Land die eigene Gesellschaft befaßt? Dann ist es zwar keine Basisfinanzierung, da sind wir uns einig. Dann ist es zwar Projektfinanzierung, aber woher kommen denn die Projekte? Also die zahlt auch das Land. Also daß jemand sagt, wir sind ein schlechter Zahler oder es könnte mehr sein, ja mehr könnte es immer sein. Ich frage auch, und Sie werden sich wundern – für 1997: Wir werden das Budget aufstocken bei dieser großen Gemeinsamkeit des Wollens im Wissenschaftsbereich, ja von mir wird es kein Problem geben. Ich kann mich erinnern, daß der Landtag diese zwei Budgets beschlossen hat, habe ich das richtig in Erinnerung oder liege ich falsch? Okay, wie auch immer, das heißt, ich habe mich natürlich auch dem unterworfen, dem sich alle anderen unterworfen haben. (Abg. Schützenhöfer: „Völlig autonom!“)

Wir werden daher, wenn gemeint wird, daß die Basisfinanzierung erhöht werden soll, die entsprechenden Beschlüsse gemeinsam fassen – das ist doch überhaupt keine Frage für mich, geschweige denn gar ein Problem. (Abg. Schützenhöfer: „Miteinander ist auch kein Problem!“) Darum sage ich ja, alles miteinander, so auch das – keine Frage – werden wir tun. Das bedeutet aber natürlich bitte nicht, daß man von vornherein sagen kann, diese 17,5 Millionen Schilling sind oder hätten sein sollen können, vielleicht und eventuell oder doch nicht, eben nicht so etwas wie eine Basisfinanzierung. Gemeint war, meine Damen und Herren – und das ist schon ein wichtiger Punkt, weil er auch ein politischer Punkt ist, ein standortpolitischer Punkt ist – die Kombination von EU und Regionalpolitik. Alle, die bei mir bei dieser Besprechung waren, haben gehört, daß ich die Geschäftsführung und den Aufsichtsrat in Kenntnis gesetzt habe, daß ich mir persönlich wünschen würde, nicht alles in Graz zu zentrieren, sondern zum Beispiel mit einem Außeninstitut von Joanneum Research dorthin zu gehen, wo es sonst nicht so gute Chancen gibt und was bei der heutigen Übertragungstechnik, also dessen, was wir Technologie nennen, wirklich kein Problem mehr ist. Denn wissenschaftliche Daten gehen weltweit in Sekunden hin und her. Also dorthin zu gehen, wo man solche Einrichtungen zum Beispiel braucht, und das mit EU zu kombinieren wäre sinnvoll. Und genau das steht drinnen, das sind die Bedingungen. Es wird sich Joanneum Research auch dazu entschließen müssen,

nicht nur in Graz zu sitzen. Es wird das eine oder andere an Forschungseinrichtung eben hinausgehen müssen – bequemer ist es immer da, das wissen wir schon. (Beifall bei der SPÖ.)

Am schönsten und am bequemsten ist es, wo man alles hat. Das ist aber nicht die Devise. Wir haben viel zu viele brave, gescheite und anständige Leute in der ganzen übrigen Steiermark auch, die nicht die gleichen Chancen haben als diejenigen, die in Graz sitzen. Und das ist der Auftrag, und ich warte mit großer Spannung und mit großem Interesse auf das, was an Aktivitäten hereinkommt. (Abg. Tasch: „Raumberg!“). Gerne, absolut. Ich glaube, wir haben vor zwei Jahren das letzte Mal darüber diskutiert. Das ist für mich in der Standortfrage genauso drinnen wie anderes auch. Daß das vom Landwirtschaftsministerium in Wien ausgeblasen wurde, wissen wir alle, und es sollte auch kein Vorwurf sein, nur, es ist Realität. Das heißt aber noch lange nicht, daß wir in diesen Bereichen nicht etwas tun können. Ich bin offen für alles, was an Vorstellungen kommt. Man könnte zum Beispiel Lehrgänge zu „Wieselburg“ dazuhängen. Also so ist es ja auch nicht, denn wir haben ja etwas anzubieten, und ich bin diesbezüglich daher offen. Ich wollte zu dem Bereich der sogenannten Problematik mit dem Personal etwas sagen. Wissen Sie, wenn die Geschäftsführung zu mir kommt und sagt, sie ist mit ihren Einsparungsvorschlägen nicht nur mit dem Aufsichtsrat koordiniert und abgesprochen, sondern natürlich auch mit der Belegschaft, und einige Zeit später höre ich dann, die Belegschaft hat überhaupt keine Bereitschaft, unter diesen Voraussetzungen, wie sie geführt werden, dem zuzustimmen, und dann kommt das erste Mal nach fünf Jahren der Betriebsrat zu mir – den ich übrigens freudig empfangen habe, denn ich freue mich über jeden, der zu mir kommt, das war bis zu diesem Zeitpunkt offensichtlich nicht notwendig und ist mir daher auch recht –, und dann wird gesagt, es ist überhaupt alles anders, als mir das die Geschäftsführung erklärt hat, dann stelle ich mir auch die Frage, ob das ein betriebliches Klima ist, in dem eine besonders gute Zusammenarbeit noch möglich ist. Also mir zu erzählen, es ist alles unterschrieben, und es ist alles klar, und es ist alles erledigt, und ich komme dann drauf, daß nichts erledigt ist, das ist auch nicht begeisternd. So toll finde ich das nicht. Gut. Ich habe mich dann erinnert – und ich komme jetzt zur Ausschreibung, weil das alle so brennend interessiert –, daß bei der Begründung des Technikums von der FPÖ massiv und von der ÖVP abgeschwächt, aber auch, der deutliche Wunsch gekommen ist, daß beide nicht miteinander verbunden werden. Im ersten Anlauf war die Meinung vorherrschend, nein, das sind zwei verschiedene Dinge und haben nicht unmittelbar miteinander zu tun. Ja sogar von negativen Synergien wurde gesprochen und von Dingen, daß man sich sozusagen gegenseitig in die Quere kommt, und der Auftrag der Forschung und das Hinausnehmen der Forschung wird durch die Lehre zertrümmert, alles mögliche habe ich gehört, letztlich haben wir gesagt, aus verschiedensten Gründen, insbesondere weil wir die Infrastruktur des Joanneum Research haben, auch wieder dann letztlich einvernehmlich, okay, die jetzigen Geschäftsführer werden auch dafür einmal befristet bestellt – Sie können sich alle erinnern –, und wir werden sehen, wie es dort weitergeht. Ich sage noch

einmal: Anerkennung, Respekt, das haben sie hervorragend gemacht, haben mittlerweile den gewaltigen Studienaufbau bewältigt. Das Technikum ist heute ein eigenes in Wirklichkeit großes Unternehmen. Wenn Sie, Herr Prof. Jeglitsch, die beiden Geschäftsführer im Landtag schon verabschiedet und ihnen herzlich danken, dann wissen Sie wieder einmal viel mehr als ich, aber das ist bei den Naheverhältnissen, die ja bestehen, auch zur Beamtenschaft, nichts Neues. Sie sind mir da immer einen Schritt voraus, den ich Ihnen gerne zubillige. Sie haben also schon Vorausinformationen, die ich nicht habe. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch: „Nicht verabschiedet!“) Sie haben ja die Herren schon verabschiedet und sich schon bedankt. Ich weiß davon nichts. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch: „Bedankt, nicht verabschiedet!“) Ich habe genau zugehört, wie auch immer. Sie wissen offensichtlich schon, daß sich die Herren verabschieden werden. Wenn Sie die Ausschreibung lesen, dann wissen Sie auch, daß sich die Herren bewerben sollten, müßten, könnten, dürften. Nur, es gibt einen ganz anderen Grund, und es wäre mir sympathisch gewesen, diesen zu nennen, auch von Ihrer Seite. Es gibt nämlich in der Zwischenzeit, meine Damen und Herren, einen einstimmigen Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung, daß wir Vorstandsverträge, sogenannte Altverträge, ändern. Das ist dann jedesmal, wenn es zur Anwendung kommt, ein Theater des besonderen Ranges, ich werde dies aber durchziehen. Glauben Sie ernsthaft, daß ich das nicht mache? Was wir bei der STEWEAG gemacht haben, machen wir ganz sicher auch bei Joanneum Research. Wenn ich mir die Altverträge anschau, dann sage ich Ihnen, ich verlängere diese nicht. So einfach ist das. Jeder, der ein Geschäftsführer oder ein Vorstandsdirektor mit einem dieser schönen alten Verträge ist, setzt sich hin und schaut sich das an und sagt, „Moment, da bekomme ich jetzt weniger. Da könnt ihr mich gerne haben, da bleibe ich lieber daheim“. So ist es. Nur sollte man das vorher wissen, wenn man solche Entscheidungen trifft. Die Steiermärkische Landesregierung hat einen einstimmigen Beschluß damals im Zusammenhang mit der STEWEAG-Besetzung gefaßt - richtig, in Ordnung. Und daher verabschieden sich die alten Geschäftsführer rundum. Das wird uns jetzt andauernd passieren, weil einen neuen, schlechteren Vertrag kaum jemand unterschreibt. Ich habe das jedenfalls von diesen beiden nicht gehört, bin daher

davon ausgegangen, daß sie sich wieder bewerben werden. Wenn Sie wissen, daß sie sich schon verabschiedet, dann ist das so. Wir werden es nach der Ausschreibung merken, die ja läuft, und dann werden wir es sehen. Ich wollte den Punkt nicht übergehen. Es sind zwei bedeutungsvolle Unternehmungen mit zwei sehr großen Schwerpunktsetzungen, bei denen ich sage, jeder, der sich bewirbt, ist mir willkommen, auch diejenigen, die bisher dort tätig waren. Die Entscheidung, welche Verknüpfung es gibt und in welcher Rechtsform und in welcher Bestellungsform oder eine stärkere Entflechtung, das ist alles noch nicht geschehen. Ich sehe nur, daß es bestimmte Anzeichen gibt, und insofern war die Debatte besonders interessant für mich, wieder einmal. Meine Damen und Herren! Diese großartige Forschungseinrichtung, die sich mit der Fachhochschuleinrichtung Technikum verbindet und die wir gemeinsam über die finanziellen Problemfelder, die sich auftun, führen müssen, gebietet es aber, über solche Dinge hinweg an einem Strang zu ziehen. So wie wir im Bereich der Wissenschaft bisher alles gemeinsam gemacht haben und ich versucht habe, in allen Fällen, wenn ich mich richtig erinnere, einstimmige Regierungs- und Landtagsbeschlüsse zu bekommen, so werde ich mit aller Kraft versuchen, daß das auch in der Zukunft, wo das eine oder andere nicht leichter wird, ebenfalls wieder geschieht, auch dann, wenn manche wünschen und hoffen, daß das nicht konsensual abgehen sollte.

Mir ist aber Wissenschaft und Forschung zuviel wert, als daß wir uns noch dazu über nicht primär Entscheidendes auseinandersetzen oder gar streiten, sondern Wissenschaft und Forschung und Lehre, Universitäten, Forschungseinrichtungen, alles das bildet im Zusammenhalt mit der Technologie die Zukunft eines Standortes, die Zukunft unseres Landes und unserer Jugend. Ein herzliches steirisches Glückauf! (Beifall bei der SPÖ. - 18.20 Uhr.)

**Präsident:** Es liegt keine Wortmeldung vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, ich stelle die Annahme fest.

Die heutige Tagesordnung ist erledigt. Die nächste Sitzung wird schriftlich eingeladen. Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung: 18.21 Uhr.)